

Sebastian Winter,
Phil C. Langer (Hg.)

POLITISCHE SOZIALISATION IN VÖLKISCHEN JUGENDBÜNDEN

Sozialpsychologische Studien
zum Erlebnisangebot von Freibund
und Deutscher Gildenschaft

[transcript]

Rechtsextremismus und Rechtspopulismus

Sebastian Winter, Phil C. Langer (Hg.)
Politische Sozialisation
in völkischen Jugendbünden

Editorial

Autoritäre politische Projekte erfahren regen Zulauf. Rechte Bewegungen instrumentalisieren die durch multiple Krisenerfahrungen ausgelösten Verunsicherungen, um bestehende gesellschaftliche Polarisierungen zu steigern. Sie inszenieren die identitäre Gemeinschaft als Antwort auf die komplexen, globalen Problemlagen – Provokationen, Täuschungen, Einschüchterungen, Gewalt und Terror sind die Mittel ihrer Politik. Mit unserer Schriftenreihe **Rechtsextremismus und Rechtspopulismus** geben wir Forschung einen editorischen Ort, die die Ideologie und Beschaffenheit des rechten Spektrums analysiert und auf Bedrohungen der liberalen und demokratischen Gesellschaft durch autoritäre Kräfte hinweist. Im Fokus stehen Analysen zur Verschränkung von Kultur und Politik, Ökonomie und Sozialstruktur, Medien und Sprache sowie zu den regionalen und globalen Bezügen der extremen Rechten und ihrer historischen Vorläufer.

Sebastian Winter (PD Dr.), geb. 1976, ist Sozialpsychologie und Soziologie. Er arbeitet am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. in der Evaluation kommunaler Demokratieförderung und lehrt an der Leibniz Universität Hannover und der Frankfurt University of Applied Sciences.

Phil C. Langer ist Professor für psychoanalytische Sozialpsychologie und Sozialpsychiatrie an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin und assoziiertes Mitglied am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin sowie am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Sebastian Winter, Phil C. Langer (Hg.)

Politische Sozialisation in völkischen Jugendbünden

Sozialpsychologische Studien zum Erlebnisangebot von Freibund
und Deutscher Gildenschaft

[transcript]

Die vorliegende Publikation erfolgt mit dankenswerter Förderung durch die Köhler-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY-ND 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Sebastian Winter, Phil C. Langer (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839428634>

Print-ISBN: 978-3-8376-7895-6 | PDF-ISBN: 978-3-8394-2863-4

Buchreihen-ISSN: 3052-542X | Buchreihen-eISSN: 3052-5438

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Insenzierte Wahrhaftigkeit

Ein Einleitung in die sozialpsychologisch-psychoanalytische Untersuchung völkischer Jugendbünde <i>Sebastian Winter & Phil C. Langer</i>	7
--	---

Die Deutsche Gildenschaft und der Freibund

Ein historischer Abriss zweier völkischer Jugendbünde <i>Paul Obermeyer</i>	35
--	----

»Die Bünde sind längst ideologische Kadenschmieden für extrem rechte Parteien.«

Ein Interview mit Andrea Röpke <i>Andrea Röpke, Laura Füger & Paul Obermeyer</i>	57
---	----

Wir und sie

Wie beforschen wir Rechtsextremismus? <i>Niclas O'Donnakoé & Laura Füger</i>	67
---	----

»Besonderheiten einer verschworenen Gemeinschaft«

Von affektiv attraktiven (An-)Geboten innerhalb des völkischen Jugendbunds <i>Freibund</i> <i>Laura Füger</i>	93
--	----

»Rein bleiben und reif werden« im Freibund

Eine tiefenhermeneutische Untersuchung völkischer Vergeschlechtlichung im Post-Ödipalen Zeitalter <i>Paul Obermeyer</i>	119
---	-----

Undoing Gender in rechter Manier?

Die Attraktion des Versprechens eines gleichberechtigten ›Wir‹ <i>Franziska Behringer</i>	141
--	-----

»... im Herzen gelebte Kameradschaft«

Über die affektive Attraktivität von Gemeinschaftsentwürfen
in der Deutschen Gildenschaft

Alexander Möbius 173

»Wir tragen unsere Heimat im Herzen...«

Heimat als emotionales Strukturprinzip völkischer Jugendkultur

Phil C. Langer, Philip Jammermann, Christopher Steffen & Sebastian Winter 201

Affektive Attraktivitätsmomente der Vergemeinschaftung

in völkischen »Jugend«-Bünden

Synthese der Studienergebnisse und Perspektiven für Prävention und Forschung

Franziska Behringer, Phil C. Langer & Sebastian Winter 231

Zu den Autor:innen des Buches 249

Inszenierte Wahrhaftigkeit

Eine Einleitung in die sozialpsychologisch-psychoanalytische Untersuchung völkischer Jugendbünde

Sebastian Winter & Phil C. Langer

Man weiß, wohin es die Jugendbewegung gebracht hat; wie ohnmächtig und unwahr sich der Versuch erwies, die Ferienmaskerade zum Sinn des Daseins zu erheben.
(Adorno 1954: 439)

1. Drei Schlaglichter

Abbildung 1: Lager des Freibund im Sommer 2024



Quelle: Röpke (2024)

Im Juli 2024 berichtet die Journalistin Andrea Röpke von der Ostseeküste in Mecklenburg-Vorpommern über das Aufeinandertreffen von zwei einander scheinbar fremden Lebenswelten:

17.000 Besucher schauten sich am letzten Wochenende auf Gut Brook in Kalkhorst die LebensArt-Messe an. Viele von ihnen fuhren mit dem Rad ins Boltenhager Hinterland. Auf dem Steilküstenradweg im Klützer Winkel fielen ihnen ungewöhnliche schwarze Zelte, sogenannte Jurten, direkt am Rand des Naturschutzgebietes auf. Bei über 30 Grad am Sonntag liefen auf dem Lagerplatz junge Menschen in altmodischer Kleidung herum. Germanentreff, Amish-People oder Pfadfinder rätselten Tourist*innen im Vorüberfahren. Junge Frauen in langen roten Röcken hockten auf dem Boden eines großen Zelttes, Rauch quoll aus der großen Küchen-Jurte hervor. Junge Männer bearbeiteten mit kleinen Äxten einen Baumstamm, sie trugen graue Hemden ohne Kragen. Keine Abzeichen. Autos aus Hannover, Osnabrück sowie ein Bus aus dem Saale-Holzland-Kreis parkten davor, später kamen weitere hinzu u.a. aus Nienburg und Hamburg. 34 Angehörige des ›Freibund‹ hatten auf dem Gutsanwesen ihre Zelte aufgeschlagen. (Röpke 2024)

Der *Freibund* (FB) ist nach den Verboten der *Wiking-Jugend* (WJ) im Jahr 1994 und der *Heimatreuen Deutschen Jugend* (HDJ) im Jahr 2009 aktuell der wichtigste völkische Jugendbund. Seine Mitgliederzahl wurde 2009 auf etwa hundert bis hundertfünfzig aktive Personen geschätzt (Baumgärtner/Wrede 2009: 37). Völkische Jugendbünde bilden ein elitäres, abgeschlossenes Milieu, das sich demonstrativ abgrenzt von der Lebenswelt des »Mainstreams«. Wenn es mit seinen »Fahrten« und »Lagern« doch öffentlich in Erscheinung tritt, sind seine Akteur:innen auf den ersten Blick kaum von Pfadfinder:innengruppen zu unterscheiden. Eine ganze Reihe von Führungspersonen des deutschen Rechtsextremismus in der Bonner und der Berliner Republik aber sind aus dem Milieu der völkischen Jugendbünde hervorgegangen.¹ Das *Freibund*-Lager bei Gut Brook wurde nach einigen Tagen von der Polizei aufgelöst, nachdem der Grundstücksverwalter über dessen politische Hintergründe aufgeklärt worden war und die Erlaubnis zur Nutzung seines Geländes widerrufen hatte.

1 In der Deutschen Demokratischen Republik wurden unseres Wissens keine völkischen Jugendbünde gegründet. Weitere Forschung mag diese Einschätzung aber vielleicht ändern.

Abbildung 2: Martin Sellner bei dem Potsdamer »Geheimtreffen«



Quelle: Correctiv (2024)

Das »Potsdamer Geheimtreffen« von Vertreter:innen der *Alternative für Deutschland* (AfD) und der *Werteunion* mit Akteur:innen der extremen Rechten wie der *Identitären Bewegung* (IB), auf dem über Strategien zur Umsetzung der »Remigration« beraten wurde, war im Frühjahr 2024 Auslöser wochenlang anhaltender Demonstrationen gegen rechte Ideologien. Das Treffen stand in einer Reihe von »Düsseldorfer Forum« genannten Vernetzungstreffen zwischen völkisch-rechtsextremen und nationalliberal-konservativen Kräften, die organisiert werden von dem Düsseldorfer Zahnarzt Gernot Mörig. Mörig war als junger Mann in den 1970er Jahren Bundesführer des *Bund Heimattreuer Jugend* (BHJ) – dem Vorgänger des *Freibund*. An dem Potsdamer Treffen nahmen auch Gernot Mörigs Ehefrau Astrid Mörig und ihr Sohn Arne Friedrich Mörig teil. Die Familie Mörig weist eine kontinuierliche transgenerationale Tradierung der rechtsextremen Orientierung auf, hat dabei den Übergang vom Nationalsozialismus zur Neuen Rechten vollzogen und bringt das völkische Erbe in moderne Formen ein.

Da die Welt der völkischen Jugendbünde und der rechtsextremen Führungselite in Deutschland stark über familiäre Beziehungen strukturiert ist – »Sippen« in der Sprache des Milieus – gerät ihre Darstellung zwangsläufig zu einem »Wer mit wem?« Der Vater von Gernot Mörig, Wilhelm Mörig, war SA- und NSDAP-Mitglied und nach dem Untergang des Deutschen Reiches engagiert im *Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes*, einem Verein von Altnazis zur völkischen Kulturpflege, laut Verfassungsschutzbericht 1969/70 die »zahlenmäßig stärkste rechtsradikale Gruppierung nach der NPD« (vgl. Riedel/Engert 2024). Anfang der 1990er Jahre spaltete der BHJ sich in den *Freibund* und die expliziter politisch ausgerichtete *Die Heimattreue Jugend* (DHJ), Vorläuferin der später verbotenen HDJ. Gernot Mörig war zusammen mit seinem Schwager Thomas Grebien, einem späteren AfD-Lokalpolitiker, maßgeblich an der DHJ-Gründung beteiligt. Astrid und Gernot Mörig haben vier Kin-

der, die alle in der HDJ aktiv waren: Wiebke Novak war für die Medienauftritte der *Identitären Bewegung* (IB) Bayern zuständig und ist wie ihre Schwester Inka Zeilinger mit einem Funktionär der IB verheiratet. Die dritte Tochter Svenja Stein hat einen AfD-Abgeordneten des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern geheiratet. Der Schwager von Inka Zeilinger wiederum war jahrelang Bundesführer des *Sturmvogel – Deutscher Jugendbund*, einem weiteren völkischen Jugendbund. Ihr Bruder Arne Friedrich Mörig ist Aktivist der IB, beteiligte sich an Protesten gegen die Corona-Schutzmaßnahmen und arbeitete für den AfD-Bundesvorstand zu Social Media-Konzepten (vgl. Cahmak 2024; Speit/Baeck 2024; Völkische Verbindungen Kapfen 2023, 2024a, 2024b).

Abbildung 3: Institut für Staatspolitik in Schnellroda



Quelle: Götschenberg/Schmidt (2024)

In einem umgebauten Bauernhof in dem Dorf Schnellroda in Sachsen-Anhalt haben Rechtsextreme den Verlag Antaios und das *Institut für Staatspolitik* (IfS) angesiedelt, das sich zu einer Art Thinktank des völkischen Flügels der AfD entwickelt hat (vgl. Kellershon 2016; Gebhardt 2024; Heide 2024) und vom Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) als »gesichert rechtsextremistische Bestrebung« eingestuft wird (vgl. Shirvani 2025). Im Jahr 2024 haben die Betreiber das IfS offiziell aufgelöst und durch die *Menschenpark Veranstaltungs UG* ersetzt (vgl. Kubitschek 2024). Hier wirkten und wirken »Rechtsintellektuelle« wie Götz Kubitschek und (bis 2014) der Vorsitzende des Kuratoriums der AfD-nahen Desiderius-Erasmus-Stiftung Karlheinz Weißmann. Weißmann ist als Schüler Armin Mohlers ein wichtiges Bindeglied zwischen Neuer Rechter und der Konservativen Revolution. Kubitschek und Weißmann waren oder sind beide Mitglieder der *Deutschen Gildenschaft* (DG). Die Gildenschaft entstammt dem völkisch-jugendbewegten Milieu der 1920er Jahre

und ist eine farbentragende, nicht-schlagende und gemischt-geschlechtliche Studierenden-Korporation mit mehreren Ortsgruppen und um die 100 Mitgliedern (vgl. Kellershohn 2004). Kubitschek war mehrere Jahre bis 2002 im Vorstand der Gildenschaft aktiv, trat dann nach eigenen Angaben aber aus (vgl. Kellershohn 2004; 2009; 2016). Kubitscheks beide Töchter waren wiederum Mitglied im *Freibund* (vgl. Speit 2021). »Das junge Mädchen [Tochter Yelka] selbst berichtete 2017 vor laufender Kamera, dass sie durch ihre Familie politisch ›geprägt‹ und ›widerständig‹ erzogen worden sei.« (Röpke 2018). Sie ist mittlerweile mit einem Grundsatzreferenten der AfD-Bundestagsfraktion verheiratet (Spiegel Online 2022).

Die Akteur:innen von DG und FB sehen sich als Teil der »Deutschen Jugendbewegung«, jener imaginären Gemeinschaft aus Stämmen, Schächten, Fahrten-schaften und Bünden, die lebensreformerische Wandervögel und sozialistische Jugendgruppen ebenso wie christliche Pfadfinder:innen und völkische Antise-mit:innen und militaristische Bündische umfasst. Als diese Bewegung im Jahr 2013 das 100 Jahre-Jubiläum ihres Gründungsmythos, dem »Ersten Freideutschen Jugendtags« auf der Jugendburg Ludwigstein feierte, stattete Kubitschek mit seinen Kindern der Feier einen Besuch ab. Er verteidigt in seinem Blog den »kleinen, ordentlich geführten ›Freibund« gegen den Vorwurf »er habe mangelnde Distanz zur NS-Vergangenheit des jugendbewegten Gedankens an sich« (Kubitschek 2014; Jugendburg Ludwigstein 2020).

2. Ziel des Forschungsprojektes

Einige der wichtigsten Strateg:innen und Funktionär:innen der Neuen Rechten in der AfD und ihrem »metapolitischen Vorfeld« haben wesentliche Teile ihrer politischen Sozialisation in völkischen Jugendbünden erlebt und schicken wiederum ihre Kinder in diese (vgl. Röpke 2007: 42f.). Vor dem Hintergrund dieser Tatsache, dem »deutlichen Rechtsruck in der jungen Bevölkerung« (Deutschlandfunk 2024) und der Bedeutungszugewinne extrem rechter Jugendkulturen (vgl. Peter 2025) haben wir das Forschungsprojekt »*komm mit uns auf Fahrt, und wir zeigen dir eine andere Welt!*« *Lagerwelten als Räume rechtsextremer Vergemeinschaftung und Vergeschlechtlichung*² auf den Weg gebracht. Es hat Antworten auf zwei Fragen gesucht: Was sind die Inhalte des in diesen Bünden gelebten ideologischen Angebots? Und wie funktioniert seine Vermittlung im Sinne politischer Sozialisation?

2 Das von Sebastian Winter und Phil C. Langer geleitete und unter Mitarbeit von Franziska Behringer, Laura Füger, Alexander Möbius, Paul Obermeyer, Niclas O'Donnokoé und Friedrich Töpfer von November 2023 bis April 2025 durchgeführte Projekt wurde von der Köhler-Stiftung gefördert. Der Titel des Projektes ist ein Zitat aus dem völkischen Jugendbund *Sturmvogel* (2008).

Die politische Einordnung der beiden genauer untersuchten Bünde *Freibund* und *Deutsche Gildenschaft* ist nicht ganz einfach. Baumgärtner und Wrede schreiben bspw. von »völkischen und neurechten Gruppen« (2009), Botsch von »nationaloppositionellen Gruppen [...] die sich positiv auf die Jugendbewegung beziehen« (Botsch 2024: 256), Linse nennt sie den »völkischen Flügel der Jugendbewegung« (Linse 2014: 72) und Kellershohn beschreibt, dass sich die Gildenschaft »in einem Spannungsfeld unterschiedlicher ideologischer Strömungen bewegt, angefangen von der Alten und Neuen Rechten bis hin zu nationalkonservativen und nationalliberalen Strömungen« (Kellershohn 2004: 3). Die beiden Bünde selbst dagegen zeigen sich nach außen politisch unverfänglich: Die *Deutsche Gildenschaft*³ beansprucht in ihrer »Quedlinburger Erklärung« von 2008 für sich eine »selbstverständliche Ablehnung von Extremismus« und bekennt sich demonstrativ zum »demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaat« (DG 2008). Allerdings wird bereits in ihrer »Salzburger Erklärung« aus dem Jahr 1992 die Abwertung des Individuums gegenüber der völkischen Gemeinschaft deutlich:

Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat und die Zugehörigkeit zum Deutschen Volk sind Ausgangspunkte des politischen Denkens. Die Deutsche Gildenschaft als akademische Erziehungsgemeinschaft mit nationaler Überzeugung und bündischer Tradition stellt sich den Herausforderungen der gewandelten Lage. [...] Der weit verbreiteten Orientierungslosigkeit stellen wir die Überzeugung entgegen, daß Freiheit nur als Freiheit in der Bindung Bestand haben kann. [...] Die einseitige Orientierung an einem materialistischen und individualistischen Lebensstil ist Hauptursache für die Gleichgültigkeit und ablehnende Haltung großer Teile unseres Volkes gegenüber den neuen Aufgaben [nach der Wiedervereinigung, SW]. (DG 1992)

Die Zentralität des Volksbezugs wird in ethnopluralistisch-neorassistischer Manier auch in der Quedlinburger Erklärung wiederholt:

Der Begriff »*Volkstum*« ist im Wesentlichen ein kultureller Begriff, umfaßt also Sprache, Tradition, gemeinsame Geschichte und geistige Ressourcen. Überwiegend wächst der Mensch durch die abstammungsbedingte kulturelle Prägung in diese Gemeinschaft hinein. Die Teilhabe daran war und ist aber auch Menschen möglich, die aus einem anderen Umfeld kommen. (Ebd.)

3 Die Website der Deutschen Gildenschaft wird fortlaufend aktualisiert: <https://deutsche-gildenschaft.de> (15.03.2025). Vgl. einführend zur Deutschen Gildenschaft Kellershohn 2004; Baumgärtner/Wrede 2009: 123ff.

Kultur und Abstammung gehen hier eine Synthese ein. Ethnopluralistisch sollen völkische Entitäten gegen Vermischung und Auflösung verteidigt werden (vgl. Gebhardt 2024: 18ff.).

Der *Freibund*⁴ beansprucht für sich, seit den 1990er Jahren mit der Ablösung vom BJJ einen Wandlungsprozess durchgemacht zu haben. Er kombiniert wie die Gildenschaft das Bekenntnis zur Demokratie mit einem Bezug auf das Volk, in dem sich die Einzelnen verwurzeln sollten. In der »Freiburger Erklärung« des Freibundes aus dem Jahr 2005 heißt es:

Die Achtung der Menschenwürde und der menschlichen Grundrechte stellt eine Grundlage unseres Handelns dar. Wir verurteilen die Herabsetzung, Verfolgung oder gar Tötung von Menschen auf Grund ihrer Volkszugehörigkeit oder ihrer politischen und weltanschaulichen Einstellung. Wir bekennen uns zu den unveränderlichen Grundrechten des deutschen Grundgesetzes und fordern ihre konsequente Umsetzung. [...] Die Idee der Nation ist für uns etwas Selbstverständliches. Das Bekenntnis zum eigenen Volk stellt für uns eine wesentliche Herausforderung unserer Generation dar. Noch nie waren so große Teile der Jugend den eigenen Wurzeln ferner als heute. Die über Jahrhunderte entwickelte Vielfalt der Kulturen wird im Zuge der Globalisierung durch eine einheitliche Weltkultur ersetzt, die wir als eine Verarmung betrachten. [...] Wir sind davon überzeugt, daß die Gegensätze Freiheit und Bindung ein Gleichgewicht bilden müssen. Die Vernachlässigung oder Übergewichtung eines der beiden gefährdet die gesunde Harmonie. Dieses Ideal der Ausgewogenheit kommt in unserem Bundesnamen zum Ausdruck. (Freibund 2005)

Harmonische Versöhnung von Gegensätzen, freie Menschen, verwurzelt in ihrer ganz eigenen Gemeinschaft – die glatten, verheißungsvollen Worte sind charakteristisch (nicht nur) für extrem rechte Diskurse, die beanspruchen, die Dilemmata und Widersprüche moderner Subjektivität durch die Postulierung der Verbundenheit im »Volk« als eigener ontologischer Entität zu überwinden. Eine Heilsverheißung, die notwendigerweise die projektive Feindschaft gegen das »Ungesunde« impliziert. »Demokratie« und »Grundrechte« wandeln sich unter diesem Vorzeichen von Rahmungen des pluralistischen Interessenstreits hin zu solchen des »wahren Volkswillens«. Eine solche Stimmung völkischer Ganzheit zieht sich durch das untersuchte Material und wir haben uns daher für die Bezeichnung »völkische Jugendbünde« entschieden. Diese sind – so ein Zitat aus dem FB, das die latente Grausam-

4 Der Freibund hat eine Website, die allerdings seit dem Jahr 2018 nicht mehr aktualisiert worden ist: <https://www.freibund.de> (15.03.2025). Vgl. einführend zum Freibund Baumgärtner/Wrede 2009: 36ff.

keit der völkischen Freiheit in Worte fasst – ein »Wolfsrudel mit Schafspelzen auf dem Affen«,^[5] das nach Freiheit dürstet« (Wollo 2011: 6).

In diesen völkischen Jugendbünden werden Ideologien und »affektive Haltungen« (vgl. Brehm 2024) an die nächste Generation des rechtsextremen Führungspersonals in Deutschland weitergegeben. Enge Verbindungen bestehen auch in die Szene der völkischen Siedler und Siedlerinnen, deren Kinder in Kindergärten und Schulen Pädagog:innen vor Probleme stellen (vgl. Baumgärtner/Wrede 2009: 115ff.). Die Ausleuchtung dieser völkischen Erlebniswelt ist nicht nur von politischer, sondern auch von pädagogischer Relevanz. Informationen sind notwendig für eine genauere Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen in den Jugendbünden sowie zur Weiterentwicklung von Präventionskonzepten, die ihrer Attraktivität etwas entgegenzusetzen können.

Die völkischen Jugendbünde geraten bislang aber nur hin und wieder kurz in den Blick der breiteren Öffentlichkeit, bspw. im Zusammenhang mit dem Verbot der *Wiking-Jugend* (1994) und der HDJ (2009) oder der Aufdeckung der Aktivität des Brandenburger AfD-Landtagsabgeordneten Andreas Kalbitz in ebendieser (2020). Das Interesse schwindet meist schnell wieder, während nur einzelne Journalist:innen und Aktivist:innen die Kontinuität der Recherche wahren. In den Berichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz der letzten Jahre tauchen der FB und die DG nicht auf.

Die Entscheidung, aus dem Milieu der völkischen Jugendbünde den FB und die DG für die Untersuchung auszuwählen,⁶ spiegelt zum einen die Einschätzung der aktuellen Relevanz dieser beiden Bünde wider, zum anderen die erschwerte Zugänglichkeit zu einschlägigem Material aufgrund des klandestinen Agierens

5 Als »Affe« ist in der deutschen Jugendbewegung ein kleiner Rucksack mit Fellbespannung bekannt. Solche auch »Tornister« genannten Rucksäcke verwendete u.a. die deutsche Wehrmacht im Ersten und Zweiten Weltkrieg.

6 Es existieren weitere, hier nicht näher untersuchte, völkische Bünde. Die Fahrenden Gesellen und der Deutsche Mädelswanderbund wurden 1909 vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband gegründet. Die beiden nach Geschlechtern getrennten, aber miteinander verbundenen Bünde stehen in alter antisemitischer Tradition (Websites: <https://www.fahrendegesellen.de/willkommen.html>; www.dmw.de/cms/index.php; vgl. Botsch/Wrede 2012; Baumgärtner/Wrede 2009: 94ff.). Der Sturmvogel spaltete sich 1987 von der neonazistischen Wiking-Jugend ab. Die aktuelle Bedeutung des konspirativ agierenden Bundes, evtl. auch als Nachfolgeorganisation der verbotenen WJ und HDJ ist angesichts der schlechten Forschungslage schwer abzuschätzen (ehemalige Website: <https://web.archive.org/web/20080416165115/www.sturmvoegel.de/> (15.03.2025); vgl. Röpke 2010b; Röpke/Speit 2010; Mecklenburg 1996: 250f.; Baumgärtner/Wrede 2009: 84ff.; vgl. auch neuere Einträge im Online-Portal Endstation Rechts <https://www.endstation-rechts.de/suche?keywords=sturmvoegel>, 16.03.2025). Während über die genannten Bünde zumindest journalistische Berichterstattung existiert, bleiben weitere völkisch ausgerichtete Jugendbünde und Neugründungen noch fast ganz unter dem Radar (vgl. Röpke in diesem Band; Röpke 2022).

anderer Bünde. Ausgewertet wurden in dem Forschungsprojekt »*komm mit uns auf Fahrt*« bislang schwerpunktmäßig Texte aus der *na klar!*, der Zeitschrift des FB und aus den *Blättern der Deutschen Gildenschaft*.

Mit unserem Forschungsprojekt soll das Feld der völkischen Jugendbünde in sozialpsychologischer Perspektive erschlossen und für weitere Forschungen geöffnet werden. Es ist als empirischer Beitrag zu einer psychoanalytisch informierten politischen Psychologie zu verstehen und zielt auf die Analyse der affektiven Attraktivität der völkischen Angebote. Ein unabdingbarer Bestandteil davon ist die vertiefte Untersuchung der schon von Peter Dudek und Hans-Gerd Jaschke in ihrer Bedeutung erkannten »Produktion von irrationalen situativen Stimmungen« in diesen ideologischen Erlebniswelten (Dudek/Jaschke 1984: 455). Ideologische Schulungen spielen in den untersuchten Jugendbünden eine untergeordnete Rolle – sie fehlen aber keineswegs. In ihren Zeitschriften finden sich in jeder Ausgabe neben den Fahrtenberichten auch Beiträge zu allgemeinen oder aktuellen politischen Themen und in der HDJ gab es explizite »Rasseschulungen« mit anschließender Prüfung (vgl. Folke 2023: 46ff.; Röpke 2010a: 54ff., 146ff.; Völkische Verbindungen Kappen 2024a). Aus sozialpsychologischer Perspektive als tiefgreifender einzuschätzen sind aber die »erlebnispädagogische[n] Arrangements mit rituellem Charakter« (vgl. Dudek/Jaschke 1984: 464). Ideologische Haltungen werden nicht nur kognitiv vermittelt, sondern auch über das leibliche, affektive Erleben und die affizierenden »Atmosphären« (vgl. Brehm 2024). Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei das gemeinsame Wandern – die »Fahrten« – ein, das derzeit auch andere Spektren der extremen Rechten für sich entdecken (vgl. Büchner 2022).

3. Forschungsstand

Die Entstehung der deutschen Jugendbewegung, ihre Entwicklung im Umfeld des Ersten Weltkrieges und ihr Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat und der Hitlerjugend sind vielfach untersucht. Für die Geschichte der rechtsextremen Jugendbünde *nach* 1945 sieht das anders aus (vgl. dazu ausführlich den historischen Abriss im folgenden Beitrag von Obermeyer). Das diesbezügliche Standardwerk ist nach wie vor der Überblick und die detaillierte Beschreibung des BHJ in Dudek und Jaschke 1984. Eine kürzere Fassung bietet Dudek 1985. In den folgenden 30 Jahren wurde dieses Spektrum der extremen Rechten wissenschaftlich kaum bearbeitet. 1994 veröffentlichten Hafeneger und Budrus einige Dokumente aus der WJ und anderen Bünden, Recherchen und Analysen stammen in dieser Zeit aber überwiegend aus journalistischen und aktivistischen Kontexten. Dies gilt auch noch für das 2009 erschienene Buch »*Wer trägt die schwarze Fahne dort...*« *Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute* des Journalisten Maik Baumgärtner und des Sozialarbeiters Jesko Wrede. Diese verdienstvolle Textsammlung, die u. a. Über-

blicksdarstellungen zum FB und zur DG enthält, war Teil einer Debatte innerhalb der deutschen Jugendbewegung um den Umgang mit den völkischen Bünden.⁷ Die Hessische Landesregierung sperrte der Jugendburg Ludwigstein 2013 vorübergehend die Fördermittel wegen ihrer rechtsextremen Nutzer:innen. Zusammen mit dem *Sturmvoegel* und den *Fahrenden Gesellen* wurden der FB und die DG »als »völkischer Flügel der Jugendbewegung« von der Vorbereitung und Teilnahme an der 100-Jahr-Feier des Ersten Freideutschen Jugendtags im Jahr 2013 ausgeschlossen.« (Linse 2014: 72). Im Jahr 2020 hat die Jugendburg auf eine Presseanfrage hin allerdings erklärt, dass »der Umgang mit den drei Bünden [*Gildenschaft*, *Mädelwanderbund* und *Fahrende Gesellen*] kein spezieller« sei (Jugendburg Ludwigstein 2020: 6). Letztere sind nach wie vor »Raumpaten« auf der Jugendburg (vgl. Jugendburg Ludwigstein 2025). Der FB allerdings ist – nach einer Auskunft der Jugendburg von 2020 – auf der Burg nicht mehr präsent (vgl. Jugendburg Ludwigstein 2020: 8) und die Burg bezieht offensiv »Haltung gegen Rechtsextremismus«:

Wo wir Grenzen ziehen

- Für rechtsextremistisches Gedankengut ist auf der Burg kein Platz.
- Wir dulden keine rassistischen, antisemitischen oder gewaltverherrlichenden Einstellungen; ebenso wenig dulden wir gebietsrevisionistische Forderungen und Heldenverklärung.
- Wir wirken Positionen entgegen, die gesellschaftliche Probleme auf ethnische Identitäten reduzieren. (Jugendburg Ludwigstein 2015: 6)

Aus einer Tagung in den Ausläufern dieser internen Debatte in der Jugendbewegung entstand der wissenschaftliche Sammelband *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik* (Botsch/Haverkamp 2014). Insbesondere die dort enthaltenen Aufsätze von Botsch (2014, vgl. auch Botsch 2015, 2017) und Linse (2014) bieten aktualisierte Überblicke der Entwicklungen völkischer Jugendbünde bis in die 2010er Jahre. In diesem Kontext stehen auch mehrere Publikationen aus dem Umfeld der Jugendburg Ludwigstein, die sich kritisch mit den Überschneidungen zwischen Jugendbewegung und der extremen Rechten auseinandersetzen (Conze/Rappe-Weber 2015; Conze/Rappe-Weber 2016; Lorentzen 2016). Unabhängig von diesem Diskurs liegt eine aktuelle Monografie von Folke (2023) über die HDJ vor, die einen besonderen Schwerpunkt auf die dort praktizierte rechtsextreme Pädagogik und die Geschlechterentwürfe legt. Über den FB und die DG aber gibt es nur vereinzelte wissenschaftliche Aufsätze: Zum FB existiert noch ein älterer Eintrag im *Handbuch*

7 Vgl. zu dieser Auseinandersetzung die Dokumentation Jugendburg Ludwigstein 2015 und die Website: <https://www.dialogderbuende.de/> (16.03.2025).

Deutscher Rechtsextremismus (Mecklenburg 1996: 227ff.). Zur DG liegt ein einführender, historisch orientierter Aufsatz von Kellershohn (2004) vor.

Im Gegensatz zu dem marginalen Stellenwert, den das Thema in der akademischen Forschung bislang eingenommen hat, stehen die zahlreichen journalistischen und aktivistischen Publikationen von Rechercheergebnissen. Bereits erwähnt wurde das Buch von Baumgärtner und Wrede (2009). Wrede hat auch den mittlerweile leider eingestellten, sehr informativen Blog *rechte-jugendbuende.de* mitinitiiert, in dem sich neben vielfältigen Meldungen auch eine zusammenfassende Charakterisierung des FB findet (Rechte Jugendbünde 2009), und publiziert auch andernorts zu dem Thema (vgl. bspw. Wrede 2013, 2016).

Detaillierte Einblicke in die Welt der rechtsextremen Bünde verdanken wir den Journalist:innen Röpke und Speit. Neben ihren Buchveröffentlichungen (Röpke 2007; Röpke 2010; Röpke/Speit 2011; 2019; Speit 2016) haben sie zahlreiche Beiträge für *Der Rechte Rand*, *blick nach rechts*, *Endstation Rechts* und das *Antifaschistische Infoblatt*, aber auch für die *tageszeitung (taz)*, die *Zeit*, *belltower news* und andere Medien verfasst. Hier findet sich eine kontinuierliche Berichterstattung über die völkischen Jugendbünde. Insbesondere das Webportal *Endstation Rechts* (endstation-rechts.de) liefert aktuelle Informationen. Seine Suchfunktion eignet sich gut für Recherchen neuerer Entwicklungen. Überblicke über das Milieu der völkischen Rechtsextremen, zu dem neben den Jugendbünden auch die »Siedler« gehören, bieten u.a. Broschüren der Amadeu Antonio Stiftung (2017), der Mobilien Beratung Niedersachsen (2020) und der Heinrich-Böll-Stiftung (2020). Antifaschistische Recherchegruppen und Fotograf:innen sammeln gruppenspezifisches Material und stellen es öffentlich zur Verfügung (z.B. astwestmecklenburg.blogspot.eu, recherche-nord.com). Die mittlerweile über einen gemeinsamen Katalog (bibliothek.antifa-archiv.org) verfügenden antifaschistischen Archive sind zentrale Anlaufstellen für Primärquellen. Auf der Website des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrums Berlin (apabiz) finden sich (leider mittlerweile recht alte) Kurzdarstellungen, in welchen DG, BHJ und *Sturmvogel* charakterisiert werden (apabiz 1996a, 1996b, 2010). Eine weitere Literaturgattung sind publizierte Berichte von Aussteiger:innen: Tanja Privenau (WJ und HDJ) hat etliche Interviews gegeben (vgl. bspw. Förster 2016; Röpke 2007: 47ff.). Ihre Biografie ist das Vorbild für den Film *Kleine Germanen* (D 2019, Regie: M. Farokhmanesh, F. Geiger). Heidi Benneckenstein (BHJ und HDJ) hat ein eindrückliches – auch in der *Psyche* rezensiertes (Sarges 2019) – Buch geschrieben: *Ein deutsches Mädchen – Mein Leben in einer Neonazi-Familie* (2017). Auf Gesprächen mit Odfried Hepp (BHJ und WJ) basiert die Biographie *Der Rebell* von Yury Winterberg (2004). Diese (auto-)biographischen Berichte rekonstruieren weitgehend die Eigenperspektive. Bislang allein steht die wissenschaftlich-distanzierte Analyse eines biographisch-narrativen Interviews mit einem WJ-Mitglied – »Bert« – durch Lena Inowlocki (Inowlocki 2000: 162ff.). Die meisten Forschungsbeiträge sind demgegenüber organisationsgeschichtlich

angelegt und auch die journalistischen und aktivistischen Texte thematisieren detailliert personelle und organisatorische Entwicklungen und Querverbindungen. Diskursanalytische Einordnungen der Gemeinschafts- und Geschlechterentwürfe erfolgen jenseits von Schlagworten bislang nur selten (vgl. aber Röpke/Speit 2011: 163ff.; Folke 2023: 71ff.; Kenzo 2009; Weber 2014).

Obwohl Dudek und Jaschke (1984) bereits mit ihrer Betonung der »ästhetischen Arrangements« (S. 135), der »emotionalen Einschwörung rechtsextremer Deutungsmuster« (ebd.: 139), der »Produktion von irrationalen situativen Stimmungen« (ebd.: 455) – insgesamt der »Erziehung durch das Erlebnis« (ebd.: 459) – wegweisende Fahrten anvisiert haben, existiert bis heute zudem keinerlei psychoanalytisch-sozialpsychologische Forschung, welche manifeste und latente Ebenen dieses »Erlebnisses« genauer unter die Lupe nehmen könnte – so wie Gudrun Brockhaus dies in ihrer Analyse des historischen *Faschismus als Erlebnisangebot* vorgeführt hat (Brockhaus 1997). Zwar finden sich in der Literatur zu den völkischen Jugendbünden vielfach potentielle Anknüpfungspunkte, um die »gefühlte nationale Opposition« (Botsch 2014: 257) zu analysieren, doch werden diese weder theoretisch vertieft noch empirisch überprüft und weiterentwickelt. Das Forschungsprojekt »komm mit uns auf Fahrt« will den »Dudek & Jaschke« historisch fortschreiben mit Fokussen auf dem FB und der DG. Die »Erziehung durch das Erlebnis« wird dabei im Mittelpunkt stehen, was eine spezifische, avancierte Auswertungsmethode und theoretische Interpretationsfolie erfordert.

4. Theoretische Brille und Methode

Das Forschungsprojekt knüpft an die Produktivität der jüngeren psychoanalytisch-sozialpsychologischen tiefenhermeneutisch vorgehenden Rechtsextremismusforschung an (vgl. bspw. Berg 2022; Brunner et al. 2024; Brunner/Knasmüller 2022; Lohl 2017a, 2017b; Niendorf 2024; Kalkstein/Gittner 2023; Kalkstein/Dilling 2024; Knasmüller et al. 2023; Rokahr 2023; Vogel Campanello 2015). Das Führungspersonal des deutschen Rechtsextremismus und die psychodynamische Wirkweise der politischen Sozialisation, welche die Kader durchlebt haben, wurde in diesem Forschungsstrang allerdings bislang noch nicht in den Blick genommen.

Rechtsextreme Ideologie mit ihren Gemeinschafts- und Geschlechterentwürfen lässt sich als eine von Abwehrmechanismen gegen gesellschaftliche, inter- und intrasubjektive Konflikte getragene, vor sich selbst aufgeführte »show« (Adorno 1946: 402) beschreiben, die als »Habitusmodell« (Botsch 2007: 6) in Form einer »Erlebnisswelt Rechtsextremismus« (Pfeiffer 2011) angeboten und angeeignet wird. In den völkischen Jugendbünden bekommt das Erleben einen konturierten Ausdruck – und dazu Unpassendes wird unbewusst gemacht. Die Texte, die ausgewertet werden – meist Berichte von Fahrten – sind dementsprechend doppelbödig: Sie drücken ein

Erleben aus und verbergen dessen Negativ. Auch durch dieses anwesende Abwesende gewinnen sie ihre affektive Attraktivität und Wirksamkeit als Propaganda. Die in den Bündeln erworbenen völkischen Haltungen sind gemeinschaftliche Schablonen für psychodynamische Konfliktlösungsmuster, Coping-Strategien für die Dilemmata der dialektischen Gesellschaft und Subjektivität.

In der Adoleszenz spielen insbesondere narzisstische Konflikte eine große Rolle in der Auseinandersetzung mit Generation und Geschlecht. Die affektive Attraktivität, welche die Jugendbünde auszuüben vermögen, liegt – so unsere Annahme – in ihrer Funktionalisierbarkeit zur Bewältigung dieser Konflikte. Sie versprechen die volle Identität einer kameradschaftlichen Gemeinschaft ohne Gender Trouble und Autoritätskonflikte.

In dem Forschungsprojekt ist nicht das Erleben selbst ausgewertet worden (das ginge nur über beobachtende Teilnahme oder teilnehmende Beobachtung mit ihren besonderen, nicht zuletzt forschungsethischen Herausforderungen), sondern die Weise, in der von dem Erlebten berichtet wird. Was wird dabei artikuliert, was nicht? Was für Imaginationen werden dabei vor sich und den Lesenden entfaltet? Die Texte sind auf den ersten Blick und auf der manifesten Ebene zu großen Teilen »unpolitisch« – es geht um das Erleben des gemeinsamen Wanderns und romantisierende Naturschilderungen, Baden in Seen und das Aufbauen von Zelten im Regen. Die psychoanalytisch orientierte Tiefenhermeneutik ermöglicht es, aus der Ganzheit, Tiefgründigkeit und Wahrhaftigkeit beschwörenden Sprache in den Publikationen der völkischen Jugendbünde Abgewehrtes herauszulesen.

Der Faschismusforscher Roger Griffin hat einen verstehenden Zugang in der Rechtsextremismusforschung begründet und dieses Vorgehen als »methodische Empathie« bezeichnet (Griffin 2020: 71ff.). Der Impuls zu Verstehen trägt auch die Tiefenhermeneutik. Aber diese rekonstruiert nicht nur den Sinn, den die Akteur:innen ihrem Denken und Handeln bewusst beimessen, sondern auch einen zweiten Sinn, den sie zwanghaft vor sich zu verbergen suchen. Sie vermeidet so die Fallstricke empathischer Rechtsextremismusforschung, die von dem zwischen Nähe und Distanz oszillierenden Verstehensprozess über die Verwechslung von Explanans und Explanandum zum Verständnis ableiten kann (vgl. Schwierting & Winter 2022: 198). Im Interpretationsprozess strukturieren auf Seiten der Forschenden die Angst vor der eigenen Ansprechbarkeit für die ethisch verwerflichen, aber faszinierenden völkischen Welten, die Abwehr dieser unheimlichen Affekte, aber auch ihr verstecktes Genießen die um Verstehen bemühte Wahrnehmung immer mit (vgl. Winter 2024). Ausgangspunkt der Tiefenhermeneutik ist es, diese affektiven Resonanzen nicht als etwas Verpöneswertes, sondern als etwas Reflexionswertes aufzunehmen. In der Spannung zwischen einer Hermeneutik des Verdachts und affektiver Verführung und im Sinne des erkenntnistheoretischen Modells der »strong reflexivity« (Kühner/Ploder/Langer 2016; Ploder/Kühner/Langer 2024) kann die Wahrnehmung der manchmal verstörenden affektiven Resonanzen zum

Königsweg der tiefenhermeneutischen Erfassung der affektiven Attraktivität der untersuchten rechtsextremen Erlebniswelten werden (vgl. ausführlicher den methodologischen Beitrag von Füger und O'Donnokoé in diesem Band).

5. Ablauf des Projektes

Projektstart war im November 2022 ein Kick-off-Workshop mit den Projektleitenden, den mit Projektmitteln eingestellten studentischen Mitarbeiter:innen und dem der Professur von Phil C. Langer an der Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU) Berlin zugeordneten studentischen Mitarbeiter. Das Forschungsprojekt fand in der IPU-Öffentlichkeit schnell beachtliche Resonanz, sodass innerhalb weniger Wochen drei fortgeschrittene Masterstudierende zum Team hinzustießen, die im Projekt ihre Abschlussarbeit schreiben wollten. Ein Expert:innen-Workshop zur kondensierten Aufnahme und Diskussion aktueller empirischer Befunde und theoretischer Verständnisansätze fand am 20. Januar 2023 per Zoom mit Maik Baumgärtner (Berlin), Marc Schwietering (Berlin), Dr. Karsten Wilke (Hannover), Andreas Peham (Wien), Laura Schenderlein (Potsdam) und Prof. Dr. Andreas Schumann (Feldkirch) statt. Ein zweiter Workshop wurde am 24. Februar 2023 mit Charlie Kaufhold (Berlin), Prof. Dr. Rolf Pohl (Hannover), Prof. Dr. Michaela Köttig (Frankfurt a.M.) und Dr. Gudrun Brockhaus (München) durchgeführt, der eine kollegiale Diskussion und kritische Reflexion sowie am Material orientierte Weiterentwicklung des methodischen Vorgehens zur Analyse des empirischen Materials in Szene setzte. Zudem haben wir Expert:inneninterviews mit Prof. Dr. Gideon Botsch, Dr. Volker Weiss und Andrea Röpke geführt, die uns wertvolle Einsichten und Einschätzungen geliefert haben.

Zeitgleich wurde im Archiv der deutschen Jugendbewegung (Witzenhausen), dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz), dem Archiv der Jugendkulturen in Berlin, der Antifaschistischen Informations-, Dokumentations- und Archivstelle München (a.i.d.a.) sowie der Bayerischen Staatsbibliothek München systematisch Primärmaterial der ausgewählten völkischen Jugendbünde recherchiert, als Scans gesammelt und sortiert. Es ist so gelungen, bis Mitte Mai 2023 einen einzigartigen Materialkorpus insbesondere zur *Deutschen Gildenschaft* und zum *Freibund*, aber punktuell auch zu den anderen Bünden zu erstellen, der ergänzt wurde mit von den interviewten Expert:innen zur Verfügung gestelltem Bild- und Textmaterial sowie aktuellem Social Media-Content von Gruppen und Influencer:innen, die den Bünden nahestehen. Die Arbeit mit diesem Material wurde noch ergänzt und vertieft durch ein Interview mit einem ehemaligen BHJ- und WJ-Mitglied.

Eine Vorstellung des Projektes und erster Ergebnisse erfolgte auf der Langen Nacht der Wissenschaften an der IPU am 17. Juni 2023. Ein Aufsatz, der auf das la-

tente Moment der Langeweile und ihrer Abwehr hinter den gewollt abenteuerlichen Fahrtenschilderungen fokussiert (Behringer et al. 2024), ist in der Zeitschrift *Psychologie und Gesellschaftskritik* erschienen. Auf der 2nd Conference of the Association of European Qualitative Researchers in Psychology wurden weitere Befunde im Juni 2024 in Mailand präsentiert und mit dem internationalen Fachpublikum diskutiert. Mit dem vorliegenden Sammelband präsentieren wir nun umfassender zentrale Befunde des Projektes.

6. Zu den Beiträgen des Bandes

Im folgenden Beitrag »Der Natur verbunden, das Gute bewahrend, seinem Volke dienen«. *Völkische und extrem rechte Jugendbünde in Deutschland*« bietet **Paul Obermeyer** einen historischen Überblick zur Entwicklung der völkischen Facette der deutschen Jugendbewegung vom Wandervogel, über die bündische Jugend bis zum FB und der DG. Unter Berücksichtigung konkurrierender Strömungen der frühen Jugendbewegung werden völkische Potentiale bereits in dem Erlebnis- und Sinnstiftungsangebot des Wandervogels identifiziert. Dieses wird anschließend durch eine Skizze intergenerationaler affektiver Antagonismen im bildungsbürgerlichen Herkunftsmilieu der wilhelminischen Wandervögel perspektiviert. Insbesondere die Ambiguität der in der Meißnerformel kodifizierten »inneren Wahrhaftigkeit« wird auf ihre Anschlussfähigkeit mit antisemitischen Feindbildkonstruktionen hin untersucht. Im Zuge des Ersten Weltkrieges werden sowohl der »Mythos von Langemarck«, als auch Walter Flex' (1918) Kriegserzählung *Der Wanderer zwischen beiden Welten* als kulturelle Bewältigungshilfen der Jugendbewegung befragt und in ihrem Einfluss auf die völkischen Bünde der Nachkriegszeit erfasst. Das folgende Unterkapitel untersucht die Organisationsgeschichte der *Deutsch-Akademischen Gildenschaft* (später DG). Über den lückenreichen historischen Forschungsstand hinweg, wird die Geschichte der Gildenschaft als Kaderschule und Vernetzungsorganisation völkischer, konservativer und nationalistischer Akteur:innen im Vorfeld heutiger extrem rechter Gruppen wie dem Institut für Staatspolitik, der Alternative für Deutschland und der Zeitschrift *Junge Freiheit* beleuchtet. Im nächsten Unterkapitel wird die Geschichte des *Bundes Heimattreuer Jugend* (später FB) umrissen. So wird die Entwicklung des BHJ/FB von nationalen Opposition der bundesdeutschen völkischen Rechten hin zur Kaderschule im Umfeld des Instituts für Staatspolitik (inzwischen »Menschenpark«) rekonstruiert. Organisationsgeschichtliche Aspekte werden dabei mit weitläufigen diskursiven Bewegungen in der Geschichte der bundesdeutschen extremen Rechten verknüpft. Abschließend erfolgt ein Ausblick auf aktuelle Entwicklungen in völkisch-bündischen Gruppen.

An diese historische Einführung schließt sich ein Interview mit **Andrea Röpke** an. Es dürfte kaum jemanden geben, die ähnlich vertraut ist mit dem Innenleben

der völkischen Jugendbünde wie die Journalistin und Politikwissenschaftlerin, die mittlerweile seit Jahrzehnten diese abgeschottete Szene mit ihren Reportagen immer wieder ins Licht der Öffentlichkeit hebt. Sie bietet in dem Interview aktuelle Einschätzungen zur Bedeutung und zu den Entwicklungstendenzen der Bünde. Deutlich wird dabei die Funktion ihrer Mitglieder im Vorfeld der AfD aber auch deren Einflussnahme auf die Corona-Proteste. Ebenso klar formuliert Andrea Röpke aber auch die Kritik an der öffentlichen Ignoranz gegenüber diesem Phänomen.

Rechtsextremismus ist kein Forschungsthema wie jedes andere. Die Frage nach dem Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen forschendem Subjekt und beforschtem Objekt stellt sich hier mit besonderer Brisanz als die von hermeneutischem Verstehen und politischer Feindschaft. »*Wir und sie. Wie beforschen wir Rechtsextremismus?*« fragen **Niclas O'Donnokoé** und **Laura Füger** in ihrem Beitrag. Ausgehend von der Forschungshaltung der *strong reflexivity* und der Methode der Tiefenhermeneutik entwickeln sie ein methodologisches Nachdenken über die Herausforderungen qualitativer Forschung in affektiv aufgeladenen Feldern. Im Zentrum steht die Analyse völkischer Jugendbünde als ideologisch gerahmte Erlebnismgemeinschaften, deren affektive Binnenlogiken sich auch in der Forschung vermitteln. Die Autor:innen plädieren für einen bewussten Umgang mit Irritationen, Affekten und Gegenübertragungen, die nicht als Störung, sondern als produktive Ressource der Erkenntnis entfaltet werden. Forschung erscheint hier als doppelter Reflexionsraum: für die untersuchten Vergemeinschaftungsformen wie für die eigene Erkenntnispraxis.

Nach diesen inhaltlichen und methodischen Einführungen folgt der Hauptteil des Sammelbandes mit den Einzelstudien. **Laura Füger** untersucht in ihrem Beitrag »*Besonderheiten einer verschworenen Gemeinschaft*« die affektiv attraktiven (An-)Gebote innerhalb des Freibunds anhand der Bundeszeitschrift *na klar!* Sie beginnt mit einer thematischen Analyse, die die manifesten affektiv attraktiven (An-)Gebote des Freibunds, wie sie in der Zeitschrift dargestellt werden, verdeutlicht. Auf dieser Grundlage untersucht sie tiefenhermeneutisch deren latente Sinnstrukturen. Anschließend werden die Ergebnisse sozialpsychologisch eingeordnet und durch selbstreflexive Abschnitte ergänzt, die die Ambivalenzen, Herausforderungen und unerwarteten Dynamiken des Forschungsprozesses beleuchten. Die thematische Analyse zeigt eine vielschichtige Vergemeinschaftungsideologie, die innerhalb des Freibunds die Imagination eines einheitlichen und konfliktfreien Zusammenseins konstruiert. Die Zeitschriftentexte orientieren sich dabei immer wieder in geschichtsrevisionistischer Manier an der Vergangenheit. Zudem bieten sie eine ideologische Synthese der Dialektik von Freiheit und Bindung: die Mitglieder entschieden sich aus freien Stücken für die Bindung an den Freibund. Im Zentrum der Gemeinschaftskonstruktion steht das Erlebnis auf Lagern und Fahrten sowie die Erwartung an die Mitglieder, eine stets positiv gestimmte und herausfordernde Situationen liebende Persönlichkeit zu verkörpern. Das zentrale ideologisch manifeste Angebot richtet sich an die Mitglieder: Sie sollen sich als Teil

eines außergewöhnlichen Kollektivs begreifen – einer exklusiven Alternative, in der interpersonelle Konflikte und Ambivalenzen nicht existieren. Diese Konstruktion dient dazu, eine Abgrenzung von der als feindlich konstruierten Gegenwartsgesellschaft zu ermöglichen. Auf latenter Ebene offenbart sich jedoch die Brüchigkeit der Illusion: Während manifest eine überzeitliche, konfliktfreie Gemeinschaft propagiert wird, bestehen auf latenter Ebene destruktive Affekte wie Angst, Wut und Orientierungslosigkeit. Diese Unsicherheiten werden durch eine rigide Abgrenzung von äußeren Einflüssen stabilisiert. Die ideologische Geschlossenheit der Gemeinschaft entpuppt sich als Konstruktion, die darauf abzielt, verdrängte Affekte zu bannen. Zur theoretischen Einordnung dieser Befunde greift die Autorin unter anderem auf Melanie Kleins Konzept der paranoid-schizoiden Position zurück, das sie mit Freuds Massenpsychologie verknüpft, um die völkische Atmosphäre zu beschreiben. Darüber hinaus betrachtet sie aus differenztheoretischer Perspektive die Angst vor der eigenen Fremdheit und deren Bedeutung in der angestrengt hergestellten Einheit von Individuum und Gemeinschaft. Abschließend plädiert sie für eine Reflexion der eigenen affektiven Reaktionen im Forschungsprozess und deren Einordnung in den soziokulturellen Kontext.

Paul Obermeyer hat ebenfalls die *na klar!* untersucht. Sozialpsychologisch-psychoanalytischen Untersuchungen von faschistischen Vergeschlechtlichungs- und Erlebnisangeboten folgend, widmet sich sein Beitrag »*Rein bleiben und reif werden*« im *Freibund. Eine tiefenhermeneutische Untersuchung völkischer Vergeschlechtlichung im Post-Ödipalen Zeitalter*« den männlichen (Ent-)Subjektivierungspotenzialen, die auf latenter Ebene in die Lager- und Fahrtenberichten des Freibund-Periodikums eingeschrieben sind. Ausgangspunkt bildet die thematische Analyse der Semantik des »Erlebnisses«, der eine funktionale Dethematisierung von Intersubjektivität und Differenz erleben attestiert wird. Diesem Befund wird die tiefenhermeneutische Rekonstruktion zweier Fahrtenberichte gegenübergestellt. Auf latenter Wirkungs- und Sinnenebene zeigt sich eine oszillierende Bewegung zwischen einer durch die Semantik des Erlebnisses vermittelte Exklusionsdrohung und einer Einladung zur narzisstisch stabilisierenden Weiblichkeitsabwehr. Diese Ergebnisse werden anhand Rolf Pohls Theorie des Männlichkeitsdilemmas, sowie Tove Soilands Beiträgen zur sexuellen Differenz weiterführend eingeordnet. Hierbei wird das Attraktionspotenzial der beobachteten Reinszenierungseffekte im Kontext der »Post-Ödipalität« in einen zeitdiagnostischen Verweisungszusammenhang gestellt. Im Forschungsprozess hat überrascht, dass sich im Material wider Erwarten kaum stereotyp rechtsextreme Männlichkeitsentwürfe finden, sondern »eine Nivellierung von jeglicher interindividueller [und somit auch geschlechtlicher] Differenz«. Dem manifesten Beschwören eines Verschmelzungs- und Einheitserlebnisses ohne Bezugnahme auf die (Geschlechter-)Differenz unterliegen aber – wie mithilfe der tiefenhermeneutischen Interpretation herausgearbeitet werden konnte – erstens latente vergeschlechtlichte, sexuelle Phantasien (inklusive der Weiblichkeitsab-

wehr) und zweitens latente Ängste vor Exklusion und Abhängigkeit. Ersteres wird bspw. deutlich, wenn die sprachlichen Bilder zwar Geschlecht nicht thematisieren, strukturell aber männerbündischen Formen entsprechen und in der Interpretationsgruppe sexuelle Assoziationen wecken (z. B. bei der Beschreibung des lustvollen Erkundens von Höhlen etc.). Letzteres zeigt sich in dem wiederkehrenden Unbehagen in der Interpretationsgruppe am Ausgeschlossensein von dem in den Berichten beschworenen exzeptionellen »Erleben«, das nur als Mitglied eines Bundes nachempfindbar sei. Die Erlebnisberichte der völkischen Jugendbünde basieren – so das Fazit – auf einer latenten Ausschlussdrohung, die sich ohne verbietende Instanz vollzieht und doch den Wunsch nach autoritärer Sinnstiftung aufruft. Während manifest eine übergeschlechtliche Kameradschaft beschworen wird, werden Weiblichkeit, Sexualität, Exklusionsangst und antiautoritäre Aggressionen in die Latenz verschoben.

Mit dieser übergeschlechtlichen Kameradschaft hat sich auch **Franziska Behringer** in ihrem Beitrag »*Undoing Gender in rechter Manier? Die Attraktion des Versprechens eines gleichberechtigten »Wir«*« beschäftigt. Darin geht sie der affektiven Anziehungskraft völkischer Jugendbünde und der darin angebotenen Weiblichkeitskonzepte auf junge Frauen am Beispiel der *Deutschen Gildenschaft* nach. Die Ergebnisse verdeutlichen die Komplexität der Geschlechterdynamik. Die affektive Anziehungskraft der DG für junge Frauen liegt vor allem in der Betonung einer vorgeblich geschlechtslosen, egalitären Gemeinschaft und dem scheinbar bedingungslosen Angebot der Zugehörigkeit. Oberflächlich betrachtet dominiert eine De-Thematisierung von Geschlecht, ein völkisches »Undoing Gender«, die Selbstdarstellung. Die Gildenschwestern fühlen sich als gleichberechtigte Teilnehmerinnen der Gemeinschaft. Dabei werden die hierarchisierten Differenzen zwischen den Geschlechtern und die resultierenden Ohnmachtserlebnisse unbewusst gemacht. Trotzdem oder deswegen werden klare Rollen zugewiesen: Die Rolle der Frau als fürsorgliche Mutter wird als emanzipatorischer Dienst an der Gemeinschaft interpretiert. Gleichzeitig aber stört die Geschlechterdifferenz das Gefühl der Einheit. Mit Rückgriff auf Luce Irigaray führt Franziska Behringer aus, dass die geschlechterübergreifende DG von einem Phallogentrismus durchdrungen, der die Geschlechterdifferenz innerhalb der Gruppe dethematisiert. Es handelt sich um eine patriarchalische Struktur, die männliche Ideale betont und Frauen keinen Subjektstatus zuschreibt. Hinter der manifesten übergeschlechtlichen Gemeinschaft und in ihren manifest eindeutigen Geschlechterrollen können sich die Gildenschwestern als gleichberechtigt teilhabend an der Gemeinschaft fühlen. In die Latenz verschoben werden dabei die Hierarchien und die Differenz zwischen den Geschlechtern.

Alexander Möbius hat ebenfalls die »affektiven Attraktivitätsmomente« der »bündischen »Erlebnis- bzw. »Parallelwelt« der Deutschen Gildenschaft« untersucht. In seinem Beitrag »... im Herzen gelebte Kameradschaft«. *Über die affektive Attraktivität von Gemeinschaftsentwürfen in der Deutschen Gildenschaft*« zeigt er am Bei-

spiel der tiefenhermeneutischen Interpretation eines Fahrtenberichts der DG die anziehende Wirkung sowohl auf die Mitglieder des Bundes als auch auf Außenstehende (die Interpret:innen) auf. Dabei werden mehrere Attraktivitäts-Identitäts-Momente identifiziert und dargestellt, auf welchen psychodynamischen Mechanismen diese beruhen und zur Entwicklung einer sozialen Identität beitragen. Aus ethnopsychanalytischer Perspektive wird gezeigt, dass in der DG die heißen Generationskonflikte und damit auch der Adoleszenzkonflikt eingefroren werden: Der Beitrag stellt das »gemeinsame Rebellieren gegen Regeln und Normen« heraus – die DG-Mitglieder zelten verbotenerweise im Wald, genießen lustvoll die Blicke von Touristen, weil sie keinen Corona-Mundschutz tragen, inszenieren sich als freiheitsliebend in der verdorbenen Welt. Dieses manifeste Rebellieren bleibt aber latent konformistisch und die DG eine kalte Kultur, welche das modernisierende und emanzipatorische Potential des adoleszenten Narzissmus nicht nutzt, wie unter Verweis auf Claude Levi-Strauss und Mario Erdheim ausgeführt wird. Hinter dem manifesten jugendlich-rebellischen Aufbruch steht latent die gehorsame Identifikation mit der älteren Generation und die Verschiebung der Aggressionen.

Der Beitrag »*Wir tragen unsere Heimat im Herzen...*« von **Phil C. Langer**, **Philip Jammernann**, **Christopher Steffen** und **Sebastian Winter** analysiert die Thematisierung von »Heimat« als symbolisch-affektivem Ordnungsmuster. Im Zentrum steht eine vergleichende Untersuchung der Zeitschriften von FB und DG über einen Zeitraum von rund zehn Jahren. Ergänzt wird dies durch die Auswertung eines Interviews mit einem ehemaligen Angehörigen von BJJ und WJ sowie durch eine kontrastierende Analyse ausgewählter Ausgaben der Mitgliederzeitschrift des Deutschen Alpenvereins (DAV). Methodisch folgt der Beitrag einem qualitativ-explorativen, im Vergleich zu den in den tiefenhermeneutischen Interpretationen der Einzelbeiträgen notwendigerweise tentativeren Zugriff. Dabei fällt die weitgehende Abwesenheit aggressiv-völkischer Fassungen von Heimat im untersuchten Material der Bünde auf. Während sich im FB eine emotional dichte, ästhetisch stilisierte Erzählweise findet, die sich auf Naturästhetik, Gemeinschaftlichkeit und gelebte Traditionen bezieht, lässt sich in der DG über die Jahre ein semantischer Wandel von expliziter politischer Positionierung hin zu atmosphärisch codierten Heimatbildern aufzeigen. Das Interview ermöglicht bietet eine biographisch distanziertere und gebrochene Perspektive auf das ehemalige Erleben von Heimat als verkörperter Zugehörigkeit in dem ideologisch gerahmten Erfahrungsraum. Was die Publikationen der völkischen Jugendbünde und den DAV zentral unterscheidet, ist – angesichts der weitgehenden Abwesenheit explizit politischer völkischer Aufladungen von Heimat – nicht primär das *Was*, sondern das *Wie* des Sprechens über das Erlebte. Während im DAV (zumindest oftmals) Ambivalenz, Differenz und auch Widersprüche benannt (und wertgeschätzt) werden, dominieren in den Texten der Bünde stilisierte, kitschige und stark affirmierende Darstellungen, die Konflikte systematisch ausblenden. Abweichendes, Zweifelndes oder Nicht-Pas-

sendes kommt kaum zu Wort – eine Erzählweise, die ihre Wirkung durch das Nicht-Gesagte entfaltet. Durch die daraus resultierende scheinbare Harmlosigkeit und besondere Klarheit kann »Heimat« als symbolisches Verbindungsglied zwischen völkischen Jugendbünden, extrem rechten Bewegungen und gesellschaftlicher Mitte fungieren.

Der Sammelband schließt mit einem gemeinsamen Fazit und einem Ausblick darauf, was die Befunde für die Rechtsextremismusprävention bedeuten können. Denn die Erforschung der affektiven Attraktivität der völkischen Angebote ist kein Selbstzweck. Das Verstehen dient dem Verhindern.

Quellen

- Deutsche Gildenschaft (1992, 27. September): Salzburger Erklärung der Deutschen Gildenschaft. <https://web.archive.org/web/20250315111202/https://deutsche-gildenschaft.de/salzbuerger-erklarung/> (15.03.2025).
- Deutsche Gildenschaft (2008): Quedlinburger Erklärung. <https://web.archive.org/web/20250315112025/https://deutsche-gildenschaft.de/quedlinburger-erklarung/> (15.03.2025).
- Flex, W. (1918). Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN684645815&PHYSID=PHYS_0007&DMDID=18.05.2025.
- Freibund (2005): Freiburger Erklärung. <https://web.archive.org/web/20071010182039/http://buendischejugend.de/fileadmin/freibund/hauptbenutzer/freyburger-erklaerung.pdf> (15.03.2025).
- Jugendburg Ludwigstein (2015): Konflikt um die »Offene Burg«. Reflexion und Ausblick. https://web.archive.org/web/20250316085923/https://www.burgludwigstein.de/fileadmin/pdf_jubi/Lu_Reflexion_Ausblick.pdf (16.03.2025).
- Jugendburg Ludwigstein (2020, 27. August): Stellungnahme der Jugendburg zu HNA-Fragen. https://web.archive.org/web/20250315101139/https://www.burgludwigstein.de/fileadmin/pdf_burg/beschwerdestelle/Stellungnahme_Jugendburg_zu_HNA-Fragen_27082020.pdf (15.03.2025).
- Jugendburg Ludwigstein (2025): Raumpatenkreis. <https://web.archive.org/web/20250319174526/https://www.burgludwigstein.de/mitmachen/burgbauhuette/raumpatenkreis> (19.03.2025).
- Kubitschek, Götz (2014, 7. November): Roland Wehl, Hans Baumann und der »Freibund«. Sezession.de. <https://web.archive.org/web/20250315100012/https://sezession.de/47039/roland-wehl-hans-baumann-und-der-freibund?hilite=frreibund> (15.03.2025).

- Kubitschek, Götz (2024, 13. Mai): Das Institut für Staatspolitik ist Geschichte – warum? Sezession.de. <https://web.archive.org/web/20250315105758/https://sezession.de/69226/das-institut-fuer-staatspolitik-ist-geschichte-warum?hilite=menschenpark> (15.03.2025).
- Sturmvogel (2008): ein jugendbund stellt sich vor. <https://web.archive.org/web/20080416165128/www.sturmvoegel.de/jugend.htm> (16.03.2025).
- Wollo (2011): »Fahrtengedanken«, in: na klar!, 120(1), 6.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1946): »Anti-Semitism and Fascist Propaganda«, in: ders. (1972), Gesammelte Schriften, Bd. 8, hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 397–407.
- Adorno, Theodor W. (1954): »Thesen gegen die musikpädagogische Musik«, in: ders. (1973), Gesammelte Schriften, Bd. 14, hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 437–440.
- Amadeu Antonio Stiftung (2017): »Die letzten von gestern, die ersten von morgen?« Völkischer Rechtsextremismus in Niedersachsen. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/publikationen/die-letzten-von-gestern-die-ersten-von-morgen-voelkischer-rechtsextremismus-in-niedersachsen/> (15.04.2025).
- apabiz (1996a): Profil: Bund Heimattreuer Jugend (BHJ) – Der Freibund. <https://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/BHJ.htm> (15.08.2025).
- apabiz (1996b): Profil: Deutsche Gildenschaft (DG). <https://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/DtGildenschaft.htm> (15.08.2025).
- apabiz (2010): Profil: Deutscher Jugendbund Sturmvoegel. https://www.apabiz.de/archiv/material/Profile/Sturmvoegel_update.htm (15.08.2025).
- Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko (2009): »Wer trägt die schwarze Fahne dort...«. Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig: Arbeit & Leben.
- Behringer, Franziska/Füger, Laura/Möbius, Alexander/Obermeyer, Paul/O'Donnokoé, Niclas/Töpfer, Friedrich/Winter, Sebastian/Langer, Phil C. (2024): »»als würde man Pappreste oder kalorienfreien Puffreis essen«. Bedeutungen von und Umgang mit Langeweile in einem qualitativen Forschungsprojekt zu »völkischer« Jugend in Deutschland«, in: Psychologie & Gesellschaftskritik, 48 (1), S. 467–489. DOI: 10.2440/007-0015.
- Benneckenstein, Heidi (2017): Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonaazi-Familie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Berg, Philipp (2022): »»...dass sie mich als [...] armen kleinen Penner darstellt, der ihr sowieso nicht gewachsen sei«. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektive auf männliche Hegemonie und Antifeminismus auf Basis einer tiefen-

- hermeneutischen Fallrekonstruktion«, in: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 2(2), S. 328–343.
- Botsch, Gideon (2007): »Vorwort: Jugendarbeit und ›Nationale Opposition‹. Zur historischen Einordnung der HDJ«, in: Andrea Röpke, Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«. Braunschweig: Arbeit und Leben, S. 5–18.
- Botsch, Gideon (2014): »Nur der Freiheit ...? Jugendbewegung und Nationale Opposition, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart. Berlin: de Gruyter, S. 242–261.
- Botsch, Gideon (2015): »Zwischen Tradition und Rezeption. Völkische Jugendbünde und nationalistische Jugendverbände in der Bundesrepublik«, in: Germanisches Nationalmuseum (Hg.), Grauzone. Das Verhältnis zwischen bündischer Jugend und Nationalsozialismus. Nürnberg: Selbstverlag, S. 97–107.
- Botsch, Gideon (2017): »Jugendbünde, rechte«, in: Klaus Ahlheim/Christoph Kopke (Hg.), Handlexikon Rechter Radikalismus. Ulm: Klemm/Oelschläger, S. 68–69.
- Botsch, Gideon/Haverkamp, Josef (Hg.) (2014): Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart. Oldenbourg: De Gruyter.
- Botsch, Gideon/Wrede, Jesko (2012): »Fahrende Gesellen«, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Bd. 5. Oldenbourg: de Gruyter, S. 240–243.
- Brehm, Alina (2024): »Erfahrung, Affekt und Haltung. Über biographische Erfahrungsräume, affektive Haltungen und politische Potentiale«, in: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISo). Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 5(1). DOI: 10.26043/GISo.2024.1.3.
- Brockhaus, Gudrun (1997): Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Brunner, Markus/Domdey, Anna/Graage, Nicola/Henze, Dustin/König, Julia (2024): Autoritäre Dynamiken in der Krise. Drei Fallstudien zu Agitation und autoritären Reaktionen in der Covid-19-Pandemie. Wiesbaden: Springer VS.
- Büchner, Timo (2022): »Naturerlebnis statt Moderne«, in: der rechte rand, Ausgabe 196. <https://www.der-rechte-rand.de/archive/8403/naturerlebnis-statt-moderne-wandern/> (19.03.2025).
- Cakmak, Deniz (2024, 6. Juni): »Die Potsdamer Runde. Eine Netzwerkanalyse«, in: DISS-Journal. <https://www.diss-duisburg.de/2024/06/die-potsdamer-runde-eine-netzwerkanalyse/> (30.03.2025).
- Conze, Eckart/Rappe-Weber, Susanne (Hg.) (2015): Ludwigstein – Annäherungen an die Geschichte der Burg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conze, Eckart/Rappe-Weber, Susanne (Hg.) (2018): Die deutsche Jugendbewegung – Historisierung und Selbsthistorisierung nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Correctiv (2024, 10. Januar): Geheimplan gegen Deutschland. Making-Off zur Geheimplan-Recherche. <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/making-of-zur-geheimplan-recherche/> (16.03.2025).
- Deutschlandfunk (2025, 6. Mai): Jugendliche in Deutschland werden immer unzufriedener, in: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/jugendliche-in-deutschland-werden-immer-unzufriedener-klaus-hurrelmann-spricht-zu-dem-von-deutlichem--102.html> (18.05.2025).
- Dudek, Peter (1985): Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute. Köln: Bund.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. 2 Bände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Folke, Rebecca (2023): »Von der Wiege bis zur Bahre«. Kindeswohlgefährdung im völkisch-neonazistischen Spektrum. Münster: Unrast.
- Förster, Andreas (2016, 31. März): »Raus aus der völkischen Welt. Eine Mutter und ihre Kinder steigen aus«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/223932/raus-aus-der-voelkischen-welt-eine-mutter-und-ihre-kinder-steigen-aus/> (14.04.2022).
- Gebhardt, Richard (2024): »Die Neue Rechte in der Bundesrepublik«, in: Fabian Virchow/Anke Hoffstadt/Cordelia Heß/Alexander Häusler (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–25.
- Götschenberg, Michael/Schmidt, Holger (2024, 18. Mai): »Institut für Staatspolitik«. Löst sich die neurechte Denkfabrik wirklich auf?«, in: Tagesschau. <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/kubitschek-verein-unternehmen-100.html> (30.03.2025).
- Griffin, Roger (2020): Faschismus. Eine Einführung in die vergleichende Faschismusforschung. Berlin: Ibidem.
- Hafeneger, Benno/Buddrus, Michael (1994): Militärische Erziehung in Ost und West. Ein Lesebuch zur Kriegsbegeisterung junger Männer. Band 4: Nachkriegszeit und fünfziger Jahre. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Heide, Stephanie (2024): »Institut für Staatspolitik«, in: Fachstelle Bildungsalianzen gegen rechte Ideologien der Heinrich-Böll-Landesstiftungen (Hg.), Antidemokratie getarnt als politische Bildung. Analysen zum Institut für Staatspolitik, zur Bibliothek des Konservatismus, zur Desiderius-Erasmus-Stiftung sowie zu Geschichte und Kritik rechter Bildungsstätten. Dresden: Weiterdenken, S. 29–58. https://weiterdenken.de/sites/default/files/2024-09/antidemokratie_getarnt_als_politische_bildung_heinrich-boll-landesstiftungen.pdf (15.03.2025).
- Heinrich-Böll-Stiftung (2020): Naturliebe und Menschenhass. Völkische Siedler*Innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern. <https://>

- www.boell.de/sites/default/files/2020-10/Naturliebe%20und%20Menschenhas%20web.pdf (16.04.2022).
- Inowlocki, Lena (2000): *Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit*. Frankfurt a. M.: Cooperative.
- Jugendburg Ludwigstein (2015): *Konflikt um die »Offene Burg«*. Reflexion und Ausblick. https://www.burgludwigstein.de/fileadmin/pdf_jubi/Lu_Reflexion_Ausblick.pdf (06.05.2022).
- Kalkstein, Fiona/Dilling, Marius (2024): »1989« als Mythos – Apokalypse als Neuanfang. Eine tiefenhermeneutische Fallanalyse«, in: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 4(2), S. 169–189.
- Kalkstein, Fiona/Gittner, Natalie (2023): »Gehemmte Zivilgesellschaft. Tiefenhermeneutische Annäherung an Reflexe und Blockaden demokratischen Engagements«, in: Oliver Decker/Fiona Kalkstein/Johannes Kiess (Hg.), *Demokratie in Sachsen. Jahrbuch des Else-Frenkel-Bunswik-Instituts für 2022*. Leipzig: Edition Überland, S. 251–271.
- Kellershohn, Helmut (2004): *Im »Dienst an der nationalsozialistischen Revolution«. Die Deutsche Gildenschaft und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus*. www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/kellershohn--gildenschaft-und-ns.pdf (12.04.2022).
- Kellershohn, Helmut (2009): »Widerstand und Provokation. Strategische Optionen im Umkreis des ›Instituts für Staatspolitik««, in: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 259–289.
- Kellershohn, Helmut (2016, 7. Juli): »Es geht um Einfluss auf die Köpfe« – Das Institut für Staatspolitik«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230002/es-geht-um-einfluss-auf-die-koepfe-das-institut-fuer-staatspolitik/> (15.03.2025).
- Knasmüller, Florian/Brunner, Markus (2022): »Schiefeheilung als Kompromissbildung. Eine biographische Fallrekonstruktion der psychischen Funktionalität rechter Weltbilder«, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 46(1-2), S. 111–138.
- Knasmüller, Florian/Menzel, Gero/Reuss, Tobias/Brunner, Markus/Heller, Ayline (2023): »Wider die Natur«. Zur sozialpsychologischen Dimension des Bündnisses von Verschwörungsdenken und Spiritualität in den Corona-Protesten. Eine Fallanalyse«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 7, S. 58–616. DOI: 10.1007/s41682-023-00150-7.
- Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2016): »Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik«, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Ideologien der Ungleichwertigkeit*, S. 126–138. https://www.slw-boell.de/sites/default/files/2016-04-ideologien_der_ungleichwertigkeit.pdf (23.03.2025).
- Linse, Ulrich (2014): »Völkisch-jugendbewegte Siedlungen im 20. und 21. Jahrhundert«, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus*

- mus und rechtsradikale Politik: Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart. Berlin: de Gruyter, S. 29–73.
- Lohl, Jan (2017a): »Hass gegen das eigene Volk«. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 41(3/4), S. 9–40.
- Lohl, Jan (2017b): »Ein total besiehtes Volk«. Tiefenhermeneutische Überlegungen zum Komplex »Geschichte, völkischer Nationalismus und Antisemitismus« im Rechtspopulismus«, in: Meron Meron/Astrid Messerschmidt (Hg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Campus, S. S. 281–304.
- Lorenzen, Malte (2016): »Walther Jantzen, das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes und der Arbeitskreis Deutsche Dichtung. Die Jugendburg Ludwigstein als Zentrum der rechtsradikalen Literaturszene in der frühen Bundesrepublik«, in: Barbara Stambolis, Markus Köster (Hg.), *Jugend im Fokus von Film und Fotografie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 405–430.
- Mecklenburg, Jens (Hg.) (1996): *Handbuch Deutscher Rechtsextremismus*. Berlin: Espresso.
- Mobile Beratung Niedersachsen gegen Rechtsextremismus für Demokratie (2020): *Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens*. https://www.landkreis-lueneburg.de/_Resources/Persistent/6/6/e/2/66e2c02fbb6fa4e3c5b75a9ff8d3b2925fco8b3c/mbt_brosch%C3%BCre_jan2021_v%C3%B6lkisch_56-seitig_v8a_ansicht.pdf (30.03.2025).
- Niendorf, Johanna (2024): »Das ist so viel in mir«. Adoleszente Konflikte und gesellschaftliche Krisendynamiken. Eine Fallanalyse«, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 8, S. 357–390. DOI: 10.1007/s41682-024-00194-3.
- Peter, Erik (2025, 12. Mai). *Saufen und Rumhitlern*, in: *tageszeitung*. <https://taz.de/VS-Berlin-stuft-DJV-als-rechtsextrem-ein/!6084428/> (18.05.2025).
- Pfeiffer, Thomas (2011): »Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert«, in: Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hg.), *Extremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen – Rechts »Mitte? Baden-Baden: Nomos, S. 115–133*.
- Ploder, Andrea/Kühner, Angela/Langer, Phil C. (2024): *Es ist professionell, Gefühle zu haben. Plädoyer für einen stark reflexiven Umgang mit Affekten und Emotionen in der qualitativen Forschungspraxis*, in *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 48(2), S. 541–565.
- Rechte Jugendbünde (2009): *Völkisch? Bündisch? Versteckspielen mit dem Freibund*. <https://web.archive.org/web/20240720103337/http://rechte-jugendbuen.de.de/?p=38> (15.03.2025).
- Riedel, Katja/Engert, Marcus (2024, 19. März): *Das Mörig-Netzwerk. Verdammte weit rechts*, in: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/investigativ/ndr-wdr/netzwerke-rechtsextreme-potsdam-treffen-100.html> (15.03.2025).

- Rokahr, Sandra (2023): »Das einzige Sichere im Leben ist die Unsicherheit«. Eine tiefenhermeneutische Analyse eines YouTube-Videos des verschwörungsesoterischen Influencers Heiko Schrang«, in: Leo Roepert (Hg.), *Kritische Theorie der extremen Rechten. Analysen im Anschluss an Adorno, Horkheimer und Co.* Bielefeld: transcript, S. 191–219.
- Röpke, Andrea (2007): *Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«*. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Röpke, Andrea (2010a): *Die geführte Jugend – Kindererziehung von rechts*. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Röpke, Andrea (2010b, 7. Januar): »Völkische Erziehung«, in: *Endstation Rechts*. <https://www.endstation-rechts.de/news/volkische-erziehung-o> (16.03.2025).
- Röpke, Andrea (2018, 31. Januar): »Völkischer Nachwuchs«, in: *Kontext*. <https://www.kontextwochenzeitung.de/politik/357/voelkischer-nachwuchs-4878.html> (15.03.2025).
- Röpke, Andrea (2022, 29. Juli): »Neue völkische Organisation mit Jugendlager. Wolf und Wotansknoten«, in: *Endstation Rechts*. <https://www.endstation-rechts.de/news/wolf-und-wotansknoten> (16.03.2025).
- Röpke, Andrea (2024, 28. Juli): »Vorzeitig vom Vermieter beendet. »Freibund«-Lager nahe Boltenhagen«, in: *Endstation Rechts*. <https://www.endstation-rechts.de/news/freibund-lager-nahe-boltenhagen> (16.03.2025).
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2010, 7. Oktober): »Rechte Brutpflege«, in: *tageszeitung*. <https://taz.de/!507571/> (16.03.2025).
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2011): *Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene*. Berlin: Ch. Links.
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2019): *Völkische Landnahme: Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos*. Berlin: Ch. Links.
- Sarges, Gabriella (2019): »Buchbesprechung: Benneckenstein, Heidi (2019): *Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie*«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 73(11), S. 966–971.
- Schwietring, Marc/Winter, Sebastian (2022): »»Vielleicht sollte man sie umarmen? Ein Literaturessay über die affektive Annäherung an Rechtsextreme während der Feldforschung anhand von Thomas Wagners *Die Angstmacher*, Cornelia Koppetschs *Gesellschaft des Zorns* und einer romantischen Beziehung«, in: *Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung*, 25(1/2), S. 189–219.
- Shirvani, F. (2025, 8. Mai): »Gesichert rechtsextremistisch, gesichert verboten?«, in: *Verfassungsblog*. <https://verfassungsblog.de/afd-einstufung-partieverbot> (18.05.2025).
- Speit, Andreas (2016): *Bürgerliche Scharfmacher: Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida*. Zürich: Orell Füssli.
- Speit, Andreas (2021, 16. September): »Wo die Rechten ihre Kinder hinschicken«, in: *tageszeitung*. <https://taz.de/!5797457/> (15.03.2025).

- Speit, Andreas/Baeck, Jean-Philipp Baeck (2024, 15. März): »Rechte Runden bei Mörigs in Düsseldorf. Propagandatreffen für die ganze Familie«, in: tageszeitung. <https://taz.de/Rechte-Runden-bei-Moerigs-in-Duesseldorf/!5995926/15.03.2025>).
- Spiegel Online (2022, 17. Juni): »AfD-Bundestagsfraktion. Verwandter des rechts-extremen Verlegers Kubitschek arbeitet für Alice Weidel«, in: Spiegel Online. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-im-bundestag-goetz-kubitschek-verwandter-arbeitet-fuer-alice-weidel-a-98f1f9d8-dd37-4249-8411-f92617b2aa55> (15.03.2025).
- Vogel Campanello, M. (2015): Männlichkeit und Nationalismus: Deutungen der Selbstdarstellung rechtsorientierter junger Erwachsener. Zürich: Chronos.
- Völkische Verbindungen Kappen (2023): Niederbayern: Wo sich die Sprösslinge völkischer Sippen sammeln – Teil 2. <https://verbindungenkappen.wordpress.com/2023/11/29/niederbayern-wo-sich-die-sprosslinge-volkischer-sippen-sammeln-teil-2/> (15.03.2025).
- Völkische Verbindungen Kappen (2024a): Wiebke Mörig: HDJ-Aktivistin und Mediengestalterin der IB statt Herd und Mutterglück fürs deutsche Volk. <https://verbindungenkappen.wordpress.com/2024/03/11/wiebke-morig-hdj-aktivistin-und-mediengestalterin-der-ib-statt-herd-und-muttergluck-furs-deutsche-volk/> (15.03.2025).
- Völkische Verbindungen Kappen (2024b): Mörigs rechtsextreme Kaderschmiede: Kostenpflichtige Kamingespräche und völkische Feriencamps. <https://verbindungenkappen.wordpress.com/2024/03/15/morigs-rechtsextreme-kaderschmiede-kostenpflichtige-kamingesprache-und-volkische-feriencamps/> (15.03.2025).
- Weber, Regina (2014): »Wenn Hagen Heimattreu Klein-Heidi zum Tanz auffordert ... Erziehung, Familie und Frauenbilder in der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik: Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart. Berlin: de Gruyter, S. 221–241.
- Winter, Sebastian (2024): »Unheimlich Nah. Überlegungen zum Verstehen des Rechtsextremismus in Forschung und Sozialer Arbeit«, in: Zeitschrift für qualitative Forschung, 1/2024, S. 51–65. DOI: 10.3224/zqf.v25i1.04.
- Winterberg, Yury (2004): Der Rebell, Odfried Hepp. Neonazi, Terrorist, Aussteiger. Bergisch Gladbach: Lübbe.
- Wrede, Jesko (2013, 23. Oktober): »Eklat um rechte Umtriebe auf Burg Ludwigstein«, in: Die Zeit. https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/10/23/eklat-um-rechte-umtriebe-auf-burg-ludwigstein_14239 (14.04.2022).
- Wrede, Jesko (2016, 7. Juli): »... nicht bloß harmlose Pfadfinder: Völkische Jugendbünde«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/229984/nicht-bloss-harmlose-pfadfinder-voelkische-jugendbuende/> (14.04.2022).

Die Deutsche Gildenschaft und der Freibund

Ein historischer Abriss zweier völkischer Jugendbünde

Paul Obermeyer

1. »Innere Wahrhaftigkeit« und ihre völkische Auffassung

Unter den Mythen der deutschen Jugendbewegung hat das *Meißnerfest* im Oktober 1913 einen besonderen Stellenwert: Hier, beim Ersten Freideutschen Jugendtag, sei die Setzung der deutschen Jugend als »eigenständige Größe« (Ahrens 2015: 34) im Kaiserreich erfolgt. Das »erinnerungspolitisch hoch besetzt[e]« (Niemeyer 2022: 179) Ereignis mit ca. 2000 Teilnehmer:innen auf dem Berg Hoher Meißner bei Kassel erhielt bereits seinerzeit viel mediale Aufmerksamkeit und ist seither ein sinnstiftender Bezugspunkt bündischer Jugendgruppen. Das Zusammenkommen von Wandervogelgruppen, Reformpädagog:innen und -student:innen sowie Vertreter:innen der Lebensreformbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges erfolgte auf Einladung der *Deutschen Akademischen Freischar* (DAF). In der Einladung heißt es, die »deutsche Jugend«

möchte das, was in ihr an reiner Begeisterung für höchste Menschheitsaufgaben, an ungebrochenem Glauben und Mut zu einem Adligen lebt, als einen erfrischenden, verjüngenden Strom dem Geistesleben des Volkes zuführen, und sie glaubt, daß nichts heute unserm Volke nötiger ist, als solche Geistesverjüngung. Sie, die im Notfall jederzeit bereit ist, für die Rechte ihres Volkes mit dem Leben einzutreten, möchte auch in Kampf und Frieden des Werktags ihr frisches reines Blut dem Vaterlande weihen. – Sie wendet sich aber von jenem billigen Patriotismus ab, der sich die Heldentaten der Väter in großen Worten aneignet, ohne sich zu eigenen Taten verpflichtet zu fühlen, dem vaterländische Gesinnung sich erschöpft in der Zustimmung zu bestimmten politischen Formeln, in der Bekundung des Willens äußerer Machterweiterung und in der Zerreißung der Nation durch die politische Verhetzung. (Deutsche Akademische Freischar 1913, zitiert nach Ahrens 2015: 34)

Dieses Beschwören von Volk, Vorfahren und Vaterland für den Kampf der Jugend gegen den »billigen Patriotismus« der Elterngeneration in der Einladung zu dem Meißnerfest, das als Gegenveranstaltung zur offiziellen 100-Jahrfeier der Völker-

schlacht bei Leipzig geplant gewesen war, verbietet seine Deutung, als »Demonstration antimilitaristischer Opposition« (Fiedler 2009, zitiert nach Niemeyer 2022: 179). Pazifistische Appelle im Anbetracht der sich zuspitzenden Gefahr eines Krieges – wie etwa seitens des Reformpädagogen Gustav Wyneken und seinen Anhänger:innen – waren auf dem Hohen Meißner zwar präsent, aber in der Minderheit (Niemeyer 2022; Stambolis 2015)¹. Auch das von Wyneken geprägte Verständnis von Jugendlichen als Träger:innen von Kultur – eben einer »Jugendkultur« – war keineswegs Konsens innerhalb der *Freideutschen Jugend*, die von nun als ein »lose[s] Netzwerk« (Ahrens 2015: 35) der am Meißnertreffen beteiligten Gruppen bestand (Niemeyer 2022). Zwar kodifiziert die zum Ersten Freideutschen Jugendtag verkündete Meißnerformel die »eigene Verantwortung« zur Selbstwerdung:

Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei. (zitiert nach Giesecke 1981: 22)

Allerdings wollte die Mehrzahl der teilnehmenden Gruppen, die hier erwähnte »Freiheit« nicht als »Ungebundenheit« (Niemeyer 2022: 186) verstanden wissen. Eher wurde sie als Freiheit zur eigenständigen Fortführung bürgerlicher Sozialisationsinstanzen interpretiert, was auch den Zuspruch konservativer Elternhäuser sicherte (vgl. ebd.). Diese sahen sich durch Kommentatoren wie den Herausgeber der Kulturzeitschrift *Der Kunstwart*, Ferdinand Avenarius, vergewissert, dass die »Selbsterziehung« nicht in aufmüpfige Selbstvergessenheit münden würde, sondern die elterlichen Ideale auch dahin tragen sollte, wo ihre Autorität an ihre Grenzen kam (vgl. ebd.).

Nicht nur wurden antimilitaristische und liberale Ideale mehrheitlich abgelehnt – tatsächlich waren völkische, antimoderne Ideologeme deutlich virulenter vertreten als die häufig romantisierenden Bilder des Meißnerfestes es heute widerspiegeln (vgl. Niemeyer 2022). Seine »nachträgliche mythische Überhöhung« (ebd.: 182) diene, so der Erziehungswissenschaftler Christian Niemeyer in seinem Standardwerk zu den »dunklen Seiten der Jugendbewegung« (2022), der Herstellung eines unbelasteten Selbst- und Außenbilds.

Einige der frühen Bünde, wie z. B. die 1909 aus dem *Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband* hervorgegangenen *Fahrenden Gesellen* lassen sich direkt der wilhelmi-

1 Zu nennen wäre hier ebenfalls der lebensreformerische *Deutsche Vortruppbund* um Hermann Martin Popert und Hans Paasche (Niemeyer 2022).

nischen völkischen Bewegung² zuordnen (Ahrens 2015; Kellershohn 2004). Auch im Wandervogel findet sich mit dem Bemühen um das »eigenartige Ganze eines intuitiven erfahrungsbezogenen Fühlens und Denkens« (Müller 1971: 30) durch Landschaftswärmerei, Überhöhung von Gemeinschaft, Askese und Deutschtum eine abstraktionsfeindliche Negativfolie äußerer Unwahrhaftigkeit, die anschlussfähig an völkisch-antisemitische Diskurse war. Denn der Wunsch nach Wahrhaftigkeit im unmittelbaren Erleben verweist zumindest implizit auf eine Falschheit der gesellschaftlich vermittelten Außenwelt, die sich potenziell stets in projektiven Feindbildern verdinglichen lässt. So charakterisiert der Historiker Jakob Müller das »Wesen« der »Fahrten«, also der Wanderungen in freier Natur, für die der *Wandervogel – Auschuß für Schülerfahrten e.V.* im Jahr 1901 gegründet worden war, wie folgt:

Fahrt im engeren und eigentlichen Sinne ist selbsttätige Bewegung, gemeinsames Marschieren, Wandern, Schauen, Schweifen, Abenteuer, Spielen, Besichtigen, Leben in Landschaft und ländlicher Kultur, in Urnatur und Ferne, bedeutet Aufbruch und Auszug aus einer irgendwie als eng, unfrei, unecht, klein, öde, wesenlos-mediatisiert und unrein empfundenen Welt, vorab aus der damaligen Stadt, bedeutet Suchen und Finden einer weiten, rhythmisch-bewegten, erlebnisreichen, echten, unmittelbar-elementaren, strahlenden Welt. Horizonte, Weiten, eine weite Ganzheit öffnet sich. (Müller 1971: 33f.)

Dass das Streben nach »Ganzheit« zumindest integrierbar mit Antiurbanismus, aber auch Antislawismus, Antiintellektualismus und schließlich dem Antisemitismus war, zeigen Niemeyers Untersuchungen zur weiten Verbreitung dieser Ideologeme in der frühen Jugendbewegung (vgl. Niemeyer 2022). Mit »innerer Wahrhaftigkeit« – der zentralen Formulierung aus der konsentierten Meißner-Formel – konnte vieles gemeint sein: das Potenzial zur reflexiven, »verinnerlichte[n] Bearbeitung« (Giesecke 1981: 30) sozialer Antagonismen, die Verwirklichung einer »im Jetzt enthaltene[n] Zukunft« (Bloch 1962: 122) durch eine emanzipatorische »Jugendkultur«, aber auch die quasi-naturgesetzliche Verortung des »Göttlichen« (Rußwurm 1915, zitiert nach Puschner 2014: 22) im Inneren, dessen erlösende Ent-

2 Es ist mit Puschner (2014) Vorsicht vor den Folgen einer Homogenisierung völkischer Gruppen geboten. Die »Völkische Bewegung« bezeichnet keinen monolithischen, ideologisch gefestigten Akteur:innenkreis, sondern einen zunächst losen Zusammenhang verschiedener, häufig rivalisierender Organisationen, die häufig und oft nachträglich mehr Einfluss auf die kaiserzeitliche Jugendbewegung beanspruchten, als sie tatsächlich ausübten (ebd.). Allerdings waren einzelne Beeinflussungsversuche vor dem Ersten Weltkrieg, insbesondere auf Führungsebene des Wandervogels, erfolgreich. Auch auf Druck seitens der völkischen Hammer-Bewegung schlugen die Herausgeber der *Wandervogel-Führerzeitung* um Friedrich Wilhelm Fulda ab 1913 einen offensiv antisemitischen Kurs ein (ebd.).

faltung nur um den Preis einer »Brechung der gutvernichtenden Kräfte des bösen Prinzips« (ebd.) zu haben war.

Mag der enthemmte »Radauantisemitismus« (Friedrich 1916, zitiert nach Puschner 2014: 22) völkisch-deutschgläubiger Agitator:innen auch mehrheitlich von der *Freideutschen Jugend* abgelehnt worden sein, so lagen, laut dem Historiker Uwe Puschner, in ihr doch weithin Sympathien für völkische Motive vor³. Die Hinwendung zu einer ambivalenzbereinigten Innerlichkeit führte nicht zwangsläufig zum völkischen Antisemitismus, bot ihm jedoch als »affektive Haltung« (Brehm 2024: 1ff.) eine Prädisposition, die sich leicht mit Germanenkult⁴ und Zivilisations skepsis verbinden konnte. Zu dieser Haltung trugen auch habituelle Präferenzen des wilhelminischen Bildungsbürgertums bei, dem die ersten Wandervögel fast ausnahmslos entstammten. Der Konsum kulturkritischer Schriften von Julius Langbehn oder Paul de Lagarde, die irrationalistische, prämoderne »innere Einheit« (de Lagarde 1886, zitiert nach Schreiber 2014: 45) als Gegengift zu den (bei diesen Autoren »jüdisch« konnotierten) Verwerfungen der urbanisierten Moderne anboten, waren im Herkunftsmilieu der Wandervögel, ebenso wie »eine gewisse Art Antisemitismus« (Siemens 1917, zitiert nach Niemeyer 2022), ein prävalenter Distinktionsmarker (vgl. Schreiber 2014; vgl. Niemeyer 2022; vgl. Winnecken 1991). Dass die Jugendbewegten diesen bereits in der Eltern generation kultivierten Hang zur Innerlichkeit mit besonderem Nachdruck übernahmen, ist auch vor dem Hintergrund ihrer »Generationslagerung« (Mannheim 1928) zu verstehen.

-
- 3 Aggressiv verfochten wurde rassistischer Antisemitismus von der Herausgeberschaft der *Wandervogel-Führerzeitung* um Friedrich Wilhelm Fulda, die den Ausschluss von Juden und Jüdinnen aus Wandervogelgruppen bzw. antisemitischen Hass u.a. als »Erberinnerung gewordene Erfahrung [ihrer] Ahnen« (Gerlach 1913, zitiert nach Ahrens 2015: 32) explizit befürwortete. Die Reichweite und Akzeptanz, die das Organ, insbesondere unter jüngeren Wandervögeln genoss, ist umstritten und einige Wandervogelgruppen, wie der »Deutsche Wandervogel Groß-Berlin«, wandten sich entschieden gegen Fuldas Agitation, allerdings sollen laut einer Befragung von Anfang 1914 92 % aller Wandervogelgruppen »judenrein« (Winnecken 1991: 89) gewesen sein – bei 84 % soll dies aufgrund »besonderen asemitischen [sic!] Beschlüssen« (ebd.) der Fall gewesen sein.
- 4 Die assoziative Verflochtenheit von Germanenkult, Zivilisationsfeindlichkeit, Abstinenz und Naturverbundenheit wird eindrücklich von Hermann Poperts Roman *Helmut Harringa* zur Schau gestellt. Der völkisch-rassistische Roman, der Degenerations- und Überfremdungsängste literarisch aufwertet, war weit über die völkische Bewegung und insbesondere in der Jugendbewegung beliebte Lektüre (vgl. Schreiber 2014).

2. Generationenverhältnisse

Der Wandervogel wird manchmal als erste Jugendkultur gehandelt, die in ihrem Kampf um »innere Wahrhaftigkeit« und »Selbstbestimmtheit« eine autonomiebildende Loslösung vom repressiven Elternhaus versprach. Allerdings war der Wandervogel und die Möglichkeit zur Selbstschöpfung, die er später verkörpern sollte, bereits in seinen frühen Tagen Ausdruck eines höchst ambivalenten Generationenverhältnisses. Das protestantisch geprägte Bildungsbürgertum war um die Jahrhundertwende in eine Statuskrise geraten. Verortet zwischen der erstarkenden Arbeiterbewegung und einem zunehmend von Monopolkapitalismus und Enttraditionalisierung zehrenden »Wirtschaftsbürgertum« (Giesecke 1981), sahen sich höhere Verwaltungsangestellte, Beamte und Lehrkräfte vom Verlust ihrer Position im Produktionsprozess bedroht:

Die vor den Arbeitern herausgehobene Position der Angestellten etwa – basierend auf einem persönlichen Dienstverhältnis zum Prinzipal – nivellierte sich als Folge unpersönlicher Verwaltungsstruktur. Die neuen, unpersönlichen, auf Rechenhaftigkeit und materielles Wachstum gegründeten Prinzipien der Industrialisierung parzellierten die menschlichen Beziehungen; ihre Vertreter und Verfechter brachten das bis dahin hohe Prestige der Beamtenschaft in eine Krise, insofern deren spezifische Arbeits- und Dienstauffassung nicht mehr für alle Arten von Arbeit vorbildlich sein konnte, ja als Ethos für die moderne Industriearbeit überhaupt nicht in Frage kam. (Ebd.: 12)

Das bröckelnde Prestige des elterlichen Lebensentwurfs machte dessen Übernahme prekär. Höhere Bildung garantierte ökonomisches und soziales Kapital zusehends nicht mehr, sondern musste im biographischen Einzelfall erst verwertet werden (vgl. Vondung 1976; Schreiber 2014). Wurde die durch universitäre Bildung verlängerte Abhängigkeit von den Eltern zuvor noch durch die Aussicht gerechtfertigt, eines Tages über das gleiche Maß an Ansehen wie sie zu verfügen, war nun die patriarchale Macht ebenso wie die Verheißung, mit der sie die Fügung ihrer Nachkommen erwarb, zweifelhaft geworden. Insofern lässt sich die Unternehmung, Echtheit, Gemeinschaft und Wahrhaftigkeit aus sich selbst heraus zu schöpfen, als rebellisches Aufbegehren gegen väterliche Autorität verstehen, aber ebenso als Bewältigungs- und Kompensationsversuch ihres drohenden Verfalls. Klassisch-humanistische Bildung, welche die Autorität der Eltern begründet hatte, war nicht mehr als »Wert an sich« (Giesecke 1981: 12) anerkannt, sondern offenbarte zunehmend ihre abstrakt-warenförmige Austauschbarkeit. So ergab sich die bürgerliche Subjektivierung nicht mehr aus der verbindlichen, familiären Initiation in ständische Normen. Letztere mussten nun – wie in der Meißner-Formel festgehalten – »vor eigener

Verantwortung« gefunden, von Gleichaltrigen anerkannt und letztlich verinnerlicht werden (Giesecke 1981).

Dass »Wahrhaftigkeit« dabei »angerechnet im Inneren der Jugend lokalisiert wurde, spiegelt, so der Pädagoge Hermann Giesecke (1981), auch klassenspezifische Hoffnungen von Eltern und Pädagog:innen (deren Unterstützung die Entstehung des originären Steglitzer Wandervogels überhaupt erst ermöglicht hatte) wider. Während sich die ökonomischen Partikularinteressen der »Geist-Besitzer« (Linse 1976: 126) kaum noch durchsetzen ließen, wurde die Förderung der Jugend als Sicherstellung vermeintlich bedrohter, innerer Werte zur attraktiven Rechtfertigung bedrohter Privilegien:

Die Hoffnungen auf eine Erneuerung – und das hieß: auf eine Restitution der »alten« Werte bzw. zumindest auf deren Reform – stützten sich auf die Jugend, auf ihre Spontaneität und Unverdorbenheit, auf ihre Offenheit und moralische Unbedingtheit. Nur die Jugend könne aus der Verderbnis der Gegenwart einen neuen Weg finden. [...] Aus dem negativen Image des Lehrers, der die Jugend niederzuhalten und an die Normen der Erwachsenen anzupassen hatte, war nun ein Beruf geworden, der das kostbarste Gut des Volkes zu betreuen hatte. (Giesecke 1981: 13f.)

Dieser Konstellation wohnt ein dilemmatischer Auftrag an die »Jugend« inne. Einerseits wurde Jugendlichen eingeräumt, sich entgegen elterlicher Bevormundung zu verselbstständigen, andererseits galt es, die verunsicherte soziale Position der Eltern gerade mittels einer Verselbstständigung der Jugend zu konsolidieren. Dass allzu gewagte Angriffe gegen Elternhaus, Nation und Staat selten waren, lässt sich somit auch als verhaltener Kompromiss verstehen: Die Ablösung von den Eltern erfolgte auf ästhetischem Wege, ließ jedoch deren stabilitätsspendende Autorität (oder zumindest deren Anschein) weitgehend intakt. Der nicht lange nach dem Meißnerfest erfolgende Ausschluss Gustav Wynekens aus der *Freideutschen Jugend*, lässt sich auch vor diesem Hintergrund verstehen. Die von Wyneken und seinen Anhängern Siegfried Bernfeld, Georges Barbizon und Walter Benjamin seit 1913 herausgegebene Zeitschrift *Der Anfang*, in der sich Jugendliche anonym und kritisch zu den »bürgerlichen Sozialisationsinstanzen Familie, Schule und Kirche« (Giesecke 1981: 23) äußerten, hatte Anlass zu einer öffentlichkeitswirksamen Kampagne der katholischen Zentrumsparterie gegeben. Diese setzte die gesamte *Freideutsche Jugend* mit Wynekens schulrevolutionärem Programm gleich. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Bereits im März 1914 wird Wyneken aus der *Freideutschen Jugend* ausgeschlossen⁵ und die Meißnerformel durch die »Marburger Formel« abgelöst:

5 Der sogenannte »Eros-Prozess«, in dem Wyneken 1921 wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt wurde, isolierte ihn weiter von der Freideutschen Jugend. Er blieb jedoch nach Verbü-

Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsames Ziel es ist, die Vermittlung der von den Älteren erworbenen und überlieferten Werte zu ergänzen durch eine Entwicklung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit, mit innerer Wahrhaftigkeit. Jede Parteinahme in wirtschaftlicher, konfessioneller oder politischer Beziehung lehnt sie ab. (Kindt 1968, zitiert nach Niemeyer 2022: 187)

Erlangte die Marburger Formel auch nicht die Berühmtheit der Meißnerformel, scheint in ihr doch auf, dass der jugendliche Aufbruch mit der »latente[n] Sehnsucht nach einer umfassenden Unterordnung« (Fromm 2015: 98) vereinbar war, die Erich Fromm dem »autoritär-rebellischem Charakter« (ebd.) attestiert.

3. »Rein bleiben und reif werden« – Ernst Wurche und der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg stellte den diffusen, aber wirkmächtigen Idealen der »inneren Wahrhaftigkeit« und Selbstbestimmtheit das wahllose Sterben und Töten des Grabenkampfes gegenüber. Die mancherorts zumindest ambivalente Haltung zu Krieg und Patriotismus schlug nur in wenigen Fällen in offenen Protest um. Vielmehr erfassten das »Augusterlebnis« und der »Hurrapatriotismus« die Jugendbewegten in besonderem Maße:

Für die jugendbewegten Soldaten gilt, was sich über alle Wandervögel sagen läßt: Sie waren erfüllt von dem Gedanken der »nationalen Schicksalsgemeinschaft«, so daß der grundsätzliche Sinn des Krieges nirgendwo in Frage gestellt wurde. Immer wieder wurde das Bemühen deutlich, die Ereignisse des Krieges zu bewältigen und dabei die eigenen Ideale an der Wirklichkeit zu prüfen. (Bias-Engels 1988: 186)

Selbst Gustav Wyneken, der noch wenige Monate zuvor auf dem Hohen Meißner für die Völkerverständigung und gegen den »Waffengang mit einem Nachbarvolke« (Wyneken 1913, zitiert nach Stambolis 2015: 59) eingetreten war, rief schon im Herbst 1914 (nach seinem Ausschluss von der Freideutschen Jugend) zur heroischen Kriegsteilnahme, im Gegensatz zu einem »billigen Vernünfteln« (Wyneken 1914, zitiert nach Niemeyer 2022: 175). Viele der Freideutschen gingen freiwillig an die Front und starben dort in überproportionalen Zahlen (Fiedler 1989). Im Versuch, als »anonymes Rädchen« (ebd.: 63) im Schützengraben, »innere Wahrhaftigkeit« zu bewahren, gaben sich manche dem wahllosen Horror als eine Art Naturgottheit hin. Das

ßung einer kurzen Haftstrafe in der Schulgemeinde Wickersdorf aktiv, bis er sie aufgrund erneuter Missbrauchsvorwürfe 1931 endgültig verlassen musste (Dudek 2017).

Streben nach dem, »was der Erde letzter Sinn ist« (Wyneken 1913, zitiert nach Stam-bolis 2015: 63) musste nach den ersten Fronterlebnissen »radikale[r] Diesseitigkeit« weichen (Fiedler 1989: 62).

Als literarischer Bewältigungsversuch der traumatischen Kriegserfahrungen gilt Walter Flex' *Der Wanderer zwischen beiden Welten*. Der bis heute in den Publikationen der *Deutschen Gildenschaft* und des *Freibunds* gefeierte Offizier und Autor besingt in seinem 1916 veröffentlichten »Kriegserlebnis: seinen kurz zuvor gefallenen Kameraden, Ernst Wurche. Von Flex als eine Art Prototyp des »Wandervogeloffiziers« (Kellershohn 2004: 32) gezeichnet, verkörpert Wurche die bildungsbürgerlich getönten Sehnsüchte und Ideale vieler Jugendbewegter:

Sein Gang war Wille und Freude. Er ging aus Vergangenheit in Zukunft, aus den Lehrjahren ging er in seine Meisterjahre hinüber. Hinter ihm versanken die Berge, auf denen er mit Picke und Spaten geschantzt hatte, die Wälder, deren zentnerschwere Stämme er stundenweit auf willigen Schultern getragen, die Dörfer, deren Straßen er mit Schaufel und Kotrechen saubergehalten hatte, die Gräben, in denen er zu allen Stunden des Tages und der Nacht seinen Wachdienst getan, und die Erdlöcher und Unterstände, in denen er soviel [sic!] Monate hindurch mit Handwerkern, Fabrikern und polnischen Landarbeitern gute Kameradschaft gehalten hatte. Er hatte sechs Monate hindurch den grauen Rock ohne Knopf und Tressen getragen, und von den härtesten und niedrigsten Diensten war ihm nichts geschenkt worden. Nun schritt er von den Bergen herab, um Führer zu werden. Aber er warf die Vergangenheit nicht von sich wie einen abgetragenen Rock, sondern nahm sie mit sich wie einen heimlichen Schatz. Er hatte sechs schwere Monate hindurch um die Seele seines Volkes gedient, von der so viele reden, ohne sie zu kennen. (Flex 2015: 7f.)

Die hier anklingende Integrationskraft eines »Willensmenschen« (Koch 2006: 191) der die modernen Antagonismen zwischen Individuum und Kollektiv, menschlicher Bedingtheit und Freiheit mittels Naturverbundenheit, Enthaltensamkeit und kriegerischer Opferbereitschaft aufzulösen weiß, fand weit über die Jugendbewegung hinaus begeisterte Resonanz. Die Jugendbewegung klingt in der Erzählung wirkmächtig an – »Rein bleiben und reif werden« sei, so lässt Flex Wurche sprechen, der »Geist des Wandervogels« (Flex 2015: 41). Und dass es reinzubleiben galt, bahnte sich auf mehreren Ebenen an.

Die moderne »Krise des authentischen Ichs« (Koch 2006: 191) – die sich auch in dem oben besprochenen Generationenverhältnis der Jugendbewegung widerspiegelt – hatte sich im Kampf nicht, wie erhofft, in konkret erfahrbarer Gemeinschaft aufgelöst. Waren viele der Wandervögel und andere Freideutsche überzeugt, als »Volkserzieher« (Fiedler 1989: 64) im Krieg eine nationale »Einheit aus innerer Gefühlsbindung« (ebd.: 66) miteinzuleiten, dominierte schon bald die Befremdung über Altersgenoss:innen proletarischer Herkunft, die mit vitalistischer Affektivität

nicht viel anzufangen wussten: »Dadurch wandelte sich die Schwärmerei vom ›Volk‹ und seiner Bodenständigkeit bald in die Klage über die unkultivierte ›Masse‹ ohne Interesse an weitreichenden geistigen Fragen.« (ebd.: 67). Dem gekränkten Gemeinschafts- und Führungsanspruch, sowie der in den Materialschlachten erlebten, brachialen »Entpersonalisierung« (ebd.: 63), die die bisherigen Sinnstiftungsmuster der Jugendbewegten überstieg, lies sich die Figur Ernst Wurche als »ahistorische Projektionsfläche« stabilisierend entgegenstellen, wie der Literaturwissenschaftler Lars Koch (2006: 142) überzeugend argumentiert. Hätten die traumatischen Erlebnisse auch zum bisher ausgebliebenen Zerwürfnis mit den elterlichen Bedeutungswelten führen können, wurden sie in Flex' »Kriegserlebnis« dem Horror angeschmiegt: An die Stelle bildungsbürgerlich-protestantischer Sittlichkeit trat ein »Gott mit einem Schwerte gegürtet« (Flex 2015: 18), dessen ausgewähltes Volk die Deutschen sein mussten (Koch 2006). Die vielerorts enttäuschte Gemeinschaftssehnsucht wurde kompensiert durch Motive einer »neuen Volksgemeinschaft« (ebd.: 191), deren Wesen jenseits weltlicher Phänomene verortet war und der man spätestens mit der Aufopferung fürs Vaterland habhaft werden sollte. Folgerichtig bereitet der Tod Wurche keinen Schrecken, vielmehr ist er ihm »das größte Erleben« (Flex 2015: 85). Das Kriegserlebnis wird hier gerade durch die Entwertung des Einzelnen als »Steigerung der Individualität zur Idealität« sublimiert (Bollenbeck 1994 zitiert nach Koch 2006: 187) – unter Aussparung von weniger »reinen« Details wie Verwesungsgestank und den Schreien von Verwundeten.

Die Jugendbewegung beteiligte sich ebenfalls an der nachträglichen Mythisierung des Krieges. Der als Propagandakampagne entstandene »Mythos von Langemarck«, demzufolge sich ganze Regimenter junger Studenten zu Beginn der ersten Ypern-Schlacht mit dem Deutschlandlied auf den Lippen ins MG-Feuer gestürzt hätten, war noch lange nach dem Krieg Anlass zu Gedenkfeiern in bündischen Kreisen (Niemeyer 2022). Wenn auch gelegentlich unter der Devise »Nie wieder Langemarck!« abgehalten, lag die Veredelung des Massensterbens zum ekstatischen Opfergang der Jugend, kaum fern (ebd.). Dabei zeichnete ich bei manchen Rezipient:innen auch der an Ernst Jüngers »heroischen Realismus« erinnernde Versuch ab, selbst aus dem sinnlosen Leiden noch eine Tugend zu machen: »Wir Wandervögel wissen, daß unsern Brüdern das Sterben so notwendig war wie Geburt und Leben, darum uns die Frage nie brennend geworden ist, ob sie umsonst gefallen seien« (Kreppel 1924, zitiert nach Niemeyer 2022: 175). Auch wenn bei Langemarck nicht nur Studenten oder gar nur Wandervögel kämpften und die hohen Verluste wohl weniger einem spontanen Entschluss zum kollektiven Heldentod als vielmehr der dürftigen Ausbildung der dort eingesetzten Verbände geschuldet waren, wurde der Langemarck-Mythos ein zentraler Bezugspunkt sowohl späterer nationalistischer und völkischer Bünde, als auch der nachträglichen Beanspruchung der gesamten Jugendbewegung als linearkausale Vorläuferbewegung des Nationalsozia-

lismus (Krumeich 2001; Niemeyer 2022). So schreibt der nationalsozialistische Historiker Kleo Pleyer im Jahr 1930:

Langemarck versinnbildlicht die Wende zu neuer bündischer Wesenhaftigkeit. Wie auf den Schlachtfeldern Flanderns deutsches Studententum kraft seiner Gebundenheit an das Volk sich hinopferte, so will das bündische Studententum für Volk und Reich dienen, taten, opfern. (Kleyer 1930, zitiert nach Niemeyer 2022: 177)

4. Nach dem Ersten Weltkrieg: die Entstehung der Deutsch-Akademischen Gildenschaft

Die Niederlage des Deutschen Kaiserreichs sowie die krisenhafte Anfangszeit der Weimarer Republik ließen organisatorische und ideologische Verbindlichkeit für viele Jugendbewegte attraktiv erscheinen. Die Meißnerformel, die »jedem etwas anderes bedeutete« (Laqueur 1962, zitiert nach Niemeyer 2022: 183), war dank ihrer inhaltlichen Unterbestimmtheit sowohl für nationalistisch-antisemitische wie auch für progressive Akteur:innen zumindest vorläufig zustimmungsfähig. Jedoch erforderten die durch die »Erfahrung des Soldatendaseins verstärkten politischen Tendenzen« (Niemeyer 2022: 167) vieler jugendbewegter Gruppen zunehmend gefestigte Organisationsformen. Als neues Modell der jugendlichen Einheit entstanden nun die straff geführten *Bünde*, die meist von jugendbewegten Kriegsheimkehrern angeführt wurden (Ahrens 2015). Gemein hatten die ansonsten sehr heterogenen Bünde, so der Historiker Rüdiger Ahrens, eine geteilte Wahrnehmung gesellschaftlichen Verfalls sowie »ähnliche Bewältigungsstrategien« für diesen (ebd.: 122):

Der Erfahrung des Niedergangs ließ sich die Notwendigkeit entgegensetzen, neue Eliten heranzubilden. Der Eindruck gesellschaftlicher Auflösung zog die Formierung umso stärker gebundener Gruppen nach sich. In den Bünden sollten Menschen heranwachsen, die sich einordnen konnten, aber auch darauf vorbereitet waren, als »Führer« ihres Volkes zu wirken. (Ebd.: 122)

Soldaten mit Fronterfahrung wurden verehrt, Gefallene zum »verpflichtenden Vorbild« (ebd.: 67) genommen und das Ende des Krieges als bloße Unterbrechung angesehen (ebd.). Wurden parteipolitische Kämpfe oder Putsche zunächst als aussichtslos angesehen, ließ sich mit dem Anspruch der jugendpflegerischen Elitenbildung auf langfristige nationale Erneuerung hoffen (ebd.).

Im Wandel von den eher lose organisierten Wandervogel-Gruppen hin zum Bund, erhielten auch die bereits erwähnten völkischen Ideologeme ein markanteres Profil, während die (Selbst-)Deutung des Wandervogels als »Beruf im völkischen

Sinne« (Bernhardi 1916, zitiert nach Niemeyer 2022: 155) an Popularität gewann⁶. Im völkisch-rassistischen Segment der Freideutschen Jugend war bereits 1915 der *Greifenbund* entstanden (Fiedler 1989). Frontsoldat Otger Gräff, der bald die Führung des Bundes übernahm, lud jugendbewegte Kameraden dazu ein, für den »herrlichen [Aufstieg ihrer] Rasse« (Gräff 1915, zitiert nach Fiedler 1989: 119) nicht nur in der Freideutschen Jugend oder an der Front, sondern auch im »Alltag« (ebd.) einzustehen. Der *Greifenbund* sollte als völkische Tatgemeinschaft durch gezieltes Wirken im öffentlichen Raum politische Verhältnisse beeinflussen. Im Versuch, alle völkischen Elemente der *Freideutschen Jugend* in einer Organisation zur radikalen »Volkserziehung« (Gräff 1917, zitiert nach Fiedler 1989: 121) zu integrieren, ging aus dem *Greifenbund* 1917 der *Jungdeutsche Bund* hervor, welcher sich im August 1919 der »Lauensteinformel« verpflichtete:

Wir Jungdeutsche wollen aus der Kraft unseres Volkstums eigenwüchsige Menschen werden, unter Überwindung der äußeren Gegensätze eine wahrhafte Volksgemeinschaft aller Deutschen schaffen und ein Deutsches Reich als Grundlage und Gestalt unseres völkischen Lebens aufbauen helfen. (Jungdeutscher Bund 1919, zitiert nach Kellershohn 2004: 3)

Auch im Sinne dieser Losung schlug der Medizinstudent und langjähriges Mitglied des *Alt-Wandervogels* Albrecht Meyen vor, den Geist des Wandervogels auf das Korporationswesen zu übertragen (Kellershohn 2004; Fiedler 1989). Projekte zur Fortführung des Wandervogels durch Student:innen hatten bereits seit Mitte der 1900er Jahre Bestand – auch die *Deutsche Akademische Freischar* war als ein solches entstanden (Giesecke 1981) –, allerdings missfiel Meyen, der sich bereits als Soldat an der Westfront in Debatten um geeignete Organisationsformen für alternde bzw. studentische Wandervögel eingeschaltet hatte, die legeren Umgangsformen der Freischarler. Ein Großteil der studentischen Jugendbewegung war während des Krieges zum Erliegen gekommen (Bias-Engels 1988). Viele Wandervögel, aber auch Mitglieder der *Akademischen Freischar* oder dem *Deutschen Bund abstinenter Studenten*, der die Schnittstelle von Abstinenz- und Jugendbewegung auf dem Meißnerfest vertreten

6 Allerdings wurden diese Ideologeme zu dieser Zeit noch nicht zwangsläufig durch den Begriff »völkisch« impliziert. Puschner weist auf die in den 1920er Jahren in der bündischen Szene verbreiteten Verwendung »im Sinne einer nicht-rassistisch begründeten Volkstumsideologie« hin (Puschner 2014: 26): »[Es] verwandten auch viele Jugendbewegte das Adjektiv zum Verdross und Ärger der völkischen Galshüter und gegen deren Grundüberzeugungen vielfach undogmatisch und vor allem nicht rassenideologisch. Das heißt, sie eigneten sich weder die germanenideologisch historisch legitimierte völkische Superioritäts- und Prädestinationslehre vom zum Gottmenschen überhöhten Deutschen an noch den aus dem dualistischen völkischen Denksystem resultierenden Rassismus mit seinem Bedrohungsdogma durch sogenannte Minderrassen.« (Ebd.)

hatte, waren gefallen oder konnten aufgrund von Kriegsverletzungen nicht mehr an Fahrten teilnehmen (ebd.). Ergänzt um das »schneidige Auftreten« (Deutsche Gildenschaft 1969, zitiert nach Bias-Engels 1988: 200) sowie das Lebensbundprinzip althergebrachter Studentenverbindungen sollte sich die ungezwungene Praxis der frühen Jugendbewegung in eine soldatisch-studentische »Tat- und Erziehungsgemeinschaft« (Kellershohn 2004: 6) verwandeln.

Nachdem sich 1919 zunächst einzelne Hochschulgilden gemäß Albrecht Meyens Ideen gegründet hatten, verbanden sie sich 1920 in Quedlinburg zur *Deutsch-Akademischen Gildenschaft* (DAG), einer »Bündische[n] Korporation« (Kellershohn 2004: 4; Bias-Engels 1988). Die, für Jugendbünde der Weimarer Zeit typischen, immer neuen Spaltungen und Zusammenschlüsse zeichneten sich auch in der DAG ab. Sie schloss sich 1923 mit anderen bündischen Korporationen und Freischaren innerhalb des Deutschen Reiches und Österreichs zur *Großdeutschen Gildenschaft* zusammen, welche wiederum 1927 – im Zuge weitläufiger Integrationsbestrebungen in der bündischen Szene – in den *Ring Akademischer Freischaren* aufgenommen wurde (Kellershohn 2004; Ahrens 2015). Trotz des regen Austausches mit anderen Bünden und Korporationen zeigte sich die Gildenschaft von Beginn an bemüht, Exklusivität auszustrahlen. Rassenideologische Begriffsschärfungen des »Völkischen« scheinen dabei auch der Distinktion gegenüber den inzwischen zahlreichen, sich als völkisch verstehenden Bünden gedient zu haben. So heißt es in der programmatischen Schrift »Der Gedankenkreis der Deutsch-Akademischen Gildenschaft«:

Die Gilde ist eine ausgesprochene Deutschvölkische Gemeinschaft. Da dieser Begriff in seiner heutigen mannigfaltigen Anwendung noch zu wenig klar und durchgearbeitet erscheint, um damit ein Bekenntnis auszusprechen, soll hier versucht werden ihn tiefgründig darzustellen und zu erläutern. Damit zieht die Gilde einen scharfen Gegensatz gegenüber jenen »völkischen« Kreisen innerhalb und außerhalb der Studentenschaft, deren Aufgaben sich in politisch-reaktionären Gefühlsäußerungen und antisemitischen Kundgebungen erschöpfen. (Meyen/Leffler 1925: 25)

Der »scharfe Gegensatz« nach außen lenkte auch von inneren Antagonismen ab. Es herrschten beträchtliche Spannungen zwischen den verschiedenen, nationalsozialistisch, jungkonservativ, austrofaschistisch oder auch nationalbolschewistisch geprägten Hochschulgilden innerhalb der DAG (Kellershohn 2004). Als die Gilden in Bonn, Tübingen und Heidelberg Ende der 1920er Jahre zum *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund* wechselten, wurde in der DAG diskutiert, wie man eine »deutschvölkische« Alternative darstellen könnte, die der massenhaften »Weckung primitiver Instinkte« (Reulecke 2013: 203) der NSDAP zum Trotz den bündischen Elitgedanken behaupten würde. Trotzdem resümiert der Historiker Helmut Kellershohn (2004), dass die emphatische Unterstützung der NSDAP

seitens der Gildenschaft zum Zeitpunkt der Machtübernahme nicht aus reinem Opportunismus erfolgte, sondern auch aufgrund programmatischer Überlappungen durchaus konsequent war. Die »Konsenszonen« (ebd.: 28) völkisch-rassistischer sowie expansionistischer Ideologeme erlaubten wohl auch einen zügigen Anschluss: Wenige Monate nach der Machtübernahme im Januar 1933 verpflichtete sich die Gildenschaft per Beschluss am »Dienst an der nationalsozialistischen Revolution in der Gefolgschaft des Führers Adolf Hitler« (Deutsche Gildenschaft 1933, zitiert nach Kellershohn 2004: 6). Folgerichtig erfolgte zwei Jahre später die Selbstauflösung (ebd.). Die von Kellershohn (ebd.) zusammengetragenen Karrieremuster von Gildenschaffern wie Werner Conze, Theodor Oberländer, Giselher Wirsing oder Ernst Anrich bezeugen die beträchtlichen Beiträge der DAG-Alumni hinsichtlich der NS-Volkstumsforschung, Rassenkunde und -hygiene sowie völkischer Theologie und Geschichtswissenschaft.

1958 wurde die *Deutsche Gildenschaft* neu gegründet (Reulecke 2013). Hinsichtlich der Zeit unmittelbar nach ihrer Neugründung klafft bezüglich der Gildenschaft eine Forschungslücke. Lediglich aus Aufzeichnungen des DG-Alumnus und Historikers Theodor Schieder der sich in den Dreißigerjahren der NSDAP zugewandt hatte und offenbar durch Parteikontakte zu seiner Professur kam, geht hervor, dass die Neugründung nicht von allen Ehemaligen unterstützt wurde (Nonn 2013):

Es ist einfach unmöglich, den damaligen Geist und seine inneren und äußeren Voraussetzungen in irgendeiner Weise restaurieren zu können. [...] Wenn jetzt wieder eine Organisation aufgebaut wird, die an jene Zeit anknüpfen soll, dann entsteht doch notwendigerweise ein Missverhältnis zwischen dem, was damals sinnvoll war und heute keinen Sinn mehr haben kann. [...] Die Welt hat sich so radikal verändert. (Schieder 1958, zitiert nach Nonn 2013: 616)

Einen großen Teil der »Alten Kämpfer« unter den »Alten Herren« hielten solche Überlegungen offenbar nicht ab. In den *Blättern der Deutschen Gildenschaft* finden sich bis in die 1970er Jahre hinein Beiträge mehrerer »Bundesbrüder« aus dem Kreis der NS-»Volkstumsforscher«, allen voran Theodor Oberländer, der nach dem Krieg innerhalb der CDU zum Bundesvertriebenenminister aufstieg (z.B. Deutsche Gildenschaft 1970). Prominente Gildenschaffter aus diesem Kreis waren in der Adenauer-Ära zentrale Akteure »zwischen Konservatismus und Neofaschismus« (Kellershohn 2004: 6). Insbesondere zum völkisch-grenzrevisionsistischen *Witiko-Bund* und der *Sudetendeutschen Landsmannschaft* bestanden enge Verbindungen, aber auch zur NPD und den nationalkonservativen Segmenten der CDU/CSU (Heither/Schäfer: 1996). Diese besondere Verbindung zu den Vertriebenenverbänden machte sich noch in den 1990er Jahren bemerkbar. In der programmatischen »Salzburger Erklärung« von 1992 heißt es:

Die deutsche Einheit wurde um den Preis des schmerzlichen Verzichts auf die Ostgebiete und das Sudetenland erreicht. Volksgruppenrechte für die dort verbliebenen Deutschen sind nur in Ansätzen, Heimatrechte für die Vertriebenen überhaupt nicht verwirklicht. Dadurch bleibt die europäische Rechtskultur dauerhaft belastet. Nur in einem Europa der Völker und Volksgruppen kann die historisch gewachsene kulturelle und nationale Vielfalt des Kontinents gewahrt werden. (Deutsche Gildenschaft 1992, zitiert nach Kellershohn 1994: 68f.)

Trotz (oder gerade wegen) der relativ kleinen Zahl an Aktiven – der Convent Deutscher Korporationsverbände gibt 1992 65 Aktive in acht Gilden und 530 Alte Herren an (Heither/Schäfer 1996) – hat die Gildenschaft eine beachtliche diskursive Reichweite entfaltet. Mit der *Criticón* entstand 1970 in ihrem Umfeld eine der frühen Organe der Neuen Rechten⁷, die erste Ausgabe wurde den *Blättern* beigelegt (Deutsche Gildenschaft 1970: 143). Das wohl einflussreichste publizistische Projekt aus dem Netzwerk der DG ist bis heute die Wochenzeitung *Junge Freiheit*, die 1986 von Dieter Stein, Mitglied der Freiburger Gilde, gegründet wurde. Auch andernorts besetzen ehemalige Gildenschafter:innen strategische Positionen: Rainer Zitelmann, Publizist und damaliges Mitglied der Berliner FDP-Fraktion, gelang es Mitte der 1990er Jahre als Cheflektor beim Ullstein-Verlag mehrere NS-revisionistische Beiträge u. a. von seinem Bundesbruder Karlheinz Weißmann unterzubringen (Heither/Schäfer 1996). Letzterer gründete 2000 mit seinem Bundesbruder Götz Kubitschek – von 1996 bis 2002 Aktivensprecher der Gildenschaft – das *Institut für Staatspolitik*, welches als AfD-nahe Kadenschmiede und extrem rechter Thinktank bekannt werden sollte (Kellershohn 2009).

7 Der ursprünglich von Alains de Benoits als Reaktion auf die Neue Linke geprägte und im deutschen Sprachraum u. a. von Armin Mohler popularisierte Begriff, wurde seit den 1980er Jahren zunehmend aufgeweicht (Botsch 2012). »Neue Rechte« bezeichnete »verschiedene Gruppen, Medien und Einzelpersonen, deren Positionen zwischen extremer Rechter und demokratischen Kräften angesiedelt waren« (ebd.: 70) und verweist somit weniger auf einen ideologisch abgrenzbaren Akteur:innenkreis, als auf eine diskursive »Scharnierfunktion« (Gesenharter/Fröchling 2004: 555) zwischen konservativen und extrem Rechten Positionen. Dies wird gleichzeitig mit einer strategischen Neuausrichtung zur »Erringung« kultureller Hegemonie« (ebd.: 556), sowie mit einem verstärkten Rekurs auf Schriften der »Konservativen Revolution« in Verbindung gebracht (Botsch 2012).

5. »Deutscher Mensch« – »Neuer Mensch«? Der Bund Heimattreuer Jugend

Die Geschichte des 1960 gegründeten *Bundes Heimattreuer Jugend* (ab 1990 *BHJ – Der Freibund*, später nur noch *Freibund*) hebt sich insofern von anderen bündisch-völkischen Gruppen, wie den *Fahrenden Gesellen*, dem *Deutschen Mädelswanderbund* (DMWB) oder der *Gefährtschaft* ab, als dass er sich zwar in die Tradition der Bündischen Jugend stellte, aber keine Vorläuferorganisation aus der Zwischenkriegszeit hatte. Der Rekurs auf die Bündische Zeit war unter den Organisationen, die die völkisch-nationalistische Jugendpflege während der Adenauer-Ära wieder aufleben ließen, durchaus gängig (Botsch 2017). Der BHJ sollte sich zu einer der langlebigsten und einflussreichsten völkischen Jugendorganisationen der Bundesrepublik entwickeln. Wie auch die Gildenschaft wurde er unter dem Lebensbundprinzip gegründet. Als Vernetzungs- und Sozialisationsinstanz der extremen Rechten waren im *BHJ/Freibund* prominente Akteur:innen aktiv: bspw. der Publizist Felix Menzel, Gernot Mörig, NPD-Funktionär Jürgen Rieger, NS-Propagandafigur und -Fluchthelfer Hans-Ulrich Rudel, Rechtsterrorist Odfried Hepp, oder das AfD-Fraktionsmitglied Peter Felser (Baumgärtner 2008; Baumgärtner/Wrede 2009; Dudek/Jaschke 1984; Botsch 2012; Lipp 2018).

Auffällig an der Entwicklung des BHJ ist sein periodisches Oszillieren zwischen neonazistischer Ideologie einerseits und der Bemühung um vom NS-Erbe bereinigte, bündische Formen andererseits (Botsch 2017). Die Wiederbelebung der deutschen Jugendbewegung nach der Niederlage des Deutschen Reiches als »Keimzelle eines neuen Volkes« (Schmidt 1952, zitiert nach Dudek/Jaschke 1984: 155) bildete neben nationalistischen und soldatischen Gruppen, wie der *Stahlhelm-Jugend*, eine der drei Hauptströmungen im *Kameradschaftsring Nationaler Jugendverbände* (KNJ) (Dudek/Jaschke 1984). Der KNJ, der als Dachverband extrem rechter Jugendorganisationen in den späten 1950er Jahren ca. 20.000 Mitglieder zählte, aber schon ein Jahrzehnt später zerfallen sollte, bot dem BHJ weitreichende Vernetzungsmöglichkeiten und trug somit zu seinem frühen Erfolg bei (Mecklenburg 1996: 168f.). Hierbei wurde die – schon zu Weimarer Zeiten gebrauchte (vgl. Niemeyer 2022; vgl. Giesecke 1981) – Vorstellung der jugendlichen Selbstschöpfung eines »neuen Menschen« (Schmidt 1952, zitiert nach Dudek/Jaschke 1984: 155) noch einmal evoziert. Dieser offenkundige Wunsch nach einer »Erneuerung« (ebd.) des »Volkes« wurde jedoch vielmehr als Vereinnahmung von Jugendlichkeit verwirklicht:

Die Perspektive, »die alte Jugendbewegung ist tot, es lebe die neue«, läßt sich [...] bei den [...] völkischen Bünden mehr oder weniger ausgeprägt nachweisen, widerspricht aber ihrer realen Praxis ebenso wie der personellen Zusammensetzung und dem Einfluß der Älterengruppen auf die Bünde. (Dudek/Jaschke 1984: 156)

Die bündische Schwärmerei lässt aber auch eine spezifische Nuancierung in der Verhandlung nachkriegsdeutscher Generationenverhältnisse durchscheinen. Auch die Folgeorganisationen der Hitlerjugend mussten eine Antwort auf den moralischen Bankrott der Täter:innen finden, dessen Entblößung nach der Niederlage einen schlagartigen Autoritätsverlust gegenüber den eigenen Kindern androhte. Einerseits wurde dieser offen lamentiert, wie z.B. vom Bundesführer der *Wiking-Jugend* (WJ), Wolfram Nahrath: Niederlage und Entnazifizierung hätten die,

Kanäle zur Entfaltung der arteigenen schöpferischen Kraft verstopft. [...] Das widerlichste Moment war jedoch die Diffamierung der Elternteile, indem man den Vater als Nazi, Kriegsverbrecher oder Militaristen abstempelte und die Mutter zur Hitlerschen Gebärmaschine degradierte. Damit wurde der Einbruch in die Familiengemeinschaft erzielt und den Elternteilen vor ihren Kindern die Autorität genommen. (Nahrath 1964, zitiert nach Dudek/Jaschke, 1984: 141)

Andererseits wurde – und der BHI ist der wahrscheinlich erfolgreichste Exponent dieser Strategie – die langfristige Regeneration der »nationalen Opposition« (Botsch 2014: 242ff.) an die Jugend delegiert und gleichzeitig durch diese gerechtfertigt. So kam die Idee der Jugend als ahistorischer Raum der »moralischen Unbedingtheit« (Giesecke 1981: 13), gewissermaßen als postnationalsozialistischer Wiedergänger der wilhelminischen Jugendbewegung, erneut zum Vorschein.

Bereits Anfang der 1950er Jahre hatten sich mehrere Ortsgruppen eines Bundes Heimattreuer Jugend in Österreich gebildet (Dudek/Jaschke 1984). 1958 wurde der BHI-Franken vornehmlich von ehemaligen Mitgliedern der *Reichsjugend*⁸ als erster westdeutscher Ableger gegründet (ebd.). Es entstanden weitere Ortsgruppen in Niedersachsen, Hamburg, Bad Homburg und Schweningen bevor diese sich 1960 zu einem Bundesverband zusammenschlossen (ebd.). Der BHI wuchs neben dem *Bund Vaterländischer Jugend*, der *Gefährtschaft* und den noch aus Kaiserzeiten stammenden *Fahrenden Gesellen* rapide zu einem der zahlenstärksten völkischen Jugendbünde heran (Botsch 2017). Dabei kam dem BHI seine ästhetische Adaptivität zugute, die er mittels der »höchst selektiven Aneignung« (ebd.: 105) bündischer Traditionen immer wieder unter Beweis stellte. Außerdem gelang dem BHI, so der Erziehungswissenschaftler Peter Dudek und der Politikwissenschaftler Hans-Gerd Jaschke (1984), wie kaum einer anderen extrem rechten Jugendorganisation der Balanceakt zwischen kooperativer Vernetzung und institutioneller Autonomie. Während andere völkische Bünde durch Überalterung unbedeutend oder im Rahmen staatlicher Repressionen zu Beginn der 1960er Jahre verboten wurden, blieb der BHI,

8 Die *Reichsjugend* war die Jugendorganisation der 1952 verbotenen *Sozialistischen Reichspartei*, die sich als Nachfolgeorganisation der NSDAP verstand. Aus der Reichsjugend ging ebenfalls die »Stammgruppe« (Dudek/Jaschke 1984: 135) hervor, die sich mit Teilen des *Vaterländischen Jugendbundes* und der *Deutschen Unitarier Jugend* 1952 zur *Wiking-Jugend* zusammenschloss.

trotz interner Richtungskonflikte, die bereits 1962 eine Neugründung erforderten, mitgliederstark und gleichzeitig dezent genug, um langfristig Bestand zu haben. So avancierte der BHI neben der *Wiking-Jugend* zur richtungsgebenden Fraktion des KNJ⁹ (Botsch 2017; Baumgärtner/Wrede 2009).

Es entstand eine enge Kooperation mit der WJ, die sich im Laufe der 1960er Jahre zu einem »militanten neonazistischen Kampfbund« (Botsch 2017: 98) entwickelte. Die WJ orientierte sich auch ästhetisch stärker an der *Hitlerjugend*, benutzte beispielsweise weiße Militärzelte anstelle der bündischen, schwarzen Kothen. Das Bündnis war dabei nicht rein strategisch, sondern lässt sich durchaus als produktive Verzahnung völkisch-bündischer und paramilitärischer Jugendpflege verstehen. Aber auch der BHI wandte sich gelegentlich gewagteren Aktionsformen zu. Anfang der 1970er Jahre beteiligte sich der Bund an der von Funktionär:innen der Nationaldemokratischen Partei initiierten »Aktion Widerstand«, die teils gewalttätige Demonstrationen gegen die Ostverträge organisierte (Botsch 2017). Doch das bündische Erlebnisangebot verlor mit dem Aufkeimen neuer, teilweise organisierter, teilweise über Szenepublikationen und persönliche Kontakte informell vernetzter, rechter Jugendkulturen an Attraktivität. In den 1970er Jahren entwickelten sich die *Jungen Nationaldemokraten*, neonazistische Kameradschaften, Skins und Hooligans, sowie Wehrsportgruppen zu populären Alternativen (Botsch 2017). Diese jugendkulturelle Diversifizierung wurde von einer generellen »Suchbewegung« (ebd.: 99) in der extremen Rechten begleitet: Mit dem knappen Scheitern der NPD an der 5-Prozenthürde in der Bundestagswahl 1969 hatte sich die Hoffnung auf den Vorstoß einer flügelübergreifenden »Nationalen Sammlung« vorerst zerschlagen (Botsch 2012). In der Folge entbrannten in vielen Gruppierungen Richtungsstreitigkeiten zwischen traditionalistischen, neonazistischen, nationalrevolutionären und nationalkonservativen Strömungen einerseits, aber auch hinsichtlich strategischer Fragen (Botsch 2012; Botsch 2017). Diese Kontroversen machten sich auch im BHI bemerkbar. War zu Beginn der 1970er Jahre noch eine Bewegung in Richtung offenem Neonazismus zu beobachten, setzte spätestens 1977 mit der Wahl Gernot Mörigs zum Bundesführer ein mäßigender Gegentrend ein (Botsch 2017).

Mörig setzte gegen beträchtliche interne Widerstände – er wurde mit lediglich 51 % der Stimmen gewählt – eine Distanzierung von der *Wiking-Jugend* und die Auf-

9 Da zu dieser Zeit ein Großteil extrem rechter Jugendverbände an Überalterung scheiterten, beschränkte sich die Vernetzung ab Mitte der 1960er Jahre vornehmlich auf Erwachsenenorganisationen, die im vorpolitischen Raum agierten, wie dem *Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes* (DKEG), dem *Verein für das Deutschtum im Ausland* (VDA), dem *Aktion Oder-Neiße e.V.*, oder dem *Schillerbund* (Dudek/Jaschke, 1984). Auch zur NPD wurden Kontakte geschmiedet (ebd.). Finanzielle und ideelle Unterstützung erhielt der BHI vom *Freundeskreis der nationalen Jugend* und dem *Arbeitskreis Volkstreuer Verbände* (AVV) um den Verleger und Multifunktionär Alfred Manke, der auch die »Aktion Widerstand« mitinitiierte (ebd.; vgl. Grehn 2023).

kündigung der BHJ-WJ-Doppelmitgliedschaften durch (Dudek/Jaschke 1984). Um den BHJ nicht zu einem »politische[n] Landsknechthaufen« (Mörig 1982, zitiert nach Dudek/Jaschke 1984: 441) verkommen zu lassen, suchte Mörig stattdessen die Nähe der bündischen Szene. Wahrscheinlich auch, weil diese sich dem Bund unter der Odal-Rune¹⁰ gegenüber mehrheitlich abgeneigt zeigte, wurde verstärkt auf ein unpolitisches, jugendbewegtes Image gesetzt (Dudek/Jaschke 1984). So schrieb Gernots Bruder und damaliger Pressereferent des BHJ, Volker Mörig, im bündischen Magazin *Eisbrecher*:

Der BHJ ist nicht bereit, sich vor irgendein (politisches) Vehikel spannen zu lassen. Er wird seinen (unpolitischen) jugendpflegerischen Weg weitergehen, egal, ob es diesem oder jenem gefällt. Auch das ist Unabhängigkeit, ist Freiheit, ist bündisch ... !!! (Mörig 1981, zitiert nach Dudek/Jaschke 1984: 471).

Das durch Gernot Mörig etablierte und durch den späteren Bundesführer Heinz-Gert Höffkes fortgeführte Image der jugendbewegten, »fortschritts- und technik-kritischen Protestbewegung« (Dudek/Jaschke 1984: 480) wurde von einem Rückgang staatlicher Repressionen begleitet und erlaubte die unscheinbare Vernetzung mit dem nicht-völkischen Teil der bündischen Szene. Das zunehmend gemäßigte Auftreten befremdete wiederum das rechtsextremere Segment des BHJ (Botsch 2012). So vollzogen sich im Laufe der 1980er Jahre größere Abspaltungen (u. a. die inzwischen verbotene *Heimattreue Deutsche Jugend* entstand auf diese Weise) (ebd.). Der BHJ selbst gab die Odal-Rune als Bundessymbol auf und benannte sich im Laufe der 1990er Jahre erst in *BHJ/Freibund* und schließlich nur in *Freibund* um (ebd.).

6. Völkische Jugendbünde heute

Der *Freibund* hat sein bemüht unauffälliges Profil bis heute beibehalten und konnte zu bündischen Gruppen innerhalb und außerhalb des »nationalen Milieus« (Botsch 2012: 135) Kontakte aufrechterhalten und so an einschlägigen Veranstaltungen wie z. B. überbündischen Singwettbewerben teilnehmen (Rechte Jugendbünde 2013). Allerdings konnte die äußere Unscheinbarkeit nicht über Gesinnung und Umfeld des *Freibundes* hinwegtäuschen. Die Teilnahme der Völkischen an überbündischen Veranstaltungen wurde durch andere Bünde im Laufe der 2000er Jahre zunehmend problematisiert und erhielt mit der Veröffentlichung der Recherchen Jesko Wredes

10 Die Odal-Rune, auch Othala oder Othila genannt, die im älteren Futhark »Land« oder »Erbbesitz« bezeichnet, wurde in abgewandelter Form als Truppenabzeichen von verschiedenen SS-Freiwilligenverbänden und als Symbol des *Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS* verwendet. Die Rune diente auch als Symbol der *Wiking-Jugend* und des Bundes Nationaler Studenten (Simek 2017).

und Maik Baumgärtners 2009 auch außerhalb bündischer Kreise Aufmerksamkeit (Wrede 2016). Letztlich wurde der *Freibund*, gemeinsam mit den *Fahrenden Gesellen/Deutscher Mädelswanderbund*, dem *Sturmvogel* (einer kleineren Abspaltung der *Wiking-Jugend*), und der *Deutschen Gildenschaft* von dem 100. Jubiläum des Meißnerfests ausgeschlossen (ebd.). Seitdem agiert der *Freibund* zunehmend klandestin. Die aktuelle Mitgliederzahl (2009 hatten Baumgärtner und Wrede sie noch auf 100–150 bemessen) ist schwer einzuschätzen, allerdings werden immer wieder Lager des *Freibundes* beobachtet (z.B. Speit/Röpke 2024). Die ästhetischen Formen der Bündischen scheinen derweil in extrem rechten Jugendszenen auch abseits des *Freibundes* ein Comeback zu erleben: im Umfeld der *Identitären Bewegung* gründeten sich kürzlich die *Deutschen Wanderfalken* sowie die *Wanderjugend Schwaben* (Büchner 2022). Auch ist um den Holocaust-Leugner Bernhard Schaub ein bisher noch nicht weiter bekannter Bund mit ehemaligen Mitgliedern des *Sturmvogels* und der *Heimattreuen Deutschen Jugend* entstanden (Röpke 2022). Die Gildenschaft präsentiert ihre Aktivitäten auf einer regelmäßig gepflegten Webseite und auf Social Media Accounts. Die *Blätter* sind in öffentlichen Bibliotheken zugänglich und bieten extrem rechten Akteur:innen wie Karlheinz Weißmann oder Götz Kubitschek nach wie vor eine Plattform.

Literatur

- Ahrens, Rüdiger (2015): *Bündische Jugend. Eine neue Geschichte 1918–1933*. Göttingen: Wallstein.
- Baumgärtner, Maik (2008, 2. Oktober): »Völkisches Ringelreihen«, in: Endstation Rechts. endstation-rechts.de/news/volkisches-ringelreihen (15.08.2025).
- Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko (2009): »Wer trägt die schwarze Fahne dort...?«: Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Wuppertal: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost.
- Bias-Engels, Sigrid (1988): »Studenten im Krieg: Zur Situation der Deutschen Studentenbewegung im Ersten Weltkrieg«, in: Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung (Hg.), *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, Band 16/1986-87. Witzenhausen: Archiv der deutschen Jugendbewegung, S. 241–251.
- Bloch, Ernst (1962): *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Botsch, Gideon (2012): *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Botsch, Gideon (2014): »Nur der Freiheit ...?« Jugendbewegung und Nationale Opposition«, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik: Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 242–262.

- Botsch, Gideon (2017): »Zwischen Tradition und Rezeption. Völkische Jugendbünde und nationalistische Jugendverbände in der Bundesrepublik«, in: Claudia Selheim/Alexander Schmidt/Christine Dippold (Hg.), Grauzone. Das Verhältnis zwischen Bündischer Jugend und Nationalsozialismus. Beiträge der Tagung im Germanischen Nationalmuseum, 8. und 9. November 2013. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums, S. 97–107.
- Brehm, Alina (2024): »Erfahrung, Affekt und Haltung. Über biographische Erfahrungsräume, affektive Haltungen und politische Potentiale«, in: Gesellschaft–Individuum–Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 5 (1).
- Büchner, Timo (2022): »Naturerlebnis statt Moderne«, in: Der Rechte Rand, 196, S. 36–37.
- Deutsche Gildenschaft (1970): Blätter der Deutschen Gildenschaft, 12. Jahrgang, Folge 4.
- Dudek, Peter (2017): »Sie sind und bleiben eben der alte abstrakte Ideologe!« Der Reformpädagoge Gustav Wyneken (1875–1964) – eine Biographie. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Fiedler, Gudrun (1989): Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Fiedler, Gudrun (2009): »Jugendbewegung in Lüneburg und Nordostniedersachsen«, in: Rolf Koerber/Barbara Stambolis (Hg.), Historische Jugendforschung – Jahrbuch des Archivs der Jugendbewegung, Band 5/2008, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag, S. 109–136.
- Flex, Walter (2015): Der Wanderer zwischen beiden Welten. Paderborn: Salzwasser Verlag.
- Fromm, Erich (2015): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung. München: Open Publishing.
- Geesenharter, Wolfgang/Fröchling, Helmut (1996): »Neue Rechte und Rechtsextremismus in Deutschland«, in: Jens Mecklenburg (Hg.), Handbuch Deutscher Rechtsextremismus. Berlin: Elefanten Press, S. 550–572.
- Giesecke, Hermann (1981): Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München: Juventa.
- Grehn, Phillip (2023): »Alfred E. Manke (1929–2017): Ein Multifunktionär und Bewegungsunternehmer im vorpolitischen Raum«, in: Gideon Botsch/Christoph Kopke/Karsten Wilke (Hg.), Rechtsextrem. Biografien nach 1945. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 261–274.
- Heither, Dietrich/Schäfer, Gerhard (1996): »Studentenverbindungen zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus«, in: Jens Mecklenburg (Hg.), Handbuch Deutscher Rechtsextremismus. Berlin: Elefanten Press, S. 865–881.
- Kellershohn, Helmut (1994): Das Plagiat: der völkische Nationalismus der »Jungen Freiheit«. Duisburg: DISS.

- Kellershohn, Helmut (2004): Im ›Dienst an der nationalsozialistischen Revolution‹: Die Deutsche Gildenschaft und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus. <https://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/kellershohn--gildenschaft-und-ns.pdf> (15.08.2025).
- Kellershohn, Helmut (2009): »Widerstand und Provokation. Strategische Optionen im Umkreis des ›Instituts für Staatspolitik‹«, in: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe-Analysen-Antworten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 259–289.
- Koch, Lars (2006): *Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Krumeich, Gerd (2001): »Langemarck«, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte III*. München: C.H. Beck, S. 292–310.
- Linse, Ulrich (1976): »Die Jugendkulturbewegung«, in: Klaus Vondung (Hg.), *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 119–138.
- Lipp, Sebastian (2018, 18. November): »Die rechten Seilschaften des AfD-Vizes«, *Die Zeit*. https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2018/05/18/die-rechten-seilschaften-des-afd-vizes_26394 (15.08.2025).
- Mannheim, Karl (1928): »Das Problem der Generationen«, in: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie*, 7, S. 157–185.
- Mecklenburg, Jens (1996): »Nicht mehr aktive/bestehende Organisationen und Parteien ab 1945«, in: Jens Mecklenburg (Hg.), *Handbuch Deutscher Rechtsextremismus*. Berlin: Elefant Press, S. 148–176.
- Meyen, Albrecht/Leffler, Siegfried (1925): *Der Gedankenkreis der Deutsch-Akademischen Gildenschaft*. Augsburg: Bärenreiter Verlag.
- Müller, Jakob (1971): *Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform*. München: Europa Verlag.
- Niemeyer, Christian (2022): *Die Dunklen Seiten der Jugendbewegung: Vom Wandervogel zur Hitlerjugend*. München: UVK.
- Nonn, Christoph (2013): »Theodor Schieder«, in: Barbara Stambolis (Hg.), *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 611–623.
- Puschner, Uwe (2014): »Völkische Bewegung und Jugendbewegung: Eine Problem-skizze«, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik: Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 9–29.
- Rechte Jugendbünde (2013, 12. März): *Beräunertreffen 2013: Freibund räumt ab*. rechte-jugendbuende.de/?p=2062 (15.08.2025).
- Reulecke, Jürgen (2013): »Werner Conze«, in: Barbara Stambolis (Hg.), *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisen-*

- berg, Robert Jungk und vielen anderen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 199–209.
- Röpke, Andrea (2022, 29. Juli): »Neue völkische Organisation mit Jugendlager. Wolf und Wotansknoten«, in: Endstation Rechts. <https://www.endstation-rechts.de/news/wolf-und-wotansknoten> (16.03.2025).
- Schreiber, Kerstin (2014): Kulturkritik in der deutschen Jugendbewegung ›Wander vogel‹ 1896–1914. Siegen: OPUS Siegen.
- Simek, R. (2017, 10. Oktober). »Runen gestern, heute, morgen«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. [bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/257816/runen-gestern-heute-morgen/#footnote-target-25](https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/257816/runen-gestern-heute-morgen/#footnote-target-25) (15.08.2025).
- Speit, Andreas/Röpke, Andrea (2024, 30. Juli): »Jugendcamp vom Freibund: Völkisches Lager aufgefliegen«, in: tageszeitung.
- Stambolis, Barbara (2015): »1913 – Vorgeschichte, Ereignis und Nachklang im Ersten Weltkrieg«, in: Barbara Stambolis/Jürgen Reulecke (Hg.), 100 Jahre Hoher Meißner (1913–2013). Quellen zur Geschichte der Jugendbewegung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 17–117
- Vondung, Klaus (1976): »Zur Lage der Gebildeten in der wilhelminischen Zeit«, in: Klaus Vondung (Hg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 20–34.
- Winnecken, Andreas (1991): Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Wrede, Jesko (2016, 7. Juli): »... nicht bloß harmlose Pfadfinder: Völkische Jugendbünde«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/229984/nicht-bloss-harmlose-pfadfinder-voelkische-jugendbuende/> (15.08.2025).

»Die Bünde sind längst ideologische Kaderschmieden für extrem rechte Parteien.«

Ein Interview mit Andrea Röpke¹

Andrea Röpke, Laura Füger & Paul Obermeyer

Laura Füger/Paul Obermeyer Liebe Andrea, wir konzentrieren uns im Projekt vor allem für vier Bünde: die Deutsche Gildenschaft, den Sturmvogel, den Freibund und die Fahrenden Gesellen. Inwieweit sind diese Bünde heute noch wichtig in der neurechten und völkischen Bewegung?

Andrea Röpke Erst einmal muss man sagen, dass das nicht alle Bünde sind. Es gibt viele weitere rechte Bünde. Ich glaube, es ist uns nur ein Bruchteil dessen bekannt, was an rechten Bünden existiert. Da gibt es beispielsweise den Weinbacher Wandervogel und den Nerother Wandervogel, die spielen auch in der rechtsextremen Szene eine Rolle, wie auch der Deutsche Mädelerwanderbund oder die Mädelerwandergruppe Solveigh. Seit kurzem haben wir Kenntnis von Aktivitäten eines unheimlichen braunen Bundes namens Jungadler. Über diejenigen Bünde, die ihr untersucht, ist einiges bekannt. Die Deutsche Gildenschaft etwa ist ein akademischer Bund, ein sogenannter Korporationsverband. Diese reaktionäre Netzwerkstruktur ist sehr umtriebig. Im »Gildenheim« in Göttingen finden zum Beispiel viele Veranstaltungen statt. Einer der prominenteren Gildenschafter ist der Historiker und ehemalige Studienrat Karl-Heinz Weißmann, der während seiner Zeit als Geschichtslehrer an einem Gymnasium in Northeim im rechtsextremen Verlag Deutsche Geschichte für junge Leser publizierte. Daran störte sich die Schulleitung nicht, obwohl er durchaus auch im Unterricht die Kriegsschuld der Deutschen infrage stellte. Gildenschafter agieren oft unter dem Radar der Öffentlichkeit. Durch ihre radikalen Aktivitäten sind wir zunächst auf die eher neubündischen Strukturen der Wiking-Jugend und der Heimattreuen Deutschen

1 Das Expert:inneninterview mit Andrea Röpke wurde am 07.03.2023 von Laura Füger und Paul Obermeyer per Zoom geführt und anschließend redaktionell bearbeitet und gekürzt. Andrea Röpke hat im Frühjahr 2024 noch einen Absatz zu dem sogenannten »Geheimtreffen von Potsdam« ergänzt und im Juni 2025 Einzelheiten aktualisiert.

Jugend aufmerksam geworden und haben in der Folge das gesamte Spektrum wahrgenommen. Rechtsextreme Organisationen wie die 1952 gegründete Wiking-Jugend haben die Politik eines paramilitärischen Rechtsextremismus seit 1945 stets mitgeprägt. Von ihnen wurde die völkische Komponente in Ideologie und Aktionismus des Rechtsextremismus in Deutschland eingebracht. Rechtsbündische fielen bei nationalistischen Aufmärschen – etwa in Wunsiedel oder in Dresden – durch geschlossene Blöcke in zünftiger Kleidung auf. Sie trugen Lodenmäntel und lange Röcke, als Springerstiefel und Glätzen angesagt waren. Diesen Look haben sie beibehalten, sie fallen visuell auf.

Der Sturmvogel – Deutscher Jugendbund ist einer der aktivsten rechtsextremen Bünde zur Zeit. Sie fokussieren sich auf den rechten Kulturkampf, zelebrieren Volkstanz als Teil deutschen Volkstums oder beteiligen sich an verschwörungsideologischen Aufmärschen. Wir haben viele ihrer Aktivitäten dokumentiert und veröffentlicht. So z.B. 2022 ein Sommerlager in Niedersachsen, dort erzogen Jugendliche, die auch bei der rechtsextremen Identitären Bewegung aktiv sind ungestört eine Woche lang Kinder. Niemand reagierte auf unsere Veröffentlichung, die Polizei ließ sie gewähren.

Der Deutsche Mädelswanderbund und die Fahrenden Gesellen treffen sich immer wieder in einer Hütte in der Nordheide in Marxen. Seit Jahren treffen sie sich dort in Niedersachsen im Wald. Viele wissen davon und ignorieren es. Dieser große und einflussreiche Teil des Rechtsextremismus wurde eben kaum als durch und durch organisiert wahrgenommen. Er wird bis heute unterschätzt.

Viel zu spät wurde eben auch zu konspirativen Zeltlagern und politischen Schulungen für Kinder und Jugendliche recherchiert. Dabei ist die Erziehung zur Heldenverehrung von Repräsentanten des Dritten Reiches wichtiger Bestandteil. Für mich ist das Kindeswohlgefährdung!

Die völkischen Netzwerke und damit auch die rechten Bünde, die schlagenden Burschenschaften oder die antisemitischen Gruppen wie der Bund für Gotterkenntnis – Ludendorff pflegen nicht nur einen antiquierten, bewusst unmodernen und antiliberalen Lebensstil, sie importieren auch eine gefährliche demokratiefeindliche Ideologie in die Gesellschaft. Ihr Ziel ist die Schaffung einer elitären, weißen Gemeinschaft, die sogenannte »Volksgemeinschaft«. Ein volkstumsorientiertes Leben »unter Gleichen« soll es sein. Nach außen wirken sie bodenständig, sind äußerst akademisch und musikalisch orientiert. Doch es geht ihnen um die Veränderung des gesellschaftlichen Diskurses. Das Gedenken ans Deutsche Reich soll repariert werden. Dazu gehören Geschichtsrelativierung bis hin zur Holocaustleugnung.

Die Arbeit rechtsextremer Bünde und ihre völkische Erlebniswelt sind ein Teil dieses Spektrums, der andere Teil versucht sich ganz offen an Einfluß-

nahme vor allem durch Internetportale wie Youtube oder Netzwerke bei Instagram oder Tiktok. Beide Lager sind eng miteinander verwoben.

Viele Köpfe der sogenannten Neuen Rechten wie Götz Kubitschek oder Karlheinz Weißmann kommen eben aus der rechtsbündischen Szene. Darunter sind auch Bundestagsabgeordnete der AfD. Erst durch das Erstarken der Wochenzeitung Junge Freiheit oder Kubitscheks Sezession ist der Einfluss von Rechtsbündischen nach 1945 viel deutlicher geworden. Gerade auch durch das Agieren der Identitären Bewegung, dieser Agitprop-Rechten, wurde schnell klar, dass es nötig ist, sich intensiver mit dem Einfluss der Völkischen auf die intellektuelle Schiene des Rechtsextremismus zu befassen. Es gab da nicht mehr nur dieses heimliche Agieren im Hintergrund, sondern zunehmend auch Provokationen in der Öffentlichkeit.

Die Identitäre Bewegung und ihr Spiritus Rector Kubitschek wollen als urbane, schicke Protestbewegung von rechts verstanden werden. Sie erkletterten das Brandenburger Tor, hissten menschenverachtende Banner und inszenierten sich als cleverer Widerstand von rechts. Doch hinter den elitären Akteur:innen verbirgt sich auch der Nachwuchs nationalistischer Bünde. Viele sind bereits als Jugendliche »150 Prozentige«, also politisch gebildet und fanatisch. Sie waren es, die die Identitären maßgeblich mit vorantrieben. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass einerseits in der Praxis nach 1945 die Erziehung der Jugend in abgeschotteten, reaktionären, elitären und rechten Bündeln, andererseits auch die Verbreitung des völkischen Weltbildes aus dieser bündischen Welt heraus eine große intellektuelle Rolle gespielt haben.

Laura Füger/Paul Obermeyer Was macht denn den Unterschied zwischen den völkischen, rechten Bündeln und dem bündischen Leben der anderen Bünde aus?

Andrea Röpke Auch Pfadfindergruppen oder nicht-rechte Bünde mögen auf manche Menschen befremdlich wirken, aber sie verorten sich weltoffen und demokratisch. Das beste Beispiel ist die Naturfreundejugend, die sich auf die Historie der Wandervogeljugend bezieht und damit auch auf diese sogenannte Wandervogelromantik, auf die Naturromantik, aber gegen rechts abgrenzt. Bei sogenannten überbündischen Singewettstreiten, Volkstanzevents oder konservativen Kulturveranstaltungen trafen sich die Jugendbewegten immer wieder untereinander. Dann kam 2013. Die Journalisten Jesko Wrede und Maik Baumgärtner zeigen in ihrer Broschüre die Bedeutung der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Ersten Freideutschen Jugendtags am Hohen Meißner. 1913 hatten sich 3000 Wandervögel getroffen, um ein anderes, naturgemäßeres Leben zu beschwören. 100 Jahre später haben sich die Organisator:innen endlich von den rechtsextremen Bündeln distanziert. Das war ein Pauken-

schlag innerhalb dieser Szene. Es hat zum allerersten Mal einen öffentlichen Ausschluss der Teilnahme gegeben. Da haben die Bünde selbst entschieden, welche Bünde sie zu dem rechtsextremen Lager zählen. Das heißt, es ist nicht nur unsere Wertung, welche Bünde wir als rechtsextrem bezeichnen, die Ausladungen damals gingen auf die Auseinandersetzung in der jugendbewegten Welt selbst zurück. Und damit waren auch wichtige rechte Protagonisten wie Götz Kubitschek oder Dieter Stein plötzlich beim Meißnerlager auf der Burg Ludwigstein unerwünscht. Auch der heutige AfD-Bundestagsabgeordnete Peter Felser zum Beispiel gehörte zu denen, die dann wohl ziemlich sauer eine alternative »Meißnerfahrt« mitmachten. Ganz klar kann man sagen, dass rechtsextreme Bünde wie die 2009 verbotene Heimattreue Deutsche Jugend (HDJ) laut Verbotsverfügung des Bundesinnenministeriums eben auch sogenannte Rasseschulungen für Kinder und Jugendliche durchführten. Diese Organisation verstand sich wie viele andere in der Tradition der Hitlerjugend. Der Politikwissenschaftler Gideon Botsch von der Universität Potsdam forscht seit vielen Jahren zur rechtsextremen Jugendbewegung, er spricht von »100 Jahren Erziehung zu Hass und Gewalt«. Bis heute singen extrem rechte Bünde Lieder wie »Nur der Freiheit gehört unser Leben«, ein Lied aus der Feder von Hans Baumann, der es 1935 im Auftrag der Reichsjugendführung der Hitlerjugend verfasste.

Recherchen zu diesem elitären Bereich des Rechtsextremismus sind besonders schwierig. Es galt sich erst einmal in diese geheimnisvolle und unbekanntere politische Welt einzuarbeiten. Gerade auch Bünde wie der inzwischen wohl nicht mehr existente Deutsch-Wandervogel erschienen viel zu lange harmlos, waren es aber nie. Aus solchen Jugendorganisationen gehen durch und durch radikalisierte junge Menschen hervor, die diese Ideologie als knallharte Antisemiten und Demokratiefeinde weiterverbreiten. Aussteiger wie Odfried Hepp berichten darüber.

Im Juni 2025 haben wir für »Die Zeit« zum zweiten Mal über den äußerst geheimen Jungadler berichtet unter dem Titel »Wie eine geheime Organisation Kinder indoktriniert«. Ungestört schult dieser rechtsextreme Jugendbund seit Jahren Kinder zu politisch antidemokratischen Kadern. Viele der Eltern stammen aus der HDJ und so agiert der Jungadler auch. Das Symbol des Jungadlers scheint dem Buch Sonnenspiegel des ehemaligen NS-Funktionärs Dieter Vollmer entnommen.

Es gibt »Führerschulen«, so nannte der NS-Staat seine Kadenschmieden, etwa für die Hitlerjugend. Jetzt, 80 Jahre später, nutzt der Jungadler den Begriff für seine Gruppenleiterausbildung. Auf einem Merkzettel für die Heranwachsenden schreiben zuständige »Gefährtschaftsführer« in Frakturschrift: »Manche Dinge kann man hart oder weich erleben – wir erleben sie hart!« Im Leitfaden zur »Führerschule« heißt es zudem: Man betreibe »keine direkte

Werbung um neue Kameraden«, weder im Internet noch bei Familientreffen. Bevor Kinder aufgenommen würden, müsse deren »Charakter« geprüft werden. Die Eltern müssten »inhaltlich hinter dem Bund« stehen: »Nicht jeder der ›national‹ denkt oder aus ›völkischen‹ Kreisen kommt, ist auch für unseren Jugendbund der Richtige!« Gesucht wird offenbar eine rechtsextreme Elite von morgen.

Laura Füger/Paul Obermeyer Die spezifisch rechten Jugendbünde werden oft als Sozialisationsorte für elitäre Kader der extremen Rechten gesehen. Wie ist deine Einschätzung dazu?

Andrea Röpke Ja, ganz klar, das sieht man ganz deutlich. Gerade jetzt da die rechts-extreme AfD mit über 150 Abgeordneten wieder in den Bundestag eingezogen ist und etwa 600 Mitarbeiter:innen mitbringt, wird klar, dass darunter viele bestens politisch Geschulte aus rechten Bündnissen sein werden. Die zuständigen staatlichen Stellen haben es seit Jahrzehnten versäumt oder unterlassen, vor diesen autoritären Strukturen im Hintergrund zu warnen. So konnten sich vielfältige rechtsbündische, völkische Netzwerke eben auch so stark etablieren.

Als im Januar 2024 durch Correctiv-Recherchen das sogenannte Geheimtreffen von Potsdam bekannt wurde, fiel der Blick auch auf Gernot Mörig, der diesen völkischen Thinktank seit Jahren schon organisiert. Hinter verschlossenen Türen wird die »Remigration« und damit die Homogenisierung der Bevölkerung geplant. Das ist nicht neu, solche krassen Herrenrunden von rechts hat es seit 1945 immer schon gegeben. Es wurden Aktive und Finanziere zusammengebracht. Mörig ist ein vermöglicher Zahnarzt aus Düsseldorf, der ursprünglich aus einer völkischen Sippe in Niedersachsen stammt und in den Reihen des Bundes Heimattreuer Jugend, der heute einfach Freibund heißt, sozialisiert wurde. Mörig war dort einer der Anführer. Er organisierte bereits in den 1980er Jahren das Norddeutsche Forum in Lüneburg. Dort gestalteten jugendliche Freibünder wegweisende politische Entwicklungen mit. Keine geringeren Referenten als der neu-rechte Vordenker Alain de Benoist oder der rechts-extreme Verleger Dietmar Munier traten dort auf. Sie prägten diese Jugend. Dennoch gilt der Freibund bis heute nicht offiziell als rechtsextrem. Das ist fahrlässig. Wichtige Mitglieder sind eng verbunden mit der AfD. Kinder aus diesen Familien werden von Kindesbeinen an einer progressiven und emanzipierten Demokratie ideologisch entzogen. Die Bünde sind längst ideologische Kaderschmieden für extrem rechte Parteien. Die AfD nutzt die wunderbare Chance, auf bereits geschultes junges Personal, mit einem gefestigten Weltbild zurückgreifen zu können.

Laura Füger/Paul Obermeyer Das Thema ist also genauso aktuell wie vor 20 Jahren?

Andrea Röpke Absolut! Das hat sich eher noch zugespitzt, weil die extrem Rechten immer selbstbewusster agieren. Sie profitieren von der Verunsicherung der Gesellschaft insbesondere nach der Corona-Pandemie, von den rechten Massenprotesten und dem alarmierenden Zuspruch zu autoritären Gesellschaftsmodellen. Rechtsbündische oder Völkische finden vermehrt Anschluss an verschwörungs- und reichsideologische Kreise, an pro-russische Esobewegungen wie dem Anastasia-Kult oder in Bürgerinitiativen wie zum Beispiel gegen Windkraft. Ihr antidemokratisches Gift wird heute über digitale und personelle Netzwerke in ungeahntem Ausmaß versprüht.

Nach 1945 haben Völkische und Rechtsbündische noch sehr zurückgezogen agiert. Auch gerade im Zuge der 68er-Bewegung, den 70er Jahren, als Werte wie Antiautoritarismus, Feminismus, Emanzipation im Vordergrund standen, eckten sie mit ihrem knallharten Nationalismus und der antimodernen Romantik an. Humanismus und internationales Denken sind nicht die Sache dieser Rechten. Man hat sich – zumeist in Familienverbänden – auf die eigenen Schollen, das waren regelrechte »Inseln des Deutschtums« zurückgezogen und im Hintergrund nationalistisches Elitedenken verbreitet. Über Tarnvereine, die sich mit Volkstanz und einschlägigem Liedgut beschäftigten, wurde der rechte Kulturkampf weitergeführt. Es gab zudem wie im rechts-extremen Schulungszentrum Hetendorf 13 auch politische Lager, Ausmärsche und Schulungen mit Altnazis. Körperertüchtigung und Abhärtung gehören zur vermeintlichen Naturverbundenheit dieser Szene.

Alles hat sich aber eben eher intern abgespielt, jetzt dagegen fühlt sich das heterogene, breit aufgestellte extrem rechte Spektrum kurz vor dem Fall der Demokratie. Martin Sellner, völkischer Ideologe und Kopf der Identitären feiert bereits in Vorträgen »Die letzten Tage der Demokratiesimulation«. Sein Ziel prangt auf dem Titel eines seiner Bücher: Regime Change von rechts.

Laura Füger/Paul Obermeyer Wie findet die Rekrutierung in diesen Szenen statt? Geschieht das hauptsächlich innerhalb der eigenen Strukturen – also »sippenintern« – oder öffnen sich diese Gruppen auch für neue Mitglieder?

Andrea Röpke Grundsätzlich erst einmal über die eigene extrem rechte Szene. Die HDJ war eng verbunden mit der NPD und deren Jugendorganisation. Der Freibund speist sich auch aus dem Nachwuchs von AfD und der sogenannten Neuen Rechten. Militante Kleinstparteien wie Der III. Weg pflegen auch völkische Ideologie und ähnliche Erziehungsideale.

Aber wir wissen auch, dass sympathisierende Jugendliche aus Schulen, Vereinen oder der Nachbarschaft angeworben werden. Die HDJ hat bis 2009 sogar zwei Filme zur Anwerbung im Internet verbreitet, unter dem Motto: »Wir suchen den Harten und nicht den Schwachen«. Es sind tausende von Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum, die in revanchistischen und demokratiefeindlichen Familien aufwuchsen und dann organisiert gedrillt wurden, sei es in einschlägigen Burschenschaften, der Gildenschaft oder eben den nationalistischen Bünden.

Seit den massiven Anti-Asylprotesten und der Querdenken-Bewegung hat sich die extreme rechte Szene eben stark verbreitern können. Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Massenproteste ermöglichten es der völkischen und rechtsbündischen Szene, Anschluss in gesellschaftliche Kreise zu finden, die vorher eher nicht zugänglich waren. Das gemeinsame Feindbild – die Regierung –, Verschwörungsideologien und eine Sehnsucht nach Autorität sind der Kitt, der diese immer stärker werdende Szene – so heterogen sie auch sein mag – zusammenschweißt. Es kommt zu erstaunlichen Allianzen: Altrechte Ideengebeher:innen werden zum Vorbild von Esoteriker:innen, die sich mit Runenkunde und heidnischer Mythologie beschäftigen; altlinke Atomkraftgegner:innen, die mit Völkischen Volkstänze tanzen oder hochbelastete Lieder singen: Hemmschwellen und Grenzen sind gefallen. Gemeinsam treiben sie den Geschichtsrevisionismus voran. Der Holocaust wird in Frage gestellt, ethische und historische Grenzen verwischen.

Obwohl es offiziell um Kritik an den staatlichen Corona-Maßnahmen ging, war auf den Demonstrationen eine Vielzahl von Reichsflaggen zu sehen. Corona-Leugnende trugen den Davidstern auf ihren Masken und suggerierten, Ungeimpfte würden heute ebenso verfolgt wie einst Jüdinnen und Juden. Mit Aussagen wie »Mengele spritzte auch Kinder tot« wurden Impfungen auf unfassbare Weise mit den NS-Verbrechen gleichgesetzt. Solche Formen der Geschichtsverfälschung und Verharmlosung spielen dem klassischen Rechtsextremismus direkt in die Hände.

Grundsätzlich wollen Mitglieder aus extrem rechten Jugendbünden oder schlagenden Burschenschaften die eigene Kindererziehung nicht den verhassten staatlichen Schulen und dem staatlichen Bildungssystem überlassen, sie schicken ihre Kinder daher nebenher in die eigenen, rechten Bünde. Während der Corona-Proteste konnten extrem rechte Gruppen wie Studenten stehen auf besonders effektiv neue Interessierte ansprechen. Sie veröffentlichten fröhlich wirkende Videos, inszenierten Veranstaltungen mit Redner:innen – das sah zunächst harmlos aus. Doch bei genauerer Betrachtung zeigte sich: Die zentralen Akteur:innen stammten oft aus rechten Jugendbünden wie dem Sturmvogel, dem Freibund oder ähnlichen Gruppen. Gerade in der völkischen oder rechtsbündischen Szene bewegen sich viele akademisch geprägte Men-

schen, die über Generationen hinweg innerhalb ihrer »Sippen« gelernt haben, die Demokratie als verweichlichte und dekadente Struktur abzulehnen und zu verachten. Antisemitismus schwingt in dieser Ideologie immer mit. Auch bei den Corona-Protesten wurden verschwörungsideologische Narrative bedient. Es haben da ungeahnte Potenziale zueinander gefunden.

Laura Füger/Paul Obermeyer Welche Quellen gibt es zu diesen Bünden? Wir haben in verschiedenen Archiven recherchiert und dabei unter anderem Bundeszeitschriften wie die *na klar!*, den *Sturmboten* oder die Blätter der Deutschen Gildenschaft ausgewertet. Gerade beim *Sturmboten* waren jedoch kaum Ausgaben auffindbar, und auch die *na klar!* endet in den Archiven meist um 2015. Die Internetauftritte der Gruppen wirken seit etwa fünf Jahren ebenfalls weitgehend eingeschlafen. Auch in den sozialen Medien wie Twitter oder Instagram haben wir nur wenig Konkretes über die Bünde gefunden.

Andrea Röpke Diese Internetauftritte sind nicht einfach »eingeschlafen« – sie wurden ganz bewusst eingestellt. Viele der Gruppen hatten zuvor durchaus eine Online-Präsenz. Die Heimattreue Deutsche Jugend produzierte besagte zwei Werbevideos, bevor der Bund schließlich wegen seiner Verfassungsfeindlichkeit verboten wurde. Auch der *Sturmvogel* hat sich gezielt aus dem Netz zurückgezogen – insbesondere nach dem Verbot der HDJ. Mitglieder der *Fahrenden Gesellen* schreiben unter Tarnnamen in einschlägigen Kanälen. Der *Freibund* ist weiterhin online zu finden, gibt sich als harmloser *Wandervogel-Bund*. Er ist politisch sehr eng an der Identitären Bewegung und AfD orientiert. Der *Jungadler* aber verzichtet nahezu vollständig auf öffentliche Sichtbarkeit im Netz, aus gutem Grund wie es scheint: Er steht in der Tradition von *Wiking-Jugend* und *HDJ*, beide sind illegal. Der *Jungadler* zeigt viele NS-Bezüge, das macht ihn angreifbar.

Es gibt wissenschaftliche und antifaschistische Archive mit Sammlungen zu rechten Bünden und völkischen Organisationen. Doch generell ist es sehr schwierig, an Primärquellen wie interne Hefte oder Zeitschriften heranzukommen. Diese Szene ist – so unterschiedlich ihre Akteure auch sein mögen – stark abgeschottet und wehrt sich aktiv gegen öffentliche Einblicke. Manchmal sickert etwas durch, sei es durch Abtrünnige oder Unachtsamkeiten. Ab und an erhalten wir auch spannende Unterlagen aus Nachlässen. Also bleiben vor allem journalistische und antifaschistische Recherchen, die auch der Wissenschaft dienen. Treffen rechter Bünde werden wenn möglich dokumentiert – etwa bei der mittlerweile ebenfalls verbotenen rassistischen Artgemeinschaft – *Germanische Glaubensgemeinschaft* oder dem aktiven antisemitischen *Bund für Gotterkenntnis* – *Ludendorff*, der über eigene Immobilien verfügt

und sich mit einem »Arbeitskreis für Lebenskunde« um Jugendschulungen bemüht. Zusätzlich werden zum Beispiel werden Augenzeugenberichte, regionale Zeitungsberichte, interne Einladungsschreiben und Fotomaterial ausgewertet.

Ein weiteres wichtiges Feld ist die Beobachtung ihres Auftretens im öffentlichen Raum – etwa bei Demonstrationen oder durch Mitarbeit in politischen Strukturen, etwa bei der AfD. So lässt sich auch nachvollziehen, wie diese völkischen Gruppen Einfluss gewinnen: durch Akteur:innen wie Björn Höcke ebenso wie durch stillschweigende gesellschaftliche Akzeptanz – gerade im ländlichen Raum.

Rechtsbündische und völkische Akteure tragen oft kein Parteibuch. Sie sind nicht so leicht greifbar wie etwa klassische NPD-Kader (Die NPD nennt sich heute »Heimat«). Aber sie sitzen in Elternvertretungen, Kommunalparlamenten, Behörden oder Vereinen – und verbreiten dort ihre autoritären, antidemokratischen Überzeugungen. Auf diese Weise verankert sich ein gefährliches Gedankengut immer tiefer in der Gesellschaft. Völkische Ideologie findet sich maßgeblich auch in den Parteisatzungen der Alternative für Deutschland wieder. Sie kollidiert eindeutig mit dem Grundgesetz und sollte längst Anlass für ernstzunehmende Verbotsbestrebungen geben. Doch ebenso wie es demokratiefeindlichen Bündeln und völkischen Organisationen seit Jahrzehnten gelingt, die Öffentlichkeit zu täuschen, so bleiben auch die umstürzlerischen Ziele der AfD unterschätzt. Demokratische Gegenwehr zeigt sich bislang als viel zu schwach.

Wir und sie

Wie beforschen wir Rechtsextremismus?

Niclas O'Donnokoé & Laura Füger

1. Einleitung

Wie beforschen wir Rechtsextremismus? In dieser Frage steht jeder Begriff auf dem Spiel: Durch welche Logiken und Vorannahmen ist die soziale Praxis des Forschens strukturiert (Wie *beforschen* wir Rechtsextremismus)? Welche Rolle spielen dabei die forschenden Subjekte, die häufig leichtfertig unter die erste Person Plural subsumiert werden (Wie beforschen *wir* Rechtsextremismus)? Und: Mit was für einem Gegenstand haben wir es zu tun, wenn wir die Erlebens-, Vergemeinschaftungs- und Vergeschlechtlichungsdynamiken völkischer Lagerwelten in den Blick nehmen (Wie beforschen wir *Rechtsextremismus*)?

Alle drei Elemente konstituieren sich in ein und demselben sozialen Prozess: Die Art, wie wir forschen, verändert, wie wir uns als forschende Subjekte herstellen und begreifen und wie uns der Forschungsgegenstand erscheint. Gleichzeitig beeinflussen wir als involvierte Subjekte zwangsläufig die Wahrnehmung des Forschungsgegenstands und verändern durch unsere Eigenheiten die kollektive Praxis des Forschens. Nicht zuletzt wirkt der Gegenstand auf uns als Subjekte zurück und beeinflusst unsere Forschungspraxis – weil wir uns verstört im Gegenstand selbst erkennen, dessen Dynamiken in der eigenen Gruppe reinszenieren oder uns scheinbar unberührt vor ihm abschirmen.

Im vorliegenden Beitrag möchten wir der Frage, wie wir Rechtsextremismus beforschen, systematisch nachgehen, indem wir zunächst den Gegenstand unseres Forschungsinteresses umreißen (2) und darauf aufbauend die Methoden erläutern, die wir angewandt haben. Dabei war eine Verschränkung aus am manifesten Sinngehalt orientierter thematischer Analyse (3) und die latenten Sinngehalte aufdeckender tiefenhermeneutischer Analyse (4) für den Forschungsprozess zentral. Im darauffolgenden Abschnitt wird ausgehend von der Forschungstradition der starken Reflexivität den eingangs aufgerufenen komplexen Verstrickungen zwischen Forschungsgegenstand, sozialer Praxis und den involvierten Subjekten nachgegangen (5), um anschließend ein paar konkrete Hinweise auf unseren Umgang

mit diesen Verstrickungen in der eigenen Gruppendynamik zu geben (6). Abschließend wird die methodische Perspektive des Projekts zusammengefasst, indem das Spannungsverhältnis zwischen konkretem, methodisch fundiertem Vorgehen und offenem, intersubjektivem Forschungsprozess hervorgehoben wird (7).

2. Komplex, vermittelt, gefährlich: Vom Gegenstand zur Methode

Am Anfang des Forschungsprojekts stand die Absicht, die Bedeutung der Lager und Fahrten völkischer Jugendbünde als Räume politischer Sozialisation im Sinne einer affektiven Vermittlung extrem rechter Ideologie zu untersuchen. In einer ersten Projektphase recherchierten wir in verschiedenen Archiven in Deutschland und sammelten systematisch Text-, Audio-, Bild- und Videodokumente der völkischen Bünde. Besonderes Interesse galt den internen Bundeszeitschriften der vergangenen Jahrzehnte, insbesondere den *Blättern der Deutschen Gildenschaft* sowie der Zeitschrift *na klar!* des *Freibundes*. Diese Publikationen enthalten nicht nur Lager- und Fahrtenberichte, sondern auch inhaltliche Beiträge zu gesellschaftlichen Themen, die auf eine völkisch geprägte ideologische Ausrichtung der Bünde schließen lassen.

Rechtsextremismus interessierte uns dabei nicht als rein kognitive Weltdeutung, sondern als »Erlebnisangebot« (Brockhaus 1997). In einer früheren Untersuchung sprachen Dudek und Jaschke über die »emotionale[] Einschwörung rechtsextremer Deutungsmuster« (1984: 139) und die »Erziehung durch das Erlebnis« (ebd.: 459). In Bezug auf die »Erlebniswelt Rechtsextremismus« (Pfeiffer 2011), die sich in den Jugendlagern abspielt, interessierte uns das darin angebotene »Habitusmodell« (Botsch 2007: 6) als Ergebnis affektiver und weltanschaulicher Sozialisation. Ideologien finden demzufolge ihren Ausdruck nicht nur in Sprache und Theorie, sondern auch in atmosphärisch erlebten sinnlichen Symbolsystemen wie der Musik, der Kleidung und ritualisierten Verhaltensweisen. Sie verkörpern sich über »Atmosphären als sozialisierende EinflussgröÙe« (Wolf 2018) zu einem Habitus, der politische Haltungen psychisch und sozialräumlich stützt.

Die *sozialisierende Erlebniswelt rechtsextremer Jugendlager* als Gegenstand unserer Forschung präsentierte sich uns in den Zeitschriften auf eine Form, die wir als komplex, vermittelt und gefährlich beschreiben möchten.¹ Auf die Herausforderungen,

1 Dieser Dreiklang lässt sich unserer Ansicht nach auf die Beforschung anderer sozialer Phänomene anwenden, auch wenn im Folgenden auf die völkische Erlebniswelt fokussiert wird. Aus der Klassifizierung eines sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstands als komplex, vermittelt und gefährlich lässt sich ein Plädoyer für eine selbstreflexiv eingebettete Methodenkombination, die manifeste und latente Analyse verbindet, über die Rechtsextremismusforschung hinaus ableiten.

die sich durch diese Eigenschaften des Gegenstandes ergeben, muss eine sozialwissenschaftliche Methodik antworten.

Komplex ist der Gegenstand, weil sich die Erlebniswelt aus miteinander wechselwirkenden materiellen, kulturellen, psychischen und ideologischen Faktoren zusammensetzt. Diese reichen von traditionsreichen Gegenständen und Ritualen, die die völkischen Bünde kulturell in Kontinuität zur bündischen Jugendbewegung setzen, über Praktiken wie das gemeinsame Singen deutscher Volkslieder bis zu unmittelbaren Interaktionen mit Gleichaltrigen und erwachsenen Bezugspersonen sowie ideologischen Inhalten und spezifischen Erzählweisen des Erlebten in mündlichen und schriftlichen Berichten. All diese (und mehr) Faktoren stehen in Wechselwirkung miteinander und erzeugen das soziale Feld, das von den Jugendlichen auf den Lagern erlebt wird. Als Sozialpsycholog:innen interessiert uns, wie dieses komplexe Erlebnis psychisch verarbeitet wird und welche psychischen Konflikte damit verdeckt, bearbeitet und erzeugt werden (können). Wir gehen dabei von der psychoanalytischen Prämisse aus, dass wesentliche Aspekte der Erlebniswelt unbewusst sind bzw. gemacht werden.

Vermittelt ist letztlich jeder Erkenntnisgegenstand: Das Medium einer Betrachtung verändert das Betrachtete. So zeigt sich ein Jugendlager auf eine unterschiedliche Art und Weise, je nachdem, ob biografischen Berichten aus erster Hand gelauscht wird, theoretisch fundierte Analysen darüber gelesen werden oder im Sinne ethnographischer Feldforschung ein solches selbst besucht und dokumentiert wurde. Als Forschende, die selbst nicht in völkischen Jugendlagern sozialisiert wurden, erscheint uns deren Erlebnis als über spezifische Daten vermittelt: In unserem Fall erfolgt der Zugang hauptsächlich über die Zeitschriften der Jugendbünde, die wir als Artefakte einer spezifischen Erlebniswelt verstehen. Sie sind nicht nur in dieser Welt verortet – verfasst und gelesen von den Jugendlichen selbst – sondern reflektieren sie zugleich, indem sie Erfahrungen, Werte und Selbstbilder dokumentieren. Als interne Kommunikationsmedien richten sie sich primär an Mitglieder der jeweiligen Bünde und nicht an ein externes Publikum wie uns. Dabei stellt auch die je einzigartige Perspektive jedes:r individuellen Beobachter:in, die durch biografische Faktoren im sozialen Feld positioniert ist, eine Vermittlung dar. So ist beispielsweise unklar, in welcher vermittelnden Beziehung wir zum Material stehen – ob als Repräsentierte, Angesprochene, Ausgeschlossene, Feinde oder potenziell Verführbare – und je nach Position, die von uns eingenommen wird, verändert sich die Beziehung zwischen dem Material und uns.

Gefährlich ist der Untersuchungsgegenstand insofern, da er uns in unseren Selbstverständnissen bedroht. Wir sind schon vor Beginn des Forschungsprozesses »in Geschichten verstrickt« (Erdheim 2007), die uns manifest wie latent zum völkischen Milieu in Beziehung setzen. Ein Beispiel: Das Selbstbild einer Forscherin als Antifaschistin grenzt sie diskursiv scharf von den Beforschten ab. Bei der Entdeckung von Ähnlichkeiten und Resonanz auf die völkischen Erlebnisangebote

beginnt eine meist konfliktbehaftete oder verstörende Auseinandersetzung und die zuvor als sicher erlebte Selbstverortung gerät dabei unweigerlich ins Wanken – nicht zuletzt über die potenzielle Aktivierung historischer Verdrängungen.

Auch in einem allgemeineren Sinne ist qualitative Forschung als für die psychische Integrität gefährlich und daher als fundamental ängstigend zu verstehen: Georges Devereux zufolge ist Forschung generell beängstigend, weil wir beim Einlassen auf ein fremdes Forschungsfeld mit Unbekanntem und Unverarbeitetem verstrickt werden, wodurch unsere bislang vertrauten Selbstdeutungen und Orientierungen erschüttert werden (Devereux 2018: 17ff.).

Aus dieser Charakterisierung des Untersuchungsgegenstands leiten wir mehrere Anforderungen an eine Forschungsmethodik ab. Die *Komplexität* des Gegenstands macht einen multi-methodischen Ansatz erforderlich, wie wir ihn durch die Verbindung der thematischen Analyse mit der Tiefenhermeneutik anvisieren. Insbesondere durch letztere versuchen wir den Sinngehalt der unbewussten Dynamik völkischer Sozialisation nachzuvollziehen. Außerdem sehen wir in der Pluralität und der mit den gesellschaftlichen Positionierungen der Forschenden zusammenhängenden Unterschiedlichkeit der Resonanzen auf das Material eine Stärke, um verschiedene Aspekte ans Licht zu bringen. Dabei muss die »Unmöglichkeit, eine einzig richtige Interpretation unabhängig vom forschenden Subjekt zu ermitteln« (Davies 2008: 4) anerkannt werden und sich stattdessen an einer prozesshaften, hermeneutischen Arbeit an der verstehenden Darstellung der komplexen Erlebniswelt völkischer Sozialisation versucht werden. Aus der *Vermitteltheit* des Gegenstands durch Material und Methode wird darauf geschlossen, dass möglichst diverse Medien in die Interpretation integriert werden sollten: In unserer Forschung versuchten wir das zu erreichen, indem wir neben den Fahrtenberichten als Hauptquelle auch mit journalistischen und wissenschaftlichen Beobachter:innen und einem Aussteiger des völkischen Milieus sprachen sowie begleitend Foto- und Videoquellen heranzogen. Dass der Gegenstand lediglich vermittelt gegeben ist, lässt außerdem in den Fokus rücken, inwiefern unsere affektiven Reaktionen und Deutungsfolien nicht (nur) durch den Gegenstand, sondern auch durch unsere Forschungsmethode und/oder die Forschungspraxis selbst hervorgerufen werden. Die *Gefahr*, die vom Untersuchungsgegenstand ausgeht, mahnt zur erhöhten Selbstreflexion und stellt dadurch die Anforderung eines intersubjektiven Supervisionsraums innerhalb des Forschungsprozesses, in dem Angst, Verwirrung und Ambivalenzen besprochen und ausgehalten werden. Das kollektive Aushalten von Angst führt im besten Fall zum passageren Fallenlassen methodischer Abwehr, wodurch wir befähigt werden, uns emotional auf den Forschungsgegenstand einzulassen und so die affektive Erlebnisdimension in die Forschungspraxis zu integrieren. Diese Öffnung ermöglicht eine erkenntnisfördernde, reflexive Rückkopplung des eigenen Forschungserlebens an den Gegenstand. Die im Ansatz bereits erkennbare Forschungsperspektive wird im Folgenden in ihren zentralen Elementen näher entfaltet.

3. Thematische Analyse: Manifeste Strukturen erkennen

Wie beforsch(t)en wir auf Grundlage der vorangegangenen Gedanken praktisch extrem rechte Erlebniswelten – bzw. das über Zeitschriften vermittelte Erleben der sozialen Praktiken von völkischen Jugendbünden? Als Ausgangspunkt betrachten wir das Material als Artefakte einer Kultur, die wie jede eine »Kultur als Oberfläche« (Scharfe 2007) ist. Die strukturierte Oberfläche, durch zum Beispiel soziale Praktiken, Normen und Ästhetiken erzeugt, verhüllt dabei latente Motive und Bedeutungen. Die Kulturleistung der Verschleierung ermöglicht eine Entlastung von einer andauernden Reflexion sowie von den eigenen, unbewusst wirkenden Beweggründen (ebd.). Ein Fahrtenbericht folgt als kulturelle Ausdrucksform einer bekannten, strukturierten Praxis, die im jeweiligen Kontext unmittelbar verständlich erscheint. Dennoch kann sich hinter dieser vermeintlich neutralen Form eine spezifische ideologische Ausrichtung verbergen, die sich erst auf einer tieferen Sinn- und Bedeutungsstruktur erschließt. Kulturelle Praktiken sind in diesem Verständnis immer als eine Wechselwirkung zwischen manifester Oberfläche und der von ihr verborgenen, latent wirksamen Tiefendimension zu begreifen. Aus unserer Forschungsperspektive interessiert uns daher die Rekonstruktion sowohl manifester als auch latenter Bedeutung und deren Beziehung zueinander. Um zunächst die *manifeste* Ebene der Lager- und Fahrtenberichte zu erheben und somit die kulturelle Oberfläche zu kartografieren, verwenden wir in der Forschung die thematische Analyse (Braun/Clarke 2013; 2019). Bei der Erforschung der manifesten Ebene fragen wir uns: Von was handeln die Texte? Welche Inhalte werden explizit verhandelt und wie werden sie aufbereitet?

Die thematische Analyse ist eine qualitative Methode zur Untersuchung von Texten, die darauf abzielt, wiederkehrende Bedeutungsmuster zu identifizieren und systematisch zu kategorisieren. Sie ist keine standardisierte Methode, sondern eine »family of methods« (Braun/Clarke 2022: 1), umfasst also verschiedene Ansätze, darunter die reflexive thematische Analyse, die positivistische thematische Analyse und die Codebuch-gestützte thematische Analyse.² Trotz methodischer Unterschiede beruhen alle Varianten auf der Kodierung von Daten, der Identifikation von Themen und der Untersuchung semantischer Bedeutungen. Die thematische Analyse lässt sich auf verschiedene Arten von qualitativen Daten anwenden,

2 Die reflexive thematische Analyse betont – anders als die klassische Variante – die transparente Einbeziehung subjektiver Eindrücke der Forschenden im Kodierungsprozess (Byrne 2021). Im Rahmen unseres Forschungsprojekts entschieden wir uns jedoch bewusst für einen systematischen Zugriff auf manifeste Inhalte mithilfe der klassischen thematischen Analyse. Ausschlaggebend war, dass subjektive Eindrücke der Forschenden nicht aus Gründen der Transparenz dokumentiert wurden, sondern im Sinne der tiefenhermeneutischen Auswertung als Untersuchungsgegenstand zweiter Ordnung.

einschließlich Interviews, Fokusgruppen-Berichte oder andere visuelle, auditive sowie literarische Dokumente. Diese Flexibilität macht die thematische Analyse besonders geeignet für explorative Studien.

Der Prozess der thematischen Analyse gliedert sich in sechs zentrale Phasen. Zunächst erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial, wobei erste Assoziationen und mögliche Schwerpunkte gesammelt werden.³ In einem zweiten Schritt werden relevante Textsegmente kodiert, wobei sowohl deduktive als auch induktive Herangehensweisen möglich sind. In der dritten Phase werden die Kodierungen zu potenziellen Themen gebündelt, indem ähnliche Bedeutungseinheiten identifiziert und strukturiert werden. Zudem beginnt die Suche nach möglichen Motiven der Themen, wodurch allmählich eine präliminäre »thematic map« (ebd.: 87) entsteht, welche die Struktur der im Datenset erkannten Bedeutungsmuster wiedergibt. Die vierte Phase beinhaltet die Überprüfung dieser Themen hinsichtlich ihrer internen Konsistenz und externen Abgrenzbarkeit. Dabei werden Inkonsistenzen korrigiert und die Themen weiter verfeinert. In der fünften Phase erfolgen die Definition und Benennung der finalen Themen, wobei analytische Reflexionen einfließen und Sub-Themen herausgearbeitet werden. Abschließend werden die Ergebnisse in der sechsten Phase narrativ dargestellt, indem die erarbeiteten Erkenntnisse in Bezug zur Forschungsfrage gesetzt und durch Textbeispiele veranschaulicht werden.

Um ein Beispiel aus unserem Forschungsprozess heranzuziehen: In vielen der primär induktiv entstandenen Kodierungen der Forschenden wurde die Betonung einer *extraordinären Erlebnisqualität* der völkischen Lager und Fahrten deutlich. Diese konnte im Prozess der thematischen Analyse über verschiedene Texte hinweg als wiederkehrendes Thema kodiert werden. In den Texten manifestiert sich dieses Thema durch die Beschreibung der Erfahrung als »spektakulär« (Schmidt/Fritsche 2022: 42), als »schön und schöner« (Bresl 2019: 147) oder als »das wahre Leben« (Imke 2012: 5), das »das Dasein mit Sinn erfüllt« (ebd.). Die Erlebnisqualität scheint keiner Steigerung zugänglich zu sein – ein Merkmal, das sowohl in der *Gildenschaft* als auch im *Freibund* zu finden ist. Gleichzeitig bleibt der Zugang zu dieser Erfahrung exklusiv: »Wer [es] erfahren hat, [...] der weiß, dass all das nicht mit Worten beschrieben werden kann – man muss es selbst erleben« (Theda 2012: 19). In der narrativen Einbettung der thematischen Analyse werden die erhobenen Themen je nach Fragestellung dargestellt und diskutiert. Bei diesem skizzierten Beispiel

3 In unserer Forschung waren das vor allem Zeitschriften der Bünde wie die *Blätter der deutschen Gildenschaft* und die *na klar!* des *Freibunds*, da sie die Lager- und Fahrtenaktivitäten aus der Innenperspektive dokumentieren. Ergänzend wurden geführte Interviews mit wissenschaftlichen und journalistischen Expert:innen und ein biographisch-narratives Interview mit einem Aussteiger zu seine Sozialisationserfahrungen im rechtsextremen Milieu betrachtet. Weitere Informationen zum Forschungsprojekt im einführenden Beitrag von Winter unter Langer.

der vermittelten *extraordinären Erlebniswelt* verdeutlicht sich eine Inanspruchnahme einer unbeschreiblichen Erfahrung, die nicht zu fassen sei. Gleichzeitig grenzt sich der manifeste Inhalt dieser Erzählung von jeglichen anderen Erlebnissen von (nicht völkischen) Kindern und Jugendlichen ab und definiert somit die Lager und Fahrten als unabdingbar und singular. Die Frage, welche latenten Motive und Bedeutungen sich in diese manifesten Bedeutungsmuster einschreiben, wird dabei zunächst vernachlässigt und erfolgt im nächsten Schritt. Denn unserem sozialpsychologischen Verständnis nach muss die verstehende Sinnrekonstruktion des Materials in beide Richtungen arbeiten: Die Oberfläche kartografierend nachzeichnen und in die Tiefe mithilfe der tiefenhermeneutischen Methode vorstoßen.

4. Tiefenhermeneutik: Re-Symbolisierung der Doppelbödigkeit

Wie gelingt der forschungspraktische Vorstoß von der Oberfläche in die Tiefe? Wie kann mit Hilfe der tiefenhermeneutischen Analyse eine Verbindung zwischen dem manifesten Inhalt und den latenten Sinnstrukturen hergestellt werden?

Die Tiefenhermeneutik als Methode der qualitativen Sozialforschung basiert auf der historisch-materialistischen Sozialisationstheorie von Alfred Lorenzer als einer »kritischen Theorie des Subjekts« (Lorenzer 1977, 1979, 1986). Lorenzer kritisiert eine vereinfachende, oft pathologisierende Verwendung psychoanalytischer Konzepte auf gesellschaftlichen und kulturellen Ebenen. Aus diesem Grund verwendet er in seiner Kulturanalyse nicht die Begriffe der psychoanalytischen Praxis, sondern das damit verbundene methodische Vorgehen. Dabei wird angenommen, dass sich in kulturellen Objektivationen wie Literatur, Kunst, Architektur oder Alltagspraktiken bewusste und unbewusste Entwürfe sozialer Praxis symbolisieren und sich in einem Spannungsverhältnis zwischen manifestem und latentem Sinn entfalten (König 2019). Kultur wird dabei als ein Symbolsystem verstanden, in dem das Primat der Sprache gilt, welche die Subjekte verdinglicht und in einer »historisch-kulturell-gesellschaftlich bestimmten Sprachgemeinschaft« (Haubl/Lohl 2020: 560) verortet. Jedes Subjekt unterwirft sich zwangsläufig den Regeln des jeweiligen Symbolsystems – und kann dadurch bestimmte affektive Regungen ausdrücken, andere aber nicht. Diese werden damit unaussprechlich, undenkbar, unbewusst:

Diese Mechanismen zwingen [die Subjekte] dazu, eine Sprache zu gebrauchen, die ihre Wahrnehmung und ihr Erleben entstellt. Dann können sie all das, was der herrschenden Realitätsdefinition widerspricht, nicht mehr wahrnehmen und erleben. (Ebd.)

Wie vollzieht sich dieser Mechanismus im Subjekt? Bei jedem einzelnen Individuum entwickelt sich von Beginn des Lebens an – also bereits vor dem Eintritt in die Sprachgemeinschaft – durch jede Erfahrung mit der Außenwelt, vermittelt über die Regungen des Säuglings und die Art und Weise, wie die Pflegeperson darauf reagiert, ein sich stetig wandelnder »innere[r] Niederschlag des sensomotorischen Interagierens« (König 2019: 24). Diese Niederschläge, also die im Körpergedächtnis verankerten Spuren solcher Interaktionen, werden von Lorenzer als »Interaktionsformen« (1970) bezeichnet, die Entwürfe für kommende Interaktionen darstellen. Besonders die *vorsprachlichen* Interaktionen sind körperlich eingeschrieben und strukturieren die »Empfindsamkeit und Erogenität des kindlichen Leibes« (Winter 2014: 49) – in der freudschen Psychoanalyse als leibgebundene Triebstrukturen oder das Unbewusste gefasst. Durch den Eintritt in die Sprachgemeinschaft entstehen dann *sprach-symbolische* Interaktionsformen, die sprachlich vermittelbar sind und bewusst agiert werden. Jedoch bilden sich durch die oben beschriebene Unterwerfung unter die Regeln der Sprachgemeinschaft unaussprechliche, undenkbare, unbewusste und abgewehrte Interaktionsformen, die aufgrund der in den Sprachregelungen inhärenten Tabus nicht Teil des *sprach-symbolischen* Universums werden können. Sie gelangen erst gar nicht zur Symbolisierung oder werden nachträglich aufgrund ihrer Konflikthaftigkeit wieder desymbolisiert, d.h. unbewusst gemacht. Was in den manifesten, *sprach-symbolischen* Interaktionsformen unsäglich ist, lässt sich aber eventuell durch *sinnlich-symbolische* Interaktionsformen (bspw. den Künsten oder ritualisierten Verhaltensweisen) ausdrücken und affektiv erfahrbar machen (König 2019). Ideologien als »Sprachschablonen« und stereotype »Erlebnisschablonen« auf sinnlich-symbolischer Ebene dagegen verdecken Desymbolisiertes hinter scheinbar bruchlosen Oberflächen (Lorenzer 1984: 113, 168).

Für die tiefenhermeneutische Forschungspraxis bedeutet dies, dass neben das logische, an der Sprache orientierte Sinnverstehen (das wir mittels Thematischer Analyse vollzogen haben) ein *szenisches Verstehen* treten muss, welches das de-symbolisierte Geschehen aufspürt. Dies gelingt, indem die Interpret:innen auf die affektiven Resonanzen des Materials und deren Reinszenierungen in der Dynamik der Interpretationsgruppe lauschen und diese zu verbalisieren versuchen. So wird vorgegangen bis sich die »situative Struktur« (Lorenzer 1986: 161) begreifen lässt und auch deren »verpönte« (ebd.: 170) Anteile offengelegt sind. Die tiefenhermeneutische Analyse rekonstruiert so die »Doppelbödigkeit des Interagierens« (König 2019; König et al. 2019; König et al. 2020). Dabei geht es nicht darum, der individuellen Biografie der Autor:innen des Materials oder deren unbewussten Triebkonflikten auf die Schliche zu kommen. Vielmehr geht es um die Struktur des Symbolsystems, also darum, welche Inhalte auf welche Art und Weise tabuisiert werden und wie dadurch verallgemeinerbare psychodynamische »Lösungsangebote« (Winter 2013: 336) für psychische Konflikte und die Verdrängung bedrohlicher Affekte

bereitgestellt werden. Die szenische Struktur offenbart Aspekte des Erlebens, die selbst nicht symbolisiert werden, aber dennoch zur affektiven Strukturierung und Stabilisierung beitragen. Die Tiefenhermeneutik ermöglicht so gesellschaftlich produziertes Unbewusstes empirisch zu fassen und »de-symbolisierte Erlebnisinhalte zu re-symbolisieren« (Haubl/Lohl 2020: 560).

Fokussiert wird sich in der Forschungspraxis auf den interaktiven Prozess innerhalb einer Interpretationsgruppe. Zu Beginn der Auswertungssession ist noch unklar, in welcher vermittelnden Beziehung wir zum Material stehen – ob etwa als Repräsentierte, Angesprochene, Ausgeschlossene, Feinde oder Verführbare. Je nachdem, welche Position wir einnehmen, verändert sich unsere Beziehung zum Material – und damit auch die Szene, die es zu verstehen gilt. Die Forschenden lassen sich affektiv auf das Material ein, reflektieren ihre subjektiven Reaktionen und diskutieren diese innerhalb der Auswertungsgruppe (Morgenroth 2012). Durch den Austausch mit anderen Teilnehmenden entstehen szenische *Enactments*, in denen latente Bedeutungsstrukturen des Materials in der Situation der Interpretationsgruppe fühlbar werden und zur Sprache kommen können, um dann interpretierend verstanden zu werden. Die Forschenden setzen dabei psychoanalytische Werkzeuge wie freie Assoziation, gleichschwebende Aufmerksamkeit und Gegenübertragungsanalyse ein, um latente Bedeutungen in den kulturellen Objektivationen zu entschlüsseln. Ein solches Vorgehen versucht die vorliegende Desymbolisierung zu rekonstruieren, also durch Einfühlung in das Material nachzuvollziehen, welche Bedeutungen und Affekte aus der Symbolisierung ausgeschlossen wurden, aber dennoch (szenisch) Wirkung entfalten. Dazu bedarf es eines »zensurfreien Raum[s]« (Haubl/Lohl 2020: 560), eines »unstrukturierten Vorgehen[s] und einer radikal offenen Haltung« (ebd.: 561) innerhalb der Interpretationsgruppe.

Praxisnah lässt sich dieser tiefenhermeneutische Prozess erneut an dem oben skizzierten Beispiel aus unserem Forschungsprozess verdeutlichen: Eine Interpretationsgruppe analysierte verschiedene Texte der *na klar!*-Zeitschrift, Ausgabe 125, in denen innerhalb der thematischen Analyse Textpassagen zur *extraordinären Erlebnisqualität* kodiert wurden. Ein Bericht beschreibt ein Sommerlager des Freibundes im Jahr 2013 und wird durch Fotos der geschilderten Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen illustriert (Erik 2013). Die Erzählung verbindet den Lageralltag mit Fahrtenausflügen, in denen nur die »schönsten und lustigsten Dinge« (ebd.: 7) passieren und jede:r »wahrhaft sehr gute Beiträge« (ebd.) einbringt. Der Bericht endet mit dem Abschied, der als »besonderes Gefühl« (ebd.) beschrieben wird, und verweist auf eine Zukunftsperspektive »noch höher steigende[r] Lager« (ebd.). Zu Beginn der Gruppeninterpretation des Textes zeigt sich eine Ambivalenz sowohl zwischen als auch innerhalb der Teilnehmenden. Während einige beim Lesen der Texte Gefühle von Geborgenheit, Vertrautheit und eine mystische Welt – also etwas Besonderes – erleben, empfinden andere ein irritierendes Gefühl des Unverständnisses oder enorme Langeweile. Im weiteren Verlauf hinterfragen und kritisieren die

Interpret:innen gemeinsam die inhaltliche Qualität des Textes, erhalten keinen Zugang zu einem authentischen Erleben, fühlen sich vom Text ausgeschlossen und beschreiben teils sogar physisch spürbare Ekelgefühle. Diese Assoziationen und Irritationen werden in der Gruppe diskutiert, verhandelt und immer wieder in Bezug auf den Text reflektiert. Im weiteren Forschungsprozess wird nachgespürt, wie sich der Text dynamisch in der Interpretationsgruppe reinszeniert – welche Affekte, Spannungen oder Widerstände er hervorruft. Durch das fortwährende Oszillieren zwischen Text und der Szene, die sich in der Interpretationsgruppe einstellt, werden die latenten Sinnstrukturen erfahrbar. Im skizzierten Beispiel kristallisiert sich ein Spannungsverhältnis zwischen dem manifesten Narrativ der *extraordinären Erlebnisqualität* und latenten Gefühlen der Resonanzlosigkeit heraus. Die Betonung des Außergewöhnlichen scheint weniger eine tatsächlich empfundene Intensität abzubilden, sondern könnte vielmehr der Stabilisierung von Zugehörigkeit und Identität dienen – möglicherweise als Abwehr gegen eine latente innere Leere. Die Inszenierung einer außergewöhnlichen Erlebniswelt erscheint somit als affektives Angebot und als manifeste Oberfläche für ein Verschleiern einer tieferen Angst von Bedeutungslosigkeit, die durch ritualisierte Gemeinschaftserfahrungen immer wieder kompensiert wird.

Eine zentrale Herausforderung der Tiefenhermeneutik besteht in der Gefahr eines selbstreferentiellen Zirkels. Da die Methode stark auf die Subjektivität der Forschenden setzt, liegt das Risiko nahe, dass sich deren eigene Assoziationen und Deutungen von der Materialgrundlage ablösen und sich in einem geschlossenen Selbstbespiegelungsprozess verfestigen. Diesem Risiko kann durch eine konsequente Rückführung der gewonnenen Erkenntnisse auf das analysierte Material begegnet werden. Zudem erfolgt eine methodische Kontrolle durch die intersubjektive Nachvollziehbarkeit innerhalb der Interpretationsgruppe sowie durch eine transparente Dokumentation der Interpretationsprozesse (Abd-Al-Majeed et al. 2020). Die kontinuierliche Rückkopplung der Interpretation an den manifesten Inhalt verhindert ein Abdriften in rein spekulative Deutungen und sichert die empirische Fundierung der tiefenhermeneutischen Analyse ab. Dabei kommt auch der soziologischen und psychoanalytischen Theorie als nachträgliche Symbolisierung und Ordnung von in der Interpretation auftauchenden Affekten und szenischen Mustern eine zentrale Rolle zu. Während eine frühzeitige oder auf Dauer gestellte Theoretisierung als Abwehr des Neuen und der affektiven Erlebnisdimension des Materials dienen kann, kann Theorie auch maßgeblich helfen, die Beziehung zwischen Subjekt und Forschungsgegenstand im Sinne einer Dimension des Dritten zu vermitteln und zudem die Interpretationen auf Plausibilität, theoretische Anschlussfähigkeit und Kohärenz zu prüfen.

5. Starke Reflexivität: Wir und sie

Die Verstrickung mit dem Material und die daraus resultierende Reinszenierung seiner Dynamiken, die in der Tiefenhermeneutik durch reflexive Einholung als Erkenntnisinstrument genutzt werden, finden auch außerhalb der klar umgrenzten Auswertungssitzungen statt.

Wird Subjektivität zum Erkenntnismedium, so bedeutet das, daß der Erkenntnisprozeß mit dem Lebensprozeß identisch wird. [...] Die Arbeit mit Subjektivität ist in dem Sinn totalitär, als sie die ganze Person des Forschers beansprucht. (Erdheim 1989: 92)

Eine Forschungsperspektive, die der in der Tiefenhermeneutik zum Ausdruck kommenden Vorstellung einer unbewussten Verstrickung mit dem Material gerecht wird, kann und sollte versuchen, diese auch in Situationen außerhalb der Interpretationssitzungen zu reflektieren. Unser Ziel besteht dabei nicht nur darin, im Sinne *schwacher Reflexivität* die sich in der Forschungspraxis niederschlagenden Verstrickungen mit dem Gegenstand als potenzielle Verzerrungen desselben offenzulegen, sondern sie – analog zur tiefenhermeneutischen Methode – im Sinne *starker Reflexivität* als Erkenntnisinstrument zu verstehen (Kühner/Ploder/Langer 2016).⁴

Wenn durch die Wahl einer Methode und der Erfahrungsgeschichte, sowie Positionierung der forschenden Subjekte »der wissenschaftliche Erkenntnisgegenstand erst konstituiert und konstruiert« (Breuer 2020: 41) wird, lässt sich streng genommen keine gänzlich von der Situiertheit der Forschenden unabhängige Theorie des Erkenntnisgegenstandes gewinnen. Demnach ließe sich das Forschungsziel besser als *Reflexion der Beziehung* von Forschenden und Forschungsgegenstand bestimmen, in der sich Erkenntnisse über Beide und deren wechselseitige Konstitution ergeben.⁵ Forschung ist demnach Beziehungsarbeit: »The quality of the research is directly a result of the quality of the relation.« (Gunzenhauser 2006: 633)

-
- 4 Sandra Harding führte den Begriff strong reflexivity ein (1993). In der Debatte um qualitative Methoden fand er jedoch erst spät bzw. nur vereinzelt Beachtung (Hesse-Biber/Leavy 2007; Hamati-Ataya 2014). Die stark reflexive Sozialpsychologie untersucht nicht nur die sozialen Phänomene und Prozesse, sondern reflektiert auch die Bedingtheit und Kontextabhängigkeit des menschlichen Erlebens und Handelns durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Keupp 2016; Kühner 2018).
- 5 Beziehungen »verbinden, trennen und weisen Positionen zu. [...] Die Perspektivverschiebung vom Subjekt zur Beziehung erlaubt, die Frage, wer wir sind, zu transformieren in die Frage, welche Beziehungen wir führen. Wesentlich ist dann weniger, welchen Namen wir uns geben, zu welchem Kreis wir uns zählen, sondern wie wir uns aufeinander beziehen, wie wir aufeinander bezogen sind« (Adamczak 2017: 254).

Wie sehen diese Beziehungen in unserem Fall aus? Insbesondere durch den Aufbau unseres Forschungsprojekts, in dem die Hauptthemen auf einzelne Masterarbeiten aufgeteilt waren, fanden große Teile der Erforschung zunächst in der dyadischen, *einsamen* Konfrontation zwischen einer Forscherin und Material (ob Fahrtenbericht, Interview oder Transkript einer tiefenhermeneutischen Auswertungssitzung) statt. Die Forscherin stellt dabei Fragen an das Material, sucht nach Antworten und achtet dabei, ähnlich wie bei der tiefenhermeneutischen Auswertung, auf Irritationen, Resonanzen und Unverständliches. In einem hermeneutischen Verstehensprozess werden die manifesten Elemente des Materials geordnet und in testweisen Hypothesen mit den eigenen Affekten und Assoziationen in Einklang gebracht. Die Konstruktion von Wahrheit erfolgt dabei zweiseitig: Die Psyche der Forschenden fungiert als Resonanzraum für die Interaktionsmuster des Materials, während sie gleichzeitig eigene Beziehungsangebote – einschließlich unbewusster Anteile – in die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand einbringt. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, diese wechselseitigen Übertragungen nachträglich zu reflektieren und ihre Bedeutung für das soziale Feld, in dem die Forschung verortet ist, produktiv zu machen. Dabei sind affektive Dynamiken diskursiv und sozial vermittelt – sie entstehen in unserem Fall in der Begegnung zwischen akademischen und völkischen Praktiken. Der Beziehungsaufbau lässt sich nur verstehen, wenn die Beteiligten als Teil eines Milieus, eines Praxiszusammenhangs und als politisch und gesellschaftlich verortet begriffen werden.

Um ein konkretes Beispiel aus der vorliegenden Forschung zu skizzieren, sei auf die Aushandlung politischer Identität verwiesen, die für uns von Beginn an drängend war. Diese Aushandlung steht stets in Beziehung zum *Gegenüber* und geht, wenn auch auf unterschiedliche Weise, beidseitig von statten: Während die politischen Essays der Völkischen etwa die »links-grüne Mehrheitsgesellschaft« als Feindbild und Abgrenzungsfolie ihrer eigenen Positionierung entwerfen, geschieht auch auf unserer Seite eine solche Konstitution: Manche von uns – beispielsweise in der Selbstbezeichnung einer Forschenden als Antifaschistin – verorteten sich politisch explizit durch abgrenzende Zuschreibungen gegenüber der extremen Rechten.

Die politische Logik der Bekämpfung von Faschismus interferiert mit der nach Sinn und Resonanz suchenden Logik der verstehenden Wissenschaft. Dabei gilt es, ein methodisch einführendes *Verstehen* gegen ein legitimierendes *Verständnis* in Stellung zu bringen, indem ersteres die ideologische Selbstinszenierung nicht einfach reproduziert, sondern durch die Analyse ihrer Doppelbödigkeit bricht und als (Selbst-)Betrug ausweist (Winter 2024).

Der Prozess des Findens einer angemessenen Forschungshaltung ist dabei selbst erkenntnisfördernd. Bei dem zunehmenden Unbehagen, das der politische/wissenschaftliche Umgang mit den völkischen Inhalten bei uns Forschenden auslöste, lässt sich tiefer sitzend ein Nähe-Distanz-Konflikt erkennen, den es durch

Reflexion der eigenen Verstrickung aufzuhellen galt: Während die Forschungsmethode und unsere eigenen Vorfeld-Erwartungen durchaus einen Appell des nahen Beziehungsaufbaus zum Gegenstand darstellten, waren viele unserer anschließenden Übertragungen von einer Bekämpfung dieser Nähe getrieben. So zeigt sich das Pendeln zwischen Nähe und Distanz, zwischen unmittelbarem Erlebnis und ferner Fremde, bereits an unseren Erwartungen gegenüber dem Forschungsprojekt: Der erste Teil des Projekttitels »*Komm mit uns auf Fahrt, und wir zeigen dir eine andere Welt!*«⁶ zeigt eine erwartete Verheißung von Singularität, Verführung, Eskapismus und Intensität – während diese affektiven Erwartungen bei näherer Beschäftigung mit dem Material in resignative Frustration und Langeweile umschlugen. Ein Phänomen, das wir nutzten, um über unsere Beziehung zum Forschungsgegenstand und diesen selbst zu reflektieren (Behringer et al. 2024). Die im Laufe der Forschung eintretende Langeweile kann unserer Selbstdeutung zufolge unter anderem⁷ als *Abwehr von Nähe zur völkischen Sozialisierung* gedeutet werden; eine These, die dadurch gestützt wird, dass sich auch auf anderen Ebenen ein Ringen um Nähe und Distanz zeigte, wie zum Beispiel unser Begehren, die Anderen (völkischen Jugendlichen) zu entlarven und dadurch über sie zu triumphieren; oder unsere Versuche, den Gegenstand durch theoretisches Verständnis zu objektivieren und imaginär zu beherrschen; oder ein in der Forschungsgruppe ständig auftretendes (und permanent scheiterndes) Suchen nach einer *wasserdichten* Definition von Rechtsextremismus; oder nicht zuletzt ständige Abgrenzungsversuche und Selbstversicherungen der eigenen *eindeutig vernünftigeren* politischen Haltung. All diese Dynamiken traten in einer erhöhten Intensität auf, die mitunter als Druck und Notwendigkeit von uns erfahren wurde, was auf die psychische Bedeutung dieser Handlungen schließen lässt.

Erst die Reflexion der durch unsere kollektive Forschungspraxis vermittelten Auf-Distanzhaltung ermöglichte uns die tiefer liegenden Ängste vor Nähe zum Gegenstand zu verstehen: Dass wir selbst den affektiven Verführungen völkischer Vergemeinschaftung erliegen könnten oder noch bedrohlicher, dass Aspekte unserer eigenen Vergemeinschaftung tiefenstrukturelle Verwandtschaft zu den Praktiken der

6 Der bereits vor dem Forschungsstart gewählte Projekttitel ist ein Zitat aus dem völkischen Jugendbund *Sturmvogel*, der ursprünglich in die Analyse einbezogen werden sollte (Sturmvogel 2008).

7 Neben der Deutung von Langeweile als Nähe-Abwehr wurde sie in drei weiteren Perspektiven als Übertragungsphänomen betrachtet: Erstens verweist sie auf die semantische Leere des Materials, das trotz affektiver Superlative keine wirkliche Resonanz erzeugt. Zweitens zeigt sich Langeweile als Ausdruck eines adoleszenten Individuationskonflikts, in dem jugendliche Rebellion durch die völkische Ideologie abgewehrt wird. Drittens wird Langeweile in geschlechterbezogener Perspektive als Abwehr symbolisch-weiblicher, intersubjektiver Erfahrungen und als Ausdruck einer vergeschlechtlichten, hierarchisierten Dynamik innerhalb der Forschungsgruppe interpretiert (Behringer et al. 2024).

Völkischen aufweist, ist eine potentiell ängstigende und unser Selbstbild bedrohende Erfahrung (Winter 2024). Die Reflexion unseres Ringens um Ähnlichkeit und des Prozesses des ständigen Sich-In-Beziehung-Setzens kann uns helfen, unsere eigene Subjektivität als Erkenntnisinstrument in Stellung zu bringen. So lässt sich beispielsweise die Sehnsucht unserer Vorfelderwartungen (»wir zeigen dir eine andere Welt!«) so deuten, dass wir nicht eingelöste Ideale der eigenen Lebensform – Authentizität, Singularität, Intensität, Transformationswilligkeit –, sowie Fantasien der Flucht aus unseren Lebensformen⁸ kollektiv auf den Gegenstand projizierten.

Mit den völkisch sozialisierten Jugendlichen eint uns also mehr als uns zunächst lieb war – die »andere Welt« ist vielleicht gar nicht so anders. So stehen oder standen wir beispielsweise vor denselben Herausforderungen der Adoleszenz und der (geschlechtlich-sexuellen) Identitätsfindung wie die beforschten Jugendlichen.⁹ Darüber hinaus teilen wir zwar nicht die gleichen Öffentlichkeiten, aber dennoch die Teilnahme an politischen Konstellationen der Gegenwart sowie wesentliche Sozialisationsaspekte wie die Sprache, öffentliche Wissensbestände, geographische Situiertheit und vor allem historische deutsche Gefühlserbschaften (Lohl 2010) – teilweise sogar vermittelt durch ähnliche biographisch erlebte soziale Praktiken wie das gemeinsame Wandern, bestimmte Rituale bei Festen, Musizieren am Lagerfeuer oder mehr oder minder explizite Bezüge zur »deutschen Romantik«.

Die hier dargestellte und exemplarisch vorgeführte Reflexion der eigenen Praxis ist auch insofern wichtig, als dass sie dazu beiträgt, scheinbar private und individuelle Affekte, die im Forschungsprozess auftreten, auf ihre kollektive Dimension hin zu befragen. So lassen sich zunächst diffuse oder vereinzelt empfundene Gefühle konkreten Verhältnissen zuordnen (vgl. Kühner 2018: 104). So wurden in unserer Gruppe Gefühle der Angst, in Form von Versagensangst und in Verbindung mit Minderwertigkeitserleben, zunächst individualisiert erlebt und erst spät im Forschungsprozess kollektiv geteilt und reflektiert. Auch scheinbar idiosynkratische Eigenheiten der Einzelnen geben bei genauerer Betrachtung – im Licht der gesellschaftlichen Konstitution des Subjekts – strukturelle Einsichten frei: So lassen sich im Forschungsprozess entstehende Versagensängste vor akademischem Scheitern oder Minderwertigkeitsgefühle, wie sie im Analyseprozess spürbar wurden,

8 Während einer öffentlichen Interpretation eines Videos aus einem *Freibund*-Jugendlager reflektierte eine Teilnehmerin ausführlich über die Tristesse, Ernsthaftigkeit und Verkrampftheit des akademischen Alltags. Sie äußerte eine Sehnsucht danach, anstelle weiterer biederer Gespräche lieber mit den abgebildeten Kindern am Lagerfeuer zu sitzen und die im Video vermittelte intensive Heimeligkeit zu erleben – ein Gedanke, der in der Gruppe auf Resonanz stieß.

9 Zu einer vertieften Auseinandersetzung mit adoleszenten Dynamiken in der völkischen Sozialisation siehe den Beitrag von Möbius, im Kontext geschlechtsspezifischer Konflikte auch die Beiträge von Behringer zur *Gildenschaft* und Obermeyer zum *Freibund* in diesem Band.

als affektive Resonanz auf latente Inhalte des Materials – etwa drohenden Gruppenausschluss oder männliche Konkurrenz – verstehen, die aber zugleich auch auf ganz eigene Sozialisationserfahrung verweisen. In dieser Wechselwirkung zeigt sich eine geteilte affektive Struktur, die leistungsorientierte Forschende mit den modern-antimodernen Milieus der Völkischen verbindet. In diesem Sinne stellen das verinnerlichte Konkurrenzverhalten und die Angst vor Ausschluss bei ausbleibender »Leistung« mögliche *Scharnieraffekte* zwischen kapitalistischer und faschistischer Vergesellschaftung dar. Die Äußerung unseres Leidens an einer von Konkurrenz und Angst durchzogenen Leistungslogik wurde zunächst vermieden, da sie im Forschungsprozess als Einladung zu kollektiver Regression verstanden werden könnte – oder uns mit solchen Wünschen konfrontieren würde: etwa nach Abgabe von Verantwortung sowie nach narzisstischer Gratifikation und kollektiver Identifikation, um das Leiden am neurotischen Leistungs-Ich zu überwinden.

Aus den hier nur angerissenen Reflexionen der Beziehung von eigener Forschungspraxis zum Gegenstand, zeigt sich, dass die Affekte, die das Material induzierte, tiefenstrukturell auch in unseren Praktiken angelegt sind und dass unsere Angst vor Identifizierung daher nicht unbegründet ist. Während in ethno-psychoanalytischen Ansätzen versucht wird, auch die Erforschung kulturell fremder Praktiken methodisch zu begründen und sich so dem radikal Fremden zu öffnen (Erdheim 2017; Krüger 2017), erscheint die Vorstellung einer radikalen Andersartigkeit von Forschenden und Beforschten im Kontext der deutschen Rechtsextremismusforschung nicht weiterführend. Dieses Forschungsfeld bezieht sich auf Ideologien und Lebensweisen, die trotz aller Differenzen zahlreiche sozio-kulturelle Gemeinsamkeiten mit uns aufweisen – nicht zuletzt eine gemeinsame Sprache. Reinszenierungen im Forschungsprozess scheinen daher weniger aus der Fremdheit des Materials zu resultieren, sondern vielmehr Momente zu aktivieren, die auch in unseren eigenen kulturell, gesellschaftlich und institutionell vermittelten Lebens- und Subjektformen latent angelegt oder wirksam sind. Auch hier wird deutlich, dass das forschende Subjekt »Teil der (Macht-)Verhältnisse ist, die ihn_sie interessieren. Niemand steht außerhalb des Diskurses, es gibt keine Forschung ohne Beziehung.« (Kühner 2018: 99)

Dabei kann die dimensionale Aufspannung von Forschungsweisen, welche diese zwischen den Polen eines rein am Gegenstand orientierten »naiven Positivismus« (Bergmann 2006: 25) auf der einen und einer in *narzisstischer* Selbstreflexion versinkender »Fetischisierung von Reflexivität« (Schweder/Langer/Kühner 2013: 203) auf der anderen Seite anordnet, zugunsten eines dialektischen Verständnisses beider Pole überwunden werden: Das Sich-Befassen mit einem äußeren Gegenstand ist nur mit der Investition des eigenen Selbst denkbar, während die Reflexion der eigenen Praxis nur über die dezentrierende Identifikation mit oder Abgrenzung von einem äußeren Gegenstand möglich ist. Die Grenz-Ziehung zwischen eigener und

beforschter Praxis, zwischen projizierten Selbstanteilen und über das Material vermittelten Übertragungen, ist dabei ein stets aufs Neue auszutarierender Prozess.

6. Institutionalisation starker Reflexivität

Worauf Angela Kühner zurecht hinweist, ist, dass der Forschungsansatz der starken Reflexivität bisher wenig konkrete »Forschungsinstrumente« hervorgebracht hat (Kühner 2018: 102f). Das liegt zum einen in der Sache selbst begründet: Da sich jeder Forschungsprozess durch eine einzigartige Zusammensetzung von forschenden Individuen, methodischen Herangehensweisen, sowie Forschungsgegenständen auszeichnet, muss eine stark reflexive Forschung diesen je individuellen Beschaffenheiten flexibel angepasst werden. Dennoch erscheint es uns bedeutsam, als Forschungsgemeinschaft darüber nachzudenken, auf welche Weise reflexive Erkenntnis entsteht (bei uns entstanden ist) und wie deren Entstehung institutionell und praktisch befördert werden kann.

Dabei bedingen sich die Ziele einer ethischen Fürsorgepflicht für die am Forschungsprozess Beteiligten und die Produktion stark reflexiver Erkenntnis gegenseitig: Erst wenn sich im Sinne einer *academic kindness* (Thaler/Jauk-Ajamie 2022) um die Forschenden gekümmert wird – was bedeutet, dass ein zugewandter, toleranter Umgang gepflegt wird, der Raum und Zeit für individuelle Bedürfnisse und auftretende Blockaden, Verwirrungen oder Unsicherheiten schafft –, können die Forschenden im Sinne unserer Forschungsmethode »Verwundbarkeit als epistemische Ressource« (Ploder/Kühner/Langer 2024: 548) nutzbar machen. So wird eine Offenheit für Erfahrung ermöglicht, sich auf das Material einzulassen, Unsicherheit auszuhalten, (methodische) Abwehr zeitweise aufzugeben und unverarbeitete Affekte sowie ungeordnete Gedanken in den Forschungsprozess einzubringen.

Die empirische Kraft stark reflexiver Forschung hat ihren Preis. Sie ist auf Forschende angewiesen, die bereit sind, mit ihren eigenen emotionalen und körperlichen Erfahrungen zu arbeiten, auch wenn diese Erfahrungen Ängste auslösen. (Ebd.: 547)

Dies gilt besonders für die Rechtsextremismusforschung, in der Forschende eine intensive Auseinandersetzung mit Material auf sich nehmen, das gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer/Mansel 2008) repräsentiert und somit von teils heftigen Affekten durchsetzt ist. Qualitative Sozialforschung, welche die eigene Subjektivität als Erkenntnisinstrument nutzt, braucht Hingabe aller Beteiligten, um eine vertrauenswürdige und sichere Umgebung zu gewährleisten, weshalb sich qualitative Forschung auch als *emotional work* beschreiben lässt (Dickson-Swift et

al. 2009). Im Folgenden sollen ein paar Hinweise gegeben werden, wie dies konkret institutionalisiert und umgesetzt werden könnte.

Zunächst kann das systematische Führen von individuellen Forschungstagebüchern eine sinnvolle Praxis darstellen, um innere Gedankenschleifen, offene Fragen und affektive Reaktionen auf das Material zu veräußern, zu konkretisieren und zu ordnen. So kann über die verschriftlichten Gedanken vermittelt ein Reflexionsraum entstehen, der zeitlich entzerrt ist. Häufig ist dabei auch der Umweg über die kollektive Praxis der Interpretation in der Gruppe sinnvoll: Über die Dezentrierung und Perspektivierung der eigenen Gefühle sowie die Fragen und Gedanken der anderen Forschenden gelingt ein vielseitigeres Verständnis der eigenen Verstrickungen. Außerdem können auf diese Weise scheinbar rein individuelle Situationen – wie im vorigen Abschnitt ausgeführt – als Verstrickungen der kollektiven Praxis selbst begriffen werden. Dabei ist es sinnvoll, neben Gruppensitzungen, die organisatorischen Fragen oder der Arbeit an Auswertungen und dem Schreiben von Artikeln gewidmet sind, Zeit einzuplanen, um in einen freien, nicht zielgerichteten Prozess des Verstehens von irritierenden Gefühlen in Bezug auf das Material und die eigene Arbeit einzutauchen.¹⁰ Die intersubjektive Auseinandersetzung, das Aushalten von Uneindeutigkeiten und das kollektive Versprachlichen eröffnen dabei jene Tiefenschärfe, die im Material selbst nur begrenzt greifbar ist.

Die Gruppenpraxis erfüllt dabei jene Funktion, die psychoanalytisch als *Containment* (Bion 1984: 72ff) bezeichnet wird: Containment meint die psychische Funktion, die von Analytiker:innen oder einer Gruppe erfüllt wird, unbearbeitete, *rohe* Emotionen und Gedanken aufzunehmen, zu *halten* und in eine verstehbare, zum Beispiel sprachliche oder bildliche Form zu transformieren. So wird ermöglicht, dass das ursprünglich chaotische, psychische Rohmaterial integriert und symbolisch verarbeitet werden kann. Containment – metaphorisch auf einen Platz bietenden Container für allerlei Krempel anspielend – braucht als Voraussetzung einen Raum und *Leere*, in die das Unverstandene strömen kann. Raum bereitzustellen ist ein Aspekt kollektiver Praxis, der erlernt, geübt und aufrechterhalten werden muss, sodass sich die Forschenden zunehmend miteinander sicher und wohl fühlen und ihre methodische Abwehr, sowie Über-Ich-Zwänge und Sehnsüchte nach Orientierung und Identifizierung zeitweise ablegen. Dafür braucht es Signale, dass das Teilen von allen

10 Eine offene, weniger regelgeleitete Forschungspraxis kann jedoch paradoxerweise bestehende Machtstrukturen innerhalb von Forschungsteams verschleiern oder gar verstärken, da sich unausgesprochen eher die Äußerungen durchsetzen und aufgenommen werden, die z.B. in Übereinstimmung mit akademisch etablierten Ausdrucksweisen oder habituellem Männlichkeit stehen. Eine stark reflexive Methodologie muss daher nicht nur methodische Offenheit betonen, sondern auch eine Aufmerksamkeit für informelle Hierarchien und die darin eingebetteten kommunikativen Ausschlüsse und Asymmetrien entwickeln. Klassisch und brillant zu diesem Thema: Freeman (1972).

den Prozess betreffenden Reaktionen erwünscht und möglich ist, wobei das Einhalten kleiner Rituale wie Check-In-Runden (»Wie geht es uns?«; »Was geht uns gerade durch den Kopf?«; »Was beschäftigt uns momentan im Forschungsprozess?«) hilfreich sein können.

Wenn die Gruppe eingespielt ist, kann die Etablierung von dem Gelingen, was Bion in Anschluss an John Keats als »negative Fähigkeit« (ebd.: 125) bezeichnet hat, also »eine Offenheit und die aktive Fähigkeit, Unsicherheit, Ambiguität, Widersprüchlichkeiten, Unverbundenheit und Nicht-Gewusstes aufzunehmen, also zu ›containen‹, aber darüber hinaus sich aktiv in einen entsprechenden Zustand des Aufnehmens-Wollens hinein zu versetzen« (Rüth/Holch 2020: 82). Es gilt dabei kollektiv Reaktionen auf Unverstandenes einzuüben, die sich diesem zugleich neugierig und vorsichtig nähern, Fragen stellen und dabei vermeiden, alle auftretenden Gefühle und Irritationen zu bewerten, direkt unter verstehende Begriffe zu subsumieren oder den kollektiven Gesprächsfluss zurück auf bekanntes Terrain zu lenken. Konkret bedeutet das, bei Äußerung von Unverstandenen innezuhalten, gegebenenfalls nachzufragen und Assoziationen zu folgen sowie auch die Artikulation von sinnlichen und ästhetischen Beschreibungen von Stimmungen und Gefühlen zu fördern, anstatt dauerhaft in einem abstrakten, theoretischen und organisierenden Sprechen zu verharren.

7. Ausblick: Praxis der Differenz

Erst eine kollektive Praxis, die wie zuvor beschrieben, die geteilte Verletzlichkeit und die divergierenden individuellen Perspektiven und Reaktionen für wichtig erachtet und ihnen entsprechend Raum einräumt, ist in der Lage sich tiefenstrukturell von der völkischen Vergemeinschaftung zu unterscheiden. Sowohl die gezielte Suche nach Resonanz im Rahmen der Tiefenhermeneutik (3) als auch das unverhoffte Wiederkehren ähnlicher Motive im späteren Forschungsverlauf (4) boten uns den Anlass, über kollektive Praktiken nachzudenken – Praktiken, die sich von diesen Ähnlichkeiten ausgehend gerade in ihrer Differenz zu ihnen begreifen lassen. Wir fragten uns: Wie lässt sich in unserer Forschungspraxis Distanz zum Gegenstand und damit auch zu eigenen Anteilen an ihm gewinnen, ohne diese Ähnlichkeiten zu leugnen?

Dies kann über die Reflexion der Beziehungen, die wir eingehen, gelingen: Mit uns selbst, miteinander und mit dem Gegenstand.

Eine Theorie, die eher auf geteilte Beziehungen als auf individuelle Handlungen fokussiert, setzt [...] am *Zwischen* an, kann dieses Zwischen aber unmittelbar als Sozialität interpretieren, um deren solidarische Gestaltung es geht. (Adamczak 2017: 237f)

Eine solidarische Gestaltung unserer Praxis bedeutet, uns füreinander zu interessieren, uns gegenseitig auszuhalten und zu befragen, unsere Bedürfnisse und Reaktionen verstehen zu lernen und letztlich auch zu politisieren, also als Teil von umkämpften, verinnerlichten, von Macht und Gesellschaftlichkeit durchzogenen Zuschreibungen und Strukturen zu verstehen. Erst aus Versuchen der Solidarisierung heraus erscheint uns der Gegenstand der völkischen Vergemeinschaftung, als das, was in den folgenden Beiträgen detailliert ausgeführt werden wird: Als Konfliktlösung, die Differenz und Widerspruch auszumerzen versucht, zugunsten einer scheinbar bruchlosen, großartigen und kollektiv gesicherten Identität. Von dieser Erfahrung ausgehend lässt sich die These aufstellen, dass erst aus einer *anderen* Praxis heraus, in der die eigenen faschistoiden Anteile und Potentiale, sowie die dadurch verdrängten Beziehungsweisen integriert und reflektiert werden, das Spezifische des Völkischen sichtbar wird.¹¹

Um die Wirkungsweisen und die Attraktivität völkischer Vergemeinschaftung verstehen zu können, muss sich ständig aufs Neue aus den Verführungen und Verstrickungen entsolidarisierender, verdrängender und narzisstischer Praxis herausgearbeitet werden. An ihre Stelle tritt eine Praxis der Differenz im doppelten Sinne: Differenz baut sie 1. zum regressiven Sog, der vom Material ausgeht, auf, aber dies gelingt 2. nicht durch individualistische Abwehr, die die entsolidarisierten, narzisstischen Verstrickungen in der Forschungsgruppe latent reproduziert, sondern indem sie Differenz selbst zum wesentlichen Strukturmoment der Forschungspraxis erhebt. Das kollektive Wir zeigt sich in der Praxis der Differenz als plural bestimmt anstatt als einheitliche Kollektividentität. Das plurale Wir verstehen wir als konstellative Zusammensetzung einander zugewandter, aber singulärer Perspektiven. Diese Praxis der Differenz folgt einer inkludierenden Logik, die sich nicht über Identität, sondern über die gegenseitige Fremdheit stabilisiert. Dadurch wird auftretendes Fremdes nicht ausgeschlossen, sondern zum Anlass des Dialogs: *Das Andere* – das Unbekannte des beforschten Gegenstandes oder das Fremde in sich und den eigenen Praktiken – sowie *die Anderen* – als Menschen mit individuellen Perspektiven, die Spiegel, Resonanzräume und Reibeflächen sein können – bilden den zentralen Aushandlungsort von intersubjektiv verstandener Wahrheit. Mit Hannah Arendt lässt sich diese Praxis als eine des kollektiven Herstellens von Welt verstehen: »Eine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven« (Arendt

11 Ähnlich fasst Schmid den Prozess innerer Distanznahme in Bezug auf die pädagogische Arbeit mit Rechtsextremen: »Innere Distanz ist nicht durch Abständigkeit zu gewinnen, durch ein weniger an Sich-Berühren-lassen und selbst berühren. Vielmehr geht es darum, die heiklen Verwicklungen von Nähe und Distanz in der praktischen Arbeit ins Denken hineinzubekommen, immer wieder erneut in ein reflektierendes Nachdenken zu überführen.« (Schmid 2019: 63; 70)

1987: 57). Diese welthafte Form der eigenen Praxis bildet dann die Kontrastfolie, um die völkische Praxis als Herstellung von weltloser Kollektivität und Wahrheit ohne Differenz zu verstehen.

Dieser *Turn* in der eigenen Praxis ist im psychoanalytischen Subjektverständnis und der tiefenhermeneutischen Methode angelegt, welche Menschen als mit Unbewusstem ausgestattet und sich selbst Fremde versteht, die über soziale Praktiken miteinander in Beziehung stehen und so zu einem nie abgeschlossenen Prozess des gegenseitigen Verstehens befähigt sind. Die Anerkennung und Nutzbarmachung dieser doppelten Eigenschaft – Fremdheit und Bezogenheit –, ließe sich als Moment bestimmen, der den Brüchen in naturalisierten Praktiken, Kollektividentitäten und Zuschreibungen einen utopischen Horizont entlockt,

»in dem die Spielfiguren zu den Spielerinnen werden, in dem die Menschen die vermachteten und verdinglichten Regeln ihres Zusammenlebens verfügbar machen [...]. Was damit in den Blick gerät, ist Praxis, aber keine, in der Intersubjektivität erst im zweiten Schritt berücksichtigt wird, sondern eine, die von Beginn an sozial ist, insofern ihr zentraler Begriff jener der Beziehung selbst ist.« (Adamczak 2017: 239)

Zugegeben: Im Gelände der Wirklichkeit funken all die verinnerlichteten Gesetze der Leistungsgesellschaft, die vollen und straffen Terminkalender, hautnah erlebten Neurosen und allgemein die mangelnde Kraft zur Veränderung einem solch utopischen Forschungsprozess dazwischen. Nichtsdestotrotz halten wir es für wesentlich, in Bezug auf die Forschungsmethodik ein Stück weit utopisch zu bleiben und sich am Ideal einer Forschungspraxis der Differenz auszurichten.

Wie in diesem Beitrag dargestellt wurde, bewegt sich eine solche Forschungspraxis in einem dialektischen Oszillieren zwischen Offenheit und Struktur; Erlebnis und Kontextualisierung; Affekt und Sprache; freier Assoziation und Reflexion. Diese Bewegung des Oszillierens versuchten wir in unserem Forschungsprojekt durch das In-Beziehung-Setzen verschiedener, methodischer Ansätze zu realisieren – von einer am Manifesten orientierten Analyse der Materialstruktur mit der thematischen Analyse über die auf die unbewussten, szenischen Bedeutungen zielenden tiefenhermeneutischen Interpretation bis zu einer stark reflexiven Betrachtung der Verstrickungen unserer Praktiken und Subjektstrukturen in gesellschaftliche Zusammenhänge, die uns mit dem Gegenstand ins Verhältnis setzen.

Dabei zeigte sich, wie sehr das Trennende und das Verbindende zwischen forschender und beforschter Praxis in engem Zusammenhang stehen. Die in diesem Buch dargestellte Forschung ist Ausdruck einer Praxis, die versucht, die Differenz zwischen *uns* und *ihnen* aufrechtzuerhalten, indem diese Differenz gleichzeitig dekonstruiert wird.

Quellen

- Bresl (2019): »Zur Zugspitze durch Höllental. Bergfahrt der Gildenschaft v. 27.9-30.9.2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 146–148.
- Erik (2013): »Lager und Kleinfahrten: Sommerlager«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 125(2), S. 6–7.
- Imke (2012): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 122(1), S. 5.
- Renate (2020): »Wanderwochenende: DHG Hermann Löns und Theodor Storm – 11. Bis 13.09.2020«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 62(4), S. 113–114.
- Schmidt, Amelie/Fritsche, Kai (2022): »Bergfahrt zum Watzmann 2020. Unterwegs auf touristischen Wegen und aufgelaassenen Pfaden«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 64 (1), S. 42–46.
- Sturmvoegel (2008): ein jugendbund stellt sich vor. <https://web.archive.org/web/20080416165128/www.sturmvoegel.de/jugend.htm> vom 16.03.2025.
- Theda (2012): »Mädelgroßfahrt 2012. Wie wir gefühlte 80 kg durch die Pyrenäen schleppten«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 123(2), S. 17–19.

Literatur

- Abd-Al-Majeed, Raem/Berg, Philipp/Brehm, Alina/Jentsch, Sebastian/Kaufhold, Charlie/Monecke, Matthias/Schwertel, Tamara/Witzel, Hauke (2020): »Szene und Affekt: Die Bedeutung der Gruppe in der Tiefenhermeneutik«, in: Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 43, S. 25–29.
- Adamczak, Bini (2017): Beziehungswise Revolution: 1917, 1968 und kommende. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Arendt, Hannah (1987): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper.
- Behringer, Franziska/Füger, Laura/Möbius, Alexander/Obermeyer, Paul/O'Donnokoé, Niclas/Töpfer, Friedrich/Winter, Sebastian/Langer, Phil C. (2024): »als würde man Pappreste oder kalorienfreien Puffreis essen«. Bedeutungen von und Umgang mit Langeweile in einem qualitativen Forschungsprojekt zu »völkischer« Jugend in Deutschland«, in: Psychologie & Gesellschaftskritik, 48 (1), S. 467–489. DOI: 10.2440/007-0015.
- Bergmann, Jörg (2006): »Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung«, in: Ruth Ayaß/Jörg Bergmann (Hg), Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 13–41.
- Bion, Wilfred R. (1984): Attention and Interpretation. London: Karnac Books.
- Botsch, Gideon (2007): »Vorwort: Jugendarbeit und »Nationale Opposition«. Zur historischen Einordnung der HDJ«, in: Andrea Röpke, Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimatreuen Deutschen Jugend (HDJ)«. Braunschweig: Arbeit und Leben, S. 5–18.

- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2013): *Successful qualitative research: A practical guide for beginners*. Sage.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2019): »Reflecting on reflexive thematic analysis«, in: *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health*, 11(4), S. 589–597. DOI: 10.1080/2159676X.2019.1628806.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2022): »Toward good practice in thematic analysis: Avoiding common problems and be(com)ing a *knowing* researcher«, in: *International journal of transgender health*, 24(1), S. 1–6. DOI: 10.1080/26895269.2022.2129597.
- Breuer, Franz (2020): »Wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Methodik in der Psychologie«, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder. Wiesbaden: Springer, S. 27–48.
- Brockhaus, Gudrun (1997): *Schauder und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Byrne, David (2022): »A worked example of Braun and Clarke's approach to reflexive thematic analysis«, in: *Quality & Quantity*, 56(2), S. 1391–1412.
- Davies, Charlotte A. (2008): *Reflexive Ethnography. A Guide to Researching Selves and Others*. London/New York: Taylor and Francis.
- Devereux, Georges (2018): *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Dickson-Swift, Virginia/James, Erica/Kippen, Sandra/Liamputtong, Pranee (2009): »Researching sensitive topics. Qualitative research as emotion work«, in: *Qualitative research*, 9(1), S. 61–79.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): *Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, 2 Bände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Erdheim, Mario (1989): »Subjektivität als Erkenntnismedium und ihre Krisen im Forschungsprozeß«, in: *Pädagogische Jugendforschung: Erkenntnisse und Perspektiven*, S. 81–93.
- Erdheim, Mario (2007): »In Geschichten verstrickt: Psychoanalyse als Forschungsparadigma«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 110(2-3), S. 291–307.
- Erdheim, Mario (2017): »Die Zukunft der Ethnopschoanalyse. Möglichkeit und Unmöglichkeit ethnopschoanalytischer Forschungen«, in: Jochen Bonz/Katharina Eisch-Angus/Marion Hamm/Almut Sülzle (Hg.), *Ethnografie und Deutung. Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens*. Wiesbaden: Springer, S. 407–420.
- Freeman, Jo (1972): »The tyranny of structurelessness«, in: *Berkeley Journal of Sociology*, S. 151–164.
- Gunzenhauser, Michael G. (2006): »A moral epistemology of knowing subjects: Theorizing a relational turn for qualitative research«, in: *Qualitative Inquiry*, 12(3), S. 621–647.

- Hamati-Ataya, Inanna (2014): »Transcending objectivism, subjectivism, and the knowledge in-between: the subject in/of ›strong reflexivity‹«, in: *Review of International Studies*, 40, S. 153–175.
- Harding, Sandra (1993): »Rethinking standpoint epistemology: What is ›strong objectivity?‹«, in: Linda Alcoff/Elizabeth Potter (Hg.), *Feminist Epistemologies*. New York: Routledge, S. 49–82.
- Haubl, Rolf/Lohl, Jan (2020): »Tiefenhermeneutik«, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Band 2: Designs und Verfahren*. Wiesbaden: Springer, S. 555–578.
- Heitmeyer, Wilhelm/Mansel, Jürgen (2008): »Gesellschaftliche Entwicklung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Unübersichtliche Perspektiven«, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände, Folge 6*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 13–35.
- Hesse-Biber, Sharleen N./Leavy, Patricia L. (2007): *Feminist Research Practice: A Primer*. Thousand Oaks CA: Sage.
- Keupp, Heiner (2016): *Reflexive Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Springer.
- König, Hans-Dieter (2019): »Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik«, in: Julia König/Nicole Burgermeister/Markus Brunner/Philipp Berg/Hans-Dieter König (Hg.), *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden: Springer, S. 13–86.
- König, Hans-Dieter/König, Julia/Lohl, Jan/Winter, Sebastian (2020): *Alfred Lorenzer zur Einführung*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- König, Julia/Burgermeister, Nicole/Brunner, Markus/Berg, Philipp/König, Hans-Dieter (2019): *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden: Springer.
- Krüger, Antje (2017): »Die ethnopschoanalytische Deutungswerkstatt«, in: Jochen Bonz/Katharina Eisch-Angus/Marion Hamm/Almut Sülzle (Hg.), *Ethnografie und Deutung. Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens*. Wiesbaden: Springer, S. 85–109.
- Kühner, Angela (2018): »Jenseits der Kontrollfiktion«, in: Alina Brehm/Jakob Kuhlmann (Hg.), *Reflexivität und Erkenntnis*. Gießen: Psychosozial, S. 99–118.
- Kühner, Angela/Ploder, Andrea/Langer, Phil C. (2016): »Introduction to the special issue: European contributions to strong reflexivity«, in: *Qualitative Inquiry*, 22(9), S. 699–704.
- Lohl, Jan (2010): *Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial.
- Lorenzer, Alfred (1977): »Psychoanalyse als kritisch-hermeneutisches Verfahren«, in: Alfred Lorenzer (Hg.): *Sprachspiel und Interaktionsformen: Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 105–129.

- Lorenzer, Alfred (1979): »Die Analyse der subjektiven Struktur von Lebensläufen und das gesellschaftlich Objektive«, in: Dieter Baacke/Theodor Schulze (Hg.), *Aus Geschichten lernen*. München: Juventa, S. 129–145.
- Lorenzer, Alfred (1984): *Das Konzil der Buchhalter. Die Zertsörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lorenzer, Alfred (1986): »... gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide« – Emanzipation und Methode«, in: *Psyche*, 40(12), S. 1051–1062.
- Lorenzer, Alfred (1970): *Sprachzerstörung und Rekonstruktion: Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Morgenroth, Christina (2012): »Gegenübertragung in der Forschungsbeziehung – Störung als Erkenntnischance«, in: *Soziale Passagen*, 4(1), S. 23–38. DOI: 10.1007/s12592-012-0103-5.
- Pfeiffer, Thomas (2011): »Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert«, in: Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hg.), *Extremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen – Rechts ›Mitte? Baden-Baden: Nomos*, S. 115–133.
- Ploder, Andrea/Kühner, Angela/Langer, Phil C. (2024): »Es ist professionell, Gefühle zu haben. Plädoyer für einen stark reflexiven Umgang mit Affekten und Emotionen in der qualitativen Forschungspraxis«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 48(2), S. 541–565.
- Rüth, Ulrich/Holch, Astrid (2020): »Negative Fähigkeit nach W.R. Bion und die Balintarbeit – Aspekte bei Leiter und Teilnehmer«, in: *Balint Journal*, 21(3), S. 81–85.
- Scharfe, Martin (2007): »Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit, in die Tiefe zu gelangen«, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 110(2-3), S. 149–156.
- Schmid, Volker (2019): Nähe und Distanz aus der Perspektive der Psychoanalytischen Pädagogik, in: Magret Dörr (Hg.), *Nähe und Distanz: Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 60–71.
- Schweder, Panja/Langer, Phil C./Kühner, Angela (2013): Reflexion als Verführung? Fünf Thesen zu den Ambivalenzen des Reflexivitätsanspruchs in qualitativer Forschung und Methodenausbildung, in: Phil C. Langer/Angela Kühner/Panja Schweder (Hg.), *Reflexive Wissensproduktion: Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 201–210.
- Thaler, Anita/Jauk-Ajamie, Daniela (2022): »Towards academic kindness – A queer-feminist string figure on kinder working cultures in academia«, in: *Queer-Feminist Science & Technology Studies Forum*, 7, S. 4–10.
- Winter, Sebastian (2013): *Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung ›Das Schwarze Korps«*. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen: Psychosozial.

- Winter, Sebastian (2014): »Das Unbewusste sitzt im Fleisch. Einige psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zum affective turn in der Geschlechterforschung«, in: *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* 20/2, S. 43–58.
- Winter, Sebastian (2024): »Unheimlich Nah. Überlegungen zum Verstehen des Rechtsextremismus in Forschung und Sozialer Arbeit«, in: *Zeitschrift für qualitative Forschung*, 1/2024, S. 51–65. DOI: 10.3224/zqf.v25i1.04.
- Wolf, Barbara (2018): Atmosphären als sozialisierende Einflussgröße, in: Larissa Pfaller/Basil Wiese (Hg.), *Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 169–196.

»Besonderheiten einer verschworenen Gemeinschaft«

Von affektiv attraktiven (An-)Geboten innerhalb des völkischen Jugendbunds *Freibund*

Laura Füger

1. Einleitung

Vergemeinschaftung in der extremen Rechten, insbesondere in völkischen Jugendbünden wie dem *Freibund* (FB), stützt sich auf Angebote zur Strukturierung von Affekten und sozialer Identität, die tief in Sozialisationsprozesse eingebunden sind. Diese völkischen Jugendbünde bilden nicht nur Kader aus, sondern schwören bereits Kinder auf ein Leben in der »nationalen Opposition« (Botsch 2014) ein. Die Angebote solcher Gruppierungen gehen durch ihre Ausrichtung praktischer Erlebnisse über die oberflächliche Weitergabe von Ideologie hinaus und operieren mit impliziten Geboten, die emotionale Bindung, Gemeinschaftserleben und Zugehörigkeit versprechen. Diese Zugehörigkeit ist primär nicht objektiv oder rational zu begreifen, sondern über unbewusste Dynamiken vermittelt. Wenn ich von der Prämisse ausgehe, dass rationale Gründe nicht im Vordergrund einer Mitgliedschaft stehen – was macht den *Freibund* interessant? Mit was identifizieren sich die Mitglieder? Welche Versprechen stabilisieren die Zugehörigkeit? Warum verbleiben viele Mitglieder, bereits seit ihrer Kindheit affektiv gebunden, oft ein Leben lang in diesen Bünden? Das sind nur einige der Fragen, die sich mir im Zuge der Materialsichtung stellten. Eine produktive Herangehensweise eröffnete mir dabei das folgende Zitat:

Wer die fremden Bilder verstehen will, muß von den eigenen ausgehen. Er darf darin aber nicht gefangen bleiben, sondern hat eine Vermittlung zu leisten in einem fortlaufenden reflektierten Aneignungs- und Preisgabeprozess. (Lorenzer 1977: 114)

Ausgehend von diesem Zitat hatte ich in meiner Forschung den Anspruch, die Sinn-ebenen des betrachteten Materials über eine Vermittlung meiner eigenen sowie der in der Interpretationsgruppe entstehenden Assoziationen und Empfindungen zu entschlüsseln. Rückblickend jedoch betrachte ich die Idee des *einfach mal Machens*,

also den Text frei assoziierend auf sich wirken zu lassen, als eine trügerisch *simple* Aufgabenstellung. Die Erwartung, sich unvoreingenommen auf das Material einlassen zu können, um das Attraktionspotenzial völkischer Jugendgruppen in ihrer latenten Ebene *verstehbar* zu machen und so einen Beitrag zur Bekämpfung des Rechtsrucks zu leisten, unterschätzte die unausweichliche affektive Verstrickung mit dem Text. Die in dieser Haltung inbegriffene Größenfantasie (*ich kann sie verstehen und enttarnen*) und die naive Vorstellung eines innerlich konfliktfreien Forschungsprozesses (*das hat nichts mit mir zu tun*), wurde schon bald gekränkt: immer wieder auftretende Orientierungslosigkeit, Unlust, Wut und starke Versagensängste begleiteten die Erhebung, Auswertung und somit die Forschungsbeziehung zum Material.¹ Diese Gefühle wurden auch immer wieder projektiv in der Wertung des Materials verhandelt, das ich wahlweise als *böse/falsch* oder *gar nicht so schlimm* vereinfachte. Diese Reduktion des Materials hemmte mich lange und ließ das Projekt zeitweise sinnlos erscheinen – keine Tiefe und Erkenntnis auffindbar. Zeitweise kämpfte ich zusätzlich zu den Versagensängsten mit starken Minderwertigkeitsgefühlen. Konflikte und Auseinandersetzungen in den Interpretationsgruppen erwiesen sich als entscheidend, um Differenzen auszuhalten und sie als epistemische Ressource zu begreifen (Kühner 2018; Abd-Al-Majeed et al. 2020) – als Möglichkeit, divergierende Zugänge wiederzuentdecken und die Vielschichtigkeit des Materials zu vertiefen. Die Gruppendiskussionen offenbarten dabei nicht nur Verstrickungen und Abwehrformationen, sondern auch deren Widerständigkeit gegenüber unmittelbarer kognitiver Erfassung. In diesem Spannungsfeld versuchte ich, die Assoziationen, affektiven Resonanzen und unbewussten Positionierungen im Sinne des fortlaufenden reflexiven Aneignungs- und Preisgabeprozesses der tiefenhermeneutischen Methodik fruchtbar zu machen (Ploder et al. 2024).

Mit diesen mir für einen qualitative Forschungsprozess als wichtig erscheinende Gedanken, möchte ich in diesem Artikel zunächst die zentralen Erkenntnisse meiner Befragung des Materials hinsichtlich seiner affektiv attraktiven (An-)Gebote skizzieren. Dabei konzentriere ich mich zunächst auf ausgewählte Ausschnitte meiner thematischen Analyse der manifesten affektiv attraktiven (An-)Gebote des Freibundes, wie sie in der Bundeszeitschrift *na klar!* erscheinen (2). Auf dieser Grundlage ergänze ich beispielhaft die latente Dimension von ausgesuchten (An-)Geboten einer tiefenhermeneutischen Gruppendiskussion (3). Abschließend erfolgt eine kurze theoretische Einbettung der Ergebnisse (4), ergänzt durch selbstreflexive Abschnitte, die die Ambivalenzen, Herausforderungen und unerwarteten Dynamiken meines Forschungsprozesses beleuchten – insbesondere die unvermeidliche affek-

1 Frustration und Langeweile als Reaktion auf das Material nutzten wir bereits an anderer Stelle, um über unsere Beziehung zum Forschungsgegenstand und diesen selbst zu reflektieren (Behringer et al. 2024).

tive Involviertheit, die sich nicht nur in der Analyse des Materials, sondern auch in der Gruppendynamik selbst zeigte (5).

2. Manifest affektiv attraktive (An-)Gebote im Material

Die Analyse der *na klar!* Zeitschriften offenbart signifikante Unterschiede in Wortwahl und thematischen Setzungen zwischen den Ausgaben vor und nach 2011. Während die früheren Ausgaben offen völkische Narrative und gewaltförmige Diskurse reproduzieren, erscheinen diese in den späteren Jahrgängen sprachlich verschleierte und stärker an bündische Traditionslinien angelehnt.² Vor 2011 verhandeln die Texte explizit neurechte und reaktionäre Ideologeme, etwa in der Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen als Bedrohung eines *natürlichen* Ordnungssystems. So wird Gender Mainstreaming als Angriff auf die »gesunde Familie« (Eure Bundesführung 2008: 4) gewertet, die als »einzig wahrer Hort für Kinder« (ebd.) verteidigt werden müsse. Historische Bezugnahmen auf das Deutsche Reich erfolgen unkritisch und affirmativ, etwa wenn vom »Lied über Jahrhunderte getränkter Erde, getränkt mit deutschem Blut« (ebd.) die Rede ist. Auch in der Beschreibung gemeinschaftlicher Aktivitäten auf Zeltlagern zeigt sich eine martialische Rhetorik: Dort gehe es um »tollkühne[] Taten«, »um die Ehre ihrer Gruppe« sowie »den Sieg« (Daniel 2007: 10), stets mit dem übergeordneten Ziel eines Lebens für die »Zukunft unseres Volkes« (Deine Bundesführung 2006: 3), das als existentiell bedroht gezeichnet wird. Nach 2011 verschieben sich diese offenen Kampfmetaphern und völkischen Appelle zugunsten einer stärker chiffrierten Sprache. Während die ideologische Stoßrichtung erhalten bleibt, wird sie rhetorisch verfeinert und in kulturell-traditionelle sowie gemeinschaftsbezogene Begriffe eingebettet. Insbesondere in den Editorials und Fahrtengedanken der Zeitschriften nach 2011 treten manifeste affektiv attraktive Angebote hervor, die zentrale Sehnsüchte adressieren: Sie versprechen Sicherheit, Orientierung, Freiheit, Bindung, Heroisierung und Transzendenz – stets eingebettet in die Vergemeinschaftung innerhalb des Freibundes. Dabei bildet die Abgrenzung von der als anmaßend abgewerteten Gegenwartsgesellschaft ein grundlegend wirkendes Gebot für die Mitglieder. Aufgrund der Vielzahl an Widersprüchen innerhalb der Texte, die nebeneinanderstehen und nicht aufgelöst werden, fühlte ich mich im Sortieren meiner Kodierungen der thematischen Analyse mehr als einmal orientierungslos, überfordert sowie hilflos. Es gelang mir, (An-)Gebote der Vergemeinschaftung des Freibundes in Form von vier induktiven Themata zu verdichten.

2 Vgl. Obermeyers Beitrag zum *Freibund* in diesem Band.

2.1 Rückbezug: Vergangenheit als Zukunfts(aus)richtung

Der *Freibund* stilisiert sich in den untersuchten Texten als eine alternative Lebensweise, als »völlig andere Welt« (Levke 2013: 4), die sich auf eine Rückbesinnung auf Vergangenes ausrichtet. Hierbei gilt es, die gemeinsame Perspektive »einer neuen, alten Zeit« (Anonym 2015: 4) zu forcieren, in der »kein Rückschritt [existiert], da geht es vorwärts« (Eckhard/Gunda 2015: 3), um »die ersten von morgen« (Eure Bundesführung 2011: 3) zu sein. Zentral ist dabei die Vorstellung, dass sich die Bedeutung des Bundes »durch das, was sie ihrer Zeit entgegensetzten« (ebd.) definiert – eine Form der Selbstverortung, die sich nicht aus der Gegenwart, sondern aus einer idealisierten Vergangenheit speist. Die Vergangenheit erscheint dabei als mythischer Horizont, der Orientierung, Sinn und Bestimmung bietet. Die Texte verweisen auf historische Markierungen, die für die Identitätsbildung des Bundes von Bedeutung sind: beispielsweise die Meißnerformel von 1913, das ehemalige Preußen und deren Bedeutung für den Freibund heute.

Die Meißnerformel wird insbesondere als Ausdruck der Suche nach »Reife in [innerer] Wahrhaftigkeit« (Eckhard/Gunda 2013: 3) zitiert – eine Formulierung, die sich einer klaren inhaltlichen Bestimmung entzieht, aber als gemeinsamer Bezugspunkt fungiert. Dieser Rückbezug schafft nicht nur eine imaginierte Kontinuität, sondern stiftet affektive Verbundenheit: Die 100-jährige Formel suggeriert eine überzeitliche Bestimmung, eine geteilte Identität, die sich der Kontingenz der Gegenwart entzieht. Diese Wahrhaftigkeit wird nicht als individuelles Ziel beschrieben, sondern als kollektive Aufgabe damals wie auch heute. In einem Editorial wird sie mit Walter Flex' Diktum »Rein bleiben und reif werden« (ebd.) verknüpft – einer *Maxime*, die asketische Reinheit mit einer bestimmten Vorstellung von Reife verbindet und dabei individuelle Selbstsuche in einen gemeinschaftlichen Rahmen überführt. Imke beschreibt in einem Fahrtengedanken diese Erfahrung folgendermaßen: »Als wäre in jener zweiten Welt das erste Mal der Schleier des Alltags fortgewischt, und was bleibt ist die Wahrhaftigkeit, das wahre Leben, das, das unser Dasein mit Sinn erfüllt. Es ist wach und frisch und frei. Alles scheint intensiver.« (Imke 2012: 5) Die starke Affektladung der Begriffe – *wahr, Sinn, frei* – lässt die Behauptung einer transzendenten Qualität erkennen, die sich *nur* in der Gemeinschaft des Bundes offenbart. Die Vagheit der Begriffe macht sie besonders wirksam: Sie lassen Spielraum für persönliche Projektionen, bleiben aber zugleich an das Kollektiv gebunden. Die Gemeinschaft wird so zur einzigen Instanz, die diesen Sinn zu offenbaren vermag.

Ein »Rückbezug auf Preußen« (Eckhard/Gunda 2012a: 3) verstärkt diese Struktur, indem er eine moralische Ordnung suggeriert, die dem Bund als Vorbild dient. Preußen erscheint hier nicht als historisches Gebilde, sondern als Chiffre für Werte wie Disziplin, Pflicht und Ordnung. In der Ausgabe 122 der *na klar!* wird explizit »der Gedanke einer Arbeit an einer höheren Idee zum Wohle der Gemeinschaft«

(ebd.) als Sinnbild für Preußen gesetzt, dem »verpöntem Glück und Selbsterfüllung« (ebd.) entgegengestellt. Das Individuum soll sich dem Kollektiv unterordnen, sich selbst zugunsten der Gemeinschaft einschränken – eine Absage an Individualismus – was zugleich als heroische Selbsttranszendenz inszeniert wird. Diese Rückbesinnung auf eine idealisierte Vergangenheit enthält eine fundamentale Kritik an der Gegenwart. Die Welt außerhalb des *Freibundes* wird als dekadent, zersplittert und sinnentleert dargestellt, während die Vergangenheit als authentisch, *rein* und *eindeutig* erscheint. Der Bund inszeniert sich damit nicht nur als Bewahrer verlorener Werte, sondern als Exklave einer besseren Zukunft – einer Zukunft, die nichts anderes ist als die (Wieder-)Herstellung einer verklärten und imaginierten Vergangenheit. Diese Struktur der Rückkehr zu einer mythisch überhöhten Ordnung wirkt affektiv hochgradig attraktiv: Sie bietet Sicherheit und eine eindeutige Ausrichtung in einer unübersichtlichen Welt, entlastet von Ambivalenz und Komplexität und verspricht Zugehörigkeit durch Unterwerfung in Sich-Einlassen und *Auflösen* unter eine höhere Ordnung. Gerade diese scheinbare Eindeutigkeit macht den Freibund zu einer affektiv attraktiven Alternative – nicht trotz, sondern gerade wegen seiner Geschichtsverklärung.

2.2 »Freiheit durch Bindung«: Autonomie und Abhängigkeit

Der Name *Freibund* ist intentional³ doppeldeutig: Er vereint die Konzepte von Freiheit und Bindung in einem einzigen Wort. Diese Dichotomie löst sich in den untersuchten Texten im Zusammenhang der einzelnen Mitglieder und dem Freibund auf. Besonders in zwei Editorials wird »der Bund als etwas Eigenes« (Eckhard/Gunda 2011: 3), als »Gemeinschaft, gewählt aus freier Entscheidung« (ebd.), als »Rückhalt« (ebd.) hervorgehoben, in dem »der Wille zur Freiheit in Bindung« (Eure Bundesführung 2011: 3) vorherrschend sei. Es gehe um weit mehr als »sich seine Kluft anzuziehen, in schwarzen Zelten zu wohnen und sich ab und zu auf Fahrt in die Natur zu begeben« (ebd.). Der Bund wird als allumfassender Bezugsrahmen dargestellt, als existentielle Grundlage, die nicht nur Handlungsorientierung bietet, sondern einen »konkreten Lebensansatz« (Eckhard/Gunda 2013: 3), »bindendes Feuer« (Eckhard/Gunda 2011: 3), »Verlässlichkeit« (ebd.), »Übereinstimmungen« (Eckhard/Gunda 2012b: 3) und »Kontinuitäten« (ebd.) jenseits der »Fehlentwicklungen der Gegenwart« (ebd.) verspricht. Die bündische Gemeinschaft des Freibundes wird als

3 Anfang der 90er Jahre ersetzte der damalige *Bund Heimattreuer Jugend* (BHJ) sein Symbol, die Odalsrunne, sowie seinen Namen. Seither tritt er als *Freibund* auf und verwendet das Symbol einer schwarzen Fahne mit aufgehender Sonne. Der neue Name wurde bewusst als unverfänglicher gewählt und suggeriert ein Versprechen, das sich inhaltlich widerspricht: zugleich Bindung und Freiheit zu ermöglichen (vgl. Botsch 2012).

überzeitliche Form des menschlichen Miteinanders beschrieben. Diese Essentialisierung verleiht der Gemeinschaft eine *sakrale* Dimension. Die Bindung an den Bund wird als selbstverständlich vorausgesetzt, als natürlicher Prozess stilisiert – er kann sogar einer individuellen Reflexion unterzogen werden – es bleibe »die Entscheidung jedes Einzelnen« (Yelka 2013: 5), da die Gewissheit bestehe, die Mitglieder werden »nicht mit Tradition und Ideal brechen« (Eckhard/Gunda 2011: 3). Im Material wird das folgendermaßen geschildert:

Erst der Wille und das Bekenntnis zum gemeinsamen Wollen, der freiwillige Verzicht auf ein Stück Freiheit für die magische Kraft der Bindung, lässt einen aus dem Käfig des eigenen Egoismus ausbrechen und erkennen, dass die Gemeinschaft des Bundes eine höhere Form des Daseins darstellt. (Eure Bundesführung 2011: 4)

Der Freibund bietet die notwendige Freiheit von der dystopischen Gegenwartsgesellschaft durch die *freie* Bindung, einer radikalen Bejahung zur Gemeinschaft. Diese Entscheidung zur Mitgliedschaft wird als ein sinnstiftender Akt der Überwindung des Egoismus dargestellt. Besonders auffällig ist dabei das Paradoxon der postulierten Entscheidungsfreiheit. Einerseits wird die Mitgliedschaft im Freibund als bewusste Wahl beschrieben, andererseits wird sie als eine natürliche Gegebenheit inszeniert. Hier zeigt sich eine Ambivalenz, die im Text nicht verhandelt wird – die Möglichkeit der freien Entscheidung wird explizit aufrechterhalten, während die rhetorischen Aussparungen und Setzungen Alternativlosigkeit implizieren. Das Angebot hierbei ist die Bindung, die Zugehörigkeit zum Freibund mit dem suggestiven Gebot einer lebenslangen Zugehörigkeit, einem »Lebensbund« (Eckhard/Gunda 2015: 3) – darin existent ist die konstruierte Illusion einer vermeintlichen Entscheidungsfreiheit, die in den Texten als obsolet und nicht notwendig abgetan wird. Hierbei stellt sich die Frage, inwiefern ein Ausstieg aus diesem Lebensbund wirklich möglich wäre.⁴

Bindung an die Gemeinschaft wird in den untersuchten Texten nicht nur als höchster Wert, sondern auch als eine natürliche Ordnung dargestellt. Freiheit wird dabei doppelt kodiert: Einerseits als freie Entscheidung zur Mitgliedschaft, andererseits als eine Form individueller Entfaltung, die nur innerhalb der Gemeinschaft existiert. Diese Logik führt dazu, dass die freie Entscheidung zur Mitgliedschaft obsolet wird. Die Texte suggerieren: Wahre Freiheit existiert nur innerhalb des Bundes – als Befreiung von der Welt und ihren Zwängen durch die vollständige Bindung an die Gemeinschaft.

4 Bücher und Interviews von Aussteiger:innen dieser Szene, wie beispielsweise von Heidi Benneckenstein (2017) oder Odfried Hepp (Winterberg 2004) oder verdeutlichen die Schwierigkeit dessen und die Notwendigkeit von spezifischen Schutzprogrammen.

2.3 »Erlebnisgemeinschaft«: erlebbares Glück (nur) durch kollektive Erfahrung

Die sozialen Praktiken – miteinander Musizieren, Großfahrten zu verschiedenen Orten, kleinere Fahrten und Wanderungen innerhalb der Heimgruppen sowie gemeinsames Lagerleben, das verschiedene Rituale und Brauchtumsfeste beinhaltet etc. – bilden das Zentrum der freibündischen Sozialisation als unmittelbare, sinnliche, psychische und mentale Erfahrung gemeinsamer Erlebnisse. Besonders die *Fahrt* wird als verdichtete Erlebnis beschrieben, die »wie ein Brennglas« (Eckhard/Gunda 2014: 3) wirkt. Sie intensiviere Erkenntnisse, Charakterzüge und Beziehungen und sei »eine Lehre auf allen Ebenen« (ebd.). Ein Fahrtenbericht umreißt dies plakativ: »Gruppen gingen los, und Gemeinschaften kamen zurück!« (Erik 2013: 7). Dabei diene die Herausforderung der Fahrt nicht nur dem Erwerb praktischer Fähigkeiten, der Assimilation in die Gemeinschaft, sondern auch dem Aufbauen eigener »Kraft, den eigenen Lebensweg mutig zu beschreiten« (ebd.). Die Vergemeinschaftung geschehe durch die gemeinsame Bewältigung von Anstrengung und Herausforderung. Zentral in den Texten ist dabei, mit wem man auf Fahrt geht – nicht mit Freund:innen oder Bekannten, sondern mit »Kameraden« (bspw. Maggi 2014: 4). Mit denen lässt sich »in der Runde liegen« (ebd.) und »in der tosenden Stille [...] beisammen[stehen]« (Anonym 2015: 4). Der Begriff der *Kameradschaft* wird als innige, unauflösbare Verbundenheit in den Texten dargestellt, »für das es keinen Vergleich gibt!« (Eure Bundesführung 2011: 3). *Kameradschaft* beschreibt nicht nur das Miteinander der Mitglieder, sondern fungiert als übergeordneter Identitätsbegriff von Uniformität, Stärke, Verbundenheit der Mitglieder und hebt individuelle Unterschiede auf. Alle Personen werden zu *Kameraden*, ihre individuelle Existenz tritt hinter der homogenen Einheit zurück – ein Gegensatz zur modernen Gesellschaft, die als individualistisch und egoistisch dargestellt wird.

Die emotionalen Erfahrungen dieser erlebbaren *Kameradschaft* werden in den Texten mit erlebbaren intensiven Gefühlen wie Erfüllung, Freude und Sinn beschrieben. Dabei wird *echtes, wahres* Glück von gewöhnlichem Lebensgefühl abgegrenzt und als exklusives, fast überirdisches Erlebnis innerhalb der *Kameradschaft* stilisiert: »Es ist ein vertrautes, gar nicht alltägliches Glücksgefühl: das Freibundglück« (Levke 2013: 4). Dieses Glück ist demnach nur im Bund möglich, während der Alltag in der Gesellschaft als mit »üblichen Sorgen« (ebd.) abgetan wird. Der *Freibund* »strahlt und [kann] einen ohne materiellen Zugewinn glücklicher und reicher machen« (Eure Bundesführung 2011: 4). Diese Konstruktion erzeugt eine starke Binnenbindung: Die Texte vermitteln eine besondere Zugehörigkeit und darin existente Stärke innerhalb der gemeinsamen Erlebnisse als einzige Möglichkeit, Sinn und Bestimmung zu finden, »eine Möglichkeit, die uns die heutige durchrationalisierte und in engen Zeitfenstern durchgeplante Welt kaum mehr lässt« (Eckhard/Gunda 2013: 3). Das Erlebnis ermöglicht demnach Vergemeinschaft-

tung, schafft *Kameradschaft* und konstituiert einen nur im Freibund existenten Sinn – also affektiv attraktive Angebote von Glück und Identität. Dieses kollektiv wirksame Versprechen bedarf (als implizites Gebot) eine affektive Abneigung und dadurch deutliche Abgrenzung zur modernen Gesellschaft, da diese künstlich und fremdbestimmt sei.

2.4 »Gemeinsame Tatgemeinschaft«: schöpferische Potenz im Bund

Innerhalb der Texte zeigt sich nicht nur eine Bedeutung des gemeinsamen Erlebens, sondern auch die Anforderung von Aktionen und Taten des Freibundes an seine Mitglieder – als fundamentale Sozialisierung der Kinder und Jugendlichen zum Erlernen einer Führungsfunktion. Im Editorial 2011 wird beispielsweise erklärt, wie Kinder von zehn oder zwölf Jahren als »eine Herausforderung, erste kleine Programmpunkte für ein Lager vorzubereiten und durchzuführen« (Eure Bundesführung 2011: 4) haben. Als »das größte Glück« (ebd.) daraufhin wird das Gelingen »eine eigene Gruppe aufzubauen« (ebd.) beschrieben – denn zu Beginn steht *nach* die »große Überwindung andere, vielleicht sogar Fremde, anzusprechen, wenn man einen Jungen oder ein Mädchen keilen möchte« (ebd.). Kinder und Jugendliche erlernen im Freibund nicht nur den Verhaltenskodex innerhalb des Bundes, sondern werden durch diese sich wiederholende Erfahrung ein Teil des *Freibundes*, identifizieren sich mit ihm. Die eigenständigen Tätigkeiten und die frühe Verantwortungsübernahme stehen im Mittelpunkt und können Eigeninitiative im Sinne des Bundes fördern und eine hohe Selbstwirksamkeit festigen – »Nun kann man förmlich Berge versetzen« (ebd.) und »Schaffende sein« (Eckhard/Gunda 2012b: 3). Durch den Aufbau einer eigenen Gruppe sowie der Rekrutierung neuer Mitglieder vergrößert sich der Bund und gleichzeitig bilden sich Führungsqualitäten aus. Zudem werden auch die wesentlichen Jahre der charakterprägenden Adoleszenz innerhalb des Bundes verbracht. Diese Jahre im Freibund sind durch die Transformation vom Kind zum jungen Erwachsenen und der festen Verankerung im Lebensbund geprägt.

Im Material zeigt sich zudem der Anspruch einer positiven und optimistischen Selbstdarstellung: »Jung, jugendlich, zu neuer Tat bereit. Ohne sich hinter Problemen zu verstecken. Hilfsbereit, mit anpackend, voller Energie und doch feinsinnig, klug und verständnisvoll.« (Imke 2012: 5) Die Verwendung von *Wir* beinhaltet eine positiv konnotierte Beschreibung, ein kollektives, autonomes und perfektioniertes Subjekt, das durch Aktionismus, Zugewandtheit, Freude und einer gewissen Vitalität geprägt ist. Es existiert zudem die Aufforderung des Freibundes an die einzelnen Mitglieder innerhalb der Gemeinschaft bestimmte Verhaltensweisen zu erlernen, zu verbessern und zu perfektionieren: »Selbstständiges Denken und Handeln« (Eckhard/Gunda 2013: 3) schulen, »unzählige Belastungsproben« (ebd. 2014: 3) meistern und »überhaupt erst zu einem Charakter« (ebd. 2013: 3) werden. Insgesamt muss jedes Mitglied erlernen, »da anzupacken und sich selbst zu fordern, wo es möglich ist«

(Eure Bundesführung 2011: 3) und dadurch erkennen, »wie wunderschön Anstrengung und Überwindung sein können« (ebd.). Herausforderungen wie »das Echo des grollenden Donners« (Yelka 2013: 5) aushalten oder »bei strömendem Regen ein Feuer entfachen« (Eckhard/Gunda 2014: 3) verdeutlichen die Existenz von Schwierigkeiten beim Freibund als etwas im Außen in Form von Naturgewalten zu Verortendes. Und wozu das alles? Für »eine Welt, die dem Menschen und nicht irgendwelchen Ideologien« (ebd. 2013: 3) dient und vermeintlich »Alternativen zu den Fehlentwicklungen der Gegenwart« (ebd. 2012b: 3) anbietet.

Die Mitglieder des *Freibundes* werden als Mentor:innen bzw. Retter:innen inszeniert, worin sich eine idealisierte, heldenhafte (Identitäts-)Konstruktion als Angebot zeigt. Hier zeigt sich ein Bild der Bundesmitglieder als aktive, innovative Visionär:innen, die sich auf die Zukunft, auf Führungspositionen sowie heldenhafte Taten vorbereiten. Ein implizites Gebot lässt sich hierbei nur errahnen im Verzicht der eigenen individuellen Bedürfnisse und zwischenmenschlichen Beziehungen von Freundschaft bis Liebesbeziehungen.

2.5 Zusammengefasst: Manifeste affektiv attraktive Angebote und Gebote

In der Zeitschrift *na klar!* wird die Vergemeinschaftung im *Freibund* konstant als Alternative zur Gegenwart bzw. zur modernen Gesellschaft angeboten – idyllisch, mit festgelegten Regeln und inspirierenden Herausforderungen, kameradschaftlich, erlebnisorientiert, aufregend. Das Besondere und Einmalige des Lebensbundes steht im Fokus, während Gegensätze und Paradoxien in diesem Angebot inexistent erscheinen – scheinbar miteinander versöhnt. Vergangenheit und Zukunft werden vereinheitlicht: Die verklärte Vergangenheit dient als mythische Orientierung und Ausrichtung, während die Zukunft als Fortsetzung dieser idealisierten Ordnung erscheint. Schon Dudek und Jaschke erkennen im BHJ ein »geschichtsrevisionistisches Programm« (1984: 456). Freiheit und Bindung werden zudem als Einheit verstanden – sich frei in die Gemeinschaft einzufügen. Autonomie und Abhängigkeit gelten hier nicht als ambivalente Gegenpole oder als dynamischer Grundkonflikt, sondern erscheinen innerhalb des Freibundes als problemlos vereinbar. In der Gesellschaft selbst scheint diese Form von Freiheit nicht zu existieren, weshalb der Freibund eine Art Schutzraum darstellt, der davor bewahren soll, von der Moderne absorbiert zu werden. Erkennbar wird eine »große Plastizität« (Amlinger/Nachtwey 2023: 28) des Begriffs Freiheit und darüber hinaus ein Paradoxon von »Abwesenheit äußerer Zwänge [...] aber auch eine legitimierte gesellschaftliche Gewalt« (ebd.) –

wobei Letzteres als durch den Freibund instituierte Gewalt bzw. Gebote zu verstehen ist.⁵

Auch das Erlebnis erhält eine zentrale Rolle: In sozialen Praktiken und ihren Ritualen lassen sich gewisse Ästhetiken erkennen, die eine *kameradschaftliche* Verbundenheit prägen. Diese Verbundenheit basiert auf mehr als nur bewussten Entscheidungen – sie wurzelt in gemeinsamen Erlebnissen und affektiv internalisierten Erfahrungen von vermeintlichem Glück, die effektiv Gefühlen der Isolation und Einsamkeit entgegenzuwirken scheinen und sich im Kontrast zur entfremdeten Gegenwartsgesellschaft inszeniert. Übertragen auf den Freibund lässt sich eine affektive Vermittlung libidinöser Bindungen vermuten, ähnlich der massenpsychologischen Bindung nach Freud (1921) – einer Bindung der Mitglieder untereinander im gemeinsamen Bezug auf die Bundesführung und die ihr zugrunde liegende Ideologie. Die Mitglieder des Freibundes werden dazu ermutigt, über die Grenzen vermeintlicher Schwäche und Vulnerabilität hinauszugehen und dadurch Unabhängigkeit von der Welt, Disziplin und Selbstwirksamkeit zu entwickeln – paradoxerweise immer *innerhalb* des Freibundes. Diese heroische (Subjekt-)Konstitution steht dabei nicht im Widerspruch zur kollektiven Homogenität der *Kameradschaft*, sondern entfaltet sich harmonisch und konfliktfrei innerhalb der Gemeinschaft – hier scheint es keinen Grundkonflikt zwischen Unterwerfung und Kontrolle zu geben. Heroisierung⁶ als sozialisationsspezifischer Zuschreibungsprozess innerhalb der Vergemeinschaftung des Freibundes ist hierbei mit dem Anspruch an die Mitglieder verknüpft, außergewöhnliche und exzeptionelle Leistungen zu erbringen – insbesondere in der Entwicklung von Führungsqualitäten. Diese Leistung kreiert die Illusion einer Überwindung von Gegensätzen, Widersprüchen und Konfliktpositionen von Subjektkonstitutionen als »ein unterworfenen Unterwerfer, ein unterwerfendes Unterworfenen« (Reckwitz 2006: 9). Beim Lesen des Materials stellte ich mir die Frage, wie mit Scheitern und möglichen Zweifeln innerhalb des Freibundes umgegangen wird. Interpersonelle Konflikte und jegliche Gefühle von Zweifel, Frustration oder dem Wunsch aufzugeben werden in den Berichten nicht beschrieben und so manifest nicht verhandelt. Es entsteht ein Bild von aktiven, schaffenden Persönlichkeiten, die durch eine besonders stilisierte Verbundenheit geprägt ist – das Bild wird dabei so übertrieben geschildert, dass es verzerrt und unecht wirkt.

Die hier angedeuteten Gedanken verdeutlichen das affektiv attraktive Angebot einer Teilhabe an etwas Exzeptionellem und Transzendentelem – eine perfekte *Gegenwelt*: Der Bund verspricht neben Zugehörigkeit auch Sinn, Authentizität und Ein-

5 Ohne auf die Komplexität des Freiheitsbegriffes einzugehen, möchte ich mögliche Überschneidungen zum aktuellen Konzept des libertären Autoritarismus (Amlinger/Nachtwey 2023) betonen.

6 Auch Dudek und Jaschke benannten eine »Heroisierung« (1984: 479) im Sinne einer historischen Rückbesinnung der BH].

deutigkeit – in einer Gemeinschaft, die keine Widersprüche mehr im inneren Kern ihrer Einheit kennt. Es entsteht die Illusion einer sicheren und versöhnten Ordnung. Diese Exklusivität, die den Mitgliedern des Freibundes vorbehalten bleibt, manifestiert sich in erlebnisorientierten Angeboten, die eine klare Abgrenzung von der Moderne vollziehen und eine libidinöse Verbundenheit in Bezug auf den Freibund erzeugen.

3. Jenseits des Besonderen

Die thematische Analyse zeigt, welche affektiv attraktiven Angebote die Texte an der Oberfläche versprechen. Doch was verbirgt sich in der Tiefenstruktur? Was erklärt mein Unbehagen während der Materialsammlung und die intensiven Minderwertigkeitsgefühle, die Orientierungs- sowie Verständnislosigkeit, die bei der Arbeit mit diesem Material auftraten? Im Laufe des Forschungsprozesses haben sich verschiedene Interpretationsgruppen mit Texten und Filmmaterial völkischer Bünde auseinandergesetzt. Im Folgenden betrachte ich Ausschnitte einer tiefenhermeneutischen Gruppendiskussion über die Zeitschriftenausgabe 125 der *na klar!*, daraus das Editorial sowie den Fahrtengedanken. Das Vorwort der Bundesführung skizziert zentrale Themen des Jugendbundes, vermittelt ein spezifisches Selbstbild der Führung und adressiert sowohl manifeste als auch latente (An-)Gebote an die Mitglieder. Der Fahrtengedanke gewährt zudem Einblicke in die inszenierten Reflexionen der Mitglieder, in denen affektiv attraktive (An-)Gebote dargestellt werden. Zunächst werde ich die manifesten Inhalte der verwendeten Texte skizzieren, die für die Diskussionen der Interpretationsgruppe sowie für die Analyse der affektiv attraktiven (An-)Gebote der Vergemeinschaftung im Freibund und deren szenische Rekonstruktion von besonderer Relevanz sind.

3.1 Blitzlicht und Überblick an Irritationen

Die Interpretationsgruppe besteht insgesamt aus drei *weiblich* und zwei *männlich* sozialisierten Personen. Da ich die Konstruktion von Geschlecht als bedeutsam erachte, anonymisiere ich die Geschlechtszugehörigkeit der Interpret:innen im Weiteren nicht. Alle Interpret:innen sprechen deutsch als Muttersprache, sind *weiß* und haben einen akademischen Hintergrund. Bedeutsam erscheint mir innerhalb der Gruppenkonstellation ebenso die Aufteilung von drei Personen aus dem Forschungsprojekt sowie zwei weiteren aus einem anderen akademischen Hintergrund. Um die einzelnen Szenen, die ich in diesem Artikel verwende, einordnen zu können, fasse ich zunächst die Blitzlichtrunde, die initialen Eindrücke, Empfindungen und Gedanken der Teilnehmenden zum gesamten Material zusammen.

In der Blitzlichtrunde zeichnet sich bei den ersten drei Redebeiträgen bereits ein ambivalentes Verhältnis zu den Texten ab: Einerseits reflektieren sie ein positives Gefühl gegenüber dem Material und berichten von einem unkomplizierten Zugang zum Text. Es ergebe sich das Erleben einer gewissen *Geborgenheit*, von einer *beruhigenden Wirkung* des Textes oder vom Empfinden einer *Vertrautheit* in Bezug auf ähnliche Berichte von Pfadfinder:innen und Urlaubserlebnissen. Andererseits existiere ein Erleben von Brüchen im Text, Irritationen in der Art der Naturbeschreibung, einer inhaltlichen Leere der Textstellen, militärischen Assoziationen und einem deutlichen Bedürfnis, sich von dem Material abzugrenzen. Dieses Bedürfnis erkläre sich selbst durch aufdrängende Gedanken, basierend auf der gruppeninternen Kenntnis des völkischen Ursprungs des Materials. Ein Interpret suche das *Verborgene*, wobei ein Gefühl der Enttäuschung entstehe, nicht genug Gewalt und faschistische Slogans, *so in böser Form*, im Text zu finden. Hingegen der ersten Redebeiträge dominieren in den letzten beiden Ausführungen eine einseitige Abgrenzung und Abwertung in der Auseinandersetzung mit den Texten. Der letzte Beitrag der Blitzlichtrunde hebt entstandene *Ekelgefühle* beim Lesen der Zeitschrift hervor, insbesondere aufgrund der Überschrift des Editorials »Rein bleiben und reif werden«. Die fehlende Nachvollziehbarkeit des Textes rufe Ausschluss-, Schamgefühle hervor. Insgesamt ist in der Blitzlichtrunde ein Oszillieren zwischen einerseits Abwehr bzw. Angst vor den impliziten Bedeutungen, sich auf Einzelheiten der Texte einzulassen und andererseits dem Bedürfnis, die Angebote der Texte vorbehaltlos anzunehmen, zu erkennen. Hierbei zeigen sich unterschiedliche Positionen auf, von einer differenzierten bis zu einer affirmativen Einstellung sowie ein abwehrendes und vermeidendes Verhalten dem Material gegenüber.

3.2 Rein bleiben und reif werden: Zustand von innerer Ambivalenzfreiheit

Das Editorial »Rein bleiben und reif werden« (Eckhard/Gunda, 2013: 3)⁷ thematisiert manifest die Kritik der Bundesführung an aktuellen Strömungen innerhalb der Jugendbewegung. Der Text entwirft ein zeitloses Bild der »patriotisch« und unabhängigen Jugendbewegung von 1913. Der als »einmalig« und mit »unverzichtbarem Wert« dargestellte Jugendbund – als Synonym für den *Freibund* – beinhalte die primär im Bund mögliche Prüfung der »Charakterbildung des Einzelnen«. Dabei würden »Lebensfragen« in einem »Kreis von Menschen, die gemeinsam nach der viel beschworenen »inneren Wahrhaftigkeit« streben«, verhandelt. Das wird im Text als Gegenargumentation für die Veränderungswünsche (»großen Wurf der Jugend«)⁸ von 2013 verwendet. Die »Idee des Wandervogels« nach Walter Flex, »Rein bleiben und

7 Alle weiteren Zitate in der manifesten Beschreibung des Editorials haben dieselbe Quellenangabe – aus Gründen der Lesbarkeit werde ich sie in diesem Beitrag nicht wiederholen.

8 Vgl. den historischen Abriss von Obermeyer in diesem Band.

reif werden«, sei für eine »Reife in Wahrhaftigkeit« ausschlaggebend. Dafür brauche es jedoch Arbeit und Charakterbildung, was die »durchrationalisierten« und »durchgeplanten« modernen Verhältnisse verhindern würden. Gleichzeitig schlussfolgert der Text, man solle sich nicht am »Zeitgeist« sowie an dem, was »nicht zeitgeistig« ist, orientieren. Was darüber hinaus übrig bleibt an Orientierung, bespricht der Text nicht. Denn es gehe nicht um einen »theoretischen Entwurf«, sondern um einen »konkreten Lebensansatz« – dadurch sei doch eine Auseinandersetzung mit »der eigenen Zeit« unausweichlich. Bedauernd stellt der Text fest, dass die gesellschaftliche Mitte heute sowie 1913 nicht diesen Weg gehen will – »der Weg der Jugendbewegung [...] wird immer ein Eigener bleiben, der die Fähigkeit zum selbstständigen Denken und Handeln voraussetzt«. Abschließend betont der Text das Bedeutsame an der Jugendbewegung in Form von »Hervorbringen von Persönlichkeiten und konkreten Lebensideen, [...] die dem Menschen und nicht irgendwelchen Ideologien gerecht wird«. Insgesamt offenbart der Text eine triadische Struktur: Erstens die Kränkung eines vergangenen Ideals, zweitens die Betonung eines inhärenten Potenzials und drittens die Abgrenzung durch eine gegenwärtige Gefahr – ein Aufbau, der das Exzeptionelle des Freibundes nochmals zu untermauern versucht.

Die Interpretationsgruppe empfindet das Editorial als unspezifisch und irritierend, insbesondere die Überschrift. Phrasen wie »Charakterbildung«, »innere Wahrhaftigkeit« oder ein »konkreter Lebensansatz« verstärken diese Wirkung, da sie vage bleiben und den Eindruck vermitteln, dass eine tiefere Bedeutung ausgespart bleibt. Der Text wirkt auf die Gruppe wie *ein großes, dunkles Zitat*⁹ – kryptisch und chiffriert. Die daraus resultierende Orientierungslosigkeit bleibt auch im weiteren Verlauf der Analyse bestehen. Wiederkehrende Unsicherheit, Unruhe und Wut über das Unverständnis prägen die Diskussion. Die idealisierte Jugendbewegung erscheint der Interpretationsgruppe wie in einer *Kapsel* eingeschlossen – ein statisches Gebot, dem sich alle fügen sollen. Innerhalb dieser Kapsel erscheint es *leer und leblos*, irgendwie anorganisch. Gleichzeitig zeigt sich innerhalb der Gruppe eine *konfliktunwissende* Dynamik: Interpretationen ergänzen sich entweder nahtlos, sodass es fast wie ein einziger Monolog wirkt, oder stehen unverbunden nebeneinander, ohne aufeinander einzugehen. Differenzen werden kaum ausgetragen, Nachfragen oder Widerspruch sind selten. Beispielsweise wird das Zitat von Walter Flex hinterfragt: Meint es Reifwerden als Zustand statt als Prozess – eine Form unvergänglichen Stillstandes im *Freibund*? Daraufhin befasst sich die Interpretation jedoch mit der »inneren Wahrhaftigkeit« als *heilloses Ideal* und wie diese mit der benannten Charakterbildung erreicht wird. Diese Dynamik endet mit der Aussage eines Interpreteten, innerhalb des Materials *einen Zustand von innerer*

9 Im Weiteren werde ich die direkten Zitate der Interpretationsgruppe kursiv schreiben, um sie inhaltlich von direkten Zitaten des Materials abzugrenzen.

Ambivalenzfreiheit zu erkennen. Diese verspreche Konfliktfreiheit und Eindeutigkeit bei gleichzeitiger Wahrung von Autonomie und Potenz – sich immer mächtig und grandios innerhalb des Freibundes fühlen zu können. Die affektive Reaktion darauf zeigt sich in regressiven Aussagen, wie *blablabla Ekelscheiße* und *diesem Wums*. Der abwehrende Umgang auf den Text illustrieren eine störende Wirkung innerhalb einer möglich fragilen oder ängstlichen Interpretationsgruppe. Es ist unmöglich sich ohne Gefahr des Ausschlusses auf das Angebot im Text einzulassen. Hier reinszeniert in der Interpretationsgruppe ein absoluter, scheinbar unbeweglicher Dualismus von *Gut* und *Böse*, *richtig* und *falsch*, einer Binarität zwischen Gemeinschaft und Individualität, dem *bösen* Editorial und der *guten* Interpretationsgruppe. Dieses binäre Interaktionsgeschehen findet sich im Text durch die Abgrenzung der Jugendbewegung von der (Mitte der) Gesellschaft wieder.

3.3 Fahrtengedanken: Phantasma von Entspantheit mit Monster im Wasser

Der *Fahrtengedanke* (Levke 2013: 4) erscheint auf einer idyllischen, schwarz-weißen Naturfotografie eines Sees, umgeben von Hügeln. Im Zentrum steht die Freibundflagge mit der weißen Sonne, deren Symbol jedoch nur schwer erkennbar ist. Eine Kiefer ragt ins Bild und bildet ein dachähnliches Element über der Flagge. Die genaue Perspektive der Fotografie – ob vom Ufer oder einer Anhöhe – bleibt unklar. Levkes *Fahrtengedanke* beschreibt manifest, wie sie im »Schlafsack kuschle«, den Tag Revue passieren lässt und, liegend neben den »schlafenden Kameraden«, Sterne und Kiefern beobachtet. Hierbei entsteht meine Assoziation, die Autorin Levke befinde sich an dem Ort des Bildes. Im weiteren Text befasst sie sich mit der Andersartigkeit der Fahrt im Vergleich zum Alltag. Auch wenn sie sich »müde und schwer« fühle, empfinde sie gleichzeitig »noch ein anderes Gefühl, [...] ein vertrautes, aber gar nicht alltägliches Glücksgefühl: das Freibundglück«. Der Text endet mit ihrem beschriebenen Glück, »wieder auf Fahrt zu sein!«. Hier zeigt sich ein manifestes Angebot eines Erlebnisses mit einer Gemeinschaft, die eine Geborgenheit, Sicherheit und Zugehörigkeit impliziert.

Innerhalb der Interpretationsgruppe wird die Fotografie zunächst – anschließend an das Editorial – als *universeller Wohlfühlort* wahrgenommen, der ein *Phantasma von Entspantheit* und *Glück* auslöse. Sie wecke Erinnerungen an unbeschwerte Naturerlebnisse, wie Zelten mit Freund:innen, und vermittele eine *warm, harmonisch, anschmiegsam* wirkende Atmosphäre. Doch diese positiven Assoziationen kippen in der Interpretationsgruppe. Die Bundesfahne des Freibundes im Bildzentrum versperrt den Blick in die Ferne und ruft Erinnerungen an eine Standarte des NS-Regimes wach. Ebenso löse der Begriff Kameraden Assoziationen mit *Soldatensprache* aus. Eine Interpretin empfindet den Impuls, die Fahne zu zerstören. Zusätzlich irritiere das Wort »Freibundglück« durch dessen Implikation der Existenz eines einzigartigen, von anderen Formen abzugrenzenden Glückes innerhalb des Freibundes,

etwas *Abgetrenntes*, eine Spaltung bzgl. des vermeintlich sinnstiftenden und glück-erzeugenden Leben in Abgrenzung zum falschen und unechten Alltag. Die scheinbare Unmöglichkeit, sich weiter auf den Text einzulassen, führt zu Wut, Trotz und einer *melancholischen Sehnsucht*, die anfänglich erträumte *Idylle festzuhalten* – zurück bleibt Enttäuschung von diesem Phantasma ausgeschlossen zu sein: *es war irgendwie schön bis jetzt. (lacht auf) Und dann [...] kratzt die Schallplatte auf einmal.* Eine Interpretin empfinde nach dieser Aussage ein starkes *Genervtheitsgefühl* über das Begehren nach Harmonie. Auf Nachfrage, diese Verärgerung zu konkretisieren, scheint eine gewisse Sprachlosigkeit zu entstehen, die es erschwert, den Affekt zu erklären und zu verbalisieren. Auf die beschriebene Sprachlosigkeit bieten die anderen Interpret:innen verschiedene Deutungsangebote an: Liegt die Ursache dafür in der Schwierigkeit, sich mit der völkischen Ideologie dieses Textes auseinanderzusetzen oder in der Wut über eine als unrechtmäßig wahrgenommene Aneignung der positiven Assoziationen von Urlaub und Zelten durch den völkischen Freibund? Die Interpretin zögert. Erst zum Ende der Auswertung wird der Affekt für diese Interpretin als Reaktion auf das Begehren des Interpreten nach Anschmiegsamkeit sowie Harmonie greifbar, was sich für sie wie eine *Vermeidung von Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe* anfühle. Diese kurze Frequenz offenbart möglicherweise einen internen Versuch der Gruppe, Konformität, Harmonie und eine idealisierte Selbstdarstellung zu wahren. Schlussfolgernd negiert die Sehnsucht nach Ambivalenzfreiheit Formen von Auseinandersetzungen untereinander, den genervten Affekt sowie die Deutungsangebote der Gruppe auf den *Freibund* bezogen. Darüber hinaus illustrieren die Reaktionen von Affirmation sowie Ablehnung des Textinhaltes gegenüber in der Interpretationsgruppe, zwei gegensätzliche (Identifikations-)Positionen in Bezug auf die Fahrtengedanken.

Im weiteren Verlauf ändert sich der Fokus innerhalb der Interpretationsgruppe, und die zuvor diskutierten Ambivalenzen zwischen den idyllischen Assoziationen und den irritierenden Brüchen verdichten sich zu einem apokalyptisch anmutenden Szenario. Die Fotografie wird nun mit verstörenden Bedeutungen des Freibundes assoziiert. Ein Interpret empfindet *Ekel oder Abscheu*, während eine andere, scherzend, verborgene *Monster im Wasser* imaginiert. Anfänglich versuchen einzelne Interpret:innen diese düsteren Assoziationen mit einer heiteren Stimmung, begleitet von Lachen, zu kompensieren. Vergeblich. Dies kulminiert in einer erschreckenden Szene: Eine Interpretin bekommt Angst und beschreibt ein *Schlachtfeld*, überzogen mit *Blut und Leichen*, wo der See erobert wird und sie sich verstecken müsse, um nicht entdeckt zu werden. Nach dieser Assoziation verschwindet die spürbare Anspannung. Die Interpretationsgruppe beschreibt in der absoluten manifesten Idylle ein latent wirkendes, dystopisches Schlachtfeld, welches die unterdrückten Konflikte, Affekte sowie Intersubjektivität generell metaphorisch verdeutlicht.

3.4 (Re-)inszenierte Szene: Sinn zwischen manifestem und latentem Inhalt

Die Jugendbewegung wird im Editorial als Superlative inszeniert, die ihren Mitgliedern das Versprechen einer omnipotenten Transzendenz und der exklusiven Zugehörigkeit zu einem *wahren* Leben gibt. Dafür inbegriffen bedarf es einer sich lohnenden Arbeit an sich selbst und einer Abgrenzung von Jenen, die dieser Einsicht entgegenstehen – vor allem die moderne Gesellschaft und die darin entwickelten progressiven Ansätze. Alle zentralen Aspekte der thematischen Analyse manifestieren sich hier erneut. Besonders im Fahrtengedanken verdichtet sich das Phantasma einer ekstatischen Erfüllung – die dabei beschriebene Euphorie steht nicht im Widerspruch zu Anstrengung oder Erschöpfung, sondern ergänzt sich mit diesen und kontrastiert somit den trivialen, als bedeutungslos empfundenen Alltag. Die idealisierte Naturkulisse wird als Raum für diese exzeptionelle Existenz dargestellt – ein Ort, der eine als wahr und sinnstiftend konstruierte Lebensform ermöglicht. In dieser Konstruktion erübrigt sich jegliche Notwendigkeit einer Ambiguitätstoleranz – stattdessen wird eine harmonische Einheit inszeniert. Doch in der manifesten Eindeutigkeit dieser Utopie zeigen sich irritierende Brüche, die nicht über den unauthentischen und letztlich leeren Inhalt hinwegtäuschen können. Die inszenierte Perfektion wirkt anorganisch, beinahe leblos – eine Welt, die versucht, in der Zeit zu verharren, sich nicht zu verändern und Affekte projektiv zu bannen. Metaphorisch erscheint hier das Bild des *Monsters im Wasser* als Chiffre für das Unbewusste, das Verdrängtes zurückzuhalten sucht. Die inszenierte Dynamik innerhalb der Interpretationsgruppe offenbart auf latenter Sinnenebene intensive verdrängte Affekte – Trauer, Angst, rasende Wut, aber auch Vulnerabilität, Einsamkeit und Ohnmachtsgefühle. Besonders auffällig ist die Verdrängung von Intersubjektivität sowie jeglichen Konflikten – ein Verbot von Differenz und Ambivalenz. Hier illustriert sich ein aggressiver und destruktiver Überlebenskampf, der aus Orientierungslosigkeit und Unsicherheit erwächst und in einer apokalyptischen Szenerie der Eroberung kulminiert. Je länger sich diese Affekte aufstauen, desto aggressiver und vehementer werden sie – und desto dringlicher wird die Notwendigkeit, sie zu kanalisieren. Hier entsteht ein Drittes: Das stilisierte Feindbild der Gegenwartsgesellschaft fungiert als notwendige Differenz zur vollkommenen Homogenität innerhalb des Freibundes. Die Außenwelt wird als Bedrohung konstruiert, um die Illusion der eigenen Geschlossenheit zu stabilisieren und verdrängte, aber wirksame Affekte auf sie zu projizieren. Die Analyse der Texte zeigt das Angebot eines illusionären Superlativs: Die Mitgliedschaft im Freibund verspricht die Abwesenheit jeglicher Ambivalenz und Differenz – die Möglichkeit, »Herr im eigenen Haus« zu sein. Doch in der Konstruktion eines totalen Gegensatzes zur Gesellschaft offenbart sich letztlich eine Vermeidungsstrategie durch Spaltungsmechanismen – ein Rückzug in eine Welt, die Ambivalenzen negiert und sich selbst als einzige Wahrheit inszeniert.

4. Gedanken und Einbettung

Im vorliegenden Beitrag wurde der Versuch unternommen, die affektiv attraktiven Angebote und Gebote der Vergemeinschaftung des Freibundes herauszuarbeiten. Dazu wurden die für die Analyse relevanten manifesten (An-)Gebote identifiziert. Darüber hinaus wurden in einer Interpretationssitzung die entstehenden Dynamiken und die darin latenten Sinnstrukturen einer Zeitschriftenausgabe untersucht. Doch was lässt sich daraus ableiten? Welche Erkenntnisse ergeben sich aus dieser Analyse – nicht nur für das Verständnis der untersuchten Vergemeinschaftungsstrategien, sondern auch für den eigenen Forschungsprozess? Insbesondere stellt sich die Frage, inwiefern diese Untersuchung zur Reflexion meiner eigenen starken Aversionen und wiederholten Verstrickungen beitragen kann, mit denen ich – wie bereits in der Einleitung angedeutet – während der Forschung zu kämpfen hatte.

Im Folgenden skizziere ich meine bisherigen Überlegungen: Zum einen die Anwendung des Konzepts der Schiefheilung durch massenpsychologische Bindungen (Freud 1921) auf der Grundlage destruktiver Spaltungsmechanismen (Klein 1935; 1946) sowie die kritische Hinterfragung der vermeintlichen Versöhnung aller Gegensätze innerhalb der Texte anhand differenztheoretischer Ansätze von Kristeva (1978; 1990) und Rendtorff (2004). Zum anderen der Versuch, meine eigene Involviertheit in diesen Forschungsprozess zu reflektieren und anhand der oben diskutierten Beispiele nachvollziehbar zu machen.

4.1 Schiefheilung durch projektive Feindbildkonstruktion

Die Mitgliedschaft im *Freibund* bietet die Zugehörigkeit zu einem außergewöhnlichen Kollektiv, in dem innere Konflikte, destruktive Tendenzen und Widersprüche durch projektive Feindbildkonstruktionen schiefgeheilt werden (Freud 1921; Brunner 2022). Diese Schiefheilung wird durch massenpsychologische Bindungen (Freud 1921; Lohl 2022) und destruktive Spaltungsmechanismen (Klein 1935; 1946) ermöglicht, die sich in einer (Re-)Inszenierung der Interpretationsgruppe manifestieren. Freud definiert die massenpsychologische Bindung wie folgt: »Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.« (Freud 1921: 128)¹⁰ Die meist nonverbalen, als zutiefst sinnhaft erlebten Gemeinschaftserfahrungen im *Freibund* ermöglichen eine »horizontale [Identifizierung] an die vielen anderen Massenindividuen« (Lohl 2022: 182). Aus dieser »Ichgemeinschaft« (Freud 1921: 150) erwächst nicht nur Verbundenheit, sondern auch eine wechselseitige Verpflichtung. Gemeinsamer Bezugspunkt ist die »zärtliche Bindung« (ebd.: 156) an eine abstrakte »führende Idee« (ebd.: 103), die den

10 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Möbius in diesem Band.

Freibund als Objekt und damit als Ersatz für das Ichideal etabliert – die sogenannte »vertikale Bindung« (Lohl 2022: 182). Charakteristisch hierfür ist eine »verliebte Hörigkeit« (ebd.: 125), die ein lustvolles Begehren nach »Unterwerfung unter ihn« (Brunner 2022: 93) erzeugt. Die Bundesführung fungiert in Form eines »sekundären Führers« (Freud 1921: 110). Da massenpsychologische Bindungen von Natur aus labil sind, erfordern sie eine ständige Abwehr aggressiver Tendenzen innerhalb der Gruppe. Freud beschreibt dies als »Schiefeilung« (ebd.: 159), eine kollektive Bewältigungsstrategie, bei der Angst und Schuld innerhalb der Gruppe durch »projektive Feindbildungen, die Rassismus und Antisemitismus charakterisieren« (Lohl 2022: 183) nach außen verlagert werden. Die angebotene Schiefeilung in Massen entlastet durch die Bindung der aggressiven und destruktiven Impulse mittels rigider Abwehrmechanismen und fungiert als »kollektiv geteilte[] Container[]« (Brunner 2016: 24). Darin verdeutlicht sich das vermeintliche Versprechen einer Reduktion von Ängsten, Schuld, Scham sowie Ambivalenzkonflikte durch die Integration in eine massenorganisierte Struktur. Die Mitgliedschaft im *Freibund* bietet somit einen individuellen Schutz für die Einzelnen vor ihren eigenen aggressiven sowie destruktiven Impulsen und ermöglicht eine narzisstische Befriedigung. Die Masse muss sich jedoch ständig *schiefeilen*, um die utopische Illusion aufrechtzuerhalten und die verschiedenen Ängste und Bedürfnisse unbewusst zu halten, was mit der Zeit zu einer Verstärkung der destruktiven und aggressiven Impulse führt, die immer wieder nach außen projiziert werden müssen. Die Massendynamik mündet dadurch unweigerlich in einem sich immer weiter potenzierenden »regressiven Sog« (Brunner 2022: 97).

Die absolutistische Spaltung in *das Gute* innerhalb der Masse und *das Böse* außerhalb erinnert an die paranoid-schizoide Position nach Melanie Klein (1946).¹¹ Sie dient in der frühen Entwicklungsphase als Abwehrmechanismus gegen die primitive »Angst vor Vernichtung (dem Tod)« (ebd.: 12). Das Ich begegnet dieser Angst mit einer »gewaltsame[n] Spaltung« (ebd.: 23) der Selbstanteile sowie der Objekte mithilfe der Projektion und Introjektion in *gute* und *böse* Anteile. Um die fantasiierte Spaltung der Objekte aufrechtzuerhalten, »müssen sie idealisiert (oder entwertet) werden, dazu gehört das Nicht-wahrhaben-Wollen (oder -Können) dessen, was dem widerspräche (Verleugnung)« (Kirchhoff 2022: 147). Hiermit verdeutlicht sich eine auf Spaltung beruhende »halluzinatorische Wunscherfüllung [...]»: die omnipotente

11 Ich beziehe mich hier nur auf den paranoid-schizoiden Mechanismus. Der Terminus Position versteht Klein als ergänzender Strukturbegriff, welcher sich nicht auf libidinöse Besetzungen und Konflikte zwischen den Instanzen bezieht, sondern auf die Auswirkungen eines als ontogenetisch postulierten Konflikts zwischen Lebens- und Todestrieb. Menschen pendeln in dieser Vorstellung ihr ganzes Leben lang zwischen der paranoid-schizoiden und der depressiven Position hin und her, was bedeutet, dass sie die depressive Position immer wieder neu erarbeiten müssen und durch Konflikte und Ambivalenzen immer wieder in die paranoid-schizoide Position zurückfallen/regredieren.

Beschwörung des idealen Objekts, der idealen Situation, sowie die gleichermaßen omnipotente Vernichtung des bösen verfolgenden Objekts und der schmerzvollen Situation« (Klein 1946: 16). Insgesamt werden in der paranoid-schizoiden Position schlechte Erfahrungen omnipotent verleugnet und gute idealisiert sowie erhöht. Melanie Klein beschreibt auf Grundlage der paranoid-schizoiden Position die »spezifische Form der Identifizierung« (ebd.: 17), die *projektive Identifizierung*, eine unbewusste Phantasie, in der unerträgliche (*böse*) Selbstanteile in das Objekt verlagert werden.

Insgesamt wird im Editorial und im Fahrtengedanken der Schein einer exklusiven, verschworenen Gemeinschaft mit ekstatischen Erlebnissen und dem Erreichen persönlicher Unfehlbarkeit angeboten. Dieses Angebot beinhaltet den Anspruch keine *bösen* Selbstanteile zu besitzen, sondern projiziert diese manifest im *Außen*: im Alltäglichen, in der Moderne und darin progressiven Strömungen. Latent wirken diese *bösen* Anteile jedoch, wie sich durch starke regressive, affektive Reaktionen sowie dystopischen Metaphern in der Interpretationsgruppe verdeutlichen. Um die Illusion des Außergewöhnlichen aufrechtzuerhalten, müssen also alle verpönten Regungen immer wieder projektiv abgespalten werden, was mit der Zeit an Intensität und Stärke zunimmt. Der Freibund als massenpsychologische Bindung ist somit neben der vertikalen (unter den Mitgliedern) und horizontalen (zum Freibund bzw. der Bundesführung) Bindung von einem Feind im Außen (der Moderne) als dritte massenpsychologische Bindung abhängig. Diese Abhängigkeit macht die Gefahr des regressiven Sogs aus.

4.2 Die Angst vor der eigenen Fremde

Die thematische Analyse sowie die skizzierten szenischen Sequenzen zeigen Widersprüche auf. In den *na klar!*-Texten gibt es Gegensätze, die nebeneinander bestehen, jedoch ohne Konflikte oder Reibung. Es entsteht der Eindruck einer inneren Versöhnung, als wäre das Spannungsverhältnis zwischen den Gegensätzen aufgelöst und der Raum dazwischen gefüllt mit Eindeutigkeit. Wie bereits anhand der Massenpsychologie und primitiver Spaltungsmechanismen erläutert, existiert eine projektive Feindbildkonstruktion auf die Gegenwartsgesellschaft – die Anderen, außerhalb des *Freibundes*. Die Bewahrung der *einzigartigen* Einheit im Kern der Gemeinschaft wird fokussiert in der Herausbildung eines idealisierten Lebensentwurfs, der jedoch, wie die irritierende und angsterfüllte Dynamik der Interpretationsgruppe veranschaulicht, lediglich wie ein starres, leeres und lebloses Standbild wirkt. Trotz idealistischer und affektiv wirkender Angebote fehlen jegliche Interaktion zwischen Menschen sowie die Aushandlung von Ambivalenzen und Differenzen. Dies wirft die Frage auf, welche Implikationen sich daraus ergeben.

Ein wesentlicher Aspekt psychoanalytischer Sozialisierungstheorien ist die existentielle Verdinglichung der Subjekte mit äußeren Bedingungen, wie Sprache,

Kultur und insbesondere dem/der/die *Anderen*. Subjekte sind untrennbar davon zu betrachten, denn »die Erwartung, dass da ein Anderer ist, geht als Voraussetzung meiner Rede voraus und in mein Sprechen mit ein« (Rendtorff 2004: 106). Für Lorenzer erscheinen die von Beginn an entwickelten Interaktionsformen (1970) in der Subjektgenese entscheidend,¹² die als Resultat der Auseinandersetzungen zwischen der (zu Beginn) kindlichen Intention und dem Interaktionsangebot der Bezugsperson(en) zu betrachten sind. Diese Interaktionsformen sind stets in einer Aushandlung mit dem Außen, niemals losgelöst davon, zu verstehen.

Die Realität ist niemals eindeutig, nie abschließend festgelegt und kann nicht konserviert in eine andere Welt überführt werden. Sie bleibt unvermittelbar, widersprüchlich und uneindeutig – und gerade dadurch lebendig. Jede Fixierung auf eine absolute Wahrheit oder jede Reduktion der Wirklichkeit auf eine einfache, eindeutige Form würde zu Erstarrung führen – zum Verlust von Lebendigkeit und Existenz. Doch diese Uneindeutigkeit stellt eine fundamentale Kränkung des Menschen dar. Denn, wie Freud (1923) mit dem Es, dem Unbewussten betont, ist der Mensch nicht Herr seiner selbst. Das Es, das Unbewusste, »unterbricht und durchkreuzt [...] die Identitäten bzw. die Kohärenz eines bewussten Subjekts« (Hutfless 2017: 36). Der Mensch ist mit seinem eigenen Mangel konfrontiert – mit dem Nicht-Perfekten, mit der »Unmöglichkeit von Einigkeit, die Unmöglichkeit von Identität und ein durch gegenseitiges Aufeinanderweisen, durch Verstrickung gekennzeichnetes Verhältnis zum Anderen« (Rendtorff 2004: 106f.). Der Mensch bleibt geprägt von »Unabgeschlossenheit, Nicht-Vollständigkeit, der Gespaltenheit des Subjekts« (ebd.: 110). Diese existentielle Spannung ruft häufig regressive Abwehrreaktionen hervor. Aus Angst vor Differenz und Mangel entsteht das Bedürfnis nach absoluter Geschlossenheit – eine Illusion, die das konflikthafte Sein zu verleugnen versucht. Doch gerade in der Anerkennung dieses Mangels liegt die Chance einer produktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Subjektivität. Rendtorff hebt hervor, dass Subjektbildung stets im Spannungsfeld zwischen Zugehörigkeit und Abgrenzung, zwischen Identifikation und Differenz erfolgt. Die Art und Weise, wie Individuen mit Differenz umgehen, ist dabei entscheidend für ihre gesellschaftliche Positionierung, ihre Handlungsmöglichkeiten und ihre Selbstwahrnehmung. Sozialisation ist daher nicht nur ein Prozess der Normübernahme, sondern auch eine konflikthafte Auseinandersetzung, in der Differenzen entweder produktiv genutzt oder durch Vermeidung geglättet werden. Dies zeigt sich nicht zuletzt in politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Völkische Ideologien, antidemokratische Strömungen und exkludierende Identitätskonstruktionen sind nicht einfach fremde Phänomene, sondern gehen uns direkt etwas an – weil sie etwas mit uns zu tun haben. Schon Freud definierte bereits das »Schlechte, das dem Ich Fremde, das Außenbefindliche, ist ihm zunächst identisch« (1925: 13). Sich ihnen entgegenzustellen bedeutet,

12 Vgl. Fügler/O'Donnoké in diesem Band.

Differenz nicht als Spaltung zu begreifen, sondern als Möglichkeit. Es geht darum, Differenz zu erhalten, sie als Grundlage für gemeinschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen, anstatt sie auszugrenzen. Eine Gesellschaft auf Mitmenschlichkeit zu gründen bedeutet, diesen Aushandlungsprozess nicht aufzugeben.

Dafür ist die Akzeptanz von Begrenztheit, menschlichem Mangel und der symbolischen Kastration entscheidend (vgl. Kristeva 1978). Denn nur die Differenz, »allgemeiner menschlicher Grundbeschaffenheit« (Rendtorff 2004: 109), ermöglicht »das Leben« (Kristeva 1978: 10). Nicht die Auflösung der Differenz, sondern ihre Anerkennung bildet die Grundlage für ein lebendiges Subjektsein. Hier geht es um die Differenz an sich als Thema der Subjekthaftigkeit – die Anerkennung von »dem anderen als Tod, als Frau, als unbeherrschbarer Trieb. Das Fremde ist in uns selbst. Und wenn wir den Fremden fliehen oder bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewußtes – dieses ›Uneigene‹ unseres nicht möglichen ›Eigenen‹« (Kristeva 1990: 208f.). Diese innere Fremdheit anzuerkennen bedeutet, sich mit dem eigenen Unbewussten auseinanderzusetzen, anstatt es nach außen zu projizieren. Das Unheimliche, das Beunruhigende »in uns selbst aufzuspüren« (ebd.: 209), um »es draußen nicht zu verfolgen« (ebd.: 209). Ausgeschlossen aus dem Material des *Freibundes* ist somit »Differenz selbst als beunruhigender Aspekt der menschlichen Existenz« (Rendtorff 2004: 109) – stattdessen dominiert der Versuch, Unsicherheit zu bannen, indem das Fremde zum Verschwinden gebracht wird. Doch Differenz lässt sich nur im Tod, im Anorganischen zerstören. Der Versuch einer Eingrenzung von Differenz kreiert einen regressiven Sog, dessen Zerstörungswut nicht abzusehen ist. Gerade in der Anerkennung der Spannung von Differenz liegt die Möglichkeit, Differenz nicht als Bedrohung, sondern als treibende Kraft zu begreifen. Damit bleibt »das Begehren, die Spannung zwischen Lust und Unlust, die uns in jeder Hinsicht in Bewegung hält, nicht erloschen« (ebd.: 110).

5. Beziehung erforschend: Suche nach Sinn von Verstrickung und Unverständnis

In diesem Artikel habe ich, ausgehend von einer thematischen Analyse und einer tieferhermeneutischen Interpretation, affektiv attraktive (An-)Gebote und deren latente Sinnstrukturen untersucht. Meine skizzierten Ergebnisse zeigen eine Schiefheilung durch die libidinöse Bindung in der Massenpsychologie, gestützt auf rigide Spaltungsmechanismen: Das *Böse* wird nach außen projiziert, während die Gemeinschaft als einziges *Gute* und *Richtige* im Material verstanden wird. Dabei habe ich differenztheoretische Überlegungen genutzt, um darzulegen, dass die Konstruktion des *Bösen*, letztlich ein Ausdruck der Angst vor der eigenen *Fremdheit* darstellt. Was bedeuten diese Erkenntnisse für meine Forschungsbeziehung zur *na klar!* als Forschungsgegenstand? Zunächst zeigt sich, dass auch ich als Forschende ein *Frem-*

des in mir trage – etwas, das Angst hervorruft. In der Auseinandersetzung mit dem Material erlebte ich, wie bereits in der Einleitung erläutert, Orientierungslosigkeit, Unlust und starke Versagensängste. Erst mit der Feststellung, aber vor allem mit der Akzeptanz und eigener Erlaubnis, inhaltlich keine rationale Kohärenz, kein kognitives Verständnis des Textes sowie Nachvollziehbarkeit finden zu müssen, besänftigte die affektive Reaktion bzw. den regressiven Sog. Ausschussgebend dafür war der kollegiale Austausch, darin vor allem das Teilen der eigenen Verletzlichkeit, der Unsicherheit und unsortierten Gedanken – mit dem sich Zumuten mit der eigenen Vulnerabilität, der Akzeptanz von Fehlbarkeit, dem eigenen Mangel. Darin von Anderen, in Form von Kolleg:innen, anerkannt zu werden, schwächte den regressiven Sog ab und ermöglichte die individualisierte Angst und Minderwertigkeit kollektiv zu betrachten. Erst durch diese Forschungspraxis des (kollegialen) anerkennenden Austausches, des Durcharbeiten von Konflikten sowie der transparenten Irritationen lässt sich Differenz aushalten, Ungewissheiten akzeptieren und die Verstrickung mit dem Material aus einer gewissen Distanz betrachten. Die eigenen Emotionen ernst zu nehmen, erwies sich als essentiell. Nachträglich lassen sich dafür verschiedene Gründe benennen: Die Orientierungslosigkeit entstand durch Texte, deren Sinn sich mir oft nicht erschloss – sei es, weil mir die soziale Praxis fremd war oder weil ich mich nicht zugehörig fühlte. Gleichzeitig erlebte ich eine Identifikation mit der abgewerteten Außenwelt sowie mit der verzerrten Darstellung derselben, was wiederum innere Verwirrung auslöste. Ich war Teil dieses verpönten Außen und spürte gleichzeitig den Sog der Masse – eine Anziehung, die Einzigartigkeit versprach und mir zugleich vermittelte, dass ich nicht dazugehören könne, weil nur die Auserwählten Zugang hätten. Auch die Unlust, mich mit dem Material zu beschäftigen, weist Parallelen zur Dynamik der Interpretationsgruppe auf: eine Reinszenierung der Szene, in der die Anderen das Böse sind und ich selbst nichts damit zu tun haben will. Doch diese Abwehr täuscht, denn auch in mir existiert das Fremde als Teil meiner Selbst – möglicherweise verbunden mit einer nicht bewussten Faszination für die Idylle, die Einheit und die Verheißung von Einfachheit – wie im Material. Die Versagensängste schließlich verweisen auf eine doppelte Spannung: einerseits die Angst, als Außenseiter:in keinen Zugang zum Inneren zu finden und mich nicht in diesem Rahmen definieren zu können, andererseits die beunruhigende Wirkung der Idylle selbst. Denn das Einlassen auf diese Idylle erzeugte den starken Zwang von Stillstand, ein Gefühl der Erstarrung, das sich bedrohlich, gefährlich anfühlte. Die Idylle erscheint als Illusion, die außerhalb der bestehenden symbolischen Ordnung verortet ist – ihr völliges Aufgehen, ihre Existenz würde den (*psychischen*) Tod bedeuten. Die Herausforderung besteht darin, nicht in eine moralische Abgrenzung zu verfallen, sondern die strukturellen und psychischen Mechanismen zu verstehen, die diese Ideologien wirksam machen. Erst durch eine solche Analyse wird es möglich, politische Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv gegen die Normalisierung völkischen Denkens zu positionieren. Eine demokrati-

sche Gesellschaft kann nur bestehen, wenn sie sich dieser Dynamiken bewusst ist und ihnen nicht mit Verdrängung oder Vereinfachung begegnet, sondern durch eine ernsthafte Auseinandersetzung, die Differenz nicht als Bedrohung, sondern als notwendige Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung begreift.

Quellen

- Anonym (2015): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 128(1), S. 4.
- Daniel (2007): »Die Ferne ruft!«, in: na klar! Natur – Kultur – Jugend, 112(3), S. 10–11.
- Deine Bundesführung (2006): »Weißt du, warum du mit uns gehst?«, in: na klar! Natur – Kultur – Jugend, 109(4), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2011): »Auf ein Wort«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 121(2), S. 3–4.
- Eckhard/Gunda (2012a): »Auf ein Wort: Friedrich und ›Die preußische Dimension‹«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 122(1), S. 3–4.
- Eckhard/Gunda (2012b): »Auf ein Wort: Der Meißner 2013 und wir«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 123(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2013): »Rein bleiben und reif werden: Über ein zeitloses Ideal«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 125(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2014): »Bundesgroßfahrt 2014«, in: na klar! jung, bündisch, frei, 127(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2015): »Liebe Freibünder«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 128(1), S. 3.
- Erik (2013): »Lager und Kleinfahrten: Sommerlager«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 125(2), S. 6–7.
- Eure Bundesführung (2008): »Gender Mainstreaming: Politische Geschlechtseinebnung durch den Staat«, in: na klar! Natur – Kultur – Jugend, 113(1), S. 3–4.
- Eure Bundesführung (2011): »Auf ein Wort«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 120(1), S. 3–4.
- Imke (2012): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 122(1), S. 5.
- Levke (2013): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung, bündisch, frei, 125(2), S. 4.
- Maggi (2014): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 127(2), S. 4.
- Yelka (2013): »Fahrtgedanken«, in: na klar! jung – bündisch – frei, 124(1), S. 5.

Literatur

- Abd-Al-Majeed, Raem/Berg, Philipp/Brehm, Alina/Jentsch, Sebastian/Kaufhold, Charlie/Monecke, Matthias/Schwertel, Tamara/Witzel, Hauke (2020): »Szene und Affekt: Die Bedeutung der Gruppe in der Tiefenhermeneutik«, in: Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 43, S. 25–29.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2023): Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Behringer, Franziska/Füger, Laura/Möbius, Alexander/Obermeyer, Paul/O'Donno-koé, Niclas/Töpfer, Friedrich/Winter, Sebastian/Langer, Phil C. (2024): »als würde man Pappreste oder kalorienfreien Puffreis essen«. Bedeutungen von und Umgang mit Langeweile in einem qualitativen Forschungsprojekt zu »völkischer« Jugend in Deutschland«, in: Psychologie & Gesellschaftskritik, 48(1), S. 467–489. DOI: 10.2440/007-0015.
- Benneckenstein, Heidi (2017): Ein deutsches Mädchen: Mein Leben in einer Neona-zi-Familie, Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.
- Botsch, Gideon (2012): Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Botsch, Gideon (2014): »Nur der Freiheit ...? Jugendbewegung und Nationale Oppo-sition«, in: Gideon Botsch/Jan Haverkamp (Hg.), Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik: Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegen-wart. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 242–262.
- Brunner, Markus (2022): »Von stummen und lärmenden Massen: Zu einigen Wider-sprüchen in Freuds Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: Markus Brunner/Hans-Dieter König/Julia König/Jan Lohl (Hg.), Sozialpsychologie der Massenbil-dung: 100 Jahre Sigmund Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«. Wies-baden: Springer, S. 87–108.
- Brunner, Markus (2016): »Vom Ressentiment zum Massenwahn«, in: Charlotte Busch/Martin Gehrlein/Tom Uhlig (Hg.), Schiefheilungen: Zeitgenössische Be-trachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden: Springer, S. 13–35.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechts-extremismus in der Bundesrepublik, 2 Bände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Freud, Sigmund (1921): »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: ders. (1967), Ge-sammelte Werke XIII (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 73–161.
- Freud, Sigmund (1923): »Das Ich und das Es«, in: ders. (1967), Gesammelte Werke XIII (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 235–290.
- Freud, Sigmund (1925): »Die Verneinung«, in: ders. (1967), Gesammelte Werke XIV (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 9–16.
- Hutfless, Esther (2017): »Queer [Theory]: Annäherungen an das Undarstellbare: Ein-leitung«, in: Esther Hutfless/Barbara Zach (Hg.), Queering psychoanalysis: Psy-

- choanalyse und Queer Theory: transdisziplinäre Verschränkungen. Wien: Zaglossus, S. 31–46.
- Kirchhoff, Christine (2022): »Ich bin Volker«: Metapsychologische Überlegungen zu Masse, Identifikation und Solidarität«, in: Markus Brunner/Hans-Dieter König/Julia König/Jan Lohl (Hg.), *Sozialpsychologie der Massenbildung: 100 Jahre Sigmund Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«*. Wiesbaden: Springer, S. 137–150.
- Klein, Melanie (1935): Beitrag zur Psychogenese manisch-depressiver Zustände, in dies. (1996), *Gesammelte Schriften: Band I, Teil 2, Schriften 1920–1945*. Stuttgart: Frommann-Holzboog, S. 29–76.
- Klein, Melanie (1946): Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen, in: dies. (2000), *Gesammelte Schriften: Band 3, Schriften 1946 – 1963*. Stuttgart: Frommann-Holzboog, S. 1–41.
- Kristeva, Julia (1978): »Ein neuer Intellektuellen-Typ: der Dissident«, in: *Die Schwarze Botin* 7, S. 5–10.
- Kristeva, Julia (1990): *Fremde sind wir uns selbst* (14. Aufl. 2021). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kühner, Angela (2018): »Jenseits der Kontrollfiktion«, in: Alina Brehm/Jakob Kuhlmann (Hg.), *Reflexivität und Erkenntnis*. Gießen: Psychosozial, S. 99–118.
- Lohl, Jan (2022): »Freuds Unternehmung: Über Massenpsychologie und rechtspopulistische Propaganda«, in: Markus Brunner/Hans-Dieter König/Julia König/Jan Lohl (Hg.), *Sozialpsychologie der Massenbildung: 100 Jahre Sigmund Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«*. Wiesbaden: Springer, S. 181–212.
- Lorenzer, Alfred (1977): »Psychoanalyse als kritisch-hermeneutisches Verfahren«, in: Alfred Lorenzer (Hg.), *Sprachspiel und Interaktionsformen: Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 105–129.
- Lorenzer, Alfred (1970): *Sprachzerstörung und Rekonstruktion: Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ploder, Andrea/Kühner, Angela/Langer, Phil C. (2024): »Es ist professionell, Gefühle zu haben. Plädoyer für einen stark reflexiven Umgang mit Affekten und Emotionen in der qualitativen Forschungspraxis«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 48(2), S. 541–565.
- Reckwitz, Andreas (2006): »Die Fragen nach dem Subjekt in der Moderne«, in: ders. (Hg.), *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück, S. 9–31.
- Rendtorff, Barbara (2004): »Theorien der Differenz: Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse«, in: Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel (Hg.), *Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 102–112.
- Winterberg, Yuri (2004): *Der Rebell: Odfried Hepp. Neonazi, Terrorist, Aussteiger*. Köln: Lübbe.

»Rein bleiben und reif werden« im Freibund

Eine tiefenhermeneutische Untersuchung völkischer Vergeschlechtlichung im Post-Ödipalen Zeitalter

Paul Obermeyer

1. Einleitung

Im Zuge der deutschen Jugendbewegung bot sich der Nachwuchs des wilhelminischen Bildungsbürgertums als eine selbstvergewissernde Spiegelung eigener, zeitloser Qualitäten an, welche die Verwerfungen der Moderne überdauern sollte. Das Sprechen von der »Jugend« hatte von Beginn an einen dilemmatischen Charakter. Sie ist der Ort des »neuen Menschen«, der beides ist: Verkörperung ewiger Wesenheiten, aber auch Verheißung dessen, was noch nie war. Die Wünsche und Ängste, die in Form dieser Anrufung an die »Jugend« gerichtet werden, betreffen stets auch Geschlechtlichkeit und Sexualität und sind als Angebote verstehbar, diese subjektiv zu strukturieren. Anhand der deutschen Jugendbewegung lassen sich stark variierende und gegenläufige Spielarten dieser Angebote erahnen. Ob hyperviril-homosexueller Männerbund sensu Hans Blüher (1919), »lebensreformerische Keuschheitsideologie« (Jungmann 1987) oder die Überzeugung von einer »Notwendigkeit der Promiskuität« (ebd.) – die »neuen Menschen« mussten ein Verständnis davon erwerben, was und als was sie begehrten. Die vorliegende Untersuchung befragt einen besonderen kontemporären Fall in der jugendbewegten Tradition auf das Problem der adoleszenten Begehrensstrukturierung hin: den *Freibund*, der, wenn auch nicht Teil der originären bündischen Jugend, als eine völkische »Rezeption« (Botsch 2017: 99) ihrer ästhetischen Formen verstanden werden kann. Spezifischer wurden im methodischen Zweischritt manifeste und latente Sinngehalte der Fahrten- und Lagerberichte in den sechs jüngsten Ausgaben des Freibund-Periodikums, der *na klar!*, nachvollzogen. Fußend auf einer explorativ-induktiven thematischen Analyse (Braun/Clarke 2006) einerseits und der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse (Lorenzer 1986) andererseits, wurden zunächst wiederkehrende semantische Thematika in den Berichten identifiziert sowie komplexitätsreduzierend beschrieben und im Anschluss latente männliche Geschlechtsentwürfe der Berichte tiefenhermeneutisch rekonstruiert. Letztere sollen als kulturell objektivierte Angebote zur männli-

chen Vergeschlechtlichung verstanden werden, unter Rekurs auf zwei bisher selten miteinander in Austausch gebrachte geschlechtertheoretische Ansätze: Rolf Pohls Konzepte der *Weiblichkeitsabwehr* und des *Männlichkeitsdilemmas* einerseits und Tove Soilands Überlegungen zur *Sexuellen Differenz* in der *Post-Ödipalen Gesellschaft* andererseits.¹

2. Das »Erlebnis« als semantische Differenztilgung

Um der tiefenhermeneutischen Untersuchung der Lager- und Fahrtenberichte eine Kategorisierung manifester Inhalte vorwegzunehmen, wurden die Berichte thematisch kodiert (vgl. Braun/Clarke 2006). Das hierbei quantitativ am stärksten hervorstechende semantische Thema scheint den Schriften der Wandervögel direkt entlehnt. Es ist das »Erlebnis«. In einem Fahrtenbericht, der – untypischerweise – die »Fahrt« auf einem anderen Kontinent schildert, heißt es:

Eigentlich sollte die Überschrift noch einen Untertitel bekommen. So etwas wie ›Perle des Ostens‹ oder ›Buntes Land der Gewürze‹. Aber das geht nicht. Indien kann man nicht beschreiben. Und schon gar nicht mit einem Satz. Indien muss man erleben. Denn Indien ist einfach alles: Schön und abstoßend, Liebe und Zerstörung, Hunger und Überfluss, wohlriechend und zugemüllt... und meistens alles gleichzeitig. (Konrich 2013: 10)

Das »Erlebnis« auf Fahrt, als Verdichtung dessen, »was für die Entwicklung des Einzelnen im Bund so wichtig ist« (Eckhard/Gunda 2014: 3), solle, laut den *Auf ein Wort*-Beiträgen (einer Art Editorial), mittels der dort propagierten »Gemeinschaft und Kameradschaft jeden Einzelnen [stärken]« (ebd.). Dieses Selbstverständnis bedarf der expliziten Benennung kaum, da es sich bereits mit einem Blick in die Fahrtenberichte erschließt. Die Rede vom »Erlebnis« ist dort ubiquitär. Die starken bis ekstatischen Affekte, die in Verbindung mit diesem benannt werden, bleiben jedoch inhaltlich unspezifisch und erscheinen nur lose mit der Handlungsebene der Erzählungen verbandelt. Konstitutiv für das »Erlebnis« ist Besonderheit: Aktivitäten, Gefühle oder Wahrnehmungen werden als »besonders« oder auch »einzigartig« markiert, jedoch nicht weiter qualitativ abgegrenzt, beschrieben, oder gar inhaltlich von einer Routine unterschieden. Insbesondere in den einleitenden und abschließenden Absätzen der Berichte wird eine unüberbrückbare Diskrepanz zwischen dem »Erlebnis« oder »Gefühl« der Fahrt und dem, was sprachlich vermittelt werden kann, zur

1 Das vorliegende Kapitel ist eine abgewandelte und gekürzte Fassung der Masterarbeit des Autors und ist im Kontext des von der Köhler-Stiftung geförderten Projekts »*komm mit uns auf Fahrt, und wir zeigen dir eine andere Welt!*«: *Lagerwelten als Räume rechtsextremer Vergemeinschaftung und Vergeschlechtlichung* entstanden.

Geltung gebracht: »Für den, der das Gefühl der Großfahrt nicht kennt, ist es schwer zu verstehen, für alle anderen aber umso mehr nachzufühlen...« (Gideon 2013: 12)

Dieser performative Widerspruch scheint signifikant. Der Bericht – das Objekt, mit dem Lesende interagieren und von dem sie teilweise direkt adressiert werden – entwertet sich selbst als mangelhafter Träger des »Erlebnisses« und richtet so ein suggestives Augenzwinkern an Eingeweihte. Die Innerlichkeit und Abgeschlossenheit des »Erlebnisses« bahnt sich als Zwang an: Man »*must* es selbst erleben« [Hervorhebung P. O.]. Der affektive Zugang zum Geschehen, das »[N]achfühlen«, ist denen vorbehalten, die »miterleben«. Das »Erlebnis« der Fahrten- und Lagerberichte wendet sich damit auch gegen die sprachliche Mittelbarkeit der gemeinschaftlichen Verbindung zur Außenwelt.

Inmitten dieser Wucherung des konfliktfreien »Erlebnisses« findet Geschlecht wenig Erwähnung, sei es in Form von Zuschreibungen oder der expliziten Rede *über* Geschlecht. Anstelle der innerhalb der deutschen Rechtsextremismusforschung häufig diagnostizierten Männlichkeitstopoi (vgl. Virchow 2010), die meist auf einer Zuspitzung von maskuliner Autonomie und Potenz als polarem Gegensatz zu weiblicher Bezogenheit und Rezeptivität beruhen, bilden die extrahierten Themata eher eine Nivellierung von jeglicher interindividuellen Differenz im Kontext des Lager- und Fahrtenerlebnis ab. In der kontemporären extremen Rechten als männlich konnotierte Eigenschaften, wie zum Beispiel »Härte, Opferbereitschaft, Todesmut, Tapferkeit, Zähigkeit, Schneid« (ebd.: 42) werden kaum erkennbar. Das »Erlebnis« zeichnet sich anstelle von manifest geschlechtskodierten Inhalten durch folgende thematisch kategorisierte Eigenschaften aus: (1) Das »Erlebnis« entzieht sich prinzipiell der textuellen Vermittlung und bleibt somit den Erlebenden vorbehalten. (2) Es findet im Verhältnis zwischen Lager- oder Fahrtengruppe und einer »Natur« statt, die im Gegensatz zur Gruppe widersprüchliche und ambivalent besetzte Eigenschaften aufweist. (3) Es korreliert mit ekstatischen kollektiven Affekten, allerdings bleibt unklar, ob und in welcher Weise es diese verursacht.

Wie ist dies hinsichtlich der Berichte als Vergeschlechtlichungsangebote aufzufassen? Auf den Verdacht hin, dass es sich hierbei um eine »patriarchale Strategie« (Bitzan 2014: 329) der De-Thematisierung von geschlechtlichen Normen und den ihr inhärenten Machtverhältnissen handelt, wurde das vermeintlich ageschlechtliche »Erlebnis« in einer möglichen, vermittelnden Funktion für einen derartigen Bedeutungszusammenhang ernst genommen und einer tiefenhermeneutischen Interpretation unterzogen.

3. Von Doppelkopf, Kleingartenarschlöchern, Höhlen und Grotten

Interpretiert wurden die Fahrtenberichte »Freibund unter Südlicher Sonne: Pyrenäengroßfahrt der Jungs« (Malte 2012) und »Mädelsgroßfahrt 2012: Wie wir gefühlte 80 Kilo durch die Pyrenäen schleppten« (Theda 2012) aus der Ausgabe 123 der *na klar!*. Die zwei im Heft aufeinander folgenden Fahrtenberichte sind insofern ungewöhnlich, als dass sich ihre jeweiligen Handlungen teilweise überschneiden. Daher werden einige Ereignisse sowohl aus Perspektive der »Jungs« als auch der »Mädels« geschildert, was sie hinsichtlich differenzieller Vergeschlechtlichungsangebote besonders interessant macht. Beide Berichte dokumentieren »Großfahrten«, also mehrtägige Wanderungen, die häufig im Ausland und in geschlechtlich homogenen Gruppen bestritten werden. In diesem Fall führte die Wanderung zur Burg Montségur, einer mittelalterlichen Festungsanlage in den französischen Pyrenäen. Die Berichte werden durch Fotos von den beschriebenen Fahrten illustriert, die die Kinder und Jugendlichen beim Wandern zeigen. Die Handlung beginnt im Fahrtenbericht der Jungen bereits mit dem Aufbruch in Deutschland. Der Bericht der »Mädels« setzt in Carcassonne ein, von wo aus die Bergwanderungen beider Gruppen starten. Dabei ist es – und war es auch in der Gruppeninterpretation – stellenweise unklar, wann sich beide Gruppen getrennt oder zusammen bewegten.

Der Bericht der Jungen beginnt mit dem Aufbruch nach Frankreich. Nachdem der Bus der »Mädels« (Malte 2012: 11), die ebenfalls auf dem Weg nach Frankreich gewesen seien, einen Getriebebeschaden erlitten habe, hätten die Jungen zwei von ihnen in ihrem Bus mitgenommen und mit ihnen zusammen Doppelkopf gespielt. In Carcassonne angekommen, hätten sich die Jungen von den »Mädels« getrennt und den geplanten »Edelweißmarsch« (ebd.: 12) angetreten. Nach einer beschwerlichen, mehrere Tage umspannenden Wanderung in den Pyrenäen, seien die Jungen nach Norden aufgebrochen, und hätten dort »Grotten und Höhlen« erkundet (ebd.: 14). Mit »Taschenlampen bewaffnet« hätten sie sich »durch enge und engste Stellen« geschoben und hätten schließlich zurück ans »Tageslicht« (ebd.) gefunden, um sich dort auf den Weg zum Montségur zu begeben. Die Perspektive der Mädchen beginnt mit einer Rückblende: Die Erzählerin denke zurück an die Fahrt mit »sieben anderen Mädels« (Theda 2012: 17) in den Pyrenäen. Dort seien sie zusammen mehrere Tage und gewandert dabei an ihre »Grenzen« gekommen (ebd.). Die »gemeinsamen Erlebnisse« (ebd.) hätten ihre Gruppe zusammengeschweißt. Da sie keinen Gaskocher gehabt hätten, hätten sie sich entschlossen an einem Abend »Holz zu ernten«, um »auf rauchigem Feuer zu kochen« (ebd.: 18). Da sie ihren Proviant langsam aufgebraucht hätten, seien die »Affen« »mit jedem Tag leichter« geworden (ebd.). Allerdings hätten sie »nicht schlecht [gestaunt], als sie feststellten, dass [sie] neun Kilo Leberpastete herumgeschleppt hatten« (ebd.). Vor Ende der Fahrt seien sie »wieder mit den Jungen [zusammengetroffen]« (ebd.), hätten mit ihnen die Burg Montségur erkundet und Lieder am Lagerfeuer gesungen. Am »Abschlussabend« (ebd.: 19) habe

sich die vereinte Gruppe zu einer »Höhle der Katharer« begeben, in der die Jugendlichen durch »kleine, und tiefe Löcher [...] [hindurchgerobbt]« seien (ebd.). Nachdem sie am Eingang der Höhle geschlafen hätten, sei »die Fahrt auch schon vorbei« gewesen. Zurück in der »Heimat«, sei es »schön [gewesen,] wieder die vertraute Sprache zu hören« (ebd.).

3.1 Blitzlichtrunde der Interpretationsgruppe

In der einleitenden Blitzlichtrunde der Gruppe, bestehend aus Gianna, Natalie, Mareike und Robert², tritt ein »gehetztes Gefühl« hervor, das vom Großteil der Interpretationsgruppe beim Lesen empfunden wurde. Es ging einher mit überdrüssiger Frustration angesichts der nichtssagenden Monotonie der Erzählungen und stereotypen Geschlechterinszenierungen, die in beiden Berichten wahrgenommen wurden. So stellte sich bei Gianna der Eindruck ein, dass die Fahrtengruppe der Jungen zwar »irgendwo hin« wolle, aber »immer nur weiter, weiter, weiter« könne ohne »an[z]u kommen«. Der Bericht der Mädchen wiederum stelle ein »Déjà-vu«, eine Wiederholung des Berichts der Jungen dar, allerdings könne sie hier »irgendwie [...] richtig ankommen«. Insbesondere die Wortwahl des Berichts der Jungen, die laut Natalie etwas »zackiges, abgeklärtes« habe, sorgt für Ärger. Aber auch das als erdrückend empfundene, im Mädchen-Bericht beschriebene euphorische Gemeinschaftsgefühl löst in den Interpretierenden Wut und Ekel aus. So habe Mareike beim Lesen des Berichts der Mädchen zunächst »voll andocken« können, sei aber gleichzeitig von den Mädchen abgestoßen gewesen, die sich im Vergleich zu den Jungen »unterbuttern« würden.

Die Jungen werden von der Interpretationsgruppe als Aggressoren wahrgenommen und entsprechend bekämpft: sie seien militaristisch und »unnötig hart« zueinander. Gleichzeitig wirken sie auf die Interpretierenden aber wie weltfremde »kleine Jungs«, die sich gerade mittels ihrer hypervirilen Pose als solche entlarven. Den Jungen wird einerseits spöttisch Kompetenz abgesprochen. Andererseits wird ihre seitens der Interpretationsgruppe als gewaltsam phantasierte Objektivierung der Mädchen sowie ihr Umgang miteinander mit teils heftiger Aggression erwidert. Die so reproduzierte Härte richtet sich jedoch nicht nur gegen die Jungen, denen ebene unterstellt wird, sondern auch gegen die Mädchen, die sich ihr beugen würden. Gianna bildet in dieser initialen Konstellation die Ausnahme. Sie verwirft ihr »An-

2 Die vier Interpretierenden werden mit diesen Pseudonymen benannt: Gianna, Natalie, Mareike, Robert. Drei der Interpretierenden waren in den Arbeitskontext des Projektes eingebunden, während Natalie zwar schon zuvor im Projektzusammenhang erhobenes Material gesichtet hatte, jedoch nicht an der Erhebung oder der später erfolgten szenischen Rekonstruktion beteiligt war.

kommen« bei den Mädchen nicht, sondern erkennt vielmehr deren anscheinende Rezeptivität als Vorteil gegenüber den Jungen an.

3.2 Doppelkopf

Ein hervorstechender Irritationspunkt in der Diskussion ist das gemeinschaftliche Doppelkopfspielen der Jungen und Mädchen, welches zunächst im Bericht erwähnt wird, nachdem zwei der Mädchen aufgrund eines Getriebebeschadens ihres Busses gezwungen sind, im Auto der Jungen mitzufahren:

Wir fahren von nun an in Kolonne, zwei Mädchen im Jungenbus, sechs im Clubmobil, eines davon quasi im Kofferraum eingezwängt, von Gepäck umschichtet. Die Sache hat aber auch ihr Gutes, denn so entsteht im blauen Bus eine vollwertige Doppelkopfrunde. (Malte 2012: 11)

Da Doppelkopf in Zweiertteams gespielt wird, erscheint es Natalie als die einzige Aktivität der Jungen, die nicht von Konkurrenz geprägt ist. Allerdings wird Doppelkopf von Robert und Mareike vorrangig mit Ausschlusserlebnissen assoziiert. Konkret weckt die Sequenz bei beiden Erinnerungen daran, beim Doppelkopf aufgrund der eigenen Unkenntnis der komplexen Regeln nicht teilnehmen zu können und sich gekränkt vom Spiel der »speziell Initiierten« abzuwenden. Gleichzeitig wird auch den Mädchen im Jungenbericht nicht zugestanden, vollwertige Mitglieder der Doppelkopfrunde zu sein. Vielmehr unterstützt die Interpretationsgruppe mehrheitlich die Lesart, dass den Mädchen als »Platzfüller« erlaubt werde »so ein bisschen mit[zu]machen«. Hierbei wird auch die Tatsache, dass die Mädchen entweder in eigenen Runden oder mit den Jungen gemeinsam die »komplizierten Regeln« erlernt haben müssten und somit bereits »initiiert« wären, gänzlich ausgeblendet. Die Fähigkeiten der Mädchen können von der Interpretationsgruppe lediglich als submissive Anpassungsleistung an die tyrannischen Jungen gedeutet werden. Sie seien, so das Urteil von Mareike und Robert, »halb vollwertige« Männer.

Eine zweite Perspektive auf die Doppelkopf-Sequenz eröffnet Natalie. Sie verbindet das Kartenspiel vor allem mit einer spießigen, »extrem deutsche[n] Art« der sozialen Regulation in kleinen Gruppen. Die Freibündler:innen wirken auf sie wie kleinbürgerliche »Kleingartenarschlöcher«, die die Lebenspraxis der Eltern lediglich verdoppeln. Dabei scheint sich das ressentimentgeladene Gleichheitsgebot, welches hier den »Kleingartenarschlöchern« unterstellt wird, in der Gruppe zu reproduzieren: Deutlich vom Gruppenkonsens abweichende Wertungen der Jugendlichen in den Berichten werden in der Diskussion zunächst nicht bemerkbar. Auch ein sich anbahnender Konflikt, der die Gruppe zu spalten droht, wird zügig geglättet: Nachdem Mareike entgegen Natalies vehementer Attacke auf das Kartenspiel einräumt, dass sie selbst einmal gerne in solchen, in ihrer Erfahrung

von männlichen »Nerds« dominierten, Doppelkopfrunden mitgespielt hätte, gibt Natalie zu, selbst leidenschaftliche Doppelkopfspielerin zu sein. Lediglich die »geschlechtsdominante Performance« der »große[n] Männer« und »liebe[n], tüchtige[n] Frauen« habe sie abgestoßen. Eine Spaltung der Interpretationsgruppe und damit auch eine Reproduktion der nun doch zur Sprache gebrachten, schmerzhaften Ausschlusserfahrungen wird so zunächst verhindert.

3.3 Neun Kilo Leberpastete

Unmittelbar auf die vorangegangene Sequenz folgend schaltet sich Gianna ein. Sie kann bei der Diagnose der »geschlechtsdominanten Performance« nicht zustimmen. Ihrer Interpretation nach bilden die Mädchen vielmehr eine selbstständige, glückliche Gemeinschaft, während die Jungen »das störende Andere« darstellen. So würden die Jungen nicht die »Frauen« dominieren, die Gianna als Einzige in der Gruppe als solche bezeichnet. Vielmehr würden die Jungen durch ihre Fahrt »hetzen«, um wieder bei den Mädchen zu sein. Auch auf Mareikes Einwand, dass die Mädchen im Bericht der Jungen »irgendwie deren Rettung« bräuchten, entgegnet Gianna, dass dies lediglich die »Darstellung« der Jungen sei, die ihre eigenen Nähewünsche auf die Gemeinschaft der Frauen projizieren würden. Für Gianna ergibt sich so das Bild einer Gruppe von »gleich alten, aber etwas reiferen Mädchen«, die von einer Gruppe »vorpubertierende[r]« Jungen gestört würden. Trotz des Widerstands der restlichen Interpretationsgruppe, die die Mädchen als »selbstinfantilisierend« und »symbiotisch« liest, insistiert Gianna auf einem affirmativen Bezug zu den »Mädels«:

Gianna: »Ich glaube, ich muss hier, ich muss hier für die, für die Mädchen einstehen. Also, ich war bei den Mädels voll dabei. Ich wäre echt gerne mitgefahren. Ich fand, da kam auch ein bisschen Konflikt durch: »und jeder kam mal an seine Grenzen«. [...] Also ich finde, das schwingt schon mit, dass bei den Mädchen da nicht alles immer so symbiotisch war, und die hatten mich, irgendwie, ich fand auch, die haben das viel erlebnisnäher berichtet. Also ich konnte auch mitgehen, als die gesagt haben, ja und dann haben wir das mit allerletzter Kraft und wir dachten erst, wir schaffen es nicht. Das fand ich irgendwie nachvollziehbarer, als wenn die Jungs da schreiben: und dann haben wir dann nochmal 80 Kilo den Berg raufgeschleppt und jeder hatte 25 Kilogramm auf dem Rücken. Und ja, ich, ähm ich weiß für mich hat, für mich hat so die Assoziation bei den ja, ich, ich finde den Mädchentext toll.«

Die unrelativiert anerkennende Haltung zum »Mädchentext« eröffnet eine Position außerhalb der bisher einträchtig die Mädchen abwertenden Gruppe und legt damit offen, dass hier durchaus attraktive Berührungspunkte gefunden werden können. In begrenztem Maße zieht die Gruppe nach: Tatsächlich habe man der Erzählung

der Mädchen etwas abgewinnen können. Sie scheine vor allem in Gegensatz zum Jungen-Bericht etwas »Persönliches« zu haben. Gleichzeitig wirke sie laut Natalie zu bemüht um »Schönheit«, weshalb der Text etwas von »Augenwischerei« habe. Giannas Wertschätzung verlieren die Mädchen, als sich herausstellt, dass sie ver-sehentlich »neun Kilo Leberpastete mit herumgeschleppt« hätten:

Mit jedem Tag wurden die Affen leichter, da das Essen aufgebraucht wurde. Trotzdem staunten wir nicht schlecht, als wir feststellten, dass wir neun Kilo Leberpastete mit herumgeschleppt hatten. Unsere Rechenkünste ließen langsam sehr zu wünschen übrig. (Theda 2012: 17)

Die Weise, in der Giannas Reaktion auf diese Passage aufgenommen wird, gleicht einer Nivellierung ihres Verstehenszugangs:

Gianna: »Da war ich so: What? Was ist jetzt los? Also, das ist dann wieder so ne, diese Jungsschreibweise. So, wir haben, wir haben die ganze Zeit neun Kilo Leberpasteten mit rumgeschleppt, wir sind ja so stark und toll, also das ist diese...«
 Natalie (unterbrechend): »Na, auch zu blöd, um zu rechnen sagen die eigentlich, ne? (Robert: »Ja, ja.«) Na ja, die haben das falsch ausgerechnet. Ich habe es aber auch gar nicht gecheckt, überhaupt dass... Es war mir so total schleierhaft. Neun Kilo ist doch auch mega viel (lacht). Das war irgendwie so voll die strange³ Stelle, die so völlig unvermittelt war. Ist mir auch aufgefallen.«

Auch wenn in dieser Sequenz dem Anschein nach eine kompromissbildende Gemeinsamkeit etabliert wird, setzt sich die kanonische Entsubjektivierung der Mädchen durch. Indem Gianna hier nach ihrem Widerspruch eingesteht, dass auch ihre zuvor emphatisch geäußerte Sympathie gegenüber den Mädchen einen »Bruch« erlitten habe, macht sie eine Konzession an die Gruppe. Allerdings wird Giannas Identifikation durch die »Jungsschreibweise«, der ostentativen Darstellung von Potenz, behindert und offenbart damit eine grundlegend abweichende Wertung weiblich gelebter Erlebnisweisen. Gianna stellt die Mädchen gerade für ihre Verkörperung von Gemeinschaft, Rezeptivität und Emotionalität über die Jungen. Ihrer Lesart nach kann die weibliche Gemeinschaft sich besser ohne störendes männliches Hinzutun entfalten – ein Verständnis, das sich grundlegend von den Verstehenszugängen der restlichen Gruppenmitglieder unterscheidet. Natalie und Mareike, die ebenso wie Robert die Mädchen bereits zuvor als unterwürfig empfunden und kritisiert haben, führen die »Brüche« in ihrer Wahrnehmung der Mädchengruppe auf deren ekstatische »Augenwischerei« und auf ihre »reproduktive Rolle« gegenüber den Jungen zurück. Die gemeinschaftliche »Schönheit«, die die Mädchen auf Fahrt erleben, wird als unwirklich angesehen, während ihre Position in Abgrenzung zu

3 Gemeint ist der englische Begriff »strange«.

den »Jägern« als (vergleichsweise) real akzeptiert wird. Auf die Verdrängung ihres Verstehensansatzes aus der Diskussion zugunsten der Lesart, dass die Mädchen in der besprochenen Szene lediglich ein sexistisches Klischee darstellen, reagiert Gianna nicht mehr.

Die Gruppe scheint im Verhältnis zum Material keine Abweichung von den lustvoll verhassten Klischees zu tolerieren. Werden die Jungen auch alternierend als kriegerisch, kontrollierend oder lächerlich jungenhaft wahrgenommen, so wird der ihnen zugeschriebene Herrschaftsanspruch konstant ernst genommen. Die Mädchen dagegen scheinen in einer strukturell heteronomen Position fixiert zu sein. Selbst in ihrer vermeintlichen symbiotischen Gemeinschaftlichkeit erscheinen sie nicht genuin, sondern als Produkt männlicher Herrschaft. Ihre Verkörperung sozialer Rezeptivität wird als unvereinbar mit eigener Potenz oder gar einem eigenen Herrschaftsanspruch gesetzt. Dementsprechend können die Mädchen auf die Interpretationsgruppe mit ihrer Darstellung von Emotionen und Gemeinschaft mal entlastend gemeinschaftlich, mal abstoßend infantil wirken. Dies allerdings nur »in Abgrenzung« oder im Verhältnis zu den Jungen, die in der vorangegangenen Sequenz deutlich weniger thematisiert wurden als die Mädchen. So wird auch Giannas Beitrag, der die Möglichkeit einer Aneignung männlicher Eigenschaften durch die Mädchen zumindest impliziert, unterbrochen und mit der bereits geäußerten Deutung ersetzt, dass die Mädchen sich in dieser Szene selbst beschneiden (»zu blöd, um zu rechnen«). Danach kommt es in der Interpretationssitzung weder zu einer weiteren manifesten Konfliktsituation noch zu affirmativen Bezügen zum Erleben der Jugendlichen.

3.4 Höhlen und Grotten

Im weiteren Verlauf nimmt die Diskussion einen verstärkt repetitiven Charakter an. Es wiederholen sich Motive wie Wut auf die Jugendlichen, das Gefühl von Ausschluss und die Vermutung, dass etwas in den Berichten verschwiegen wird. Weiterhin zeigt sich die Gruppe zunehmend irritiert von der überhöhenden Darstellungsweise, die sowohl den Gemeinschaftssinn der Mädchen als auch die Errungenschaften der Jungen ins Absurde zu steigern scheint. Beides wirkt auf die Interpretationsgruppe »unecht« und »künstlich«, vor allem da die Beschaffenheit und der Ablauf sozialer Interaktionen weitgehend unsichtbar bleiben. Insbesondere der Mangel an Konflikten und die profane Spannungslosigkeit erscheinen suspekt. Folglich glauben die Interpretierenden wiederholt Codes zu finden, die zu ihren Assoziationen von Mord und Vergewaltigung passen könnten. Besonders markant zeigt sich dies in den Passagen der Berichte, die die Erkundung der »Höhlen und Grotten« beschreiben. Dieser Teil des Jungenberichts offenbart sich der Interpretationsgruppe als eine Verdichtung geschlechtlicher Metaphern.

Irritierend ist dabei zweierlei: Einerseits erscheint die Diskussion jetzt, wo endlich ein Sprachbild für Sexualität und Gewalt im Text gefunden wurde, als eine kooperative Aufschlüsselung der Berichte. Kein Widerspruch findet Äußerung. Vielmehr werden ähnliche Deutungsfragmente zustimmend aneinandergelagt. Andererseits tendieren diese Deutungen dazu, die »Grotten und Höhlen« als phantasmatischen Mutterleib zu setzen. Eine erstaunliche Spannweite von Variationen dieser Metapher eines uterinen Ursprungs, zu dem sich Jungen und Mädchen unterschiedlich ins Verhältnis setzen, scheint für die Interpretierenden, denen die stereotypen Geschlechterrollen doch so erheblichen Unmut bereiten, in assoziativer Reichweite zu sein. Dementsprechend wird die Höhlenerforschung der Jungen als Omnipotenzphantasie einer Penetration des mütterlichen, jungfräulichen und symbiotischen Ursprungs imaginiert. Die Jungen würden eine »umgekehrte Geburt« begehren, die aufgrund eines männlichen Regressionstabus nur mittels vergewaltigender Aneignung erfolgen könne. Die Mädchen dagegen würden ebenfalls an der paradiesisch-regressiven Phantasie der mütterlichen »Höhle« partizipieren, jedoch mit spielerischem Genuss. Im Aufsteigen dieser Assoziationen wandelt sich auch die Stimmung der Interpretationsgruppe von der anfänglichen Abscheu hin zur offenkundigen Faszination. Nachdem die Gruppe von der Höhlensequenz des Jungenberichts abrückt, entstehen keine erkennbaren Deutungsansätze mehr, die Interpretation scheint gesättigt, und gegen Ende der Diskussion stellt sich mehrheitlich ein Gefühl von Leere, Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit ein. Gianna klagt über Kopfschmerzen.

Die bereits während der Blitzlichtrunde empfundene triebhafte Schattenseite der Berichte findet in der Diskussion der Höhlenerkundung eine ordnende Bestimmung. Dies bildet wiederum den Abschluss einer Abfolge gruppenspezifischer Ex- und Inklusionsmechanismen, die in der Diskussion der skizzierten Materialauszüge virulent wurden. So schwächt sich in der Interpretationssitzung die anfänglich rivalisierende Feindseligkeit gegenüber den Jungen graduell ab, während sich die Verstehenszugänge der Gruppe mit dem Ausschluss von Giannas Interpretation einer autonomen Frauengemeinschaft zunehmend vereinheitlichen. Mit der darauf folgend einsetzenden Theoretisierung des Geschlechterverhältnisses der Freibündler:innen wird der Gegenstand zusätzlich abstrahiert. Dadurch muss die affektive Teilhabe an der Erlebniswelt der »Fahrt« nicht mehr durch aggressive Entwertung reguliert werden, sondern wird schlussendlich als Konzept affektiv sterilisiert. In diesem Konzept sind sowohl die bereits erörterte Angst vor einem wortlosen Ausschluss als auch der zuvor agierte Hass der Interpretationsgruppe aufgehoben. So beinhaltet das Bild von Jungen, die, aus der mütterlichen Symbiose verbannt, die lustvolle Vereinigung mit der Eroberung des weiblichen Körpers ersetzen müssen, eben jene initiale Exklusion aus einer vermeintlich differenzlosen Masse, die auch der Interpretationsgruppe droht. Denn die Opazität der sozialen Beziehungen und Regeln innerhalb der Fahrtengruppen erlaubt keine imaginäre Verortung in deren

Welt. Die einzig erkennbare und der Interpretationsgruppe normativen Halt anbietende Kategorisierung, die zugleich einen Ausweg aus der schmerzhaften Ausgrenzungsgefahr verspricht, scheint die binäre Geschlechterordnung zu sein.

4. Theoretische Einordnung der szenischen Rekonstruktion

Im Folgenden wird die vorangegangene Rekonstruktion geschlechtertheoretisch eingeordnet, um die im szenischen Gehalt der Gruppendiskussion entfaltenen Sinnstiftungsmuster als Angebot zur männlichen Vergeschlechtlichung auszuweisen. Um diese Angebote im Kontext struktureller Bedingungen der Männlichkeitsgenese zu analysieren, erfolgt zunächst ein kursorischer Abriss der Überlegungen Rolf Pohls zur Weiblichkeitsabwehr. Auf dieser Grundlage wird die szenische Rekonstruktion anschließend eingeordnet.

4.1 Weiblichkeitsabwehr als narzisstische Wiederherstellung

Grundlegend für das Zustandekommen einer *hegemonialmännlichen*⁴ Subjektstruktur ist Rolf Pohls Konzept des »Männlichkeitsdilemmas« (Pohl 2019: 276). Es bezeichnet das aussichtslose Bestreben, den Antagonismus zwischen Trieb und Objekt durch Omnipotenzphantasien einer objektlosen Triebbefriedigung aufzuheben. Den geschlechtsunspezifischen Ausgangspunkt der Männlichkeitsentwicklung legt Pohl in Anlehnung an Melanie Klein und Sigmund Freud im frühkindlichen Versuch fest, das Aufkommen von Lust und Unlusterfahrungen zu kontrollieren. Dabei kommen paranoid-schizoide Abwehroperationen von Spaltung, Projektion und Introjektion zum Einsatz. Lustvolle Partialobjekte werden introjiziert, unlustvolle ins Äußere verbannt. Dieser frühe Bewältigungsversuch des »Sexualitätsdilemmas« (ebd.: 101ff.) – also dem Umstand, dass die sich mit jeder neuen Bedürfnisbefriedigung am Objekt einstellende Lusterfahrung auch eine (erneute) Unlustspannung beim Ausbleiben der Befriedigung impliziert – stellt die Weichen für das Selbst. Zwar entwickelt sich graduell die Fähigkeit, ambivalente

4 Der Begriff der »hegemonialen Männlichkeit« (Connell 1999: 49ff.) bezieht sich auf die an männliche Geschlechtsinszenierungen gekoppelte Vormachtsposition, die nicht zwangsläufig in Form materieller Herrschaft auftritt, sondern durch kulturelle Praktiken perpetuiert wird. Auf Ebene des individuellen Mannes geht dies einher mit »dem unentrinnbaren Zwang, sich nicht nur als ein ›anderes‹, sondern immer auch als das wichtigere und überlegene Geschlecht zu setzen und zu beweisen« (Pohl 2012: 116). Pohls (2019) Anwendung des Begriffs impliziert auch und vor allem eine spezifische Strukturierung objektlibidinöser Besetzungsmuster. Hegemoniale Männlichkeit wird hier demnach nicht primär als performativ getragene, soziale Strukturlogik verstanden, sondern als objektlibidinöse »Tiefenstruktur« (ebd.: 291), deren Genese im Folgenden weiter ausgeführt wird.

Lust-Unlust-Spannungen in libidinös besetzten Selbst- und Objektrepräsentanzen zu integrieren. Allerdings bleiben Rückfälle in die archaischen Abwehrformationen möglich und je nach Ausmaß der Integrationsfähigkeit und der bedrohlichen Spannung für das psychische Überleben nötig.

Das Sexualitätsdilemma wird mit dem einsetzenden Genitalprimat zum Männlichkeitsdilemma. Durch frühe Pflegeinteraktionen gebahnte, objektlibidinöse Besetzungsmuster werden nun auf den Penis konzentriert, der als phallisches Symbol vollkommener Autonomie narzisstisch besetzt wird. Der so ins Subjekt eingeschriebene gesellschaftliche Anspruch männlicher Hegemonie sorgt für die »nachträgliche Umschreibung« (ebd.: 276) vorheriger Lust- und Unlusterfahrungen. Das Phantasma einer autarken »Phallizität« (ebd.) erlaubt es dem Jungen, Unlust mit Abhängigkeit und diese mit Weiblichkeit gleichzusetzen sowie projektiv in diese auszulagern. Dies kann jedoch das konstitutiv dilemmatische Verhältnis zwischen Trieb und Objekt nicht tilgen. Weil die inneren Objekte an die frühe Pflege »angelehnt« (ebd.: 148) entstehen, bleiben auch die späteren, verschobenen Triebziele, -quellen und -objekte an diese gebunden. Somit ist das Objekt zwar prinzipiell das »variabelste am Triebe« (Freud 1915: 215), de facto aber niemals beliebig. Jedes Objekt ist vielmehr ein kontingentes, ein wiedergefundenes. Die Triebbefriedigung kann sich nur auf dem Wege bereits gebahnter Besetzungsmuster vollziehen (Pohl 2019). Die Bindung an innere und äußere Objekte bleibt also zur Triebabfuhr erforderlich⁵. Deswegen ist der hegemonialmännliche Anspruch auf und Zwang zur phallischen Autonomie eine Illusion, die mit jeder realen oder imaginären Verführung und Versagung brüchig wird (ebd.). In dieser Weise wird die poröse narzisstische »Integrität« (ebd.: 293) des männlichen Subjekts zur Quelle einer von »Lust, Angst, Neid und Feindseligkeit bestimmte[n] Einstellung zur weiblichen Sexualität« (ebd.: 154 [Hervorhebung i. O.]).

Die im Gruppengeschehen augenfällige Abwertung der Jugendlichen lässt sich bei genauerer Untersuchung ihrer latenten Sinngehalte als paranoide Weiblichkeitsabwehr verstehen. Die durch die ekstatischen, aber opaken Erlebnis schilderungen (die bereits in der thematischen Analyse beleuchtet wurden) signalisierte und zugleich unzugängliche Lusterfahrung kann dabei als initiale Versagungssituation angesehen werden. Dies hat die Vereinheitlichung der Verstehenszugänge in der Gruppe sowie ihre aggressive Verhärtung gegen die Versagungsmacht zur Folge. Interpretiert man diese Reaktion als unsicheren Versuch der Gruppe, sich

5 Darüber hinaus bleiben Objektbeziehungen selbst im Moment der Befriedigung ambivalent, da innere Objekte zwar an die frühen äußeren Befriedigungsobjekte angelehnt, jedoch nicht mit diesen identisch sind (vgl. Pohl 2019). Somit fallen die frühen Befriedigungserfahrungen, die Vorlage des unbewussten Wunsches sind, niemals mit der am wiedergefundenen Objekt erlebten Lust in Eins – was Lust »an einem Ort des psychischen Geschehens« (ebd.: 148) verursachen kann, löst andernorts Unlust aus.

gegen die Jugendlichen zu vereinen und somit einen erneuten Ausschluss vorzubeugen, wird hier auch die gruppenspezifische Einübung einer »paranoiden Abwehr-Kampf-Haltung« (Pohl 2019: 295ff.) ersichtlich. Diesen Rückfall auf frühe Projektions- und Introjektionsoperationen beschreibt Pohl (2013) als triebökonomischen Mechanismus hinter spektakulären Gewaltakten, aber ebenso als Bestandteil einer hegemonialen »Normalmännlichkeit« (ebd.: 133), die stets Gefahr läuft, durch die Kränkung ihrer Souveränität ins psychotische Agieren zu kippen. Damit schließen auch sozialverträgliche Inszenierungen von Männlichkeit eine abrufbereite Abwehr-Kampf-Haltung nicht aus. Paranoid ist diese Operation insofern, als dass angsterregende, unlustvolle Selbstanteile, die nachträglich ins mit dem imaginär Weiblichen legierte »Fremde« verlagert werden, aktiv im Außen bekämpft werden (vgl. Pohl 2019). Sie erlaubt es, Angst in Hass umzuwandeln, und ebnet zeitweilig die konstitutive Ambivalenz der Objektbeziehung innerpsychisch ein. Auf der Verleugnung von Abhängigkeit fußende, phallische Größenvorstellungen werden auf diesem Wege geschützt – wenn nötig mit der Vernichtung des kränkenden Objekts.

Wie macht sich dies im Interpretationsgeschehen bemerkbar? Es werden bereits in der Blitzlichtrunde Vernichtungs- und Herrschaftsphantasien sowie starke Geringschätzung gegenüber den Jugendlichen in den Berichten geäußert. In der Doppelkopf-Sequenz wird die mit sozialen Ausschlüssen einhergehende Vulnerabilität zwar manifest diskutiert, in der szenischen Latenz des Diskussionsgeschehens jedoch abgewehrt. So ließen sich auch die frequent geäußerten Phantasien von Gewalt, die sich der Interpretationsgruppe beim Lesen der Fahrtenberichte aufdrängen, als Hass verstehen, der durch die Frustration des Ausschlusses evoziert wird und im Text als »verfolgendes Objekt« (Pohl 2010: 47) gesucht und bekämpft wird. So kommt in den Jugendlichen die verleugnete Abhängigkeit von inneren Objekten zum Vorschein, die den Vollkommenheitsanspruch des Selbst kränkt. Während also die rezente Frustration darüber, vom »Erlebnis« ausgeschlossen zu sein, die archaische und nachträglich in einer Fremdenrepräsentanz verdichtete Angst vor der Versagungsmacht des Objekts wachruft, spricht die undurchschaubare Profanität der Berichte unliebsame, »fremde« Selbstanteile an. Diese paranoide Auslagerung des eigenen Fremden in die alltägliche »andere Welt« der Jugendlichen ist, wie sich im Folgenden zeigen wird, eng mit der Abwehr von Weiblichkeit verzahnt.

Dass in der Gruppendiskussion sowohl Jungen als auch Mädchen auf manifester Ebene aufgrund ihrer klischiert heteronormativen Geschlechterinszenierung abgestraft werden, verdeckt die spezifische Verachtung, die den Mädchen für die ihnen unterstellte Schwäche gegenüber den Jungen gilt, kaum. Dagegen werden die tyrannisch wahrgenommenen Jungen zwar bekämpft, aber in eben dieser Rivalität als Weiblichkeit kontrollierende Subjekte anerkannt. Die so auf die Jungen projizierte phallische Größenphantasie schlägt auch und gerade dann durch, wenn sie als »kleine Jungs« herabgesetzt werden. Ganz im Sinne einer für die männerbündische Initiation typischen Re kategorisierung der Kindheit als weiblich ist der Grund

der Abwertung nicht etwa ein Mangel an weiblichen Eigenschaften, sondern ein als defizitär empfundener Versuch, diese zu kontrollieren (Pohl 2019). Auch eine vorge-schlagene Identifikation (Neun Kilo Leberpastete) mit der weiblichen Erlebensweise wird in der Interpretationsgruppe frühzeitig unterbunden. Damit wird sowohl die ambivalente Spannung zwischen Zugehörigkeitswunsch und Feindschaft innerhalb der Gruppe als auch eine Ähnlichkeit mit den beherrschten Mädchen weitgehend externalisiert. Die kollektiven Anstrengungen zur Aufrechterhaltung einer Projek-tion von weiblichen Eigenschaften, die letzten Endes die fundamentale Abhängig-keitsqualität der Objektbindung repräsentieren, sind hier enorm. Dabei zeigt sich markant, dass die gegen die Ausschlusskränkung aufgerichtete projektive Aggres-sion nur eine zeitweilige narzisstische Wiederherstellung erlaubt. Denn insofern Angriffe (»Kleingartenarschlöcher«) auf das kränkende Objekt auch die verhassten Selbstanteile zum Vorschein bringen, drängen sie den Gruppenmitgliedern neue Ambivalenzen auf (vgl. Pohl 2019). Diese müssen wiederum von Neuem mithilfe von Spaltungsprozessen und mit mehr Härte im (weiblichen) Anderen bekämpft werden (vgl. ebd.).

4.2 Verschmelzung und Herrschaft

Verschmelzungsphantasien als »Kehrseite [der] Phantasien radikaler männlicher Autonomie« (Kämper 2015: 248) werden gegen Ende der Interpretation zur Entschlüsselung der Berichte herangeführt. Der nun durch psychoanalytische Metaphern differenzierte und distanzierte Zugang zum Material, der mit einer auffälligen Einigkeit der Gruppe einhergeht, drängt die Frage nach der Attraktivität der geschlechtlichen Zweiteilung von Verschmelzung und Autonomie auf. Auch die Anwendung eines entsprechenden metaphorischen Repertoires bietet in der In-terpretation eine Rationalisierungsmöglichkeit für die bereits zuvor grassierenden Gewaltvorstellungen. Die Gruppe strukturiert anhand der differenziellen Schilderungen der »Grotten und Höhlen« den Text als Gegenüberstellung von weiblich-homoerotischer Konfliktfreiheit und einer männlichen »gewaltvollen Aneignung« eines mütterlich-symbiotischen Ursprungs. Überträgt man diese Einteilung auf das szenische Geschehen in der Gruppe, wird deutlich, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits die strukturelle Position der vermeintlich regressionsgeängstigten Jungen eingenommen hat.

Eine »Verschmelzung« mit der im Bericht dargestellten weiblichen Erlebenswei-se wurde zuverlässig unterdrückt. Der den Mädchen zugeschriebene und doch als unwirklich wahrgenommene Gemeinschaftssinn weist sie als beneidens- und has-senswerte Objekte aus, in welche frustrierte Wünsche der Bezogenheit ausgelagert und kontrolliert werden können. Die im Umgang mit den unecht wirkenden, gewis-sermaßen stummen Berichten erlebten Gefühle von Abhängigkeit, Ausschluss und Hilflosigkeit können nun projiziert und in den weiblichkeitsabwertenden Sprach-

bildern einer ozeanischen Weiblichkeit angsthemmend konkretisiert werden. Zunächst lässt sich in der Faszination der Erklärungsversuche die Lust erkennen, dem Gegenstand endlich Herr geworden zu sein. Die bald daraufhin einsetzende Katerstimmung (Leeregefühl, Kopfschmerzen) lässt jedoch auch erkennen, dass der Herrschaftsanspruch über das versagende Objekt sich selbst nicht gerecht wird. Jessica Benjamin (1990) fasst diesen Zustand in hegelianischem Vokabular als paradoxe Umkehrung eines totalitär durchgesetzten Herrschaftsanspruchs. Erkennt der »Herr« (ebd.: 58) dem Objekt seine Eigenständigkeit vollständig ab, kann er es nicht mehr benutzen, ohne von seiner »Dinghaftigkeit angesteckt« (ebd.) zu werden. Je stärker Abhängigkeit verleugnet, externalisiert und im als (ver)weiblich(ten) »Knecht« (ebd.) bekämpft wird, desto unerbittlicher fällt die Kränkung der »Erregungen von innen her« (Freud 1920: 28) aus, welche die Bedürftigkeit des »Herren« gegenüber und somit seine Ähnlichkeit mit dem Objekt aufrechterhält.

4.3 Geschlecht jenseits der Norm

Die hier rekonstruierte Reinszenierung einer strukturell männerbündischen Weiblichkeitsabwehr, die sich in geschlechtlich kodierten Phantasien der Verschmelzung und Herrschaft äußert, lässt sich jedoch über die Pohl'sche Männlichkeitstheorie hinaus kulturdiagnostisch beugen und somit als »Sinnstiftungs- und Konfliktbewältigungsmuster« (Winter 2013: 336) im Kontext rezenter Veränderungen in kapitalistischen Subjektivierungsweisen verstehen. Ein Blick auf Tove Soilands Beiträge zur Sexuellen Differenz, die wiederum Luce Irigarays Lacan-Rezeption aufarbeiten, verspricht diesbezüglich Einsicht.

Zentral für das geschlechtertheoretische Denken Soilands (2022) ist die von Lacan unter Eindruck der sexuellen Liberalisierungen der 1960er Jahre formulierte und von der *Ljubljana School* (z.B. Joan Copjec, Slavoj Žižek, Mladen Dolar) weiterentwickelte Zeitdiagnose einer Post-Ödipalen Gesellschaft, die der subjektstrukturellen Wandlung vom »Diskurs des Herren« zum »Diskurs der Universität« Rechnung trägt. »Diskurs« steht hier, im Sinne Lacans, nicht einfach für einen sprachlichen Verwahrungsort sozialer Bedeutungen, sondern ist im Sinne der *jouissance* zu verstehen, also der vergesellschaftenden »phantasmatische[n] Auskleidung« (ebd.: 150) einer ontologischen »Lücke« (ebd.) im Subjekt. Diese ist wiederum Effekt der Einführung des Kindes in die Sprache. Sie geht mit der »symbolischen Kastration«, von der Lacan spricht, einher und bewirkt den unwiederbringlichen Verlust von etwas, das schon immer nicht existiert hat: Unmittelbarkeit (Soiland 2022). Im gleichen Zuge hinterlässt sie einen stets der Versprachlichung trotzbenden »Überschuss« (ebd.: 201), der als »Rest« (ebd.) eben jener Unmittelbarkeit (der Dimension des »Realen« [ebd.]) auftaucht. Dieser »Überschuss« (ebd.), der als unbewusstes Phantasma (oder *objet a*) eine kulturell spezifische *Form*, aber keinen *Inhalt* hat, strukturiert fortan das Begehren des Kindes und konstituiert es so als Subjekt.

Dies hat vergeschlechtlichende Konsequenzen. Denn der Überschuss – und damit gelangt man zu Irigarays feministischer Beugung des lacanschen Subjektbegriffs – kann kulturdiagnostisch gewendet als Titel für das verstanden werden, was für präsozial-unvermittelt gehalten wird: die Pflege des Kindes, in der die Mutter analog zum Phantasma eines reinen Gebrauchswertes auftritt (vgl. Irigaray 1979). Dies bezeichnet eine Qualität, die dem Tausch entzogen bleibt, ihn aber überhaupt erst denkbar macht als (Re-)Produzentin von der besonderen Ware Arbeitskraft, die als einzige den Mehrwert bewirkt (vgl. ebd.). Subjektivierung vollzieht sich so durch eine »Positionierung vis à vis« (Soiland 2022: 60) einer (dem Kapitalismus eigenen) symbolischen Ordnung, die keine sprachliche Vermittlung der mütterlichen »Gabe« (ebd.: 173ff.) kennt, also genau dessen, was menschliches Leben ermöglicht und gleichzeitig dessen irreduzible Bezogenheit, Abhängigkeit und Endlichkeit impliziert. Der »identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen« (Adorno/Horkheimer 1947: 50), der die Abstraktion des bürgerlichen Subjekts bezeichnet, ist (und bleibt) daher insofern männlich, als dass der Ursprung seines Begehrens im Anderen, seine »Verwiesenheit« (Soiland 2022: 63), konstitutiv verdrängt ist. Der vergeschlechtlichende Effekt dieser Subjektivierungsweise wird demnach auch nicht (zwangsläufig) durch die identitäre (Selbst-)Zuschreibung komplementärer normativer Inhalte vermittelt, sondern kommt durch diese »kategoriale Asymmetrie« (ebd.: 143) der »sexuierten« (ebd.: 91) Positionen zustande, in der das männliche, transzendente Subjekt die Frau als Ware tauscht, die wiederum idealisiert und verteufelt, Natural- und Wertform, Gebrauchs- und Tauschwert (als Mutter respektive »Jungfrau-Frau« [Irigaray 1979: 192]) zugleich ist (vgl. ebd.).

Daher wird, so Soiland (2022), die patriarchale Subjekt-Objekt-Struktur auch nur oberflächlich von ansonsten durchaus bedeutsamen normativen Umbrüchen verändert. So ging im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Akkumulationsregime auch eine Ablösung des »Diskurses des Herren« vonstatten (ebd.: 156). War in diesem das ödipale, väterliche Verbot aktiv, das zur differenziellen Identifizierung mit einem »symbolischen Mandat« (ebd.) auffordert und somit noch passend als identitäre »Festschreibung« (ebd.) in einer »heterosexuellen Matrix« (Butler 1990: 8ff.) beschrieben werden konnte, vergeschlechtlicht der »Diskurs der Universität«, welcher neoliberale Gesellschaften kennzeichnet, nicht mittels disziplinierender Identifizierung, sondern gerade mit einer Aufhebung des ödipalen Verbots. Der phantasmatische Zugang zum Genießen wird nun demokratisiert, normative Zwänge gelockert und Geschlechtsidentitäten pluralisiert, jedoch ändert dies an der weiblichen Position in Relation zur symbolischen Funktion nichts (Soiland 2022). Vielmehr birgt die sexuelle Liberalisierung, durch die dem Unmöglichen nichts im Wege stehen soll, außer einem selbst, für Frauen ein besonderes Dilemma (ebd.). Denn das, was mit der dekonstruktiven Auflösung sozialer Imperative allen ermöglicht werden soll, nämlich ein unbegrenztes Genießen, bleibt in letzter Instanz dem

mütterlichen Körper verhaftet, oder genauer gesagt, der »unbewusste[n] Fantasie einer allgewährenden Mutter« (ebd.: 201):

Was also gleich bleibt, ist, dass [...] die weibliche Seite auf einer Unartikuliertheit basiert resp. dass die Position ›Frau‹ sich weiterhin daraus ergibt, mit dem von der Gesellschaft als ein unvermittelbar Gesetztes identifiziert zu sein, zu dem nun auch Frauen – und das wäre dann gewissermaßen der paradoxe Effekt der Liberalisierung für sie – in einer Art ›Selbstkannibalismus‹ ebenfalls Zugang hätten. (Soiland 2022: 158)

Hinsichtlich der anhand der *Freibund*-Fahrtenberichte rekonstruierten Sinnstiftungsmuster ließe sich dieser immanente Widerspruch auf die Interpretationsgruppe übertragen. Konfrontiert mit dem obskuren »Erlebnis«, das in seiner Zweidimensionalität so frustrierend wirkt, bleibt lediglich der Rekurs auf eine deutende Position, die zwar die normativen Korrelate von Geschlechtsidentitäten als Hindernis für Gleichberechtigung angreift, strukturell aber eben in der männlichen Position verhaftet bleibt, die unter dem Versprechen operiert, dass eine solche Befreiung von normativen (oder sonstigen) Zwängen den »Mangel« (Soiland 2022: 156) selbst abschaffen könnte, der dem Subjekt als ein begehrendes auferlegt ist, und der es an das Begehren des Anderen als nicht einholbare und rätselhafte Gabe bindet. Dass dieser Mangel Effekt der Sprache ist, an der das Subjekt erst zu jenem wird, bleibt jedoch insofern verdeckt, als dass die weibliche Position gegenüber der symbolischen Funktion eben nicht die eines Subjekts ist, sondern dass sie Trägerin des Phantasmas einer Aufhebung des Mangels ist. Weibliche Subjektivität könnte nur unter der Preisgabe dieses Phantasmas existieren, bleibt aber unartikulierbar, solange die (wie auch immer geartete) Verheißung einer Abschaffung intersubjektiver Alterität in der spätmodernen Begehrensstruktur bestehen bleibt.

Vor diesem Hintergrund kann auch die seltsame Mischung aus Ablehnung und Faszination, die die Interpretationsgruppe den Topoi von Verschmelzung und Herrschaft entgegenbringt, gelesen werden. Die der weiblichen Perspektive der Berichte unterstellten Eigenschaften der Rezeptivität, Fürsorglichkeit und Gemeinschaftlichkeit scheinen hier zum Preis der Unmündigkeit repräsentiert zu sein. Doch wie kommt dieses Beharren auf die weibliche Unterwerfung zustande? Hier lohnt sich ein erneuter Blick auf die undurchschaubare Semantik des »Erlebnisses«, das so markant das Sprechen des Freibundes durchzieht. Unter Hinzunahme der Zeitdiagnose des postödpalen Diskurses der Universität, einer Demokratisierung eines Genießens also, das nicht mehr von Verboten, sondern durch das Fehlen eines prinzipiell erreichbaren »Wissens« (Soiland 2022: 149) verhindert wird, liest sich das leere Sprechen des differenzlosen, ekstatischen Erlebnisses wie eine Persiflage. Könnte das »Erlebnis«, das das kränkende Ärgernis der intersubjektiven Vermitteltheit einfach auszumerzen scheint, nicht als die manifest gewordene, imaginäre Verhei-

ßung neoliberaler Selbsttechniken verstanden werden, vor denen es kein Entrinnen gibt? Auch wenn allen bewusst ist, dass das zotige Augenzwinkern (im Sinne von: »Wer es erlebt hat, weiß Bescheid, wer nicht, der verpasst was!«) eine Farce ist, kann diese nicht als solche entlarvt werden, sondern höchstens auf ein anderes Wissen verschoben werden. Denn selbst wenn das Versprechen des differenzlosen, selbst-identischen Genießens nicht mehr glaubwürdig erscheint, kann von ihm nicht abgesehen werden und damit auch nicht von dem *objet a*, das dem weiblichen Körper verwiesen bleibt. Auch scheitert die Interpretationsgruppe daran, dem Ausschluss vom »Erlebnis« ein alternatives Wissen entgegenzustellen, da das »Erlebnis« auf geradezu obszöne Weise offenlegt, was von *jedem* Wissen (im Diskurs der Universität) verrätselt wird: die Unmöglichkeit eines absoluten Genießens.

So ließe sich die Fixierung der Gruppe auf vermeintlich repressiv bewirkte, identitäre Zuschreibungen, die den Mädchen Symbiose und den Jungen (deren Platz man am Ende doch lieber einnimmt) Autonomie zuweist, als eine kaschierte Sehnsucht verstehen, dass der *Große Andere*, die ödipale Verbindlichkeit, doch wiederkommen möge, und sei es auch nur zu dem Zweck, sie triumphal an ihrer inneren Widersprüchlichkeit zu überführen und ihr Hindernis beseitigen zu können. Gleichzeitig zeigt die autoritäre, gegen einen äußeren Feind verschworene Dynamik der Interpretationsgruppe, dass eine strukturell männliche Subjektposition sich eben nicht zwangsläufig durch die angeordnete, aber auch entschädigte Identifikation mit patriarchaler Gewalt reproduziert. Vielmehr ist es die Unverfügbarkeit einer solchen verbietenden Instanz, die paradoxerweise ihre Wiederaufrichtung begünstigt. Wie der »autoritär-rebellische Typus« (Fromm 2019) empfindet die Interpretationsgruppe Verachtung für die Schwäche der Unterdrückten und Hass gegen die Unterdrücker, allerdings übernimmt sie diese Positionen nicht (nur) aus einer sado-masochistischen Sehnsucht nach Unterwerfung, sondern auch um der blanken, »selbst-kannibalistischen« Konfrontation mit dem Gebot eines absoluten Genießens sinnstiftend auszuweichen.

5. Fazit

Der *Freibund*, der einst eine dominante Organisation des völkischen Milieus in der Bundesrepublik war, ist bis heute als Jugendbund aktiv. Zwar scheinen die primären kulturellen Artefakte seines Erlebnisangebots, die gemäß der bündischen Tradition veröffentlichten Fahrten- und Lagerberichte, zunächst monoton, anachronistisch und bereinigt von geschlechtlicher Differenz, doch zeigt sich auf latenter Sinnenebene, dass gerade der Aufruf einer ekstatischen Differenzlosigkeit eine Art Provokation darstellt. Leo Löwenthals (1982) Beobachtung, dass der faschistische Agitator sein Publikum immer zunächst demütigt, um es zu verführen, perenniert: der Ambivalenzkonflikt zwischen Zugehörigkeitswunsch und Ausschlussangst,

den die semantische Abdichtung des »Erlebnisses« latent bewirkt, schließt an post-ödipale Subjektstrukturen an. Indem an ein Gebot ultimativer, autarker Selbstverwirklichung im Kollektiv appelliert wird, ohne dabei normative Grenzen der Gruppenzugehörigkeit festzulegen, wird sowohl die prinzipielle Zugänglichkeit als auch die unweigerliche Versagung eines absoluten Genießens evoziert. Die universalisierte Verheißung einer Totalität, in der jegliche intersubjektive Differenz aufgehoben ist, demokratisiert die phantasmatische Behebung des Mangels, lässt diesen somit jedoch auch *überall* durchbrechen. Als Bewältigung dieser dubiosen Verheißung, bieten sich autoritäre Sehnsüchte nach einer Vergeschlechtlichung via Verbot an, wirken repressive, geschlechtliche Normen doch (mag man sie für richtig oder falsch halten, sich auf der weiblichen oder männlichen Seite verordnen) als eine willkommene Verhinderung eines uneinlösbaren, tyrannischen Selbstanpruches. Das männliche Vergeschlechtlichungsangebot des *Freibundes* kann somit als eine latente (Re-)Externalisierung von entnormativierten Identitätszwängen eines letztlich stets männlich verbliebenen Geschlechtscharakters gelesen werden.

Quellen

- Eckhard/Gunda (2014): »Bundesgroßfahrt 2014«, in: na klar! Ausgabe 127, S. 3.
 Gideon (2013): »Lettlandfahrt 2013. Unterwegs mit echten Kerlen!« in: na klar! Ausgabe 125, S. 12–17.
 Konrich (2013): »Indien – Land oder Kontinent«, in: na klar! Ausgabe 124, S. 10–12.
 Malte (2012): »Freibund unter Südlicher Sonne: Pyrenäengroßfahrt der Jungs«, in: na klar! Ausgabe 123, S. 11–14.
 Theda (2012): »Mädelgroßfahrt 2012: Wie wir gefühlte 80 Kilo durch die Pyrenäen schleppten«, in: na klar! Ausgabe 123, S. 17–19.

Literatur

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam: Querido.
 Benjamin, Jessica (1990): Die Fesseln der Liebe, Frankfurt a. M.: Stroemfeld/Roter Stern.
 Bitzan, Renate (2016): »Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten«, in: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer, S. 325–375.
 Blüher, Hans. (1919): Die Rolle der Erotik in der Männlichen Gesellschaft: Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert. München: Eugen Diederichs.

- Botsch, Gideon (2017): »Zwischen Tradition und Rezeption. Völkische Jugendbünde und nationalistische Jugendverbände in der Bundesrepublik«, in: Claudia Selheim/Alexander Schmidt/Christine Dippold (Hg.), Grauzone. Das Verhältnis zwischen Bündischer Jugend und Nationalsozialismus: Beiträge der Tagung im Germanischen Nationalmuseum, 8. und 9. November 2013. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums, S. 97–107.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2006): »Using thematic analysis in psychology«, in: *Qualitative Research in Psychology* 3(2), S. 77–101.
- Butler, Judith (1990): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Connell, Raewyn (1999): *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer.
- Freud, Sigmund (1915): »Triebe und Triebchicksale«, in: ders. (1967), *Gesammelte Werke X* (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 210–232.
- Freud, Sigmund (1920): »Jenseits des Lustprinzips«, in: ders. (1967), *Gesammelte Werke XIII* (5. Aufl.). Frankfurt a. M. Fischer, S. 1–69.
- Fromm, Erich (2019): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Gießen: Psychosozial.
- Irigaray, Luce (1979): *Das Geschlecht das nicht eins ist*. Berlin: Merve.
- Jungmann, Fritz (1987): »Autorität und Sexualmoral in der freien bürgerlichen Jugendbewegung«, in: Max Horkheimer (Hg.), *Studien über Autorität und Familie*. Lüneburg: zu Klampen, S. 669–705.
- Kämper, Gabriele. (2015): »Stille Post: Reformulierungen radikalierter Männlichkeit in rechten Diskursen«, in: Andreas Hechler/Olaf Stuve (Hg.), *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 240–263.
- Lorenzer, Alfred (1986): »Tiefenhermeneutische Kulturanalyse«, in: ders. (Hg.), *Kultur-Analysen: Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 11–99.
- Löwenthal, Leo (1982): *Falsche Propheten: Studien zur faschistischen Agitation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Pohl, Rolf (2010): »Der antisemitische Wahn«, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hg.), *Konstellationen des Antisemitismus: Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: Springer, S. 41–68.
- Pohl, Rolf (2012): »Das ›eigene‹ und das ›andere‹ Geschlecht. Adoleszenz, Männlichkeit und Gewaltbereitschaft«, in: Elke Kleinau/Barbara Rendtorff (Hg.), *Eigen und anders – Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytischen Pädagogik*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 109–129.
- Pohl, Rolf (2013): »Paranoide Abwehr-Kampf-Haltung und männliche Adoleszenz: Was verbindet Tim Kretschmer mit Anders Behring Breivik?«, in: Markus Brunner/Götz Eisenberg/Jan Lohl/Benjamin Faust/Christine Kirchhoff/Nadja Meisterhans/Rolf Pohl/Sebastian Winter/Achim Würker (Hg.), *Normalungetüme*:

- School Shootings aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive. Gießen: Psychosozial, S. 131–163.
- Pohl, Rolf (2019): Feindbild Frau: Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen. Rastede: Offizin.
- Soiland, Tove (2022): Sexuelle Differenz: Feministisch-psychoanalytische Perspektiven auf die Gegenwart. Münster: Unrast.
- Virchow, Fabian (2010): »Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis ›idealer Männlichkeit‹«, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), ›Was ein rechter Mann ist...‹ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz, S. 39–52.
- Winter, Sebastian (2013): Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe in der SS-Zeitung ›Das Schwarze Korps‹: Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen: Psychosozial.

Undoing Gender in rechter Manier?

Die Attraktion des Versprechens eines gleichberechtigten ›Wir‹

Franziska Behringer

1. Einleitung

In diesem Beitrag möchte ich der Anziehungskraft von völkischen Jugendbünden auf jugendliche und junge Frauen nachgehen.¹ Die zentrale Bedeutung von Geschlecht im Zusammenhang mit extrem rechter Ideologie und Vergemeinschaftung wurde international mittlerweile gründlich erforscht (Birsl et al. 2011; Dietze/Roth 2020; Köttig/Bitzan/Petö 2017). Das Thema Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus war zuvor lange als Nebenschauplatz betrachtet worden (Köttig 2008; Lehnert/Radvan 2016). Hartnäckige Vorurteile wie beispielsweise das der nicht politischen und friedfertigen Frau prägen bis heute die öffentliche Wahrnehmung. Empirisch wurde das Thema extrem rechter Einstellungen bei Frauen vor allem seit den 1990ern in Deutschland intensiver aufgearbeitet (Bitzan 2017b).

Die Beweggründe von Frauen für die Hinwendung zur extremen Rechten ist eine Kombination aus Diskursen, Möglichkeiten und biografisch relevanten Themen und Konfliktlinien. Für letztere kann Fremdenfeindlichkeit eine schiefheilende Funktion einnehmen (Mansfeld 1998). Insbesondere der Versuch, erlebte Entwertung und Herabsetzung in der Familie als Mädchen und Frau unbewusst auszudrücken, kann dazu führen, dass Frauen Fremde als Projektionsfläche für ihre eigenen inneren Konflikte nutzen. Viele Frauen schließen sich der extremen Rechten aufgrund dementsprechender rassistischer Diskurse (Skrzydło 1992; zit.n. Bitzan 2017b), aber auch eines starken Konventionalismus (Büchner 1995; zit.n. Bitzan 2017b) oder eines Versprechens von Identität und Sicherheit (Siller 1997; zit.n. Lehnert 2017; Köttig 2004) an. Das Festhalten an einer dichotomen und heteronormativen Geschlechterordnung kann ein Gefühl von Sicherheit und Identität hervorrufen (Köttig 2004). Die Geschlechterbilder in der historischen völkischen Bewegung

1 Für eine tiefergehende Analyse Attraktivitätsmomente der männlichen Geschlechtsentwürfe in völkischen Jugendbünden siehe Obermeyers Studie zum *Freibund* in diesem Band.

waren traditionalistisch und naturalistisch geprägt. In Bezug auf Frauen wurde die Rolle als Mutter und Hüterin der nationalen Identität idealisiert und als Dienst am Volk aufgewertet (Winter 2012). Das Aufgehen in Kollektiven machte Frauen zu vermeintlich gleichwertigen, aber nicht gleichartigen Mitgliedern der Gemeinschaft (ebd.). Auch heute nimmt die Orientierung an der Mutterrolle eine zentrale Funktion ein (Lang 2013; zit.n. Lehnert 2017; Reusch 2021; Weixelbaumer 2020), gleichzeitig sind aktuelle extrem rechte Frauenbilder modernisiert und vielfältiger (Lehnert 2017; Lehnert/Radvan 2016). Extrem rechte Frauen engagieren sich heute nicht nur in der häuslichen Sphäre, sie sind auch im öffentlichen und politischen Bereich aktiv (Lehnert/Radvan, 2016).

Siller (1997; zit.n. Lehnert 2017) fand heraus, dass die Lebensentwürfe von extrem rechten Frauen oftmals stark polarisiert sind. Dies äußert sich entweder in einer Orientierung an traditionellen Weiblichkeitsstereotypen oder in der starken Angleichung an männliche Stereotype von Härte und Stärke. In ihrer sozialpsychologisch-psychoanalytischen Studie der affektiven Attraktion des Nationalsozialismus eruierte Brockhaus (1997), dass hinter dieser augenscheinlichen Widersprüchlichkeit des »rebellische[n], androgyne[n] Mädchen auf der einen, [der] entsagende[n], aufopfernde[n] Mutter auf der anderen Seite [...] aber Gleiches [steckt]: Beide Frauen führen ein selbstständiges, starkes Leben ohne Männer« (Brockhaus 1997: 182). Das Selbstbewusstsein als starke Frau ist nur möglich, indem die Wirklichkeit der eigenen Bedürftigkeit, Abhängigkeit und gesellschaftlicher Geschlechterhierarchie radikal abgewehrt und unbewusst gemacht wird. So sehen wir auch heute, dass Gleichberechtigung in rechten Kontexten trotz der Bemühungen von rechten Frauen meist oberflächlich bleibt (Weixelbaumer 2020). Politische Aktivität und beruflicher Erfolg ist dann erlaubt, wenn Mutterschaft gegeben ist (Lehnert 2017). Frauen wird in diesen Kontexten ein modernisiertes, scheinbar bedingungsloses Angebot gemacht, Gemeinschaft zu erfahren, für das sie nichts leisten müssen außer der Bereitschaft, Mutter zu sein (Reusch 2021). Das Forschungsdesiderat, welches in dem vorliegenden Beitrag behandelt wird, ist die affektive Attraktion völkischer Jugendbünde spezifisch für jugendliche und junge Frauen. Welche Vergemeinschaftungs- und Vergeschlechtlichungsprozesse spielen hier eine Rolle und was wird dabei unbewusst gemacht. Dafür wurden insgesamt 30 Berichte der letzten fünf Jahre aus den *Blättern der Deutschen Gildenschaft* erst thematisch auf deren manifesten Bedeutungsgehalt hin analysiert. Auf Basis der Thematischen Analyse (TA) wurde eine Auswahl tiefenhermeneutisch (TH) ausgewertet, um den latenten Bedeutungen auf die Spur zu kommen.² Die Interpretationsgruppen der einzelnen Sitzungen setzten sich größtenteils aus denselben Personen zusammen. Die Interpretation des ersten Textes (Deutsche Gildenschaft 2022c) erfolgte durch die acht Mit-

2 Für eine detailliertere Darstellung des methodischen Vorgehens im Forschungsprojekt und dieser Teilstudie siehe Füger und O'Donnokoé in diesem Band.

glieder des Forschungsteams, d.h. die Projektleitenden und studentischen Mitarbeitenden (zwei weibliche, sechs männliche Personen). Den zweiten Text (Deutsche Gildenschaft 2018a) brachte ich in eine Gruppe von fünf Interpretierenden um Teile des Forschungsteams und Doktorand:innen der Projektleitung (vier weibliche, eine männliche Person). Die Personen der Interpretationsgruppen werden mit Pseudonymen³ zitiert. Dadurch ist ersichtlich, wer an beiden Terminen teilgenommen hat. Ich war an beiden Sitzungen beteiligt.

Orientiert an Berg et al. (2017) wird im Folgenden zuerst auf die durch die TA in den Daten identifizierten manifesten Muster und Themen eingegangen, um eine Rekonstruktion des manifesten Sinns zu ermöglichen. Danach werden die tiefenhermeneutischen Deutungsansätze der Attraktionsdynamiken ausgewählter Ausschnitte des Datensatzes genauer beschrieben, welche die latenten Prozesse veranschaulichen sollen. In der Beschreibung der Ergebnisse der TH gebe ich so zuerst einen Überblick über das szenische Erleben in der Interpretationsgruppe, bevor ich die Interpretationshypothesen am empirischen Material überprüfe. Die Darstellung der Interpretationssitzungen ist dabei nicht vollständig, stattdessen wählte ich zwei Sequenzen aus, die mir für die Fragestellung interessant und relevant erschienen. Das bedeutet, die Szenen weisen einen Bezug zu Vergeschlechtlichungsprozessen und Attraktionsdynamiken auf. Abschließend werden in einer triangulierenden Diskussion die wichtigsten thematischen und tiefenhermeneutischen Ergebnisse hinsichtlich der affektiven Attraktion völkischer Jugendbünde für junge Frauen zusammgeführt und anhand von vorhandener Literatur interpretiert. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Differenzen zwischen den imaginierten und realen Positionen der Gildenschafterinnen sowie den manifesten und latenten Prozessen gelegt.

2. Manifeste Themen der Anziehungskraft

Aus den Erzählungen der Gildenschafter:innen können drei Themen abstrahiert werden, die das manifeste Erlebnisangebot beschreiben.

2.1 Ein jugendbewegter Lebensbund

Unter diesem Themenkomplex wurden solche Sinnzusammenhänge erfasst, die wiederholt eine Rolle in den Berichten spielen und in die affektive Attraktion als gemeinschaftsbildende, aber nicht gegenderte Faktoren einfließen. Insbesondere

3 Da der Beitrag von Möbius in diesem Band eine der beiden tiefenhermeneutischen Interpretationen ebenfalls zitiert, wurden zur vereinfachten Anschaulichkeit die gleichen Pseudonyme verwendet.

wird hier sichtbar, dass das »Wir-Gefühl« durch gemeinschaftsstiftende Aktivitäten hervorgerufen wird und als bedeutender Anziehungsfaktor wirkt.⁴ Neben Naturerlebnissen stehen intellektuelle Angebote, insbesondere der Austausch zwischen Jung und Alt, im Fokus. Als akademischer Lebensbund jugendbewegter Prägung sollen diese Treffen der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung dienen.

»Raus aus dem Alltag, rein in die Gemeinschaft«⁵

In jugendbewegter Tradition bietet die DG in der Gemeinschaft den »Gildenschafter[n eine Flucht] aus dem städtischen Alltag« (Deutsche Gildenschaft 2019e: 151). Dabei geht es auch immer um den Einsatz, den jeder persönlich, aber auch die Gruppe für den Einzelnen erbringt. Im Geiste des Sprichwortes »Einer für alle, und alle für einen« »bringt sich [jeder aufopfernd] in die Gemeinschaft ein« (Deutsche Gildenschaft 2020: 113). Durch Aktivitäten mit »viel Raum für Singen, Wandern und Gespräche« (Deutsche Gildenschaft 2018b: 41) wird das Wir erzeugt. Es kommt »eine ganze Schar Gildner verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Generationen« (Deutsche Gildenschaft 2019f: 69) zusammen und scheidet als eingeschworene Gemeinschaft. Anhand Singabenden, Austausch und Co können »im befriedigenden Bewusstsein beständiger Gemeinschaft« (Deutsche Gildenschaft 2019h: 117) »alle Teilnehmer dankbar und erfüllt [diese] erleben« (Deutsche Gildenschaft 2018b: 41). Was bis hierher fest steht ist, dass die Aktivitäten der DG und die darin heraufbeschworene Gemeinschaft verbindet und zusammenschweißt, so dass »[a]m Ende [...] ein über zwei Tage sehr liebevollener Kreis [bleibt]. Man kennt sich wieder ein Stück mehr, freut sich an den neuen Gesichtern und weiß sich aufs Neue verbunden« (Deutsche Gildenschaft 2018c: 39).

Wir sind gerne Draußen

Raus in die Natur zu fahren, bringt den Mitgliedern der DG Freude. Ihren geplanten Abenteuern fiebern sie mit Vorfreude entgegen. Gerne werden alle Möglichkeiten genutzt, »um [...] im Freien zu übernachten« (Deutsche Gildenschaft 2019d: 146), am Lagerfeuer zu kochen oder einfach in der warmen Sonne zu liegen. In den Beschreibungen klingt durch, dass für die DG der Abenteuerspielplatz in der freien Natur liegt. Bei Bergfahrten im steilen Gebirge und bei Wanderungen durch die lila-rot blühende Heide geht ihnen das Herz auf. Es geht darum, die Natur mit allen Sinnen, beispielsweise barfuß, wahrzunehmen, um »die Natur noch intensiver« (Deutsche Gildenschaft 2020: 114) spüren zu können. Landschaftliche Pracht wird in höchsten Tönen beworben. Das Imago der Natur wird als Romantik pur

4 Teil der *Deutschen Gildenschaft* zu sein bietet laut Möbius den Mitgliedern nicht nur ein Zugehörigkeitsgefühl, sondern Selbstaufwertung durch ein Gefühl von Überlegenheit und Stärke und ein Raum zur Identitätsentwicklung.

5 Überschrift eines der untersuchten Berichte (Deutsche Gildenschaft 2023: 50)

beschrieben. Wenn sich »Schön und schöner [...] bald darauf der Blick« (Deutsche Gildenschaft 2019d: 147) weitet, die »gelben Weinberge [...] vor einem klaren, blauen Herbsthimmel« (Deutsche Gildenschaft 2018a: 17) an einem »strahlenden Herbsttag« (ebd.) hervortreten oder »die zauberhaften Urgewalten der Höllentalklamm mit dutzenden Wasserfällen« (Deutsche Gildenschaft 2019d: 146) bestaunt werden können, scheinen die Gildenschafter:innen angekommen.⁶

Akademiker:innenbund

Das im Vergleich zu anderen jugendbewegten Bünden Besondere ist die Gründung der DG und bis heute andauernde Strukturierung als Studierendenverbindung bzw. Korporation. Eine Mitgliedschaft endet dabei nicht mit Ende des Studiums, sondern dauert ein Leben lang an⁷. Bei den Veranstaltungen der DG geht es so neben den Erlebnisangeboten insbesondere darum, »die Meinungsbildung durch Vorträge und Gespräche [zu] unterstützen« (Deutsche Gildenschaft 2019a: 149). Es wird ausgewählte Literatur vorgestellt, Führungen durch Städte oder Museen organisiert und/oder thematisch passenden Vorträgen gelauscht, da Kulturelles eben auch schön und interessant sein kann. Immer mit dem Ziel »Durch die sachkundige Einführung [...] einen guten Einblick in die Geschichte [...] [zu] erhalten und vieles Neues [zu] erfahren« (Deutsche Gildenschaft 2022b: 160). Auffällig ist, dass es bei den Veranstaltungen zur Wissenserweiterung meist um eine geschichtliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen Region oder eines Themas geht. Eine gewisse Rückwärtsgewandtheit durchzieht die Aktivitäten der Gildenschafter:innen.

Wildnis ist ok, Komfort ist besser

Das hier vorgestellte Bedeutungsmuster weist einen gewissen Widerspruch auf. Einerseits wissen wir schon, dass die DG sich Naturverbundenheit auf die Fahne geschrieben hat. In den Berichten schimmert die Annahme durch, dass die Mitglie-

-
- 6 Möbius beschreibt in seinem Beitrag, dass die Ästhetisierung des Naturerlebnisses als Attraktivitätsmoment funktioniert. Die Verschränkung der schönen Natur mit einer harmonischen Gruppenerfahrung soll positive Resonanzen hervorrufen.
- 7 Ich nenne das Thema gezielt nicht Studierendenverbindung oder Korporation, da von den sieben aktiven Hochschulgilden meiner Einschätzung nach nur drei eine aktive Junggilde aufweisen. Der Rest setzt sich aus Altgilden zusammen. Für mich hat sich während der Auswertung daher auch immer wieder die Frage gestellt: Wie alt sind die Mitglieder des jugendbewegten Bundes eigentlich? So treffen sie sich mal »Jung und kinderreich« (2018b: 38) und ein anderes Mal »konnten sich einige noch gut daran erinnern, dass [sie sich] genau hier schon vor fast 60 Jahren als Jugendliche und Studenten zu Wochenendseminaren getroffen hatten, um über Themen zu diskutieren, die [sie] damals bewegten.« (2023a: 52) Die Altersspanne zwischen den Mitgliedern scheint sehr groß zu sein. Aufgrund ihres Selbstverständnisses als Lebensbund legt die DG großen Wert darauf, Jung und Alt zusammenzubringen. Vertiefend zur Alters- und Generationenkonstellation siehe Möbius in diesem Band.

der aufgrund der historischen Verwurzelung in der Tradition des Wandervogels und der Jugendbewegung eine große Affinität aufweisen müssen. Tatsächlich zeigen die Schilderungen aber auch, dass ein gewisses Komfortlevel meist wichtiger ist. So trifft sich eine »Runde zum Familientreffen [...] auf dem Heiligenhof« (Deutsche Gildenschaft 2018b: 38) und die ältere Generation begnügt sich mit Exkursionen »mit gut gelungene[r] Mischung aus Naturerlebnis und entspanntem Miteinander unter alten Freunden« (Deutsche Gildenschaft 2023a: 55). Begeben sich die Fahrtenlustigen dann doch mal auf »Expeditionen in direkter Tuchfühlung mit Wind und Wetter« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 46), birgt die unberechenbare Wildnis bestimmte Gefahren, die am besten vermieden oder heroisch bewältigt werden sollen. Teilweise scheint die Natur sogar hinderlich störend, wenn beispielsweise »Das Einzige, was die Romantik stört, [...] Bremsen« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 44) sind. Es gibt eine gewisse Vorstellung, wie Natur zu sein hat.

2.2 Extrem rechte Orientierung – Glorifizierung von Harmonie, Stärke und Erleben

Für mich umfasst dieses Thema jene Bedeutungsmuster, die ich basierend auf dem Austausch mit den Kolleg:innen als für diese Szene typisch und für die Attraktivität der als völkisch markierten Bünde relevant identifiziert habe. Fragwürdige Symboliken tauchen in den Texten auf, beispielsweise ein »extra für diese Fahrt angefertigte[r] Wimpel (die drei Watzmanngipfel und ein schwarzer Adler⁸)« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 42). Bei manchen Aussagen und sozialen Praxen frage ich mich, ob darin auch Hinweise auf Antisemitismus stecken. »Der obligatorische Clausthaler Mitternachtsschrei« (Deutsche Gildenschaft 2022i: 161) ist ein Exempel dafür. So lautet es im siebten Vers wie folgt:

Urväter Art sind wir entsprossen,
wehrhafte, wahrhafte Wallhallsgenossen.
Verächter des kärglichen Zwergengeschlechts,

8 Welcher schwarze Adler gemeint ist, kann ich nur spekulieren. Der Bundesadler, dessen Tradition bis an den Anfang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation reicht, ist bekannt als Staatssymbol Deutschlands. Besondere Berühmtheit erlangte der Adler in abgeänderter stilistischer Form als nationalsozialistischer Reichsadler (Deutscher Bundestag o.J.). Auch heute wird der Reichsadler in Schwarz als extrem rechte Symbolik verwendet. Dabei wird er mit beispielsweise der schwarzen Sonne anstatt des Hakenkreuzes in den Klauen dargestellt (Hammerbacher 2016). Adler erfreuen sich darüber hinaus in der völkischen Siedler:innen-Szene große Beliebtheit. Das Adler-Fisch-Symbol repräsentiert die Blut- und Boden-Ideologie, welche postuliert, dass das Christentum dem arischen Blut gegenüber »artfremd« und dem »germanischen« Boden feindlich ist. Der den Fisch fangende Adler steht so für den Sieg des Germanischen (Adler) über das Christentum (Fisch) (Begrich et al. 2020).

die mit ihrem verpimperten Magen
 nur Milch, oder allenfalls Selterswasser vertragen.
 Für uns aber ist das nichts!
 Nein, gar nichts! (Clausthaler Mitternachtsschrei o.J.)

Die Schilderung der eigenen Abstammung von ehrbar gefallen germanischen Vorfahren und die Beschreibung der Zwerge als minderwertig weckt Assoziationen zu rassistisch-antisemitischen Vorstellungen des Volkes und von parasitären »Juden« während der NS-Zeit.⁹ Unverkennbar antisemitisch äußern sich die Mitglieder in ihren Berichten aber nicht.

Für intellektuelle Veranstaltungen werden allerdings gerne einschlägige Akteur:innen eingeladen. Der »Bundesbruder Dr. Karlheinz Weissmann« (Deutsche Gildenschaft 2021b: 97) gilt als einer der prominentesten Vertreter:innen der Neuen Rechten in Deutschland. Ähnlich bekannt ist »Bundesbruder Dieter Stein, Herausgeber der Wochenzeitung ›Junge Freiheit‹« (Deutsche Gildenschaft 2022g: 83). Auffällig ist in den Erzählungen über die Symbolik und die Verbindungen zu extrem rechten Akteur:innen hinaus, dass auf der einen Seite ein harmonisches Wir durch starke Abgrenzung zum Außen konstruiert wird. Auf der anderen Seite scheinen die Erfahrungen an typisch völkischen Idealen orientiert. In diesem Zusammenhang ist vor allem ersichtlich, dass die Werte von Bedeutung sich um Stärke drehen. Letztlich ist für dieses Thema ebenfalls bedeutend, dass Erlebnisse extrem hochgehalten und als Höhepunkte dargestellt werden.

Harmonisches ›Wir‹ gegen die bösen Anderen

Das Miteinander ist stets harmonisch, die Zusammenkünfte durchweg konfliktfrei, sodass sie immer als »rundum gelungener und harmonischer Tag« (Deutsche Gildenschaft 2022d: 160) enden. Meinungsverschiedenheiten gibt es nicht. Soweit es zu welchen kommt, werden diese immer in einer Betonung der Einigkeit aufgelöst. So nimmt ausnahmsweise »Die Diskussion im Anschluss [an einen Vortrag] viel Fahrt auf« (Deutsche Gildenschaft 2022i: 162), die Veranstaltung allerdings

9 Laut Lönnecker (2000) steht im Mittelpunkt dieses Ausschnitts die Betonung der eigenen Herkunft von den echten und starken im Walhall weilenden Helden der germanischen Frühzeit. In ihrer Tradition wird getrunken, gesungen und gefeiert. Auf der anderen Seite gibt es die verachteten Zwerge, die den Alkohol nicht vertragen und stattdessen nur Wasser oder Milch trinken – alles Getränke, die nicht als würdig angesehen werden. Die abwertende Charakterisierung der Zwerge erinnert an die kleinen, grotesken, aber auch hinterlistigen Figuren im »Ring der Nibelungen« (ebd.), bei welcher Wagner sich antisemitischer Symbole bedient (Drüner 2008). Wagners Darstellung des Zwergs als essentiell-defektes Wesen, als Pathogen (Shafer 1996), als Weltherrschaft anstrebender Kapitalist, der ›Wucher‹ betreibt, greift auf eine Symbolsprache zurück, die auf einem antisemitischen Bild beruht (Drüner 2008).

»schließt [...] gemeinschaftlich und auch in der Debatte respektvoll und freundschaftlich« (ebd.). Das einträchtige Beieinander wird auch hier durch gemeinsames Singen erzeugt. Ein:e Gildenschafter:in beschreibt beispielhaft: »Wir sitzen bei Kerzenschein nach einer Arbeitswoche am Freitagabend zusammen und genießen die harmonische und entspannende Stimmung, die das gemeinsame Singen und der Gedankenaustausch schaffen« (Deutsche Gildenschaft 2020: 113).¹⁰

Die Gemeinschaft und das starke Wir-Gefühl konstruiert die DG überdies durch eine starke Abgrenzung zu Anderen, eine der rechten Ideologie inhärenten Charakteristik. Über die Verbindungen zu Personen der rechten Szene hinaus werden die Anderen, die nicht der Ingroup angehören, als störend empfunden. Hinsichtlich der Konstruktion von Feindbildern können der rechten Weltanschauung typische Thematiken in den Berichten identifiziert werden. In einem Vortrag beschreibt Dieter Stein den Werdegang der JF und den Anfeindungen, denen er und die Publikation standhalten musste:

Es kam dann zu massiven Angriffen der Antifa auf die Druckerei der JF und auch auf den Herausgeber selbst. Die meisten Leitmedien haben zu diesem Angriff auf die Pressefreiheit geschwiegen und damit zu erkennen gegeben, wem ihre Sympathie galt. Unbestritten ist, dass die überwiegende Mehrheit der Journalisten dem linksgrünen Lager zuzurechnen ist, so dass der JF im demokratischen Meinungsppluralismus eine wichtige Rolle zukommt. (Deutsche Gildenschaft 2022g: 83)

In vielen gehaltenen Vorträgen wird eine rechte Meinungsmache anvisiert, ähnlich wie in diesem Zitat. In diesen Fällen wird über die Angst »im ›Volk«« (Deutsche Gildenschaft 2018b: 39) vor dem Verfall der westlichen Gesellschaft und ihrer Werte oder der »Feindliche[n] Übernahme« (Deutsche Gildenschaft 2019c: 68) durch den Islam referiert. Bei letzterem handelt es sich um ein kontrovers diskutiertes Buch von Thilo Sarrazin, indem er vor dem Islam allgemein als Bedrohung für das westliche Abendland warnt.¹¹

10 Vertiefend dazu vergleiche Möbius in diesem Band. Er arbeitet heraus, dass die DG durch das Lebensbundprinzip und die Betonung auf Konfliktfreiheit ihren Mitgliedern Zugehörigkeit und ein Gefühl von Gemeinschaft bietet, welche aber auf einer Illusion beruht. Insbesondere hinter dem jugendbewegten Lebensbund versteckt sich ein Mythos, welcher sich im Spannungsverhältnis zwischen jugendlichem Veränderungspotenzial und konservierenden Strukturen offenbart. Um diese schmerzhaftes Erkenntnis abzuwehren, wird der Mythos am Ende erneut bekräftigt, wodurch die Illusion von Jugendllichkeit aufrechterhalten bleibt – trotz Einbettung in starre, »tote« Strukturen.

11 Auch Möbius fand in seinem Beitrag zu diesem Band, dass die Abgrenzung von Anderen ein zentrales Element der Identitätsstiftung für die Mitglieder der DG ist. Diese Dynamik spielt eine wichtige Rolle bei der Festigung des Gruppenzusammenhalts und der affektiven Anziehung zur Gilde.

»Unerschrockene [Berg]Vagabunden«¹²

An die eben beschriebene Glorifizierung von Harmonie anschließend ist meiner Wahrnehmung nach auch die stark betonte, teilweise überhöhte heroische Selbstinszenierung kennzeichnend. Die Teilnehmer:innen erzählen von scheinbar grenzenlosen Abenteuern, die immer mit Bravour bestanden werden. Schwierige Stellen am Berg werden mit Links gemeistert. Nach Dämmerungseinbruch wird unerschrocken durch die Nacht weitergewandert. Man ist sich der Gruppe, die sich für einen und die geteilten Ideale einsetzt, sicher und kann so allen Widrigkeiten trotzen. In den Beschreibungen gibt es eigentlich keine Schwäche oder Schwierigkeiten. Zumindest keine, die nicht überwunden werden können. Der Titel entspringt tatsächlich der Eigendarstellung der DG. Bei einer Bergfahrt »ziehen, schieben und drücken sich neun unerschrockene Bergvagabunden 1600 Meter in die Höhe« (Deutsche Gildenschaft 2019i: 146).¹³ Dabei sind sie stets guter Dinge. Weite Anreise, schlechtes Wetter, Müdigkeit nach langem Wochenende »tut [ihrer] Fahrtenfreude keinen Abbruch.« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 44). Das Wir überdauert alles und als Gemeinschaft können jegliche Hürden überwunden werden. Das Erlebnis im Zeichen der Gemeinschaft nimmt immer eine positive Wendung, egal wie aussichtslos die Situation erscheint. Es geht um das füreinander eintreten, gegenseitig pushen, immer »nach dem Motto: Der Weg ist, wo wir sind!« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 45) Solange sie in der Gemeinschaft sind, kann ihnen kein Zufall – oder Schicksal – etwas anhaben. Dies schließt an einen schon fast zwanghaften Bewegungsdrang an. Oft wird lieblos von den Ausflügen in die Natur berichtet, die hochgelobte Schönheit der Natur kann bildhaft und emotional nicht vermittelt werden. Es scheint, als müsste ein Spaziergang oder eine längere Wanderung um jeden Preis untergebracht oder könnte »ihr obligatorisches Schwimmtraining nicht aus[gelassen]« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 45) werden. Bewegung als integraler Bestandteil der Unternehmungen präsentiert sich als essenziell, um neben dem Geist auch den Körper weiterzubilden und sich gegenüber den als böse markierten Feinden zu profilieren.

(Er-)Leben in Superlativen

Bei diesem Bedeutungsmuster geht es nicht darum, dass die Erfahrungen im grammatikalischen Superlativ beschrieben sind. Vielmehr möchte ich mit diesem Thema ausdrücken, dass die Erfahrungen in den Berichten in höchsten Tönen bewor-

12 Zitat aus einem Bericht über eine Wanderung auf die Zugspitze (Deutsche Gildenschaft 2019i: 146).

13 Möbius betont die Rolle des gemeinsamen Bestehens von Extremsituationen für die Identität der Mitglieder und den Zusammenhalt der DG. Diese Erfahrungen tragen zur Bildung von körperlicher und mentaler Stärke bei, während sie gleichzeitig das Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit fördern.

ben werden. Das Leben und die Erlebnisse werden als »schön und schöner« (Deutsche Gildenschaft 2019i: 147), »spektakulär« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 42) oder »fantastisch« (Deutsche Gildenschaft 2022i: 162) zu einem »Höhepunkt« (Deutsche Gildenschaft 2023c: 52) potenziert. Eine Steigerung bis ins Unendliche. Der Eindruck wird erweckt, dass es nichts Schöneres als die in der Gemeinschaft erlebten Abenteuer auf dieser Welt gibt. Die Aktivitäten sind angereichert »mit glänzenden, sehr gut strukturierten Vortr[ägen]« (Deutsche Gildenschaft 2018b: 40), welche meist »bei schönstem Wetter« (Deutsche Gildenschaft 2023b: 49) und »wunderschöne[n] Sonnenunterg[ängen] mit Aussicht« (Deutsche Gildenschaft 2018a: 18) genossen werden, sodass alle Mitglieder »angefüllt mit wunderbaren Erinnerungen an ein sehr harmonisches Wochenende« (Deutsche Gildenschaft 2022a: 121) wieder nach Hause reisen. Auch hier spielt das zeremonielle Singen eine entscheidende Rolle. Es vergeht keine Gelegenheit ohne, dass der rituellen »Sangeslust« (Deutsche Gildenschaft 2019h: 117) Raum geschaffen wird. Fast schon zwanghaft werden die Erlebnisse mit dem Gesangsritus ausgeschmückt, welcher in neuen Klimaxen kulminiert und die Eintracht und Zusammengehörigkeit beschließt. Das routinierte, teilweise obsessiv anmutende gemeinsame Singen spielt eine zentrale Rolle in der Beschwörung der stets harmonischen und in Erfüllung gipfelnden Gemeinschaft. Um dieses Thema anschaulich zu beschließen, möchte ich eine soziale Praxis zitieren, welche im Großteil der Zusammenkünfte für ein ehrwürdiges Finale gewählt wird. Als Krönung »im Abschlusskreis zusammen [...] ›Wieder einmal ausgeflogen...‹¹⁴« (Deutsche Gildenschaft 2020: 114) zu singen stärkt die Kameradschaft und definiert die Gruppe.¹⁵

2.3 Klare Geschlechterrollen?

Dieser Themenbereich fasst ein Spannungsfeld zusammen, das die Texte durchzieht und welches das Herzstück meiner thematischen Auseinandersetzung mit dem Material darstellt. In den von mir untersuchten Berichten wird nur in überraschend geringem Maße Geschlechtsspezifisches offensichtlich thematisiert. Das Erleben bezieht sich stark auf das unter dem Thema »Ein jugendbewegter Lebensbund« postulierte Gemeinschaftsgefühl, in dem auf den ersten Blick Geschlecht keine Rolle spielt. Unternehmungen werden als »Wir« geplant, durchgeführt und berichtet. Hierin kann die Anziehungskraft dieser Gemeinschaft für Frauen liegen.

14 Lied nach dem Gedicht »An die Freunde« von Theodor Storm (1987: 117f.).

15 Möbius führt in dem vorliegenden Band aus, dass diese pathetischen Darstellungen zur Ästhetisierung von Erlebnissen führen und dadurch das emotionale Erlebnis wichtiger wird als der Inhalt. Eigene ähnliche Sozialisationserfahrungen schaffen indes Identifikationsmomente, die positive Anschlussreaktionen begünstigen. Zu einer vertiefenden Analyse der übersteigerten Beschreibungen und Ästhetisierung siehe den Beitrag von Möbius.

Sie können aufgrund des Selbstverständnisses der *Deutschen Gildenschaft* als Bund mit »Frauen und Männern [...] im freundschaftlichen Miteinander« (Deutsche Gildenschaft 2014) anscheinend gleichberechtigt am Gemeinschaftsleben teilnehmen und darüber hinaus führende Rollen einnehmen. Gleichzeitig finden sich bei genauerem Hinsehen in den Erzählungen – von denen etwa die Hälfte von Frauen verfasst wurde – tradierte Rollenbilder, die das Miteinander prägen.

Frauen haben hier das Sagen

Die Frauen in den Berichten können in der Gemeinschaft führende Rollen einnehmen. Sie werden »im anschließenden Thing einstimmig als Gildenmeisterin« (Deutsche Gildenschaft 2019h: 117) bestätigt, eröffnen als Vorsitzende der Aktivitas die Festlichkeiten oder führen ein Streichquartett, das sie aus den Reihen der DG gebildet haben. Häufiger als das Einnehmen von Vormachtstellungen können Frauen im Rahmen von Vorträgen am intellektuellen Diskurs teilhaben. Bei einer Gelegenheit »hält Julia eine ergreifende Rede über die Relevanz von Gemeinschaft und Frieden« (Deutsche Gildenschaft 2022i: 161). Beiträge der Frauen handeln meistens von Themen wie Zusammenhalt, Dating und Freundschaften oder sie ergreifen die Gelegenheit »zu sagen, wofür sie dankbar [sind], um mit dieser Haltung weitere glückliche Momente zu erschaffen« (Deutsche Gildenschaft 2020: 114). In einem Fall erzählt eine Gildenschafterin aus ihrer Rolle als Lehrerin über das Bildungssystem, in einem anderen referiert eine Krankenpflegerin aus ihrer Berufspraxis über neue Erkenntnisse. Es fällt auf, dass in den Gelegenheiten der Teilhabe die »Gildenschwestern« (ebd.) weiterhin weiblich konnotierte Eigenschaften oder traditionell feminine Berufe akzentuieren. Das heißt, ihre Anteile am Diskurs und am Gemeinschaftsleben beziehen sich auf symbolisch weibliche Sphären.

Tradierte Rollenbilder

Wie sich im vorherigen Thema andeutet, sind die erzählten sozialen Praktiken der DG bei genauerer Betrachtung von konventionellen Geschlechterrollen durchzogen. In vielen Berichten bleiben Frauen passiv im Hintergrund und werden kaum erwähnt, während Männer gekennzeichnet werden, im Fokus der Aufmerksamkeit stehen und aktive Funktionen einnehmen. Beispielhaft lässt sich dies an folgendem Ausschnitt veranschaulichen: »Während Peter und Kai den weiteren Weg erkunden, versuchen Konrad und Rubezahl einen Steig zu einem nahen Wasserfall zu finden. Ich [Amelie] bleibe bei unseren Sachen« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 43). In den Texten fällt auf, dass bei den Vorträgen hauptsächlich Männer sprechen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um historische Ereignisse oder politisch aktuelle Themen, heteronormativ männlich konnotierte Themen. Frauen werden kaum als handelnde Personen erwähnt. In den raren Fällen werden ihnen eher weiblich konnotierte Diskursanteile zu Teil. Männer sind dadurch übermäßig oft in führender oder vortragender Position. Frauen bleiben – außer die wenigen Male, in denen sie explizit

markiert werden – passiv im Hintergrund und sind eher für die Versorgung verantwortlich. Sogar die Gildenschafterinnen, die wichtigen Positionen in den einzelnen Hochschulgilden einnehmen, kümmern sich »[a]uch [um] den Festabend [...] kulinarisch mit einem leckeren Büffet« (Deutsche Gildenschaft 2019h: 117). Trotz beworbener Gleichberechtigung nehmen Frauen immer wieder die altruistische, fürsorgliche Rolle ein und werden in den aktiven Funktionen eher ausgelassen.

3. Latente Attraktionsdynamiken

Manifest beschreibt sich die DG anhand der Konzepte von Harmonie, gemeinschaftlichem Wir-Gefühl und einer betonten Einheit der Geschlechter. Gleichzeitig werden tradierte Rollenbilder angedeutet. Es entsteht ein Widerspruch zwischen den erwarteten Geschlechterrollen und dem anscheinend einheitlichen Wir-Gefühl. Ein Konflikt, welcher keinen vollständigen Spannungsabbau zulässt und sich in den TH-Sitzungen abbildete. Dies weist darauf hin, dass sich unter der polierten Oberfläche etwas abspielt, was manifest nicht sichtbar, also offensichtlich erkennbar ist. Zwei Szenen aus den Interpretationsgruppen verdienen eine genauere Betrachtung hinsichtlich ihrer latenten Bedeutungen, um diese unterschwelliggen Spannungen zu beleuchten.

3.1 Szene 1: Sonderstellung der Frau

In der ersten Szene aus der tiefenhermeneutischen Interpretationsgruppe geht es um mehrere Stellen aus einem Fahrtenbericht zum Watzmann von 2020 (Deutsche Gildenschaft 2022c). Eine Gruppe von fünf Gildenschafter:innen ist in der Region um den Watzmann einige Tage zu Fuß unterwegs. Den Bericht haben Amelie, die einzige weibliche und jugendliche Person im Text, sowie Kai verfasst. Es kann angenommen werden, dass die beiden Autor:innen sich den Bericht aufgeteilt haben, da ab der ungefähren Hälfte ein Bruch im Erzählstil wahrnehmbar ist. Die irritierenden Textpassagen, auf denen die Szene im Interpretationsgeschehen basiert, sind über den ganzen Bericht verteilt und hier chronologisch abgebildet:

An einem herrlichen Julisonntag fahren wir – Rübezahl, Kai, Peter, Konrad und Amelie – am Morgen gut gelaunt nach Schönau [...]. Während Peter und Kai den weiteren Weg erkunden, versuchen Konrad und Rübezahl einen Steig zu einem nahen Wasserfall zu finden. Ich bleibe bei unseren Sachen und komme mit einem jungen Paar, einem Australier und einer Österreicherin, ins Gespräch [...]. Oben angelangt, schicken wir Amelie voraus, während Rübezahl und Kai noch einen Abstecher zur Achenkanzeln machen. [...] Hier treffen wir auf Daniel! Er war die letzten drei Tage hinter uns hergewandert. Wir haben nicht nur den gemeinsamen

Abstieg zum Austausch genutzt, sondern sind danach an den Chiemsee gefahren und haben noch die halbe Nacht erzählt. Amelie (16 Jahre) hingegen wurde in Schönau von ihren Eltern abgeholt. (Deutsche Gildenschaft 2022c: 42ff.)

Die Szene, die sich mit all diesen Textstellen beschäftigt, beginnt damit, dass die Gruppe sich zu den Wahrnehmungen der intersubjektiven Beziehungen innerhalb der Wanderschaft äußern. Die Tatsache, dass »Die [...] sie weggeschickt« (Antonia) haben, ruft in den beiden weiblich sozialisierten Personen unterschiedliche Reaktionen hervor. Einerseits wird es als konflikthaft angesehen, andererseits als der Hierarchie innerhalb der Truppe geschuldet: »Und [für Amelie] gibt [es] gar keine Meinungsmöglichkeit.« (Jana). Unterstützend wird in diesem Sinne die Stelle zitiert, in der »Alle anderen [...] irgendwelche Aufgaben zu erfüllen [haben]. Die Männer. Und [...] die Frau, die [als Hüterin der Scholle] dann das Lager bewacht« (Jana). Antonia erwidert daraufhin, dass sie das Gefühl hatte, dass »es [ihr] eigentlich ganz recht [ist], da im Lager zu bleiben« (Antonia). Wohingegen die andere Stelle, die vermutlich Kai geschrieben hat, aggressiver wirkt und daher auf einen Konflikt hindeuten könnte.

Im weiteren Verlauf dreht sich die Interpretation dann um die fehlende Differenzierung zwischen den männlichen Figuren. Es wird festgestellt, dass die Männertruppe ein »unorganisierter Haufen [...] aus irgendwie gleichen grauen Kindern« (Elias) ist. Dies ruft eine Sehnsucht nach Organisation und Führung hervor, die im Text nur ansatzweise von Daniel am Ende erfüllt werden kann. Amelie ist die einzige, von der man in gewissem Maße ein Bild bekommt. Sie ist diejenige, die im Lager bleibt, um auf die Sachen aufzupassen. Weiter ist sie an mehreren Stellen für die Kommunikation verantwortlich. Dies führt zur faszinierenden Ambivalenz im Text, dass sie als Teil der einheitlichen »Truppe so [markiert wird], aber gleichzeitig stört Amelie irgendwie« (Stefan).¹⁶ In diesem Sinne wird angemerkt, »weil es so um die Separiertheit geht von der Amelie« (Christian), dass die Reihenfolge der Aufzählung am Anfang gegen die Norm ginge, da »normalerweise [...] Damen immer zuerst genannt« (Christian) werden. Eine Hypothese in Bezug auf die gewählte Auflistungssequenz lautet, dass Amelie vermutlich die Autorin des ersten Teiles des Berichtes und die Abfolge der üblichen Nennungsetikette geschuldet ist.

Daraufhin entsteht eine erregte Diskussion darüber, ob die angesprochene Rollenverteilung bestimmte Geschlechterstereotypen verstärkt. Wohl ist die Rolle von

16 Während die Stelle hier herausarbeitet, dass die einzige Frau der Wandergruppe gegenüber der undifferenzierten Horde Männer markiert wird, zeigt sich bei Möbius, dass die männliche Führungsperson Rubezahl in den Vordergrund gestellt wird. Die Gegenüberstellung dieser beiden Beobachtungen verdeutlicht, wie Hierarchie und Differenz innerhalb der Gemeinschaft konstruiert werden und miteinander verwoben sind.

Amelie in der Gruppe vergleichbar mit einem TKKG-Sexismus, wo die weibliche Figur in einer Sonderstellung bleibt und »am Ende [...] die eine Frau, [...] die Quotenfrau, [die kleine beste Freundin oder Schwester noch] so mitgenommen wird« (Elias). Ebenso kann die Anführung der einzigen Frau als letzte Angehörige der Gruppe auch auf die wichtige Position, die sie einnimmt, hinweisen, »vielleicht ist sie [...] das bindende Glied« (Antonia). Antonia betont, dass Amelie die Person ist, die nach außen tritt und Verbindungen zu anderen herstellt sowie für die Organisation in der Gruppe zuständig ist. Die Rollen erinnern den Rest jedoch eher an die Tradierung bestimmter Ideale, beispielsweise »die Männer müssen halt irgendwas Herausforderndes machen, das muss nochmal extra besonders herausgestellt werden.« (Ludwig). Stefan äußert daraufhin, im Moment Konkurrenzgefühle zu empfinden und verbindet dies mit möglichen Einflüssen des Männerbund-Konzepts und der sich hier abbildenden latenten Bedeutungen von Behauptung und Hierarchie.

Aufschlussreich an dieser Szene erscheint mir insbesondere die Meinungsverschiedenheit, die innerhalb der Interpretationsgruppe hinsichtlich der Deutung entsteht. Während Antonia Amelie als Agentin ihres Lebens sieht, die aus eigenen Stücken ihre Rolle in der Konstellation gewählt hat, wird die Sonderstellung von den anderen (Jana, Christian, Ludwig, Elias, Kevin, Michael und Stefan) eher als den stereotypen, tradierten Geschlechterrollen und -hierarchien geschuldet interpretiert. Die Männer sind in dieser Deutung die Machtinhaber, die diese durch das Meistern von Herausforderungen zur Schau stellen müssen und in der Interpretationsgruppe Konkurrenzgefühle hervorrufen. Amelie hat dadurch kein Mitsprache- und Entscheidungsrecht, sondern ist untergeordnetes, eher störendes Anhängsel der gesichtslosen, auch untereinander konkurrierenden Herrenbände. In der Überprüfung am Material fällt auf, dass die Männer in der Geschichte sich gegenseitig übertrumpfen müssen. So schreibt Amelie an der zweiten Stelle, »Während Peter und Kai den weiteren Weg erkunden, versuchen Konrad und Rübezahl einen Steig zu einem nahen Wasserfall zu finden.« (Deutsche Gildenschaft 2022c: 43) Sie bleibt währenddessen im Lager und passt auf die Rucksäcke auf. Diese Stelle wirkt auf mich im Bericht konfliktfrei. Es scheint, als würde Amelie in ihren eigenen Worten gerne bei den Sachen im Lager bleiben. In der dritten Sequenz, die sehr wahrscheinlich von Kai verfasst wurde, hingegen wird Amelie von Rübezahl und Kai vorausgeschickt, damit die beiden ihre Männlichkeit nochmal beweisen können. Der Akt des Wegschickens allein ist meiner Meinung nach konflikthaft, da es sich um ein Abweisen von Seiten der Männer und dadurch um ein Entsagen der Zugehörigkeit Amelies zur Gruppe handelt. Hinzukommt, dass die einzige Frau hier von einem zahlenmäßig überwiegenden Männerbund kommandiert wird. Ganz zu schweigen von der hinsichtlich der Altersdiskrepanz problematischen

Konstellation der Minderjährigen, die mit älteren Männern¹⁷ auf Wanderung ist. Die Geschlechterhierarchie in der Gruppe wird von Amelie nicht reflektiert. Sie ist, wie Antonia in der tiefenhermeneutischen Szene, zur Illusion verführt, sich als einen gleichberechtigten Teil des Männerbundes zu empfinden. Kurz gesagt, nimmt Amelie ihre eigene Sonderstellung in der Gruppe nicht wahr. Sie sieht sich als gleichberechtigt zugehörig zur bedingungslosen, geschlechtslosen Einheit, welche von der DG propagiert wird.

3.2 Szene 2: Abwehr von Weiblichkeit

Die zweite Szene, die ich hier genauer betrachten möchte, dreht sich um folgende Sequenz aus einem Bericht der Deutschen Hochschulgilde Hildegard von Bingen zu Mainz aus dem Jahr 2018. Eine Gruppe von sechs Personen wandert auf dieser Herbstfahrt zu einer Burgruine, um dort unter freiem Himmel und bei Lagerfeuer zu übernachten. Auch dieser Bericht wurde von einer Frau verfasst. Die Sequenz, um die es in der Szene geht, beschreibt einen Teil des Hinweges:

Durch das raschelnde Laub stapfend hörte ich meinen Atem und dann Quiet-schen und Flügelrauschen einer großen Gruppe Wildgänse, Am Wegesrand ein paar »beschnockte« Pilze und der Geruch des feuchten Waldbodens – ein Bilderbuchherbsttag. (Deutsche Gildenschaft 2018a: 18)

Der Austausch zum szenischen Erleben der Gruppe beginnt mit einem Konflikt zwischen Jana und Kevin bezüglich ihrer Wahrnehmungen der Textstelle. Konstanze fasst diesen zusammen, dass während für Kevin »es überhaupt nicht nah genug [ist] [...] [findet Jana] es eigentlich viel zu nah, fast schon übergriffig und eklig« (Konstanze). Kevin ist enttäuscht darüber, dass die Jugendlichen einen direkten, nicht vermittelten Zugang zur Natur versprechen, dass das »Jugendding [...] so den Anspruch hat, aber dass sie nicht liefern können« (Kevin). Jana hingegen empfindet das Bild als äußerst unangenehm und gruselig bis hin zu sexualisierend, besonders durch den Bruch zwischen dem Rascheln des Laubs und dem Hören des Atems. Kevin betont daraufhin, dass er den Atem als ekligen Bruch empfinde, da bewusstes Wahrnehmen des eigenen Atems für ihn unangenehm und dadurch entfremdend vom eigenen Körper sei. Die Entfremdung sei faszinierend, da Atem eigentlich »die absolute Leiblichkeit [...] [und] absolute Verbindung mit allem Drumherum« (Konstanze) darstellt. Der Konflikt weitet sich daraufhin auf die ganze Gruppe aus und zersplittert sie. Lange diskutiert die Gruppe über das affektive Wirken des Atems. Einer-

17 Aus eigenen Recherchen wissen wir, dass »Rübezahl« zum Zeitpunkt der Wanderung ungefähr 60 Jahre alt war. Siehe auch den Beitrag von Möbius, der detaillierter auf Rübezahl und die Person dahinter eingeht.

seits erinnern die sinnlichen Beschreibungen an »Achtsamkeitstrainings« (Frieda) aufgrund der schablonenartigen Erzählweise und der dadurch entstehenden Diskrepanz zum eigenen affektiven Erleben. Auf der anderen Seite wird der Atem in der Gruppe divergierend als störend, als unangenehm, gruselig, eklig empfunden. Vor allem das Hören des eigenen Atems sei nicht die erwünschte Verschmelzung mit der Natur, da es »eine Barriere [darstelle], weil man hört ja das Raschelnde Laub gar nicht.« (Antonia). Unangenehm sei das Hören des Atems für einen Teil, wenn er die körperlichen Grenzen signalisiert und sich wie eine fremde Macht anfühlt. Für einen anderen Teil ist gerade das bewusste Atmen wie beim Yoga ekelauslösend. Letztlich wird auch eine Assoziation zu den Beschreibungen des Atems und des beschneckten Pilzes beschrieben, die »so eine Vergewaltigungsszene irgendwie im Kopf« (Antonia) ausgelöst hätte.

Daraufhin verweist Jana auf einen sich hier eventuell abbildenden Genderkonflikt. Die in der Gruppe stark auseinandergehenden Assoziationen könnten mit dem Wunsch verbunden sein, die eigene Autonomie zu wahren. In Bezug auf die Differenz zwischen männlicher und weiblicher Sozialisation, wobei zweiteere oft von Abhängigkeitsverhältnissen geprägt ist, führe zu einer Ambivalenz in der »Sehnsucht nach Verschmelzung, aber trotzdem so die Ablehnung oder Abgrenzung von so Körperlichkeit, Leiblichkeit« (Jana) in der Gruppe. Eventuell könnte dieser sich auch im Text wiederfinden. Die Gruppe teilt sich daraufhin in zwei Lager. Die eine Seite empfindet die Schreibweise des Textes männlich bzw. von einer phallischen Symbolik geprägt. Sie betont, dass es aus dem Text nicht hervorgeht, dass eine Frau ihn geschrieben hat oder dass Frauen überhaupt dabei sind. Der Eindruck wird geäußert, dass im Text wenig Raum für Weibliches zugelassen wird. Die andere Seite fragt sich, »ob es auch vorstellbar wäre, dass es einfach eine Frauengruppe gewesen wäre oder was dagegenspricht« (Frieda). Sie empfindet die Schreibweise nicht als männlich. Zum Schluss heizt sich die Stimmung in der Gruppe nochmal auf. Konstanze äußert einen inneren Konflikt, da sie das Gefühl hat, dass Kevin ihr unterstellt, Yoga zu machen und bewusst zu atmen. Sie fühlt sich in eine Rolle gedrängt und möchte klarstellen, dass sie Thaiboxerin ist und damit keinen sportlichen Aktivitäten mit bewusstem Atmen nachgeht, um nicht in weibliche Stereotype gezwängt zu werden.

In der Diskussion um die Textstelle kommt die Interpretationsgruppe auf keinen gemeinsamen Punkt. Immer wieder betonen sie, nicht einer Meinung zu sein. Versucht eine:r der Teilnehmenden die Aussagen anderer aufzunehmen wird meistens im Anschluss direkt von der ursprünglich äußernden Person widersprochen, dass sie dies anders gemeint hätte. Den Gruppenteilnehmer:innen fallen aufgrund der Vielfalt der Interpretationen in der Gruppe und der stark divergierenden Wahrnehmungen Konkurrenzgefühle und ein eventuell darunter liegender Konflikt auf. Dieser Konflikt, das sich gegenseitige Übertrumpfen und andauernde Widersprechen, könnte eine Abbildung der Überbetonung des symbolisch Männlichen

und der Abwehr weiblicher Elemente sein. Eindrücklich finde ich in diesem Zusammenhang insbesondere den Konflikt zwischen Konstanze und Kevin, bei dem Konstanze nochmal betonen muss, keinem weiblichen Sport wie Yoga, sondern Thaiboxen, einem männlich konnotierten, nachzugehen. Auch im Bericht und vor allem in dieser Textstelle taucht diese Abwehr von Weiblichkeit auf. Um zugehörig zu sein, scheint es, dass das symbolisch Weibliche nicht zugelassen werden darf. Dies manifestiert sich besonders bei der Autorin, die sich ihres eigenen Körpers bewusst ist (Hören des Atems). Der sinnliche Körper symbolisiert das Weibliche. Das Weibliche ist an dieser Stelle das körperlich im Morast steckende (beschneckter Pilz, feuchter Waldboden), während das Männliche das körperlose, übersinnlich-transzendente darstellt, welches sich im Ideal des Männerbundes manifestiert. Das weiblich-körperliche muss daher abgewehrt werden, um zum Einheitsgeschlecht dazugehören zu können. Dies verdeutlicht sich im von der Interpretationsgruppe stark wahrgenommenen Bruch zwischen der sinnlichen Wahrnehmung des Sumpfig-Körperlichen und dem idealisierten, anscheinend nicht zum vorher Beschriebenen passenden »Bilderbuchherbsttag«. Die Abwehrmechanismen dienen somit dazu, die Spaltungstendenzen durch die Vergeschlechtlichung, durch die Akzeptanz einer geschlechtlichen Differenz innerhalb der Gruppe der Gildenschafter:innen, zu bekämpfen. Einerseits sehnt die Autorin sich nach Verschmelzung mit der Gemeinschaft, die Vergeschlechtlichung stört aber die Einheit. Daher lehnt sie ihre eigene Körperlichkeit, ihre Weiblichkeit ab.¹⁸

4. Triangulierende Diskussion

Im Angebot der Gemeinschaft, die eine gleichberechtigte, bedingungslose Zugehörigkeit verspricht liegt eines der stärksten Attraktionsmomente der DG und von völkischen Jugendbünden für junge Frauen. Rechtsorientierte Gruppierungen wie Jugendbünde oder Mädelschaften¹⁹ bieten Frauen die Möglichkeit, Teil einer Gemeinschaft zu sein und sich zugehörig zu fühlen (Weixelbaumer 2020). Das Versprechen von Kameradschaft, Zugehörigkeit, Halt in der Gruppe und Orientierung ist in der Erlebniswelt Rechtsextremismus als Reiz und Werbebotschaft von größter

18 Vergleiche auch Obermeyers Beitrag zum *Freibund* in diesem Band. Die Untersuchung zeigte, dass die paranoide Abwehr von Weiblichkeit – also die Verleugnung von Abhängigkeit und die Betonung phallischer Größenvorstellungen – der Lösung des Männlichkeitsdilemmas und narzisstischen Wiederherstellung dient. Verschmelzungsphantasien mit den weiblichen Erlebnisangeboten werden unterdrückt, da sie sich diametral zu den Phantasien radikaler männlicher Autonomie entgegensetzen.

19 Eine Mädelschaft ist eine Form von eigenständiger Studentinnenverbindung oder Damenverbindung, die ausschließlich weibliche Mitglieder aufnimmt und sich an Hochschulen oder Universitäten zusammenschließt (Weixelbaumer 2020).

Bedeutung (Pfeiffer 2011). Der Rechtsextremismus knüpft gerade an die jugendliche Sehnsucht nach Zugehörigkeit und an den Konflikt zwischen Ablösung und Abhängigkeit an und bietet Jugendlichen einen Sozialisationsraum (Winter 2015). Neben dem Angebot von Gemeinschaft und Zugehörigkeit sowie der Identitätsstiftung spielen besonders das vermittelte Gefühl von Zusammenhalt, Solidarität, Sinnhaftigkeit und Selbstbestimmung eine Rolle (Weixelbaumer 2020). Insbesondere die gemeinsamen Aktivitäten wie Zeltlager, Volkstänze, Singrunden, Abende mit Lagerfeuer, Gitarrenmusik und Nachtwanderungen dienen dabei als Setting, um Zugehörigkeit zu vermitteln und Kameradschaft zu konstruieren (Pfeiffer 2011). Das gemeinsame Singen spielte auch eine zentrale Rolle bei der Förderung des Zusammenhalts innerhalb meiner Untersuchung. Indem die DG einen Raum bietet, sich mit Gleichgesinnten zu identifizieren und gemeinsame Werte zu teilen, ermöglicht sie jungen Frauen, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren und anscheinend ein Gruppengefühl ohne Vorbedingungen zu entwickeln.

Das bedingungslose Zugehörigkeitsgefühl ist in dieser Untersuchung am stärksten affektiv attraktiv für junge Frauen. Zwei Fragen kommen in diesem Zusammenhang bei mir auf: Ist das Gemeinschaftsangebot wirklich ohne Vorbedingungen und wenn nein, welche Prozesse werden hier verdrängt und unbewusst gemacht? In den Berichten betonen die DG-Mitglieder positive Erfahrungen und eine harmonische, konfliktfreie Gemeinschaft. Gerade das stete Hochhalten der tadellosen Gemeinschaft ist mir suspekt. Aus der Arbeit mit Aussteiger:innen wissen wir, dass das Kameradschaftsversprechen in rechten Gruppierungen nicht eingelöst wird (Pfeiffer 2011). Die Distanzierungsprozesse sind mit einem Erkennen von Widersprüchen zwischen der idealisierten und der realen Gemeinschaft, zwischen Gesuchtem und Gefundenem verbunden. Manche Jugendliche, die mit großen Erwartungen in extrem rechte Gruppen gehen und nach persönlicher Nähe und Kameradschaft suchen, erkennen später, dass die Gruppe keine Geborgenheit bietet, sondern vielmehr Konkurrenz, Hass und Gewalt herrschen, was sie letztendlich einsam macht. Meist kommt es zu einem Riss aufgrund der Erkenntnis, dass jeder sich selbst der Nächste ist und dass die Gruppe keine wahre Freundschaft bietet, d.h. aufgrund der Differenz zwischen Kameradschaft und Freundschaft. Kameradschaft bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich der Einzelne ohne Gemeinschaft als Nichts fühlt und keine freie Wahl hat. Vielmehr entscheidet die Zwangsgemeinschaft im Sinne »alle für einen und einer für alle« (Bar 2003: 134f.; zit.n. Pfeiffer 2011: 121), eine Mentalität, die auch in der DG identifiziert werden konnte.

Es kann davon ausgegangen werden, dass das Gemeinschaftsangebot in der DG doch nicht so bedingungslos ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Tatsächlich inszenieren sich in der DG, wie in der tiefenhermeneutischen Interpretationsgruppe gezeigt werden konnte, Ausschlussmechanismen. Die Angst als weiblich identifiziert zu werden und somit nicht mehr als wehrhafte »Volkszelle« zu gelten, führt

zu einer Abwehr und dadurch Ausschluss von Differenz. Damit die Scheinlösung weiterhin ihre Anziehungskraft behält, müssen andere Prozesse greifen. Vor allem die starke Abgrenzung nach Außen und Konstruktion von Feindbildern ist hier zu nennen, die sich in den Berichten durch rechtskonservative und islamfeindliche Ansichten niederschlagen. Die extreme Abgrenzung vom als feindlich markierten Umfeld verstärkt das Zusammengehörigkeitsempfinden innerhalb der Gruppe (Pfeiffer 2011) sowie der eigenen Identität (Weixelbaumer 2020). Dieser Prozess des Othering führt zu einer Konstruktion der nicht zugehörigen Anderen, die aus der Wir-Gruppe ausgeschlossen und durch die feindliche und bedrohliche Darstellung abgewertet werden. Dies ist eingebettet in die Migrationsdebatte, die oft von einem muslimischen Rassismus geprägt ist. Migration wird dabei als Gefahr für die innere Ordnung dargestellt und Islamisierung letztendlich für den Untergang der zivilisierten Welt verantwortlich gemacht (Ullrich 2013). Um ein homogenes Bild vom »Anderen«, dem »Fremden« und dem »Minderen« zu zeichnen, werden insbesondere Szenarien externer (Migration) sowie interner (Gendervielfalt) Bedrohungen konstruiert und die Zerstörung der deutschen Kultur und des Volkskörpers als drastischste Konsequenz inszeniert (Weixelbaumer 2020). Innerhalb dieser Erzählungen liefern linke, feministische »Emanzen« das perfekte Feindbild als Ausdruck des manipulativen Establishments. Ihnen kann vorgeworfen werden, den »Volksaustausch« voranzutreiben und somit den Untergang der Welt zu fördern (ebd.). Prozesse der Abgrenzung nach Außen und Konstruktion von Feindbildern rufen auch in der DG Zusammengehörigkeitsgefühle hervor, um über die anscheinende Gemeinschaft ohne Vorbedingungen hinwegtäuschen zu können.²⁰

Aus der psychoanalytisch-sozialpsychologischen Forschung wissen wir, dass die konstruierten Anderen als Projektionsfläche vielfältiger verdrängter Konfliktlagen dienen können. Wie eingangs schon beschrieben können Frauen Fremde als Projektionsfläche für ihre eigenen inneren Konflikte nutzen, um erlebte Entwertung und Herabsetzung in der Familie als Mädchen und Erwachsene unbewusst auszudrücken. Fremdenfeindlichkeit wird somit als Mittel zur Bewältigung und Neutralisierung innerer Konflikte und zur Wiederherstellung eines vermeintlichen Gleichgewichts genutzt (Mansfeld 1998). Auch Antisemitismus kann psychodynamisch als Projektionsfläche für verpönte Facetten des eigenen Erlebens, für den unbewusst gemachten Mangel und abgewehrtes Begehren dienen (Stögner 2017; Winter 2012). In der völkischen Bewegung und im Nationalsozialismus änderte sich die Art und Weise, wie mit Differenz umgegangen wurde. Die Ideologie propagierte eine neue

20 Der *Freibund* konstruiert laut Fügers Beitrag in diesem Band ein klares Feindbild der Außenwelt, was als notwendige Differenz zur eigenen, idealisierten Gemeinschaft dient. Diese Außenwelt wird häufig als Bedrohung dargestellt, die die Homogenität und das Illusionäre der geschlossenen Gemeinschaft stabilisiert.

Form der Libidoorganisation, die auf unindividueller Massenbindung und massenpsychologischen Mechanismen basierte. Die Massenbindung durch geschlechterübergreifende Kameradschaft, die in der gemeinsamen Idealisierung des Führers wurzelte, sollte das Begehren nach dem Anderen ersetzen. Es wurde eine differenzlose Volkszelle propagiert, in der das Kollektiv über dem Individuum stand. Diese Ideologie versprach eine »Ganzheitlichkeit« jenseits von Ambivalenzen und Sexualitätsdilemmata²¹ (ebd.). Ganzheitlichkeit und Verleugnung der Differenz zwischen Selbst und Anderem kann nur durch permanente Projektionsleistungen aufrechterhalten werden, ein Phänomen, das auch in der DG greift, insbesondere im Hinblick auf die Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz und -hierarchie.

In diesem Kontext untersuchte ich, welche Weiblichkeitsentwürfe die DG aufweist, wie diese gegenüber den Maskulinitäten²² organisiert (hierarchisch-egalitär) sind und welche Rolle diese in der affektiven Attraktion spielen. In ihrem Selbstverständnis betont die DG Gleichberechtigung der Geschlechter. In den Beschreibungen ihrer Aktivitäten stellt die DG Geschlecht scheinbar nicht in den Vordergrund. Eine De-Thematisierung von Geschlecht beherrscht die Selbstdarstellung.²³ Könnte man in diesem Zusammenhang vielleicht von einem »undoing gender«²⁴ von rechts sprechen? Es scheint eine gewisse analytische Geschlechterblindheit rechter Akteur:innen zu geben (Weixelbaumer 2020). Tatsächlich aber spielt die Kategorie Geschlecht eine entscheidende Rolle in extrem rechten Strömungen (Bitzan 2017a; Dietze/Roth 2020; Köttig 2004; Köttig/Bitzan/Petö 2017; Lehnert 2011, 2017;

-
- 21 Das Sexualitätsdilemma bezieht sich auf die hochambivalente »Spannung zwischen Autonomie (Objektfreiheit) und Abhängigkeit (Objektbindung)« (Pohl 2004: 175; zit.n. Winter 2012: 67), welche durch Objektbeziehungen ausgelöst wird. Jede Bindung an Objekte geht mit einer gegensätzlichen affektiven Tendenz einher, da sie die Triebruhe stört und dadurch Zwänge zwischen Bindung und Entbindung erzeugt.
- 22 Obermeyer betont in seinem Beitrag, dass die Abwehr von Weiblichkeit als eine grundlegende Dimension männlicher Identitätskonstruktionen fungiert. Männer neigen dazu, Abwehrmechanismen einzusetzen, die spaltende, projizierende und introjektive Strategien umfassen. Diese Mechanismen zielen darauf ab, Männlichkeit zu schützen, indem sie eine klare Trennung zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen aufrechterhalten.
- 23 In diesem Zusammenhang haben wir uns im Forschungsteam gefragt, ob die Vergeschlechtlichung in Jugendbünden früher (bspw. Freibund) oder an anderer Stelle als den Lager- und Fahrtenberichten stattfindet. Trotz des vermeintlich ageschlechtlichen Erlebnisangebotes fand Obermeyer, dass die sozialen Dynamiken innerhalb vom Freibund entscheidend sind für die Konstruktion von Männlichkeit. Die Kinder und Jugendlichen machen dort Erfahrungen, die ihre Geschlechteridentitäten formen und die Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe festigen. Diese Dynamiken führen dazu, dass Maskulinität in einem wettbewerbsorientierten und hierarchischen Rahmen verstärkt wird, in dem Dominanz und Kontrolle über andere, insbesondere über Frauen, eine zentrale Rolle spielen.
- 24 Judith Butler (2004) verwendet den Begriff »undoing gender«, um auf die Idee hinzuweisen, dass die starren Grenzen und Erwartungen im Zusammenhang mit Geschlecht aufgelöst und Raum für Vielfalt und Selbstbestimmung geschaffen werden können.

Radvan/Amadeu Antonio Stiftung 2013) und so auch in der DG. Extrem rechte Jugendgruppen zeichnen sich oft durch die Betonung einer aggressiven Männlichkeit, offen zur Schau gestellten Sexismus und Chauvinismus aus (Lehnert 2011). Rechte Attribute drehen sich um »Stärke, [Gewalt], Macht und Herrschaft, Dominanzstreben und Überlegenheitsphantasien – alles Punkte, die an traditionelle Männerbilder andocken« (Bitzan 2014: o.S.). Auch die Mitglieder der DG präsentieren sich in den Berichten mit diesen Attributen. Sie sind als unerschrockene Abenteurer:in unterwegs, die allen Herausforderungen gewachsen sind und ihre Erlebnisse in heroischem Licht darstellen. Frauen müssen sich anscheinend dem männlichen Ideal angleichen, um gleichberechtigte Mitglieder der Kameradschaft zu werden.

Tatsächlich ist die Vergeschlechtlichung in der DG ambivalent. Frauen können hin und wieder führende Positionen einnehmen und aktive Aufgaben übernehmen, aber ihre Beiträge konzentrieren sich dann oft auf weiblich konnotierte Themen. Männer dominieren neben einem geschlechtsneutralen Wir die Berichte, insbesondere in intellektuellen Diskussionen und aktiven Rollen, während Frauen eher unterstützende Aufgaben übernehmen. Die Rolle der Frau innerhalb der DG orientiert sich so an Gleichwertigkeit – nicht Gleichartigkeit oder -berechtigung, d.h. spezifisch weiblich konnotierte Lebensbereiche können erobert werden (Winter 2012). Durch die Teilnahme an Gruppierungen wie Mädelschaften fühlen sich manche Frauen »empowert«, da sie aktiv an politischen und gesellschaftlichen Diskursen teilnehmen und sich für ihre Überzeugungen einsetzen können. Trotz Bemühungen um tatsächliche Gleichstellung bleibt die erhoffte emanzipatorische Wirkung oft oberflächlich und dringt nicht tiefer in die Bewegung ein (Weixelbaumer 2020). Es ist wichtig zu betonen, dass die Vorstellung von Gleichberechtigung in der extrem rechten Ideologien stark von rassistischen und sexistischen Annahmen geprägt ist (Bitzan 2014). Frauen werden oft auf ihre reproduktive Rolle reduziert und als Hüterinnen der »weißen Rasse« betrachtet, was einer echten Gleichberechtigung widerspricht (ebd.). Die Konstruktion von »richtigen« Männern und Frauen ist von großer Bedeutung (Lehnert 2011).

Geschlecht spielt so nicht nur eine bedeutende Rolle, sondern hat eine strukturierte und konstituierende Funktion. Tatsächlich sehen wir, dass rechte Gruppierungen »ohne die starre, biologistische Geschlechterkonstruktion [...] nicht ohne Weiteres funktionieren, dieses Gebilde hält die vorgestellte Gemeinschaft zusammen« (Radvan/Amadeu Antonio Stiftung 2013: 16; zit.n. Weixelbaumer 2020: 29; vgl. Bitzan 2017a; Köttig 2004; Lehnert 2011, 2017). Die Vorstellung von Gemeinschaft bzw. Kameradschaft wird in diesen Kontexten dazu genutzt, bestimmte Geschlechterrollen zu definieren und zu festigen. Kameradschaft ist eine Form männlicher Gemeinschaft, die auf einer spezifischen Hierarchie und Dynamik basiert, die Geschlechterdichotomien verstärkt und idealisiert (Winter 2013).

Das Streben der Gildenschwestern nach Gleichberechtigung auf der einen Seite, die Akzeptanz hierarchischer, patriarchalischer Strukturen auf der anderen Sei-

te scheint auf den ersten Blick widersprüchlich. In der traditionellen Frauenrolle bleiben der Frau nur begrenzte Möglichkeiten, an der phallischen²⁵ Macht teilzuhaben. Im System von Über- und Unterordnung wird das Bestreben nach einer machtvollen Position deutlich. Die Mutterschaft bietet daher eine Möglichkeit zur »Kompensation und Ablenkung von Frustrationen« (Irigaray 1979: 26), da die Frau in dieser Rolle eine übergeordnete Position gegenüber ihren abhängigen Kindern einnehmen kann. Dies verdeutlicht das paradoxe Prinzip der Übertragung von Unterdrückung zur Selbstwertsteigerung. In diesem Sinne kann Mutterschaft die Entsagungen einer verdrängten weiblichen Sexualität entlohnen. Die »geistige Mütterlichkeit«²⁶ – das Aufgehen in Kollektiven an Stelle von sexuellem Begehren – lieferte historisch einen Ausweg aus dem Sexualitätsdilemma. Anstatt sich den Männern zu unterwerfen war der Dienst am Volk die Hauptaufgabe im Nationalsozialismus (Winter 2012). Einerseits propagieren Gruppen wie die DG traditionelle Geschlechterrollen, die Frauen in eine untergeordnete Position bringen und männliche Dominanz fördern. Andererseits können sie Gleichberechtigung im Sinne einer vermeintlichen Reinhaltung der eigenen Gruppe sehen, indem sie Frauen eine spezifische Rolle zuweisen.

Die Attraktivität der Scheinlösung der imaginierten Welt der gleichberechtigten Gemeinschaft liegt für die Gildenschwestern darin, sich als selbstbewusst wahrzunehmen. Somit ist auch die erste tiefenhermeneutische Szene repräsentativ für diese Attraktivitätsdynamik. Amelie empfindet sich darin als gleichberechtigtes Mitglied und Antonia lässt sich ebenfalls dazu verführen, die Geschlechterhierarchie nicht als solche wahrzunehmen. Brockhaus fand in ihrer Untersuchung der affektiven Attraktion des nationalsozialistischen Erlebnisangebots, dass Frauen die Geschlechterhierarchie im Nationalsozialismus verdrängten, damit sie sich selbstbewusst wahrnehmen konnten. Ob als Freiheit suchende Rebellin oder sich dazu entscheidende fürsorgliche Mutter, das Aufgehen im Kollektiv und der Dienst am Volk ermöglichte Frauen einen anscheinenden Ausweg aus der Unterdrückung durch patriarchale Strukturen (Brockhaus 1997).

Auch heute sehen rechte Frauen im Volk ein Befreiungspotenzial (Bitzan 2005; zit. n. Weixelbaumer 2020; Haas 2020; zit. n. Lang 2020; Reusch 2021; Weixelbaumer 2020). Sie »verstehen sich als gleichberechtigte Mitglieder der Gruppe – die einen Aktivistinnen in ihren selbstidentifizierten ›frauenspezifischen‹ Rollen, die anderen

25 Lacan betrachtet den Phallus nicht nur als biologisches Organ, sondern vor allem als symbolisches Konstrukt, das eine Schlüsselrolle in der Konstitution des Begehrens, der Konstruktion von Geschlechterdifferenzen und Machtverhältnissen spielt (Martin 2014).

26 Die ›geistige Mütterlichkeit‹ ist ein Konzept, das im Zusammenhang mit der Frauenbewegung des Deutschen Kaiserreichs entstanden ist. Es bezieht sich auf die Idee, dass Frauen durch ihre erzieherischen und sozialen Fähigkeiten eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen können (Jacobi 1990).

als Teil der männlichen ›Crew‹ und damit inhaltlich breiter aufgestellt« (Haas 2020: 115; zit.n. Lang 2020: 1). Die völkisch-emanzipierte Frau ist entweder feminin und ihre »natürliche Bestimmung« konstituiert ihre Identität (Reusch 2021). Oder sie ist androgyn, rebellisch und an den vorherrschenden männlichen Idealen von Stärke und Dominanz orientiert (Haas 2020; zit.n. Lang 2020). Eine ambivalente Dynamik, die auch in den ausgewerteten Berichten nachvollzogen werden kann. Einerseits sind die Gildenschwestern ebenfalls unerschrockene Bergvagabunden, auf der anderen Seite stehen ihnen eher weiblich konnotierte Aufgaben in der Gemeinschaft und Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu. Beide fühlen sich als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinschaft.

Die Zustimmung zur Scheinlösung geht mit Verdrängung und Unbewusstmachung der hierarchischen und patriarchalen Strukturen einher. Ein Prozess, der nicht immer konfliktfrei abläuft. In der zweiten Sequenz löst dies einen Bruch aus. Eine Spaltungstendenz durch die geschlechtliche Differenz zeigt sich in der Latenz und spiegelt den Konflikt wider, den wir auch in der Szene hatten – eine Sehnsucht nach Leiblichkeit und dadurch nach Weiblichkeit, die jedoch gleichzeitig abgelehnt wird. Die Negierung der Differenz scheint damit die einzige Möglichkeit, die Spaltungstendenz der Einheit zu lösen. Die Geschlechterdifferenz selbst wird als äußerst beunruhigender und undenkbarer Aspekt der menschlichen Existenz aus dem allgemeinen Diskurs ausgeschlossen (Winter 2012). Die patriarchale Struktur der DG errichtet folglich eine symbolische Ordnung²⁷, die nur Platz für ein Geschlecht vorsieht (Irigaray 1980). Die DG ist von einem Phallozentrismus²⁸ durchdrungen, der »von Anfang an ausschließt, dass die Frau in ihr als weibliches Subjekt in Erscheinung tritt« (ebd.: 80). Somit wird nur der Mann, repräsentiert durch den Phallus, zu dem einen Geschlecht, zur ›Eins‹, wie Irigaray (ebd.) die männliche Position beschreibt. Die Rolle der Frau ist dort ausschließlich die des (der) Anderen zum Mann, die in der Spiegelfunktion für seine Konstitution notwendig ist und als Abgrenzungsfolie dient (Treusch-Dieter 2005). Demzufolge wird der Frau in der Ordnung innerhalb der DG, die den Mann als das einzige Geschlecht festlegt, nur die Position des Nicht-Geschlechts zugewiesen.²⁹

27 Das Symbolische (auch symbolische Ordnung) in der Psychoanalyse von Jacques Lacan bezieht sich auf eine Ebene der menschlichen Erfahrung. Es ist eine Ordnung, die die Strukturierung des menschlichen Subjekts und seiner Beziehungen zur Welt bestimmt. Für Lacan ist das Symbolische dasjenige, was die menschliche Realität vermittelt und organisiert. Es ist der Bereich, in dem Bedeutungen durch Sprache und kulturelle Codes vermittelt werden (Ruhs 1980).

28 Phallozentrismus bezieht sich auf eine Denkweise oder eine gesellschaftliche Struktur, die den Phallus als zentralen Bezugspunkt für Macht, Autorität und Identität betrachtet (Irigaray 1980).

29 Füger beschreibt in ihrem Beitrag für diesen Band hinsichtlich des Freibunds, dass die Gemeinschaft eine symbolische Ordnung schafft, die Sicherheit und eine autoritäre Unterwer-

Die Gildenschwestern erhalten laut meiner Analyse zwar Zugang zur männlichen Position, jedoch wird ihnen kein eigener Subjektstatus zugestanden, was sie dazu zwingt, entweder die männliche Position einzunehmen und sich selbst in Richtung männlicher Ideale zu optimieren oder sich zu unterwerfen. Anstelle einer Neutralisierung der Geschlechterdifferenzierung, die mit einem ›undoing gender‹ (vgl. Butler 2004) korrespondiert, findet sich in den sozialen Praktiken der DG eine Reproduktion von Zweigeschlechtlichkeit. Die Gildenschafter:innen praktizieren vielmehr ›doing gender‹, indem sie Geschlecht aktiv konstruieren und in der Gruppe relevant machen (Wetterer 2004). Paradoxiertweise wird die Geschlechtergerechtigkeit als selbstverständlich gehalten, in der Realität finden wir allerdings ein Ungleichgewicht, welches von den Frauen verinnerlicht und unbewusst gemacht wird.³⁰ Man könnte von einer »rhetorischen Modernisierung« (Wetterer 2005: 76) der Geschlechterverhältnisse sprechen, einer

ganz erhebliche[n] Diskrepanz [...] insbesondere zwischen dem, was im Horizont des zeitgenössischen Differenzwissens thematisierbar ist, und dem, was nicht zur Sprache kommt, aber in Gestalt latenter Geschlechternormen und institutionalisierter Strukturvorgaben weiterhin das soziale Handeln bestimmt. (Ebd.: 76f.)

Daraus folgt, dass die bestehenden Ungleichheitsverhältnisse von den Gildenschwestern nicht wahrgenommen oder benannt und die traditionellen Rollen und Zuständigkeiten in der Praxis beibehalten und reproduziert werden.

Wir sehen also, dass die Struktur eines grundlegenden Ungleichgewichts in der Konstruktion der Geschlechter bestehen bleibt: die

Anordnung der Geschlechter vis à vis des von Lacan so bezeichneten ›symbolischen Gesetzes‹, die die geschlechtlichen Positionen sehr grundsätzlich als nicht auf derselben Ebene liegend – man könnte auch sagen, nicht auf derselben Ebene ›konstruiert‹ – erscheinen lässt (Soiland 2014: 108).

Diese Struktur impliziert, dass die weibliche Position keine Geschlechtlichkeit hat und ihr dementsprechend kein Subjektstatus zugebilligt wird (ebd.). Die bestehende patriarchale Ordnung innerhalb der DG wird von den jungen Frauen

fung verlangt. Dies fördert ein Gefühl von Identität, das stark mit der Abgrenzung von externen Einflüssen verknüpft ist. Die Mitglieder werden in ihrer Wahrnehmung so geprägt, dass die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft als natürliche und essentielle Gegebenheit wirkt.

- 30 Obermeyer beschreibt auf den *Freibund* bezogen, dass die Fahrten- und Lagerberichte hinsichtlich des »Erlebnisses« eine geschlechtliche Unspezifität aufweisen, was als eine »patriarchale Strategie« zur De-Thematisierung von geschlechtlicher Differenz interpretiert wird. Diese Strategie könnte darauf abzielen, die inhärenten Machtverhältnisse zu verschleiern, indem das vermeintlich ageschlechtliche »Erlebnis« in den Vordergrund gerückt wird.

verinnerlicht. Dies führt dazu, dass diese patriarchalen Normen sich als emanzipatorisch maskieren, obwohl sie weiterhin bestehen. Die Gildenschwestern sind davon überzeugt, dass sie sich als androgyne Kämpferin sowie als entsagende, fürsorgliche Mutter als gleichteilhabende Mitglieder der Gruppe behaupten. Trotz einer scheinbaren Gleichberechtigung auf sprachlicher Ebene bleibt eine Ungleichheit in der symbolischen Ordnung bestehen, sodass die Gildenschwestern im Moment der Entscheidung für die in der Einheit geforderten Positionen das Selbstbewusstsein als Frau begründet sehen.³¹

5. Fazit

Die affektive Attraktion der DG auf junge Frauen liegt dieser Analyse nach vornehmlich in der Betonung der völkisch-egalitären Gemeinschaft und im bedingungslosen Zugehörigkeitsangebot, welche sich in einer diffusen De-Thematisierung von Geschlecht ausdrücken. Oberflächlich fühlen sich die Gildenschwestern als gleichberechtigt teilhabend an der Gemeinschaft. Gleichzeitig zeigt sich, dass es einerseits für die Konstruktion der Volksgemeinschaft wichtig ist, traditionelle Rollen zuzuweisen, andererseits stört die geschlechtliche Spaltung das Einheitsgefühl. Die Differenz muss daher abgewehrt werden, um die Spaltungstendenz zu umgehen. Eigentlich handelt es sich also um eine patriarchale Struktur, die männliche Ideale hervorhebt und den Frauen keinen Subjektstatus zuschreibt. Gleichberechtigung wird behauptet, aber symbolische Ungleichheit bleibt bestehen. Die vermeintliche Emanzipation von Frauen innerhalb der Gemeinschaft macht die Verheißung affektiv wirkmächtig und täuscht über die internalisierten, verdrängten und reproduzierten patriarchalen Strukturen hinweg.

Die skizzierte Analyse der affektiven Dynamiken innerhalb der DG zeigt auf, wie die Illusion von Gleichberechtigung und Zugehörigkeit in einer extrem rechts vertorten, patriarchalen Struktur funktioniert. Doch die sozialen Praktiken, die die Gemeinschaft bietet, sind nicht ausschließlich extrem rechts. Im Forschungsprozess sind wir immer wieder der Frage nachgegangen, was an den Aktivitäten der DG und den anderen untersuchten Bünden spezifisch völkisch ist. Viele der Berichte umfassen soziale Praktiken, die wir aus unserer eigenen Kindheit und Jugend kennen, wie beispielsweise Wandern gehen, den Sommer im Zeltlager verbringen,

31 Füger zeigt anhand des *Freibundes*, dass Freiheit und Bindung als Einheit verstanden werden. Freiheit wird zwar als Entscheidung zur Mitgliedschaft beschrieben, gleichzeitig wird sie als eine Form der individuellen Entfaltung dargestellt, die nur innerhalb der Gemeinschaft existieren kann. Dies führt zu einer Degradierung der tatsächlichen Entscheidungsfreiheit der Mitglieder, da die Zugehörigkeit zum Freibund als eine natürliche Gegebenheit inszeniert wird.

am Lagerfeuer Stockbrot backen und zu Gitarrenmusik Lieder singen. Vielmehr ist die Konstruktion der Gemeinschaft in vielen Aspekten in alltäglichen Praktiken verwurzelt, die an weit verbreitete gesellschaftliche Erfahrungen anknüpfen. Dies ist eine Erkenntnis, die wir im Forschungsteam durch ständige Reflexion der im Kontakt mit dem Material immer wieder empfundenen Langeweile gewinnen konnten. Dem Gedankengang der ähnlichen sozialen Praktiken folgend schlossen wir, dass die Langeweile dazu dienen könnte über die empfundene Ähnlichkeit hinwegzutäuschen und die Nähe zu verstörenden Inhalten abzuwehren, also keine emotionale Identifizierung zuzulassen. Langeweile fungierte in diesem Sinne auch als Abwehrmechanismus gegen die Verführung durch das Material und der Verheißungen der Gemeinschaft, welche durch bekannte soziale Praktiken versuchte, uns einzulullen. Man könnte so folgern, dass gerade, weil die DG an den Habitus einer breiteren Gesellschaftsgruppe anknüpft, die affektive Anziehungskraft der angepriesenen gleichberechtigten Gemeinschaft für jugendliche und junge Frauen so groß ist.

Quellen

- Deutsche Gildenschaft (2014): Unser Selbstverständnis, Deutsche Gildenschaft. Online: <http://deutsche-gildenschaft.de/unser-selbstverstandnis/> vom 04.10.2023.
- Deutsche Gildenschaft (2018a): »DHG Hildegard von Bingen zu Mainz: Herbstfahrt der Mainzer Gilde«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 1, S. 17–20.
- Deutsche Gildenschaft (2018b): »Gildentag der Trutzburg- Jena Göttingen«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 39–41.
- Deutsche Gildenschaft (2018c): »Unser Familientreffen im März 2018«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 38–39.
- Deutsche Gildenschaft (2019a): »Gildentag der DHG Gorch Fock v. 13.-15.9.2019 in Tönning«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 153–154.
- Deutsche Gildenschaft (2019c): »Gildentag der DHG Trutzburg-Jena zu Göttingen vom 26.-28. April 2019 in Fürstenberg/Weser«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 67–69.
- Deutsche Gildenschaft (2019d): »Göttingen Tag der DHG Trutzburg am 03. Oktober 2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 148–149.
- Deutsche Gildenschaft (2019e): »Kleiner Gildentag der DHG Hildegard von Bingen zu Mainz in Klein-Weinbach: 13.09. -15.09.2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 151–153.
- Deutsche Gildenschaft (2019f): »Treffen des Gildenschaftskreises Nord in Segeberg am 6. April 2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 69.
- Deutsche Gildenschaft (2019h): »Witiko-Tag: der DHG Witiko zu Passau (29./30. Juni 2019)«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 3, S. 117–118.

- Deutsche Gildenschaft (2019i): »Zur Zugspitze durchs Höllental: Bergfahrt der Gildenschaft v. 27.9.-30.9.2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 146–148.
- Deutsche Gildenschaft (2020): »Wanderwochenende: DHG Hermann Löns und Theodor Storm – 11. bis 13.09.2020«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 113–114.
- Deutsche Gildenschaft (2021b): »Gildenabende online«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2/3, S. 96–97.
- Deutsche Gildenschaft (2022a): »Auf, Ansbach Dragoner, auf Ansbach Bayreuth! Bericht über die Pfingstwanderung des Regionalkreises Nordbayern-Ostthüringen-Vogtland«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 3, S. 120–121.
- Deutsche Gildenschaft (2022b): »Auf der Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee: Gildenkreistreffen-Nord – 13. November 2021«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 1, S. 46–47.
- Deutsche Gildenschaft (2022c): »Bergfahrt zum Watzmann 2020: Unterwegs auf touristischen Wegen und aufgelassenen Pfaden«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 1, S. 42–46.
- Deutsche Gildenschaft (2022d): »Bericht über den Göttingen-Tag am 1. Oktober 2022«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 158–160.
- Deutsche Gildenschaft (2022g): »Gildentag der DHG Trutzbürg-Jena zu Göttingen vom 13.-15. Mai 2022 in Himmighausen am Eggegebirge«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 81–83.
- Deutsche Gildenschaft (2022i): »Zwischen Stiftungsfestkneipe und Akademischer Feierstunde—Bericht zum 39. Stiftungsfest der DHG Fidelitas-Karlstein 28. – 30. Oktober 2022«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 4, S. 161–162.
- Deutsche Gildenschaft (2023a): »Blüht die Heide allerwärts, lacht der Himmel, lacht das Herz«: Bericht vom 8. Treffen des Regionalkreises Nord am 15. April 2023«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 52–55.
- Deutsche Gildenschaft (2023b): »»Es braut sich was zusammen«: Bericht vom Gildentag der DHG Trutzbürg-Jena zu Göttingen (21. -23. April 2023)«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 48–50.
- Deutsche Gildenschaft (2023c): »Raus aus dem Alltag, rein in die Gemeinschaft! Regionalkreistreffen am 5.-7. Mai 2023 in Ansbach«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 2, S. 50–52.

Literatur

- Bar, Stefan Michael (2003): *Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast*. Bad Tölz: Tilsner.
- Begrich, David/Duwe, Silvio/Hellwig, Marius/Kauhausen, Klara/Lehnert, Esther/Passeick, Yannick/Pöhlmann, Matthias/Raabe, Jan/Röpke, Andrea/Weiss, Michael (2020): *Naturliebe und Menschenhass. Völkische Sidler*innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern*. Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V. <https://www.boell.de/sites/default/files/2020-10/Naturliebe%20und%20Menschenhass%20web.pdf> (24.10.2023).
- Berg, Philipp/Brehm, Alina/Jentsch, Sebastian/Monecke, Matthias/Witzel, Hauke (2017): »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten«, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41(3/4), S. 131–159.
- Birsl, Ursula/Butterwegge, Christoph/Rommelspacher, Birgit/Salzborn, Samuel/Räthzel, Nora/Bitzan, Renate/Möller, Kurt/Hüttmann, Jö/Küpper, Beate/Zick, Andreas (2011): *Rechtsextremismus und Gender*. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bitzan, Renate (2005): »Differenz und Gleichheit. Zur Geschlechterideologie rechter Frauen und ihren Anknüpfungspunkten zu feministischen Konzepten«, in: *Antifaschistisches Frauennetzwerk/Netzwerk Frauen und Rechtsextremismus* (Hg.), *Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast, S. 75–90.
- Bitzan, Renate (2014): *Kann es einen »Feminismus von rechts« geben? Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/174172/kann-es-einen-feminismus-von-rechts-geben/> (2.02.2024).
- Bitzan, Renate (2017a): »Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten«, in: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 325–373. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_12.
- Bitzan, Renate (2017b): »Research on Gender and the Far Right in Germany Since 1990. Developments, Findings, and Future Prospects«, in: Michaela Köttig/Renate Bitzan/Andrea Petö (Hg.), *Gender and Far Right Politics in Europe*, Cham: Springer International Publishing, S. 65–78, https://doi.org/10.1007/978-3-319-43533-6_5.
- Brockhaus, Gudrun (1997): *Schauder und Idylle*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Büchner, Britta Ruth (1995): *Rechte Frauen, Frauenrechte und Klischees der Normalität. Gespräche mit »Republikanerinnen«*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Butler, Judith (2004): *Undoing Gender*. London: Taylor and Francis.

- Clausthaler Mitternachtsschrei (o. J.): Akademische Vereinigung Kristall. Online: <http://av-kristall.weebly.com/clausthaler-mitternachtsschrei.html> (26.10.2023).
- Deutscher Bundestag (o. J.): Der Bundesadler. Online: <https://www.bundestag.de/parlament/symbole/adler/adler-198402> (24.10.2023).
- Dietze, Gabriele, & Roth, Julia (2020): *Right-Wing Populism and Gender*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Drüner, Ulrich (2008): »Judenfiguren bei Richard Wagner«, in: Hans-Peter Bayerdörfer/Jens Malte Fischer (Hg.), *Judenrollen. Darstellungsformen im europäischen Theater von der Restauration bis zur Zwischenkriegszeit*. Halle (Saale), Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Conditio Judaica), S. 143–164. <https://doi.org/10.1515/9783484970304.143>.
- Haas, Julia (2020): »Anständige Mädchen« und »selbstbewusste Rebellinnen«. Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen. Hamburg: Marta Press.
- Hammerbacher, Michael (2016): Kennzeichen und Symbole der rechtsextremen Szene. OSZ für Demokratie und Vielfalt (= Bausteine der Prävention von Rechtsextremismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der beruflichen Bildung, Band 6). Berlin: Verein für Demokratie und Vielfalt in Schule und beruflicher Bildung. Online: https://demokratieundvielfalt.de/wp-content/uploads/2017/02/Kennzeichen_und_Symbole_der_rechtsextremen_Szene.pdf (24.10.2023).
- Irigaray, Luce (1979): *Das Geschlecht, das nicht eins ist*, Berlin: Merve.
- Irigaray, Luce (1980): *Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jacobi, Juliane (1990): »Geistige Mütterlichkeit«. Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen?, in: *Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis*, Beiheft, S. 209–224.
- Köttig, Michaela (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial.
- Köttig, Michaela (2008): »Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik.«, in: *Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. (Hg.), Wer hat Mut vorm braunen Mann? Die Herausforderungen zur politischen Verantwortung in der Jugendarbeit*, S. 15–19. https://www.agjf-sachsen.de/files/Downloads-Dokumente/Projekte/MUT%20Publikationen/Reader%20Fachtag%20E2%80%9EGlatzen%20und%20Reenes%20waren%20gestern%20%28_%29.%20Zwischen%20Black%20Block%2C%20Disko%20und%20Dirndl.%20Maedchen%20und%20Jungen%20in%20oder%20rechten%20Szene%20%80%9C%20%282008%29.pdf (30.09.2023).

- Köttig, Michaela/Bitzan, Renate/Petö, Andrea (Hg.) (2017): Gender and Far Right Politics in Europe. Cham: Springer International. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-43533-6>.
- Lang, Juliane (2013): »Frauenbilder in der NPD zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen«, in: Amadeo Antonio Stiftung/Heike Radvan (Hg.), Gender und Rechtsextremismus-Prävention. Berlin: Metropolis Verlag, S. 89–104.
- Lang, Juliane (2020): »Zwischen Tradition und Moderne. Frauen in neuen rechten Gruppierungen«, in: Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.), Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – Neue Radikalität. Gießen: Psychosozial, S. 341–352.
- Lehnert, Esther (2011): »Gender« und Rechtsextremismusprävention (= Expertisen für Demokratie, Band 2). <https://library.fes.de/pdf-files/do/08478.pdf> (15.02.2024).
- Lehnert, Esther (2017): Die Relevanz der Geschlechterrollen im modernen Rechtsextremismus. Gender matters!? in: Christoph Kopke/Wolfgang Kühnel (Hg.), Demokratie, Freiheit und Sicherheit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Gerd Jaschke. Baden-Baden: Nomos, S. 201–220.
- Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2016): Rechtsextreme Frauen? Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Opladen: Barbara Budrich.
- Lönnecker, Harald (2000): »Nach uralt hergebrachter Sitte und Burschenbrauch...«. Der Mitternachtsschrei. https://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_mitternachtsschrei.pdf (27.03.2025).
- Mansfeld, Cornelia (1998): Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit bei Frauen. Eine Studie zur Widersprüchlichkeit weiblicher Biographien, Frankfurt a. M.: Brandes & Apffel.
- Martin, Mario (2014): Lacan. Die Bedeutung des Phallus (Sexual Differences in the Discourse of Jacques Lacan). Wien: Universität Wien. https://www.academia.edu/29693179/Lacan_Die_Bedeutung_des_Phallus_Sexual_Differences_in_the_Discourse_of_Jacques_Lacan (17.02.2024).
- Pfeiffer, Thomas (2011): »Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert«, in: Caroline Y. Robertson-von Trotha/Claudia Fritz (Hg.), Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen – Rechts »Mitte«? (Bd. 7). Baden-Baden: Nomos, S. 117–131.
- Radvan, Heike/Amadeo Antonio Stiftung (Hg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention (1. Aufl.), Berlin: Metropolis Verlag.
- Reusch, Marie (2021): »Mutterschaft als modernisiertes Inklusionsversprechen für Frauen. Extrem rechte Thematisierungen von Mutterschaft vor dem Hintergrund der Krise der sozialen Reproduktion«, in: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 1(2), S. 228–241.

- Ruhs, August (1980): »Die Schrift der Seele. Einführung in die Psychoanalyse nach Jacques Lacan«, in: PSYCHE, 34(10), S. 885–909.
- Shafer, Ingrid (1996): »The Jew as Pathogen. Reflections on Marc Weiner's ›Richard Wagner and the Anti-Semitic Imagination‹. Review Essay«, in: Shofar. An Interdisciplinary Journal of Jewish Studies 14, 2, S. 106–114. <https://doi.org/10.1353/sj.1996.0111>.
- Siller, Gertrud (1997): Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen (= Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 193). Opladen: Westdeutscher.
- Skrzydło, Annette (1992): Das Selbstverständnis von ›Republikanerinnen‹ und ihre Haltung zur Frauenpolitik [Unveröffentlichte Diplomarbeit im Rahmen des empirischen Projekts »Frauen bei den ›Republikanerinnen‹ Westberlin«]. Freie Universität Berlin, Fachbereich Politische Wissenschaft.
- Soiland, Tove (2014): »Jenseits von Sex und Gender. Die sexuelle Differenz – Zeitdiagnostische Interventionen von Seiten der Psychoanalyse«, in: Anna Fleig (Hg.), Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose. Frankfurt a. M.: Campus, S. 97–125.
- Stögner, Karin (2017): »Angst vor dem ›neuen Menschen‹. Zur Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der FPÖ«, in: Stephan Grigat (Hg.), AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder (= Interdisziplinäre Antisemitismusforschung/ Interdisciplinary Studies on Antisemitism, Bd. 7). Baden-Baden: Nomos, S. 137–161.
- Storm, Theodor (1987): »An die Freunde«, in: Dieter Lohmeier (Hg.), Sämtliche Werke in vier Bänden. Band 1. Gedichte/Novellen 1848–1867. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 117–118.
- Treusch-Dieter, Gerburg (2005): »Luce Irigaray. Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts«, in: Martina Löw/Bettina Mathes (Hg.), Schlüsselwerke der Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 72–96. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80445-7_5.
- Ullrich, Peter (2013): Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs. Göttingen: Wallstein.
- Weixelbaumer, Marie (2020). Rechte Ideologie – Rechte Bündel – Mädelschaften. Antifeministische, rechte Ideologien innerhalb akademischer Korporationen. Graz: Universität Graz. <http://unipub.uni-graz.at/obvugr/4769306> (26.10.2023).
- Wetterer, Angelika (2004): »Konstruktion von Geschlecht. Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 122–131, https://doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_16.

- Wetterer, Angelika (2005): »Rhetorische Modernisierung und institutionelle Reflexivität«, in: Freiburger FrauenStudien – Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung, 16, S. 75–96.
- Winter, Sebastian (2012): »Die Ideologie der Geschlechterkomplementarität und ihr Wandel im Kontext völkisch-antisemitischer Differenzkonstruktionen«, in: Elke Kleinau/Barbara Rendtorff (Hg.), Eigen und anders. Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytischen Pädagogik. Opladen: Barbara Budrich, S. 67–79.
- Winter, Sebastian (2013): Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung ›Das Schwarze Korps‹. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen: Psychosozial.
- Winter, Sebastian (2015): »Die Faszination des völkischen ›Heils‹. Zur Sozialpsychologie rechtsextremer Jugendlicher«, in: Volker Gallé (Hg.), Germanische Mythologie und Rechtsextremismus. Missbrauch einer anderen Welt. Worms: Worms Verlag, S. 107–121.

»... im Herzen gelebte Kameradschaft«

Über die affektive Attraktivität von Gemeinschaftsentwürfen in der Deutschen Gildenschaft

Alexander Möbius

1. Einleitung

Die *Deutsche Gildenschaft* (DG) ist eine Studentenverbindung, die seit ihrer Neugründung 1958 zu den elitären Kaderschmieden der Neuen Rechten in Deutschland gehört (Baumgärtner/Wrede 2009; vgl. Obermeyers historischen Abriss in diesem Band). Von besonderem Interesse ist sie auch deshalb, weil sie Jugendlichen aus anderen jugendbündischen Korporationen eine Tradierung der dort erworbenen Erziehung und Wertvermittlung im erwachsenen, akademischen Milieu anbietet.

Dieses Kapitel leistet einen Beitrag zur Untersuchung des affektiven Attraktionspotenzials der DG¹. Genauer soll dabei überprüft werden, worin einerseits für außenstehende das Reizvolle liegt, sich als Student:in einer solchen Verbindung anzuschließen. Zum anderen soll hier verdeutlicht werden, was es für bestehende Mitglieder attraktiv macht der DG über das Studium hinaus weiter treu zu bleiben. Frühere Untersuchungen sowohl zu Rechtsextremismus allgemein (z.B. Pfeiffer 2011) als auch speziell zu Völkisch-bündischen Korporationen (Baumgärtner/Wrede 2009; Dudek/Jaschke 1984; Heinrich-Böll-Stiftung 2020) haben gezeigt, dass das Versprechen von Gemeinschaft einen wesentlichen Anteil daran hat, dass sich Jugendliche solchen Bewegungen anschließen. Zur affektiven Attraktivität tragen darüber hinaus auch die angebotenen Geschlechterentwürfe solcher Verbindungen bei. Eine Analyse der weiblichen Geschlechterentwürfe innerhalb der DG leistet die aufschlussreiche Studie meiner Kollegin Franziska Behringer in diesem

1 Es handelt sich dabei um den Ausschnitt einer größeren tiefenhermeneutischen Studie zur *Deutschen Gildenschaft*, die als Masterthesis im Rahmen des von der Köhlerstiftung geförderten Projekts »komm mit uns auf Fahrt und wir zeigen dir eine andere Welt«: *Lagerwelten als Räume rechtsextremer Vergemeinschaftung und Vergeschlechtlichung* entstanden ist. Die Thesis beleuchtet sowohl die Inszenierung von Gemeinschafts- als auch von Geschlechterentwürfen innerhalb der DG. Dabei wurde auch der Internetauftritt sowie mehrere Ausgaben der Blätter der DG berücksichtigt.

Band. Da das vorliegende Material allein wenig Hinweise zu männlichen Identitätsentwürfen gibt, fokussiere ich mich an dieser Stelle auf die Besonderheiten der Gemeinschaftsentwürfe, wie sie in den Fahrtenberichten der DG inszeniert werden.

Anhand der tiefenhermeneutischen Gruppeninterpretation eines Fahrtenberichts aus der Bundeszeitschrift *Blätter der Deutschen Gildenschaft (BDG)* wird exemplarisch gezeigt, welche Wirkungen auf entwicklungs- und sozialpsychologischer Ebene dabei zum Tragen kommen. Zur Untermauerung werden einige Interpretationsergebnisse zu einem zweiten Fahrtenbericht aufgegriffen, der jedoch aus Platzgründen hier nicht ausführlicher dargestellt werden kann². Zunächst soll ein Eindruck des Hauptberichts vermittelt werden. Anschließend werden die sich in dem Text vermittelnden Szenen rekonstruiert sowie auf die, im Zuge dessen Interpretation in der Interpretationsgruppe aufgekommenen Dynamiken eingegangen. Danach folgt die verdichtete Zusammenfassung der Interpretation, bei der das Spannungsfeld zwischen manifestem und latentem Inhalt geschildert wird. Abschließend werden diese Ergebnisse anhand sozialpsychologischer und psychoanalytischer Theorien sowie Literatur eingeordnet.

2. Der Fahrtenbericht im Überblick

Für eine bessere Übersicht werden im Folgenden zunächst die Inhalte des Fahrtenberichts wiedergegeben. Dabei werden einige markante Stellen, die in der Interpretation für Diskussionen sorgten, detaillierter dargestellt. Danach erfolgt die szenische Rekonstruktion der Interpretation und abschließend das Verhältnis von manifestem zu latentem Inhalt.

2.1 Inhalt »Zur Zugspitze durchs Höllental«

Der zu interpretierende Fahrtenbericht trägt den Titel *Zur Zugspitze durchs Höllental Bergfahrt der Gildenschaft v. 27.9.-30.9.2019* und erschien in Ausgabe 4 der *Blätter der Deutschen Gildenschaft* 2019. Als Autor wird Bresl (2019: 146–148) angegeben. In den gesichteten Ausgaben der BDG taucht dieses Autorensynonym mehrmals auf. Aufgrund der Namensähnlichkeit wird davon ausgegangen, dass es sich dabei um den Gildenschafter Hendrik Brödenfels-Bresel handelt. Er wird in einer späteren Aus-

2 Gemeint ist der Fahrtenbericht *Bergfahrt zum Watzmann* (Schmidt/Fritsche 2022). In der Tiefenhermeneutischen Interpretation wurden ähnliche Ergebnisse hinsichtlich der affektiven Attraktivität ermittelt. In Behringers Beitrag zu diesem Band ist dieser Bericht ebenfalls berücksichtigt worden.

gabe namentlich erwähnt, als er darin mit anderen Autoren schriftliche Eindrücke zum 34. Bundestag der DG darstellt (Brödenfeld-Bresel 2021).

Dem Autor zufolge führten neun Gildenschafter:innen eine sogenannte Bergfahrt vom 27.09. bis 30.09.2019 durch. Dabei wanderten sie an einem der vier Tage über den Höllentalweg hoch auf die Zugspitze. Der Bericht beinhaltet primär Eindrücke zu dieser Wanderung. Jedoch wird auch geschildert, wie sich der Abend vor der Wanderung gestaltet hat. Obwohl es ein Gruppenfoto mit acht Personen in dem Bericht gibt, bleibt unklar, wie das Geschlechterverhältnis der Wandergruppe ist. Das Bild zeigt zwar die Gesichter und Oberkörper, ist aber insgesamt so unscharf, dass eine genaue Identifizierung des Geschlechts nicht bei allen Personen möglich ist. In dem Bericht wird auch nur ein Name genannt: »Rübezahl« (Bresl 2019: 146). Rübezahl wird im Bericht als erfahrener Bergführer beschrieben, der die Wanderung auch geplant habe. Bis auf diese Angaben zu Rübezahl wird in dem Bericht nichts Konkretes über die Identität der Teilnehmenden gesagt.

Der Text beginnt inhaltlich mit einer Sequenz, die den Prozess des Kletterns beschreibt (Bresl 2019: 146): »Stunde um Stunde suchen Augen und Hände nach haltenden Griffleisten, tasten Sohlenkanten; ziehen, schieben und drücken sich neun unerschrockene Bergvagabunden 1600 m in die Höhe«.

Im zweiten Absatz wird eine Rückblende auf den vorhergehenden Tag eingeschoben: Es sei ein Biwak mit Lagerfeuer auf dem Höllentalanger ausgerichtet worden. Danach wird die zuvor zurückgelegte Strecke beschrieben: Durch die »zauberhaften Urgewalten der Höllentalklamm« sei es nach oben gegangen und abseits von der Hütte wäre im Freien übernachtet wurden (ebd.). In »Unbeschwertheit und Vorfreude« hätten die Gildenschafter:innen mit »Lieder[n], Gitarren, Brot und Bratwurst« am Lagerfeuer gegessen (ebd.). Die Wandertour sei schon länger geplant gewesen und schon einmal verschoben wurden. Das Wetter sei gut gewesen, deshalb könne am nächsten Tag auf die Zugspitze geklettert werden. Ursprünglich sei geplant gewesen, den Ausflug in zwei Gruppen, einer Wander- und einer Klettergruppe aufzuteilen. Nun sei eine einzelne Klettergruppe gebildet wurden.

Zunächst habe Rübezahl die Gildenschafter:innen eingewiesen. Nach ersten Schritten am Klettersteig sei klar gewesen, dass jeder in der Gruppe die Strecke bewältigen könne.

Im weiteren Absatz werden zwei scheinbar schwierige Stellen beschrieben: zuerst der Abschnitt des Höhlenfeners, der hier als »hinterlistige[r], eiskalte[r] Gletscherrestkoloss« bezeichnet und als steil, mit »grausig tiefen, gurgelnden Spalten« beschrieben wird (ebd.: 147). Als zweites der Bergschrund, der eine Spalte am Übergang zum Felsen sei. Dies sei die schwierigste Stelle: die Klettergruppe müsse sich über den Schrund lang hangeln, erst danach könnten sie sich wieder am Eisen des Klettersteigs anbinden. »Ein jeder mußte (sic!) sich behutsam-beherzt über den unterhöhlten Spaltenrand hangeln« (ebd.), lautet es im Text.

Es wird schließlich geschildert, dass je höher sie nach oben kommen, sich umso mehr der Ausblick über die ganze Landschaft erschlossen habe. »Schön und schöner« weitete sich bald der Blick (ebd.), schreibt Bresl. Es werden dabei panoramaartig Merkmale der Umgebung aufgezählt. Gleichzeitig werden Massen »polyglotter Kurzzeittouristen« wahrgenommen, die ebenfalls auf dem Gipfel seien und mit der Seilbahn »tagein tagaus« hochgefahren würden (ebd.: 148). Für den schönen Ausblick müsse man sie »hinnehmen« (ebd.). So sei dies nun einmal, alles habe seinen Preis, lautet es anschließend ernüchtert.

Am Ende sei die Klettergruppe selbst per Seilbahn zurück ins Tal gefahren. Dabei wären neben klappernden Karabinern, eine »im Herzen gelebte Kameradschaft und mächtiger Eindruck einer urgewaltigen Berglandschaft« zurückgeblieben (ebd.).

2.2 Szenische Rekonstruktion

Mit diesem Text wurde eine tiefenhermeneutische Gruppeninterpretation³ durchgeführt, an der mit Antonia und Jana zwei weibliche Interpretinnen sowie fünf männliche Interpreten – Christian, Kevin, Ludwig, Michael und Stefan⁴ – teilnahmen.

Die Blitzlichtrunde startet mit unterschiedlichen Eindrücken der Interpret:innen. Gruppendynamisch klingt hier bereits etwas an, was sich kurz darauf in der Interpretation des ersten Abschnitts weiter verstärkt: Die männlichen Teilnehmer erleben den Text anders als die weiblichen. Während letztere durchgängig negative Eindrücke und Affekte (»Wut« auf die Männergruppe, »Ekel«, Irritation) beschreiben, berichten die männlichen Interpreten vermehrt positive, wenn auch zum Teil ambivalente Erfahrungen beim Lesen (Identifikation mit den Kletterern, von der Bergwelt gebannt sein, Lust auf die Textinterpretation).

Bei der Interpretation des ersten Abschnittes kommt es in der Gruppe zu einer anhaltenden Diskussion zwischen Antonia und Stefan. Antonia weist auf einen mutmaßlichen Grammatikfehler im Text hin, Stefan widerspricht ihr. Hier taucht zum ersten Mal in der Gruppe eine Art von Kompetenzgerangel auf, nach dem Motto »Wer weiß es besser?«⁵ Es ist weiter zu beobachten, dass sich zwei männliche Teilnehmer (Kevin und Christian) auf Stefans Seite der Argumentation stellen, wodurch

3 Zur Methodik der Tiefenhermeneutik siehe den Beitrag von Füger/O'Donnokoé in diesem Band. Die Interpretation wurde per Tonband aufgezeichnet. Anschließend wurde sie für die weitere Interpretationsarbeit transkribiert. Die im Folgenden teils wörtlich zitierten Aussagen beziehen sich auf die Transkription.

4 Die realen Namen der Interpret:innen wurden zur Codierung geändert. Die Pseudonyme stimmen mit den von Behringer in diesem Band genutzten überein.

5 Das erinnert an die Szene aus der Interpretation des oben erwähnten zweiten DG-Fahrtenberichts, welche Behringer in ihrem Beitrag beschreibt.

Antonia überstimmt wird. Antonia hört sich die Argumente an, endet jedoch mit: »Aber es klingt falsch!« Im Zusammenhang dazu wird im Text manifest die Szene geschildert, dass aus einer Wander- und einer Klettergruppe schließlich eine einzige Klettergruppe entstanden ist. Wurde bei der Entscheidung dieses Zusammenschlusses eventuell auch jemand überstimmt, der jedoch trotzig bei seiner Haltung blieb?

Interessanterweise folgt auf diese Diskussion von Stefan selbst der Hinweis, dass das ganze Gilden-Heft voll von Fehlern sei. Dabei stimmen ihm dann mehrere Interpret:innen zu und auch Antonia kann sich mit einbringen. So wird in der Gruppe zunächst wieder eine Einheit erzeugt. Der Zusammenschluss entsteht dabei daraus, dass den Gildenschafter:innen Fehler nachgewiesen werden. Diese Gruppeneinheit ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn als schon damit angefangen wird die Bilder des Berichts zu betrachten, schießt Christian dagegen. Ihm fehle an der Stelle die Struktur, grade waren sie noch beim Blitzlicht und nun sei man auf einmal schon bei tieferen Details in den Fotos.

Die Einheit, die manifest im Text suggeriert wird, überträgt sich also nicht auf die Interpretationsgruppe, sondern es zeigen sich erste Spannungen und Spaltungen. Die ursprüngliche Trennung in zwei Gildenschafts-Gruppen, ist latent immer noch vorhanden. Und auch in der Interpretationsgruppe kommt es zu einem Kompetenzstreit. Es zeigt sich dabei eine Gruppenspaltung zwischen den Interpret:innen, die selbst Erfahrung mit Klettern und Wandern an der Zugspitze haben und den Unerfahrenen, die dort noch nicht waren. Die ersteren können genau sagen, wie die Gegend aussieht, von der der Bericht handelt. Die anderen haben nur die Beschreibung aus dem Bericht zur Verfügung. Bei dieser Szene äußert sich Jana, dass sie sich aufgrund der fehlenden Kenntnisse ausgeschlossen vorkomme.

Ein weiteres Phänomen ist, dass sich drei männliche Interpreten (Kevin, Stefan und Christian) während der Bearbeitung des ersten Abschnitts verloren und orientierungslos fühlen. Alle drei wünschen sich irgendeine Art von Führung oder Struktur. Aus Perspektive der Tiefenhermeneutik hängt dies mit der Übertragung der Gruppendynamik der Gildenschaft zusammen. Es wird bei der Interpretation assoziiert, dass die ursprüngliche Wandergruppe aus Schwächeren besteht, die von den erfahreneren Kletterern hochgeschoben und gezogen werden müssen. Damit zeigt sich ein latenter Wunsch bzw. das Bedürfnis nach Führung in der schwächeren Gruppe an, was sich in der Sehnsucht nach Halt und Führung bei den Interpreten widerspiegelt.

Im zweiten Abschnitt, bei dem es inhaltlich um den Höllenferner geht, setzt sich die Spaltungstendenz und Kompetenzkonkurrenz weiter fort. Zunächst beschreibt Kevin aus seiner Erinnerung das Gefühl des Stadtjungen, der sich gegenüber seinen Cousins im Allgäu als Außenseiter erlebte. Sie hätten immer diese männlichen Aktivitäten wie Skifahren und Bergsteigen gemacht. Darauf entfacht Antonia eine Diskussion mit Kevin, was daran männlich sei. Als Kind wäre sie oft im Skilager ge-

wesen, und es wären immer mehr Mädchen als Jungs dabei gewesen. Stefan steigt in die Diskussion mit ein, so dass Antonia gegen zwei Männer diskutiert. Als Argumente werden jeweilige Erfahrungen hervorgebracht, jedoch kann der Diskurs zunächst nicht aufgelöst werden. Jana versucht dann zu schlichten, in dem sie darauf verweist, dass die männliche Zuschreibung dieser Aktivitäten sich im Laufe der Zeit ergeben habe.

Die nächste Szene in der Gruppe bleibt im Kontext von Genderassoziationen, die sich nun auf die Darstellung der Natur beziehen. Dazu äußern sich Stefan, Christian, Jana und Kevin. Es fällt auf, dass jeder einen anderen Aspekt mit hineinbringt. Wobei sich hier weniger eine Konkurrenz im Sinne des »Wer weiß es?« darstellt, sondern vielmehr eine gemeinsame Anreicherung des Themas.

In jenem Abschnitt wird im Text das Klettern am Höllenferner mit Überwindung seiner »gurgelnden Spalte« dargestellt. Es entsteht dabei die Szene, dass die Gildenschaft gegen die personalisierte Natur kämpft, sie überwindet und als Belohnung den weiten Blick über die Landschaft oder die Kameradschaft bekommt. Es entsteht Einigkeit in der Gruppe, dass dies sprachlich völlig übertrieben dargestellt ist und es wird bezweifelt, ob es dort wirklich so gefährlich sei. Auch von Michael, der diese Tour selbst durchgeführt hat, kommt Zustimmung hinsichtlich der völlig überzogenen Darstellung.

Der letzte Abschnitt handelt davon, dass die Gildengruppe oben auf der Zugspitze ist, und sich an der Weite des Ausblicks begeistert. Gleichzeitig müssen dafür die »polyglotten Kurzzeittouristen« in Kauf genommen werden. In der Beschreibung von Bresl vermittelt sich szenisch, dass sich die Gildenschaft von den Massentouristen abgrenzt. In der Interpretation wird erlebt, dass sich die Gildengruppe durch diese Abgrenzung als eine Einheit definiert. Und nur in diesem Moment werden sie auch von einem Interpreten (Ludwig) als eine zusammengehörige Gruppe erlebt.

Aber nicht jeder in der Interpretationsgruppe teilt diese Wahrnehmung. Es ergibt sich sogar eine ambivalente Situation in der Gruppe. Zunächst gibt es bei allen die Zustimmung, dass die Gildenschafter:innen selbst überhaupt nicht anders sind als die Kurzzeittouristen. Die Gildenschaft sei gar selbst sehr umweltschädlich unterwegs bei diesem Ausflug. Dennoch ergibt sich eine Art Empathie und Mitgefühl bei zwei Teilnehmern in Bezug auf das Erlebnis, wie sie da hochgekommen sind. Nämlich über einen beschwerlichen und unbequemen Aufstieg, über das sich ein anderes, als authentischeres wahrgenommenes Erlebnis vermittelt. Dann habe man sich den Widrigkeiten entgegengestellt, doch oben angekommen gebe es dann die Ernüchterung, dass die zivile Gesellschaft die ehemals urgewaltige Bergnatur mit allen Bequemlichkeiten wie Hotels, Rolltreppen, Seilbahnen und McDonalds bereits okkupiert und eingenommen habe. Dies nach so einem authentischen Weg als Ergebnis zu sehen, wird von Michael als traumatische Erfahrung beschrieben.

Daraufkommt es in der Gruppe zu einem streitartigen Hin-und-Her-Argumentieren, dass einem Schlagabtausch gleicht. Es wird diskutiert, ob diese Errungen-

schaften, die den Massentourismus mit verursachen, demokratisch, positiv besetzt oder einfach nur naturschädigend seien. Die Situation löst sich damit auf, dass Stefan laut fragt, was hier tiefenhermeneutisch eigentlich grad in der Gruppe passiere. Mit diesem Einschub nimmt er die Führung in die Hand und hebt die Betrachtung auf eine Metaebene. Die Szene des weiten und klaren Ausblicks des Textes entwickelt sich in dem Moment also auch in der Gruppe.

Tiefenhermeneutisch kann hier darauf geschlossen werden, dass es auch in der Gildengruppe starke Ambivalenzen gibt, die aber untereinander nicht verhandelt werden, weil dies ein Tabu in der Gildenschaft darstellt. In der Gildenschaft steht die Gemeinschaft über dem Individuum. Es ist anzunehmen, dass es innerhalb der Gildengruppe individuelle Spannungen gegeben haben muss, die aber aufgrund des Individualitätstabus nicht manifest im Text benannt werden dürfen. Und deshalb vielleicht tatsächlich während des Fahrtenausflugs stark unterdrückt wurden und nicht zur Sprache kamen. Diese inter- und intraindividuellen Spannungen werden aber szenisch in der Interpretationsgruppe reaktiviert. Das Ergebnis zeigt sich in der Gruppe darin, dass es über den gesamten Verlauf nach kurzen Phasen einheitlicher Zustimmung, wiederholte Ausuferungen an Diskussionen aufgrund unterschiedlicher Meinungen gibt.

Bei der Bearbeitung des letzten Abschnitts kommt es in der Gruppe zu einer resignierenden, melancholischen Stimmung, welche die bis dahin überwiegend euphorische und spannungsreiche Atmosphäre ablöst. Mehrere Interpret:innen benennen Assoziationen, die sich auf Verlust, Verfall oder Nichtexistenz beziehen. Kevin berichtet z.B. vom Verfall der Natur, der sich über den übrig gebliebenen Gletscherrestkoloss ausdrückt, oder vor der Angst von einer Masse überflutet zu werden und in Differenzlosigkeit zu verschwinden. Mehrere Interpret:innen stellen die sprachliche Subjektlosigkeit fest und Michael verfällt über ein Gedicht von Eichendorff in eine melancholische Verfassung, die ihn ganz leise Flüstern lässt. Hier zeigt sich Einigkeit, alle empfinden emotional den Verlust von einer Welt, die es nicht mehr gibt oder gar noch nie gegeben hat.

Diese Stimmung wird nicht lange ausgehalten und die Interpretationsgruppe geht abschließend zu einer Bildinterpretation über. Hierbei entwickelt sich wieder ein Konkurrenzverhalten untereinander im Sinne des »Wer weiß was?«. Gleichzeitig werden die Gildenschafter:innen wieder abgewertet oder sich über sie lustig gemacht. Diese Szene geht in der Interpretationsgruppe so weiter, dass eine einheitliche Übereinstimmung bzw. der Gruppenzusammenhalt auf Kosten der Deutschen Gildenschaft entstehen. So gibt es generell in dieser Interpretation die Tendenz zur Überheblichkeit, die sich darin zeigt, dass die Interpretationsgruppe meint es besser zu wissen und Erwartungshaltungen gegenüber dem Bericht äußert.⁶ So z.B.,

6 Ein Phänomen, dass uns während des Forschungsprozesses in mehreren tiefenhermeneutischen Interpretationssitzungen begegnet ist.

wie der Text hätte besser geschrieben werden können, wie sie gekleidet sein müssten für so eine Kletterpartie, oder wie die Fotos gemacht sind, oder sogar, wie das Layout des ganzen Heftes gestaltet sein sollte.

2.3 Verhältnis von manifestem zu latentem Inhalt

Auf der manifesten Ebene hat der Fahrtenbericht etwas von einer Abenteuererzählung: durch das Abenteuer zum weiten Blick, zur Erkenntnis und zum wahren Erleben. Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen manifeste und latente Ebene ist folgendes aufgefallen: Einerseits ist es ein kompetenter Bericht mit vielen Informationen, der Wissen vermittelt. Andererseits steht dies in einem Spannungsverhältnis zur latenten Ebene: Irgendwie erscheint das Ganze nur wie Getue und als wäre die Gruppe mitunter ziemlich ahnungslos. Diese Irritationen entstehen durch tatsächliche sachliche Fehler im Bericht. Es entsteht dadurch das Bild von Kindern, die so tun, als wüssten sie schon alles oder als müssten sie das beweisen. Damit wird eine ziemliche Ahnungslosigkeit oder Hilflosigkeit überspielt. Sie scheinen eben grad nicht verankert oder verwurzelt in der Bergführerwelt zu sein. Der Rübezahl könnte das vielleicht sein, aber der Bresl ist das eben nicht.

Weiter auffällig war das Thema Einheit. Es werden manifest keine weiteren Namen außer Rübezahl genannt. Es gibt manifest keinen pluralen Diskurs zwischen den Gildenschafter:innen. So wird auf manifeste Ebene die Einheit und die Kameradschaft beschworen. Diese Einheit steht jedoch in einem Spannungsverhältnis zu der auf der latenten Ebene erlebten Konkurrenz, die sich immer wieder gruppendynamisch in Form von Streitgesprächen äußerte. Es sind diese Momente des »Wer weiß was?« und »Wer redet jetzt und wer hat nichts zu sagen?«. Beim Bergsteigen geht es auch viel um Konkurrenz: Wer ist zuerst auf dem Berg gewesen?⁷

Ein weiteres und zentrales Spannungsverhältnis entsteht zwischen dem im Text suggerierten, wahren Erleben und dem in Kontrast dazu emotionslosen und erlebnisfernen Auflistungen des Berichts. Daraus ergibt sich der Eindruck, dass die Gildengruppe auf der Suche nach Abenteuern ist, die sie entweder gar nicht wirklich erlebt oder nicht in Worte fassen kann.

Bemerkenswert war in dem Zusammenhang, dass sich nach aufgeregten und teils aggressiven hin und her in der Interpretationsgruppe eine melancholische Stimmung ausbreitete. Der Punkt, wo sich auf latente Ebene der Eindruck »es geht nicht mehr« oder »es gibt das Abenteuer nicht mehr« einstellte und die Welt

7 Behringer findet in ihrem Beitrag in diesem Sammelband ebenfalls das Beschwören einer harmonischen, einheitlichen Gemeinschaft auf semantischer Ebene. Im Einklang mit den Befunden hier, stand die Einheit in einem Spannungsverhältnis zu latenten Konkurrenzgefühlen, welche sie in ihrer Untersuchung als eine Abwehr von Weiblichkeit deutet.

im Sinne Max Webers entzaubert ist. Oben auf dem Berg gibt es eben McDonalds und es kann auch mit der Seilbahn wieder runtergefahren werden.

Auf manifester Ebene wird einerseits versucht, das wahre Leben über den Kampf mit dem Eismonster (»der Gletscherrestkoloss«) darzustellen. Die indirekt ausgedrückte Aversion gegen die polyglotten Kurzzeittouristen hingegen weckt auf latenter Ebene eine Sehnsucht und erzeugt Unbefriedigtheit. Ebenfalls spannungsvoll war das auf der manifesten Ebene eine Bergbesteigung beschrieben wird, die mit Sexualität nichts zu tun hat. Auf latenter Ebene aber in dieser Passage unter vielem lustvollen Gelächter eine ganze Menge von geschlechtlichen und sexualisierten Fantasien bei den Interpret:innen auftreten.

Von der manifest am Ende des Textes beschworenen im »Herzen gelebten Kameradschaft« ist weder an anderen Stellen des Textes noch in den Bildern etwas vorhanden. Es gibt kein liebevolles Wort zu jemand anderen, keine Namen werden genannt und auch keine verbindende Geste auf den Bildern. Im Gegenteil entsteht auf latenter Ebene ein sehr individualistisches Erlebnis. Es gibt nur Rübzahl, den Führer, der Einzige, der bei dem Gruppenbild noch selbst vorkommt.⁸

Auf der manifesten Ebene sind die polyglotten Kurzzeittouristen die anderen, die nicht am wahren Erleben teilhaben, die die Natur und Umwelt schädigen. Die, die hier eigentlich nicht hingehören. Auf der latenten Ebene hingegen sind die Gildemitglieder selbst ein bisschen so wie die abgelehnten Kurzzeittouristen. Sie machen auch nur kurz dort Urlaub, um hochzuklettern. Oben sind sie bestimmt auch irgendwo eingekehrt und dann fahren sie mit der Seilbahn wieder runter und mit dem Auto nach Hause. Im psychoanalytischen Sinne findet dabei eine Projektion auf die Touristen statt. Das Melancholische und Sehnsüchtige danach noch Abenteuer erleben zu wollen – was aber nicht mehr möglich ist – wird auf die Touristen übertragen. Deshalb sind dann die Touristen, die, die nur so tun, als ob sie Bergsteiger wären. In Wahrheit sind sie selbst – die Gildenschafter:innen – auch nur »ganz normale« Menschen.

Bemerkenswert ist weiter, dass es manifest nicht um Jugendlichkeit geht, obwohl die Gildenschaft sich als jugendbewegter akademischer Bund versteht. Die

8 Während es sich bei der besonderen Hervorhebung einer einzelnen Figur hier um die männliche Führungsperson Rübzahl dreht, findet Behringer, dass im von ihr tiefenhermeneutisch zuerst untersuchten DG-Fahrtenbericht die einzige Frau in der Wandergruppe aus der undifferenzierten, nahezu gesichtslosen Masse der Männer hervorsteht. Die Gegenüberstellung der Betonung der männlichen Führungsperson auf der einen Seite und der der einzelnen Frau auf der anderen akzentuiert, in welcher Weise Hierarchie und Differenz innerhalb der DG konstruiert werden. Die Position der Frau schwankt zwischen Integration und Ausgrenzung, zwischen Zugehörigkeit und einer tradierten Geschlechterhierarchie, die sie selbst möglicherweise nicht hinterfragt. Die Verbindung zwischen diesen Kapiteln macht erneut deutlich, dass Geschlecht und Macht in der Vergemeinschaftung der DG ineinandergreifen.

einzigste Stelle bei der Praxen der Jugendbewegung manifest erscheinen ist im zweiten Absatz des Textes am Anfang. Dort sitzen sie am Lagerfeuer mit Gitarren, Bratwurst und singen Lieder. Diese Stelle findet in der ganzen Interpretation wiederum nur wenig Beachtung. Es fällt in der Zusammenschau auf, dass sich auf latenter Ebene bei der Interpretationsgruppe ebenfalls wenig über Jugendlichkeit vermittelt hat. Ab und zu plopten ein paar jugendliche Themen auf: Kevin erinnerte sich an seine Cousins in der Jugendzeit, die alle Bergsteiger waren, Antonia fielen die Skilager aus der Kindheit ein oder die Erfahrung von Stefan als Junge im Alter von 13 Jahren mit einer Sense umgehen zu können. Christian assoziierte das Entjungferungsereignis beim ersten Sex mit der Stelle als die Gildengruppe sich behutsam-beherzt über die Gletscherspalte hangelt. Mehrere hatten zudem den Einfall, dass im Bericht latent Initiationsmomente bei der Bergbesteigung angedeutet werden. Für Christian löste die Kletterbeschreibung auch die Assoziation mit dem Geburtsprozess aus. Den Moment, wo das Kind durch den Geburtskanal kommt. Auch dabei bestehe immer das Restrisiko, dass das Kind nicht unbeschadet herauskommt, so wie die Kletterer auch bei der Gletscherspalte abstürzen können.

In dem Zusammenhang scheinen Enge und Weite noch von Bedeutung zu sein. So wird die Weitung des Blicks am Ende oben auf dem Gipfel zweimal betont. Im Gegensatz dazu musste die Klettergruppe zuvor die Enge der gemeinsamen Beziehung aushalten. Immerhin sind die neun Gildenschafter:innen zwei Tage zusammen unterwegs inklusive Übernachtung im Freien.

Irritationen ruft das Initiationsmoment auch auf, weil spätestens auf dem Gruppenbild erahnt werden kann, dass es sich hier nicht mehr um jugendliche Studenten handelt. Sie erwecken eher den Eindruck über 40 Jahre alt zu sein und von Rübezahl ist bekannt, dass er eher Ende 50 sein muss zur Zeit des Ausflugs. Es erscheint hier, dass die eben nur so tun, als würden sie jugendliche Erlebnisse machen. In dem Zusammenhang können auch die Blätter der DG betrachtet werden, die von der Aufmachung her eher wie eine schlechtgemachte Schülerzeitschrift daherkommen. Als Resümee kann bei Betrachtung der Deutschen Gildenschaft gezogen werden, dass es sich um »total alte Leute« handelt, die einen auf Jugendbund machen, ohne es tatsächlich zu sein.

In der letzten Szene auf dem Berg kommt dies in der melancholischen Stimmung zum Ausdruck. Dazu gehört auch das Erleben von der Auflösung der Heimat als Verlust. Dann gibt es die Aufrufung der Natur als Ersatz des Nicht-Betrauern-Könnens. Es wird latent ein Verlust betrauert, wie es ihn an der Stelle gar nicht gegeben hat. Die Blätter der DG schaffen einen imaginären Raum, in dem ein Gefühlsraum des authentischen Erlebens konstruiert wird.

Es wird von Antonia sogar angezweifelt, ob sie überhaupt die Jugend durchlaufen haben. Sie hat den Eindruck, dass sie sich weder nach Jugend sehnen noch Angst davor haben sie zu verlieren, sondern, dass sie die Jugend gar nicht erreicht haben. Von dieser Perspektive aus wäre es dann eher eine Reinszenierung davon, also der

Versuch einer Inszenierung von Jugend. Wenn die Gildenschaft sich selbst als Jugendbeweger Bund versteht, dann ergibt sich darüber der Eindruck, dass sie versuchen nachzuempfinden, was Jugend ist. Sie stecken, wie Stefan bemerkte, in einer Art Feuerzangenbowle-Welt: Wie im Film *Die Feuerzangenbowle* (Weiss 1944), treffen sich ältere Herren, erinnern sich an ihre Jugendzeit oder hatten so eine nie erlebte und versuchen das nun nachzuholen.

Zum Ende dieser Zusammenschau entsteht erneut das Gefühl von Traurigkeit bei den Interpret:innen. Die Jugend ist damit verbunden, dass etwas Neues in die Welt kommt und dass geschieht üblicherweise durch Rebellion gegenüber den Erwachsenen und der Gesellschaft, durch Reibung, Konflikte und Auseinandersetzungen. Aber die Gildenschafter können das nicht mehr. Es gibt keine Rebellion, sie können nur noch trauern und zurück ins Tal fahren. Latent bleibt der Eindruck: »Es ist lang vorbei« bzw. »Das gab es nie«. Aber sie tun trotzdem so, und erzählen von Gletscherrestkolossen und gefährlichen Schründen.

3. Übergeordnete theoretische Einordnung der Ergebnisse

Es erfolgt nun eine übergeordnete theoretische Einordnung der Interpretationsergebnisse. Zunächst wird auf die für Außenstehende anziehenden Momente eingegangen, die sich bei den Interpretierenden gezeigt haben. Danach wird auf die Darstellung von Gemeinschaft fokussiert. Über sozialpsychologische und psychoanalytische Ansätze wird hergeleitet, woraus sich die affektive Attraktivität dieser Entwürfe speist und welche Wirkmechanismen ihnen zu Grunde liegen.

3.1 Anziehungspunkte für Außenstehende: Ästhetisierung, Mythos und Mystik des Naturerlebnis

In Betrachtung der affektiven Reaktionen bei der tiefenhermeneutischen Interpretation, fällt auf, dass am häufigsten positive Resonanzen in Zusammenhang mit dem Naturerlebnis in der Interpretationsgruppe entstehen. Bemerkenswert ist dabei, dass vor allem die männlichen Interpreten positiv auf die Schilderungen des Fahrtenberichts reagieren. Es kommen Äußerungen vor, wie z.B. vom Bergthema völlig »eingebannt« gewesen zu sein. Die bildliche Sprache habe fasziniert, es gab »Action« und es konnte in eine mythische – mit Assoziationen an die Odyssee – bzw. mystische Welt eingetaucht werden.

Besonders an den Beschreibungen der Natur fiel auf, dass eine Mystifizierung der Umgebung und der deutschen Landschaft stattfindet. In diesem Bericht sind es Umgebungsbeschreibungen, wie »die zauberhaften Urgewalten der Höllentalklamm mit dutzenden Wasserfällen« (Bresl 2019: 146), die Personifikation: »der Höllenfener: dieser hinterlistige Gletscherrestkoloss« mit seinen »grausig tiefen, gur-

gelnden Spalten« (ebd.: 147) oder der »mächtige Eindruck einer urgewaltigen Bergwelt« (ebd.: 148), der im Herzen übrigbleibt, die zu dieser Mystifizierung beitragen. Diese Schilderungen hinterlassen bei den Interpret:innen den Eindruck, dass hier wahrhaftige bzw. absolute Erfahrungen beschrieben werden.

Bemerkenswert ist diesbezüglich auch die Beschreibung des sich weitenden Ausblicks zum Ende des Fahrtenberichts. Wie Michael, der die Aussicht bereits real gesehen hat, feststellt ist die Perspektive völlig verschoben. Es scheint dabei also nicht darum zu gehen, eine reale Darstellung der Umgebung zu schildern, sondern vielmehr eine verklärte, romantisierte, überstilisierte Version davon. Bresl beschreibt z. B., dass sich »über den Horizont des Jubiläumsgrates das Werdenfelser Land« heraushebt (ebd.: 147) und zählt dann die anderen Landschaften dazu auf. Wenn einem diese Region unbekannt ist, entsteht dabei ein Fantasiebild in der Vorstellung, bei der die Region nach oben steigt. Und da man schon auf der Zugspitze obendrauf steht, entsteht die Vorstellung von einer Landschaft mit ihren grünen Tälern, Seen und dem Karwendel, die abgehoben in der Luft schwebt. Quasi eine Art Luftparadies. Es kommt hier also zu völlig überzogenen Beschreibungen, die zu einer »Ästhetisierung« des Erlebnisses führt. Dahinter verbirgt sich eine Methode, auf die bereits Dudek und Jaschke (1984) in ihrer Studie zum Rechtsextremismus in Deutschland aufmerksam gemacht haben. Gudrun Brockhaus (1997) schildert dieses Vorgehen ebenfalls bei den Masseninszenierungen im Nationalsozialismus. Am Ende habe das dabei empfundene Erlebnis eine größere Rolle gespielt als die tatsächlichen Inhalte der Veranstaltungen.

Während der Interpretation kamen auch Sozialisationserlebnisse der Interpret:innen zur Sprache, die weitere Hinweise auf mögliche Anziehungspunkte für Außenstehende geben. Dabei entsteht ein Einfallstor durch das Schaffen von Identifikationsmomenten mit den Interpret:innen. Konkret verfügen Antonia und Michael über Wanderererfahrungen, beide sind sogar im deutschen Alpenverein gewesen und leiteten teilweise selbst Wandergruppen an. Hier ergab sich eine Anziehung darüber, dass die Berichte positive Erinnerungen an die eigenen früheren Erfahrungen der Interpret:innen reaktivierte. Gleichzeitig konnten sie jedoch aufgrund der Erfahrungen während der Interpretation auch eine kritische Distanz zu den Berichten aufbauen.

Bei Kevin und Ludwig entstand hingegen eine Faszination an den Naturbegegnungen in den Berichten, obwohl sie in der Vergangenheit gerade keine oder eher negative Erfahrungen damit gemacht haben. Beide fühlten sich wie ahnungslose Stadtkinder mit naiven Vorstellungen zur Natur. In dieser Unwissenheit und dem Mangel an Erfahrung damit sehen sie auch die Gründe für diese Faszination. Kevin berichtet dazu, dass er sich bei seinen Cousins im Allgäu immer als Außenseiter gefühlt hat. Bei ihm wird einerseits reaktiviert, dass er nicht dazu gehört hat, woraus andererseits auch wieder die Sehnsucht nach Zugehörigkeit resultiert. Bei Ludwig wird eher die Fantasie angeregt durch die bildlichen Beschreibungen, weshalb er in

eine mystische Welt abtaucht. Da er keine Vorerfahrungen hat, treffen die Schilderungen auf eine Leerstelle, die ihn anregt Vorstellungen zu entwickeln. Christian hat etwas Naturerfahrung, die jedoch schon eine Weile zurück liegt. Bei ihm führen die Beschreibungen ebenfalls zu einer Anregung mythologisch-abenteuerlicher Fantasien.

3.2 Anziehungspunkte für Mitglieder: Attraktivitäts-Identitätsmomente der Gemeinschaftsentwürfe in der DG

Wie oben dargestellt setzt die DG vor allem auf das Attraktivitätsmoment der Gemeinschaft in der Gruppe. In diesem Fahrtenbericht wird das Gemeinschaftsgefühl einerseits sprachlich und andererseits szenisch vermittelt. Es wird manifest darüber erzählt, wie in der Gruppengemeinschaft Abenteuer in der Auseinandersetzung mit der Natur bestanden werden. Es gibt die Gemeinschaftsszene am Lagerfeuer, wo zusammen gegessen und gesungen wird. Was den Interpret:innen auffiel war, dass niemals irgendwelche Details von zwischenmenschlichen Unterhaltungen dargestellt werden. Es werden dementsprechend auch keine intersubjektiven Konflikte berichtet. Dies verstärkt zumindest auf der manifesten Ebene den Eindruck, dass es sich um eine homogene Gruppe handelt, die harmonisch zusammenhält. Eine weitere Art die Gemeinschaft der Gildenschaft darzustellen, geschieht durch Abgrenzung von anderen Gruppen. Hier ist es die Szene, wo die Klettergruppe den Massen an polyglotten Kurzzeittouristen gegenübersteht.

Es lassen sich mehrere identitätsstiftende Merkmale aus diesen Darstellungen identifizieren, die auch in der Literatur (Baumgärtner/Wrede 2009; Benneckenstein 2017; Röpke 2007; Pfeiffer 2011) über völkische Jugendbünde und Rechtsextremismus berichtet werden. Das ist zum ersten das gemeinsame Bewältigen und Überstehen von Extremsituationen, welches die Gruppe zusammenschweißt. Weitere Merkmale sind die Identitätsstiftung durch Abgrenzung von anderen Gruppen und das Angebot einer lebenslangen Zugehörigkeit durch das Lebensbundprinzip. Es gibt jedoch ein Identitätsmoment, dass die eigentliche Basis für die anderen Varianten stellt. In den Fahrtenberichten wird dieses eher latent als manifest vermittelt: die positiven Werte, über die sich die DG selbst definiert. Diese werden manifest im Selbstverständnis, wie es z. B. auf der Internetseite präsentiert wird. Im Folgenden wird dargestellt, woraus diese identitätsstiftenden Merkmale aus sozialpsychologischer und psychoanalytischer Perspektive ihre affektive Attraktivität gewinnen.

Selbstaufwertung durch Zugehörigkeit zu einer elitären Gruppe

Der DG wird als Student:in beigetreten, also in einem Altersbereich ab 18 Jahren aufwärts. Wie entwicklungspsychologische Untersuchungen zeigen, befinden sich junge Erwachsene in diesem Alter – und teilweise sogar mehrere Jahre darüber hinaus – noch im Aufbau der eigenen Identität (Kroger/Martinussen/Marcia 2010).

Das, was hier Identität stiftet, ist das Bewusstsein, Mitglied der Deutschen Gildenschaft zu sein. Diese repräsentiert verschiedene Vorstellungen, wie z.B. akademisch und elitär zu sein, die Pflege deutscher Werte und Traditionen, Gemeinschaft und Verbundenheit als Alternative zur bindungslosen Massenuniversität, Anstreben persönlicher Selbstentfaltung, geistige Beschäftigung mit den Problemen unserer Zeit usw. (Deutsche Gildenschaft 2014; Deutsche Gildenschaft o. D.-a). Der DG beizutreten, heißt demzufolge auch, deren Werte zu übernehmen, und sie als Teil der eigenen Identität zu empfinden. Doch warum spielt das so eine wichtige Rolle?

Die Attraktivität dieser Werteübernahme kann zum einen aus der Perspektive der kognitiven Sozialpsychologie über die populäre Theorie der Sozialen Identität (TSI) von Tajfel und Turner (1979; 1986) erklärt werden. Sie besagt, dass »die Zugehörigkeit zu Gruppen mit ihren jeweils spezifischen Werten, Verhaltensweisen und Zielen für die Gruppenmitglieder einen elementaren Beitrag zur Definition der eigenen Identität leistet.« (Kerschreiter/Schyns/Frey 2011: 196). Die vier Grundannahmen der TSI lauten (vgl. Ulrich/van Dick/Stegmann 2011): a) dass jeder Mensch danach strebt ein positives Selbstkonzept herzustellen oder aufrechtzuerhalten; b) dass jenes sich aus der persönlichen und der sozialen Identität zusammensetzt, wobei sich letztere aus den Eigenschaften der Gruppen, denen man angehört (die Eigengruppen) und deren Bewertungen generiert; c) dass sich die Bewertung einer Eigengruppe aus dem Vergleich mit relevanten Fremdgruppen ergibt und d) dass zur Erreichung eines positiven Selbstkonzepts, Menschen nach positiver Distinktheit der Eigengruppe streben – was geschieht, indem die eigene Gruppe positiv von anderen Gruppen abgegrenzt (»Wir sind besser als die anderen«) wird. Die Annahmen c) und d) der TSI zeigen sich auch bei der Gildenschaft verwirklicht, wie weiter unten anhand des Fahrtenberichts gezeigt wird.

Zunächst bedeutet dies auf kognitiver Ebene, dass mit der Zugehörigkeit zur DG ein menschliches Grundbedürfnis, nämlich ein positives Selbstkonzept aufzubauen und zu stabilisieren, befriedigt wird. Darüber wird gleichzeitig auch eine positive Anhebung des Selbstwerts erfahren. Der Aufbau des Selbstkonzepts und damit der persönlichen und sozialen Identität sowie des Selbstwerts sind im Prinzip die Antwort auf die zentralen Fragen, die sich jeder Mensch stellt: »Wer bin ich«, »Was kann ich?«, »Was bin ich wert?«, aber auch »Wo gehöre ich hin?« oder »Wie passe ich dazu?« (vgl. Oyserman 2004; Traut-Mattausch/Petersen/Wesche/Frey 2011).

Auf der affektiven Ebene ergeben sich jedoch weitere Attraktivitätsmomente, die eine solche Gruppenzugehörigkeit ausmachen. Diese wurden schon lange vor dem Konzept der TSI von Sigmund Freud (1921) in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* herausgearbeitet. So erhält ein Individuum mit dem Eintritt in eine »Masse« bzw. gemeinschaftliche Gruppe neue Eigenschaften, die es zuvor noch nicht besaß. Das hat drei Ursachen: a) Durch die Gemeinschaft gewinnt das Individuum ein Gefühl der Übermacht und das Erleben, dass nun Trieben gefrönt werden darf, die es vorher zu zügeln galt. Gleichzeitig verschwindet sein Verantwortlichkeitsgefühl. b) In der

Masse wirken alle Gefühle und Handlungen stark ansteckend, so dass das Individuum bereit ist, eigene Interessen dem Gesamtinteresse zu opfern. c) In der Masse wird eine hohe Suggestibilität erreicht, die das Individuum in eine Art hypnotischen Zustand versetzen kann. Das Beitreten in eine Gruppe bleibt nach Freud nicht ohne Konsequenzen: so senkt sich das psychische Niveau des Individuums ab und es wird zu einer triebhaften Natur, die ganz unbewusst ist.

Freud äußert dazu, dass die Masse auch sittliche Auswirkungen auf ihre Individuen hat. Einerseits entfallen alle Hemmungen und alle grausamen, brutalen sowie destruktiven Instinkte werden zur Triebbefriedigung geweckt. Andererseits werden unter dem Einfluss der Suggestion »hohe Leistungen, Uneigennützigkeit und Hingebung an ein Ideal« möglich (ebd.: 84). Im Gegensatz zum einzelnen Individuum, sei die primäre Triebfeder in der Masse nicht die des persönlichen Vorteils, weshalb wiederum von einer »Versittlichung des Einzelnen durch die Masse« gesprochen werden kann (ebd.).

Das am meisten auffallende und wichtigste bei der Massenbildung ist für Freud das Phänomen, dass in jedem einzelnen Gruppenmitglied eine Steigerung des Affekts ausgelöst wird. Es sei »eine genußreiche Empfindung für die Beteiligten, sich so schrankenlos ihren Leidenschaften hinzugeben und dabei in der Masse aufzugehen, das Gefühl ihrer individuellen Abgrenzung zu verlieren« (ebd.: 91).

Freud stellt eine »Formel für die libidinöse Konstitution einer Masse« dar (ebd.: 128). Dabei geht es um eine sog. primäre Masse, die aus einem Führer und geringer interner Organisation besteht. Sie setzt sich zusammen aus »einer Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben« (ebd.). Dabei ist anzumerken, dass nach Freud statt einem Führer auch eine bestimmte Ideologie oder eben ein Wertekanon an die Stelle des Ich-Ideals gesetzt werden kann.

Freuds Formel kann auf das Beispiel der DG so übertragen werden, dass die einzelnen Mitglieder die Leitideen der DG an die Stelle ihres Ich-Ideals gesetzt haben. Sie identifizieren sich untereinander über diesen Wertekanon. Dieser stellt dann die wichtige wahrgenommene Gemeinsamkeit dar und erzeugt darüber eine starke Gefühlsbindung der Mitglieder zueinander. Und damit auch das erste Identitätsmoment.

Gemeinsames Bestehen von Extremsituationen – Erbringen von Höchstleistungen

In Berichten zu anderen Jugendbünden der rechten Szene, werden die Stiftung von Gruppenidentität durch das gemeinsame Bewältigen von Extremsituationen, denen die Teilnehmer:innen in den Lagern ausgesetzt wurden, geschildert (Benneckenstein 2017; Baumgärtner/Wrede 2009; Röpke 2007). Das Erlebnis etwas gemeinsam überwunden zu haben, schweißt die Einzelnen als Gemeinschaft zusammen. Hier besteht in Anbetracht von Freuds Ausführungen auch ein poten-

zierendes Moment: wenn sich mit den Leitideen identifiziert wird, wird einerseits die Übermacht der Gruppe erlebt, deren man angehört. Andererseits wird das Individuum dadurch auch angestachelt, motiviert und fähig Höchstleistungen für die Gruppe zu erbringen. So wird in der Literatur berichtet, dass den Kindern und Jugendlichen auch Mutproben abverlangt werden, wie z. B. sich über einen Abgrund ohne Sicherung zu hangeln. In einem Bund gibt es die Auszeichnung »Wolfsangel« nach einem 150 Kilometer-Marsch (Baumgärtner/Wrede 2009). Die Ehrung mit der Wolfsangel wird dann beim Bundesfeuer, also mitten in der Gemeinschaft vorgenommen. Dabei wird diejenige Person ähnlich einem Initiationsritual in die Gruppe aufgenommen. Das Individuum kann sich (und seinen Selbstwert) dabei erneut mit den Idealen der Masse aufladen.

Der untersuchte Fahrtenbericht der DG lässt anhand der abenteuerlichen Schilderung vor allem Assoziationen an eine Mutprobe entstehen. Angefangen bei dem Biwak unter freiem Himmel abseits von der Hütte, der Konfrontation mit dem »eiskalte[n] Gletscherrestkoloss«, zur Kletterpartie über die »gurgelnden Spalten« bis hoch auf die Zugspitze mit der weiten Aussicht. Besonders die Schilderung des Hangels über die Gletscherspalte erweckt den Anschein eines Initiationsrituals. Die Eingeschworenheit zeigt sich im Ausdruck »neun unerschrockene Bergvagabunden«. Gleichzeitig wird auch ein gewisses Leistungsvermögen zur Schau gestellt, wenn sich diese Gruppe »1600 m in die Höhe« vorarbeitet. Mit quantitativen Angaben, wie den zurück gelegten Höhenmetern und der dafür gebrauchten Zeit wird ein bestimmter Standard gesetzt. Dass die Gruppenmitglieder über die Gemeinschaft einen Leistungszuwachs erreichen, drückt sich weiter auch darüber aus, dass eben doch alle in die anspruchsvolle Klettergruppe gehen, obwohl ursprünglich die Trennung in Wander- und Klettergruppe geplant war.

Gemeinsames Rebellieren gegen Regeln und Normen

Eine weitere Form der Identitätsstiftung liegt in den Momenten, wo sich die Gildengruppen auf den Fahrten bestimmten Normen bzw. Autoritäten widersetzen. Dieses Attraktivitätsmoment wird auch als lustvolles einander verbindendes Erlebnis von ehemaligen Aktiven in der rechtsextremen Szene berichtet (Pfeiffer 2011). In dem Fahrtenbericht wird z. B. »etwas abseits der Hütte« im Freien mit Lagerfeuer und Gesang übernachtet. Hier werden dadurch die Regeln zum Naturschutz nicht eingehalten. In der Umgebung der Zugspitze gibt es mehrere Naturschutzgebiete. In diesen ist z. B. das Ausrichten von Lagerfeuern, das Biwakieren abseits von Hütten und Lärm zum Schutz der Natur verboten (vgl. Zugspitz Region GmbH o. D.). Dass die Gruppe das auch als lustvoll erlebt, wird deutlich, wenn Bresl schreibt, dass dies in »Unbeschwertheit und Vorfreude« passiert (Bresl 2019: 146). In einem ande-

ren Fahrtenbericht (Schmidt/Fritsche 2022), der in einer größeren Studie zur DG⁹ untersucht wurde, kommt das Brechen von Regeln sogar mehrmals vor. In diesem Bericht ist eine Wandergruppe der DG auf dem Weg zum Watzmann im Berchtesgadener Land. Dabei gehen sie in Zeiten von Corona ohne Maske im Königssee baden und werden von einer Gruppe mit »Corona-maskierten« Touristen gesehen. Die Gildemitglieder berichten, dass sie deren »erstaunten und vielleicht auch neidischen« Blicke »spüren« würden (ebd.: 43).

Diese Szene wird in der dazu durchgeführten Interpretation als sehr lustvoll erlebt. In diesem Bericht gibt es noch weitere Stellen, die ein Aufbegehren gegen Normen implizieren. Die Wandergruppe hofft z. B., dass die Naturpark-Ranger sie nicht erwischen und sie nicht von anderen Wanderern gesehen werden. Denn tatsächlich missachten sie die Regeln für Naturschutz im Nationalpark Berchtesgaden. So sind dort Lagerfeuer, das Campieren in Zelten oder das Übernachten außerhalb der Schutzhütten verboten (Naturpark Berchtesgaden o. D.). Doch genau das tut die Wandergruppe dort mehrmals. Sie geht auch abseits der offiziellen Wege und singt abends am Lagerfeuer mit Gitarre. Doch gerade Lärm soll abends zum Schutz der Tiere vermieden werden und auch abseits der offiziellen Wege zuwandern ist untersagt.

Im Sinne von Freuds Massenpsychologie, zeigen diese Beispiele die anderen Auswirkungen auf die Sittlichkeit. Während einerseits Höchstleistungen erzielt werden, kommt es hier zum lustvollen Fallenlassen von Hemmungen. Hier brechen die Mitglieder der DG als Gruppe die Regeln und es kommen destruktive Tendenzen zum Vorschein. Destruktiv in dem Sinne, dass ein Schaden der Natur, welcher z.B. durch Lagerfeuer und Lärm entsteht, ungehemmt in Kauf genommen wird.

Spannend ist dabei, dass die Gildengruppe durch dieses Verhalten ein Ideal ihres eigenen Selbstverständnisses missachten. So heißt es in der Selbstdarstellung, dass die DG »Verantwortung für die natürlichen Lebensgrundlagen« übernehmen will, und einen »bewahrenden Umgang mit der Natur« anstrebt (Deutsche Gildenschaft 2014). Aus tiefenhermeneutischer Perspektive zeigt sich in diesem Verhalten auf den ersten Blick die Rebellion gegen das in der eigenen Gemeinschaft aufgestellte Tabu, der Natur zu schaden. Noch tiefergehend betrachtet, kann sich in diesem Tabubruch jedoch auch die Oberflächlichkeit des ganzen Selbstverständnisses der DG ausdrücken. Dieser Spur folgend, könnte das Selbstverständnis, mit dem sich die DG nach außen präsentiert, auch als ein den gesellschaftlich erwünschten Normen entsprechendes Tarnschild interpretiert werden. Als eine saubere Fassade, hinter der sich die rebellischen Tendenzen verbergen. Aus dieser Perspektive könnten die Park-Ranger auch symbolisch für die überprüfenden Wächter der deutschen Verfassung – sprich dem Verfassungsschutz – stehen. Die

9 Gemeint ist die weiter oben erwähnte Masterarbeit, die im Rahmen des Forschungsprojekts entstanden ist.

DG stand schon im Fokus des Verfassungsschutzes (MDR 2013),¹⁰ konnte jedoch durch ihr aufpoliertes Auftreten, wie eben durch die Darstellung von harmlosen Fahrtenberichten, einer Einstufung als verfassungsfeindlich entgehen. Dennoch müssen sie, wie die Wandergruppe auf dem Weg zum Watzmann immer auf der Hut sein und aufpassen, dass sie kein Aufsehen erregen.

Abgrenzung – Wir gegen die anderen

Ein weiteres Merkmal ist die Identitätsstiftung durch Abgrenzung von anderen Gruppen. Diese Variante wird auch in der Neonazi-Szene betrieben, in dem die Gruppenzugehörigkeit durch einen Kanon von Feindbildern, denen man im Außen gegenübersteht, gefestigt wird (Pfeiffer 2011). Bei der DG werden auch Feindbilder generiert, nur dass diese viel subtiler dargestellt werden und so auf den ersten Blick nicht erkennbar sind. In diesem Fahrtenbericht sind das die Massen an polyglotten Kurzzeittouristen. Die Gildenschafter:innen begründen ihre Identität darüber, dass sie sich von dieser Gruppe abgrenzen. Sie definieren sich dabei nach dem Motto »Wir sind nicht so wie die!«. Doch worin liegt die affektive Attraktivität dieser Art von Identitätsdefinition?

Eine Antwort darauf kann über die Perspektive der Objektbeziehungspsychologie bzw. -theorie gegeben werden. Nach dieser Auffassung kann das obige Vorgehen der Abgrenzung auch als ein Abwehrprozess durch Spaltung verstanden werden (Reich 2014). Melanie Klein (1935; 1946) hat verdeutlicht, dass dieser Prozess bereits im frühkindlichen Stadium als Schutzmechanismus stattfindet. Übertragen auf unsere Fragestellung heißt das, dass z.B. ungeliebte Eigenschaften oder Impulse, die bei einem selbst vorkommen zunächst eine innere Spannung erzeugen. Durch Abwehr über die Spaltung, werden sie vom eigenen Selbst zunächst getrennt und durch Projektion nach außen verlagert, was die innere Spannung reduziert. Im Außen können sie dann bekämpft werden. Sebastian Winter (2013) beschrieb bspw. diese Spaltungsabwehr in seiner Untersuchung der Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung *Das Schwarze Korp*. In deren Darstellungen wurde die eigene sexuelle Triebnatur auf »die Juden« verschoben, während im Gegenzug ein Ideal von reiner deutscher Körperlichkeit konstruiert wurde. Analog dazu kann also die DG über den Spaltungsvorgang abgelehnte Eigenschaften z.B. auf eine Fremdgruppe übertragen, so wie es im Fahrtenbericht die ungewollten polyglotten Kurzzeittouristen sind. Entsprechend wurde dazu in der Interpretationsgruppe erarbeitet, dass sich die Gildenmitglieder auf der latenten Ebene eigentlich überhaupt nicht von den abgelehnten Massentouristen unterscheiden.

10 Der Bundesverfassungsschutz entschied 2013, dass die DG als nicht verfassungsfeindlich einzustufen sei. Wobei dem Verfassungsschutz Niedersachsen Erkenntnisse vorliegen, dass die DG »ideologisch dem Graubereich der Neuen Rechten zugeordnet werden könne« (MDR 2013).

Diese Szene beschäftigte die Interpret:innen noch aus einem anderen Grund: Es lassen sich hier Hinweise auf Fremdenfeindlichkeit und völkische Ansichten finden. Bei der Interpretation fragt Christian, wieso der Autor des Berichts das Wort polyglott gerade hier in einem negativen Kontext verwendet. Da es übersetzt vielsprachig bedeutet, bekomme Christian Assoziationen von negativen Einstellungen gegenüber den ausländischen Touristen. Gegen die fremde »Vermassung hier, die ... unsere schöne Bergwelt hier bevölkern«. Doch was sind die Gildenschafter:innen dann – fragt Michael – in Abgrenzung zu den polyglotten Kurzeittouristen? Die »monoglotten Langzeittouristen? Also was ist der Unterschied?«. Während Jana mutmaßt, dass Kurzeittouristen noch akzeptiert werden könnten, weil die wieder gehen, bringt Kevin das »Globalisten-Monster« mit hinein in die Diskussion: »die sind immer an verschiedenen Orten«. Dabei entstehen Assoziationen zu verbreiteten antisemitischen Stereotypen, wie z.B. dem Feindbild der nicht verwurzelten kosmopolitischen jüdischen Elite (siehe z.B. den Überblick bei Dahmer 2017). So kommentiert Stefan, antisemitische Imaginationen reflexiv aufrufend: »die sind mal in dem Land, mal in dem Land. Sind halt so Globalisten, Juden, nicht verwurzelt, so Jetsetter«. Die Assoziation von Antonia dazu ist, dass sie (die Gildenschafter:innen) »alleine als Gruppe gegen die Masse an polyglotten Kurzeittouristen« sind, was auch »wieder sehr antisemitisch« sei. Es gebe »diese Hierarchie..., die Massen an Kurzeittouristen, die sozusagen den Berg beherrschen.« Dagegen erlebt sich die Gildengruppe, als hätte sie »das wahrhaftige Leben gefunden« und müsste das nun verteidigen.

Daraus lässt sich die Hypothese bilden, dass es sich hierbei um die eingekleidete Vermittlung einer politisch-ideologischen Botschaft handelt. Auf Deutsch bedeutet polyglott vielsprachig. Also sagt der Autor, dass die vielsprachigen – oder direkter formuliert: die ausländischen – Kurzeittouristen ertragen werden mussten. Im Kontext politischer Ideologisierung lassen sich über die Beschreibung polyglotter Kurzeittouristen, sowohl völkische als auch rechtsextreme Anschauungen vermuten.

Zumindest kann zu diesem Schluss gekommen werden, wenn die momentan akzeptierten Definitionen der Termini »Völkische Ideologie« und »Rechtsextremismus« zugrunde gelegt werden. So werden unter letzterem Begriff »Einstellungen oder Handlungen, die sich gegen die Gleichheit (bzw. Gleichwertigkeit) aller Menschen richten« verstanden (bpb 2022a). Gewiss lassen sich keine rechtsextremistischen Handlungen in dem Fahrtenbericht nachweisen, jedoch kann hier auf der latenten Ebene auf eine entsprechende Einstellung geschlossen werden. In der rechtsextremen Einstellung stecken »Ungleichwertigkeitsvorstellungen«. Diese sind im sozialen Bereich »gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.« (Ebd.) Das Fremdenfeindliche drückt sich im Text über die latente Ablehnung aus, die sich explizit im Passus »musste man [...] hinnehmen« (Bresl 2019: 147–148) zeigt. Auch eine latente sozialdarwinistische

Haltung, also dass sich der Stärkere bzw. das stärkere Volk durchsetzt, lässt sich im Kontext des Berichts erschließen. Denn dieser erzeugt einen Vergleich zwischen den beiden Gruppen. Es gibt die einheimische Deutsche Gildenschaft auf der einen Seite, die nämlich so stark ist, dass sie aus eigener Kraft über den natürlichen oder wahrhaftigen Pfad in sieben Stunden nach oben auf die Zugspitze geklettert ist. Und dann gibt es die fremden, nicht im Deutschen verwurzelten Touristen, die jeden Tag über den bequemen, aber künstlichen Weg der Hochseilbahn ohne Anstrengung auf die Zugspitze kommen. Charakteristisch für die völkische Ideologie »als radikal-nationalistische Einstellung« ist das »das eigene ›Volk‹ verabsolutiert wird als (ethisch) reine Gemeinschaft« (bpb 2022b). Ziel der völkischen Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts war dementsprechend »eine ethnisch und kulturell homogene Nation, aus der ›undeutsche‹ Fremdkörper auszuschneiden seien« (ebd.). Die Masse der polyglotten Kurzzeittouristen lässt sich im Text also als ein störender Fremdkörper lesen. Diese Fremdkörper verunreinigen die zuvor beim weiten Ausblick als fast paradieshaft beschriebene deutsche Landschaft. In dieser Darstellung des Berichts wird damit eine scharfe Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden vorgenommen, welche auf eine dualistische Weltanschauung hinweist, die für die völkische Ideologie prägend ist (vgl. Puschner 2016). In dieser Weltanschauung »wimmelt« es »von Bedrohungen und Feindbildern« (ebd.: 7). In der Gruppeninterpretation wurden die »Massen polyglotter Kurzzeittouristen« ebenso als eine Bedrohung wahrgenommen, die die Angst auslöst von ihnen überflutet zu werden und in der »Differenzlosigkeit« dieser Masse unterzugehen.¹¹

Ergänzend finden sich in dem Fahrtenbericht von Schmidt und Fritsche (2022) sogar mehrere Stellen, an denen eine Trennung zwischen der Eigengruppe und anderen Fremden vorkommt. Die Wandergruppe sieht sich konfrontiert mit coronamaskierten Schiffspassagieren, wimmelnden Touristen, anderen Wandersleuten auf den Pfaden oder den Park-Rangern. Bezeichnend ist dabei, dass das Aufeinandertreffen immer als störend empfunden wird und vermieden werden soll. Trennend wirkt auch eine Szene, in der ein Mitglied der DG (Amelie Schmidt) von einem Gespräch mit einer Österreicherin und einem Australier berichtet. Hier geschieht eine Differenzierung durch die manifeste Benennung der Nationalitäten.

11 Tatsächlich finden sich in den Blättern der DG Hinweise, dass es unter den Mitgliedern Ängste vor der Migrationswelle gibt, die seit 2015 nach Deutschland strömt. Immer wieder wird Migration thematisiert. Fäger theoretisiert, dass die starke Abgrenzung nach Außen und die Abwertung der anderen als Kitt fungieren, um die anscheinend konfliktlose Gemeinschaft zusammenzuhalten und die Verheißung affektiv attraktiv zu machen. Behringer fand weiterführend, dass die Konstruktion eines bössartigen Außen dazu dient, über die Scheinlösung der von Abwehr von Weiblichkeit geprägten und dadurch inhärent ausschließenden Gemeinschaft für junge Frauen hinwegzutäuschen. Nur durch eine starke Abgrenzung von Anderen kann die anscheinende Einheit der DG ihre Anziehungskraft für die Gildenschwestern behalten.

Dass die beiden Personen dabei namenlos bleiben und nichts über die Gesprächsinhalte bemerkt wird, verstärkt den Eindruck der Fremd- und Abtrenntheit. Aus völlig ideologischer Perspektive wird hier latent ein Ethnopluralismus betrieben.

Schutz durch konfliktfreie Gemeinschaft im Lebensbund

Die DG ist nach dem Lebensbundprinzip organisiert, was bedeutet, dass Mitglieder auch nach Ende des Studiums im Bund verbleiben. Aus den bereits skizzierten Perspektiven der Massenpsychologie Freuds und der Theorie der sozialen Identität liegen die affektiv-kognitiven Attraktivitäten dabei klar auf der Hand: Die Einzelnen bleiben Teil einer starken Gemeinschaft, die einem nicht nur Stabilisierung und Schutz der eigenen Identität sowie Steigerung des Selbstwerts anbietet, sondern durch die Identifikation mit den Werten der Gemeinschaft auch einen Zuwachs an Leistungsvermögen, Omnipotenz- und Enthemmungserleben. Die Verstärkung des eigenen Affekts durch die Affektansteckung in der Gruppe und das als rauschhaft empfundene Aufgehen in der Masse, sind höchst vitalisierend. Platz dafür wird in den durchgeplanten Terminkalender der DG durch die großen traditionellen Feste (»Bundestag«¹²) oder den kleinen Treffen in den einzelnen Gilden geschaffen.

Es stellt sich die Frage, ob von dem Lebensbundprinzip auch etwas in dem Fahrtenbericht vermittelt wird. Im Text findet sich zunächst nichts, was auf das Alter der Mitglieder hinweist. Jedoch ist dem Bericht ein Gruppenbild beigefügt, welches erste Hinweise liefert. Es zeigt lauter erwachsene Menschen, die optisch aussehen, als wären sie altersmäßig in den späten 30-, 40- oder 50er Jahren. Rubezahl ist auch dabei und sieht mit Halbglatze am ältesten aus. Anhand der Kombination unterschiedlicher Angaben über ihn in den *Blättern der Deutschen Gildenschaft* konnte sein realer Name sicher identifiziert werden. Er heißt Roland Berndt und ist Chefpathologe in einem Institut in Ansbach, das laut dessen Internetseite 1996 privat übernommen wurde. Das lässt sein Alter auf mindestens 55 vielleicht fast 60 Jahre schätzen. Das Lebensbundprinzip zeigt sich in dem Fahrtenbericht, wobei die eigentliche Zielgruppe der Studenten jedoch gar nicht vorkommt.

Was die Interpretierenden sehr irritierte, war, dass in dem Fahrtenbericht keine zwischenmenschlichen Interaktionen vorkommen. Es wird nichts darüber gesagt, wie die Gruppenmitglieder zueinanderstehen. Noch nicht einmal – und das könnte bei einem Bund, der auf Gemeinschaft setzt, erwartet werden – dass sie sich alle bestens verstehen oder harmonisch miteinander auskommen. Es werden auf manifester Ebene auch keine Konflikte dargestellt und die Gildengruppe erscheint als homogene Gesamtgruppe. In der Interpretationsgruppe entwickelten sich dafür

12 Der sog. Bundestag der DG ist eine alle zwei Jahre stattfindende Großveranstaltung, an der sowohl aktive, d.h. noch studierende, als auch inaktive (jene, die das Studium bereits abgeschlossen haben) Mitglieder aus allen Gilden teilnehmen (DG, o. D.-b).

Szenen von Konkurrenz: Wer hat recht, wer weiß es besser? Es wurde mitunter hitzig hin und her diskutiert und in einer vom Affekt aufgeladenen Atmosphäre trafen unterschiedliche Ansichten sowie Lesarten aufeinander. Die Interpretationsgruppe verhält sich also wie das heterogene Gegenstück zum homogenen Gildenkörper, der überwiegend meinungsgleich und affektarm daherkommt. Aus tiefenhermeneutischer Sicht wird daher interpretiert, dass diese Meinungsverschiedenheiten und internen Konflikte aufgrund von Tabus in den Gildengruppen unterdrückt werden und sich deshalb szenisch auf die Interpretationsgruppe übertragen.

Es gibt zwei Erklärungsansätze, die diese Deutung stützen. Der erste Ansatz gründet sich triebtheoretisch auf Freuds Aussagen über die libidinösen Bindungen der Individuen untereinander innerhalb einer Masse (Freud 1921). Innerhalb der Masse kommt es nach Freud zu einer psychischen Regression, bei der das ödipale Drama reinszeniert wird. So wie das Vaterbild vom kleinen Jungen bei entsprechender Identifizierung mit ihm als Ich-Ideal verinnerlicht wird, wird der Anführer einer Masse vom ihn bewundernden Massenindividuum bei Identifikation an die Stelle dessen Ichideals gesetzt. Anders verhält sich das bei den Massenindividuen bei Identifikation miteinander. Diese reinszenieren dabei kindliche Geschwister rivalitäten, die ehemals um die Liebe der Eltern, jetzt um die Liebe des Anführers buhlen. Diese entstehende kindliche Eifersucht untereinander wird in der Kindheit durch die Eltern unterbunden und nach Freud werden die Kinder dadurch zur Identifikation miteinander gezwungen. Es wird also eine Art Rivalitätstabu errichtet. Gleichzeitig wird die unterdrückte Eifersucht durch Reaktionsbildung in einen Gerechtigkeitssinn umgewandelt, nach dem keins gegenüber den anderen Kindern von den Eltern bevorzugt werden soll. Freud zufolge setzt sich diese Umwandlung von Eifersucht in ein Massengefühl auch im Erwachsenenalter fort. Auf die DG angewendet, könnte entsprechend angenommen werden, dass es auch da Rivalitäten untereinander gäbe. Da sich die Individuen aber dem Ideal der Gemeinschaft unterwerfen entsteht hier ebenfalls ein Rivalitäts- bzw. Eifersuchtstabu. Diese unterdrückten Konfliktemotionen übertragen sich wiederum während der Interpretation auf die Gruppe, so dass die Interpret:innen diese gegenseitig ausagieren und versuchen sich gegenseitig zu übertrumpfen. Da es in den Interpretationsgruppen einen erfahrenen Leiter, also Anführer gab, könnte sich darin auch das Buhlen um seine Aufmerksamkeit und Zustimmung gezeigt haben.

Eine zweite Stützung dieser Deutungshypothese kann über die kulturelle Perspektive aus ethnopschoanalytischer Sicht gewonnen werden. Demnach kann auch angenommen werden, dass der Unterschied zwischen der Interpretations- und Gildengruppe daher rührt, dass sie jeweils eine andere Art von Kultur bzw. Gesellschaft repräsentieren. Im Sinne von Lévi-Strauss (1968) entspricht die DG einer kalten Gesellschaft und die Interpretationsgruppe einer heißen. Kalte Gesellschaften zeichnen sich durch komplexe soziale Verhaltenssysteme wie z.B. Tabus, Rituale, Totemismus, komplizierte mythische Moralkonzepte, Traditionen und

beständigen Wertvorstellungen aus, durch die jegliche Veränderung bewährter Lebensweisen vermieden werden sollen (ebd.). Dabei handele es sich nicht um ein Unvermögen, sondern um ein bewusstes »Einfrieren« des Wandels in spezieller Form kollektiver Erinnerung (ebd.: 270). Als heiße Gesellschaften versteht Lévi-Strauss hingegen die modernen Zivilisationen, die geprägt sind von fortschreitender Entwicklung aller Lebensbereiche. Sie vertrauen auf die Kreativität im Menschen, Reflexion ersetzt die Riten, die chronologische Aufzeichnung der Geschichte die Mythen und die überlieferte Tradition wird durch eine Modernisierung ersetzt (Treichel/Mayer 2011). Der Ethnologe und Psychoanalytiker Mario Erdheim erkannte in Erweiterung von Lévi-Strauss' Ansatz, dass in jeder Gesellschaft entsprechende kalte und heiße Institutionen vorkommen. So dient z.B. das Militär in heißen Gesellschaften als kalte Institution bzw. Kühlsystem zur Erhaltung der Herrschaft (Erdheim 1982). Diktatoren zeichnen sich z.B. durch kalte Merkmale wie nationale Ideologien, Geschlechterungleichheit und Fundamentalismus aus (Baudler 2004). Werden diese Beispiele mit den obigen Ergebnissen verglichen, kann die DG eindeutig als kalte Institution eingeordnet werden. Daraus lässt sich schließen, dass die DG interne Tabus errichtet hat, um die Gemeinschaft zu schützen. Da sind individuelle Konflikte tatsächlich eine Bedrohung dieser Gemeinschaft und müssen deshalb unterdrückt werden. Tiefenhermeneutisch betrachtet stecken diese Konflikte im Sinne des von König (2019) beschriebenen doppelten Bodens kultureller Produkte jedoch noch affektiv im Text. Daher sind sie potenziell vorhanden und äußern sich auf der szenischen Bühne innerhalb der Interpretationsgruppe.¹³

Der Einbezug der kulturellen Einordnung nach Levi-Strauss und Erdheim bringt für die vorliegende Studie noch einen weiteren Anknüpfungspunkt. So liegt aus anthropologischer Sicht das aufheizende Potenzial für einen kulturellen Wandel in der Jugend (Erdheim 1988), denn bei den Heranwachsenden sind Neugier, Wagnis und Experimentierfreudigkeit am stärksten ausgeprägt. Kalte Gesellschaften oder kalte Institutionen sehen diese Strebungen der Jugend jedoch als unreif und risikobehaftet an (ebd.). Daher versuchen sie diese Tendenzen durch Initiationsriten, wie z.B. Mannbarkeitsrituale, Ritterschlag, Taufe, Konfirmation, Fahneid usw. zu unterdrücken. Wohingegen in heißen Gesellschaften solche Rituale eher abgebaut werden.

13 Behringer schließt in diesem Band aus ihrer Analyse, dass die Gemeinschaft der DG durch eine symbolische Ordnung strukturiert ist, welche nur der männlichen Position einen Subjektstatus zuordnet. Weiblichkeit und Differenz zwischen den Geschlechtern stellen in ihrer Untersuchung Tabus dar, welche abgewehrt und ausgeschlossen werden müssen. Das Zulassen von Weiblichkeit und Differenz würde sonst zu einer Spaltung der Gemeinschaft führen. Die imaginierte Einheit besteht nur semantisch, tatsächlich zeichnet sich die DG durch eine patriarchale Struktur und symbolische Ungleichheit aus.

Daraus lässt sich psychodynamisch im Hinblick auf das affektive Attraktivitätspotenzial der jugendbündischen Korporationen folgendes herleiten: Die DG¹⁴ ködert die Jugendlichen genau über ihr heißes Potenzial mit programmatischen Phrasen, wie z.B. der Suche nach innerer Wahrhaftigkeit oder der Perspektive mittels der Aktivität im Bund etwas verändern zu können. Als Mitglied im Bund wird dieses Potenzial dann jedoch über die internen Rituale unterdrückt. Da es aber nur unterdrückt wird, bleibt dieses heiße, verändernde – oder anders ausgedrückt: rebellische – Potenzial dennoch vorhanden. Durch die ideologische Lehre in den Bünden kann es jedoch nach außen gegen das aktuelle ungeliebte Regierungssystem gelenkt werden.

Vor dem Hintergrund, dass die Jugend das heiße Potenzial für den Wandel beinhaltet und kalte Gesellschaften sich über Mythen, Rituale etc. bewahren wollen, können die Szenen der Melancholie, die manifest und latent bei diesem Fahrtenbericht entstanden sind psychodynamisch weiter interpretiert werden. So ist die Resignation von Bresl auch so erklärbar, dass er als Vertreter einer kalten Institution eine Art traumatischen Schock beim Anblick der polyglotten Massentouristen erleidet. Denn in diesem Moment wird der Mythos vom urgewaltigen deutschen Volk, welcher über die im Herzen gelebte Kameradschaft in urgewaltiger Berglandschaft symbolisiert ist, als nicht-real entzaubert, wenn nicht gar zerstört. Die in der Gruppe latente wahrgenommene Trauer, wie sie von Michael sehr intensiv erlebt wird, drückt hingegen den Verlust des jugendlichen heißen Potenzials aus. Und dieses Potenzial hat Bresl am Ende auch verloren, weil es in ihm durch den Mythos unterdrückt, jedoch durch diese Unterdrückung gleichzeitig auch an diesen Mythos gebunden ist. Die eigentliche Erkenntnis aus dieser Perspektive wäre: Ich habe meine Jugend verloren, weil bzw. während ich die ganze Zeit einem Mythos hinterhergelaufen bin. Es könnte hier die vergeudete und verlorene Jugend betrauert werden. Da dies aber eine zu große schmerzliche Erkenntnis ist, wird zu deren Abwehr der Mythos am Ende des Berichts erneut errichtet, wenn es heißt, dass die »gelebte Kameradschaft und mächtiger Eindruck einer urgewaltigen Bergwelt« (Bresl 2019: 148) im Herzen zurückbleiben. Über diese Strategie der Abwehr können die Gildenschafter:innen auch gleichzeitig die Illusion von Jugendlichkeit, die im Mythos gebündelt wird, aufrechterhalten. Und so kann bis ins hohe Lebensalter durch verbleiben in diesem Bund, in dem die Mythen und Rituale fortlaufend tradiert werden, die Selbst- und Fremdtäuschung darüber aufrechterhalten werden, dass sie ja noch jugendlich bewegt sind. In Wahrheit konservieren sie sich jedoch durch die Einbettung in tote Strukturen. Dies schlägt sich entsprechend bei den Interpret:innen in den Eindrücken von toter Sprache, denkmalhafter Wirkung oder den Assoziationen zur Feuerzangenbowle nieder.

14 Und genauso der in diesem Band untersuchte *Freibund* (siehe die Beiträge von Füger und Obermeyer).

4. Abschließende Betrachtung

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass in den Fahrtenberichten der Deutschen Gildenschaft der manifeste Schwerpunkt auf dem Aspekt der Gemeinschaft liegt. In Ergänzung zu den von einigen männlichen Interpreten als positiv mystisch und mythisch erlebten Naturdarstellungen wird anhand der obigen Ergebnisse postuliert, dass die DG versucht einen positiven Mythos der Gemeinschaft zu erzeugen.

In Bezug zu den herausgearbeiteten Attraktivitäts-Identitätsmomenten zeichnet sich dieser DG-Gemeinschaftskörper durch hohe Werte und ein hervorragendes Leistungsvermögen aus, mit dem lustvoll gegen Regeln und Normen rebelliert und anhand dessen sich gegenüber Fremdkörpern abgrenzt wird. Gleichzeitig liefert dieser Gemeinschaftskörper seinen Mitgliedern durch das Lebensbundprinzip einen Schutz der, durch die vorangestellten Eigenschaften entwickelten, sozialen Identität mit dem manifesten Versprechen von Konfliktfreiheit, wenn sich diesen Werten angepasst und unterworfen wird.

Abschließend soll noch auf einen bemerkenswerten Punkt eingegangen werden, der bei der generellen Untersuchung der DG aufgefallen ist. Die DG spricht intern von Gildenbrüdern und -schwestern, anstelle von Gildenfrauen und -männern (vgl. Behringer in diesem Band). Manifest kann damit ausgedrückt werden, dass die DG sich als große Familie versteht, wodurch untereinander familiäre Vertrautheit, aber auch Gleichheit suggeriert wird. Mit Erdheim (1992) betrachtet, vertritt die Familie ebenfalls das bewahrende Element, als ein »Hort bewährter Traditionen und eingeschliffener Rituale [...], die jede Generation auf das Eigene zu fixieren trachtet« (ebd.: 730). Er bezieht sich damit auf Freuds These des Antagonismus zwischen Familie und Kultur, die er in seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* (Freud 1930) entwickelt. Die Familie wird dementsprechend das Individuum von sich aus nicht freigeben, daher wird die Ablösung zur Aufgabe aller jugendlichen Menschen (ebd.). Freud ergänzt dazu, dass die Gesellschaft oft Hilfestellung dafür in Form von Pubertäts- und Aufnahmearten anbietet. Die DG offeriert ebenso ein Angebot, jedoch beinhaltet dies – und das sollte durch die bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein – im Prinzip die Rückkehr zur Familie. Aus der Perspektive von Erdheim wird in diesem Fall der Antagonismus zwischen Familie und Kultur aufgehoben. Dies erscheint auf den ersten Blick sicherlich sehr attraktiv, weil einem dadurch die Suche und der Aufbau der eigenen Identität durch die Übernahme von Altbekanntem erleichtert wird. Jedoch befördert das Identisch Werden von Kultur und Familie auch rassistische Tendenzen bis hin zur Ideologie (Erdheim 1992). Die Ergebnisse dieser Studie legen davon ein klares Zeugnis ab.

Quellen

- Bresl (2019): »Zur Zugspitze durchs Höllental. Bergfahrt der Gildenschaft v. 27.9.-30.9.2019«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 61(4), S. 146–148.
- Brödenfels-Bresel, Hendrik(hb) (2021): »Bundesfeuer«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 63(4), S. 125.
- Deutsche Gildenschaft (o. D.-a): Aktiv werden! Deutsche Gildenschaft. <https://deutsche-gildenschaft.de/aktiv-werden/> (24.02.2024)
- Deutsche Gildenschaft (o. D.-b): Unser Bundesleben. Deutsche Gildenschaft. <https://deutsche-gildenschaft.de/unser-bundesleben/> (22.04.2025)
- Deutsche Gildenschaft (2014, 14. November): Göttinger Grundsatzerklärung. Unser Selbstverständnis. Deutsche Gildenschaft. <https://deutsche-gildenschaft.de/unser-selbstverstandnis/> (12.03.2024)
- Schmidt, Amelie/Fritsche, Kai (2022): »Bergfahrt zum Watzmann 2020. Unterwegs auf touristischen Wegen und aufgelassenen Pfaden«, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft, 64(1), S. 42–46.
- Weiss, Helmut (Regie). (1944): Die Feuerzangenbowle [Film]. Terra Film.

Literatur

- Baudler, Benedikt A. (2004): »Ende der Kindheit: Initiationsriten und ihre subjektiven Deutungen unter dem Einfluss von Senioritätsprinzip und Erwachsenen-zentriertheit«, in: Werner M. Egli/Uwe Krebs (Hg.), Beiträge zur Ethnologie der Kindheit. Erziehungswissenschaftliche und kulturvergleichende Aspekte. Münster: Lit, S. 57–78.
- Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko (2009): »Wer trägt die schwarze Fahne dort...«. Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig: Arbeit & Leben.
- Benneckenstein, Heidi (2017): Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brockhaus, Gudrun (1997): Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2022a): »Rechtsextremismus«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/500806/rechtsextremismus/> (26.01.2024)
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2022b): »Völkisch«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/500819/voelkisch/> (26.01.2024)

- Dahmer, Helmut (2017): Antisemitismus gestern und heute. Nachwort zur deutschen Ausgabe, in: Ernst Simmel (Hg.), Antisemitismus (2. Aufl. 2024). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 155–172.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechts-extremismus in der Bundesrepublik. 2 Bände. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Erdheim, Mario (1982): »Heiße« Gesellschaften und »kaltes« Militär«, in: ders. (Hg.), Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Aufsätze 1980–1987. Berlin: Suhrkamp, S. 331–344.
- Erdheim, Mario (Hg.) (1988): Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Aufsätze 1980–1987. Berlin: Suhrkamp.
- Erdheim, Mario (1992): »Das Eigene und das Fremde: Über ethnische Identität«, in: Psyche, 46(8), S. 730–744.
- Freud, Sigmund (1921): »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: ders. (1967), Gesammelte Werke XIII (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 73–161.
- Freud, Sigmund (1930): »Das Unbehagen in der Kultur«, in: ders. (1967), Gesammelte Werke XIV (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer, S. 419–506.
- Heinrich-Böll-Stiftung (2020): Naturliebe und Menschenhass. Völkische Siedler*Innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern. Erfurt: Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e. V. <https://www.boell.de/sites/default/files/2020-10/Naturliebe%20und%20Menschenhass%20web.pdf> (14.09.2023).
- Kerschreiter, Rudolf/Schyns, Birgit/Frey, Dieter (2011): »Führung«, in: Dieter Frey/Hans-Werner Bierhoff (Hg.), Sozialpsychologie – Interaktion und Gruppe. Göttingen: Hogrefe, S. 184–200.
- Klein, Melanie (1935): »Zur Psychogenese manisch-depressiver Zustände«, in: Hans A. Thorner (Hg.) (2011): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse (9. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta, S. 55–94.
- Klein, Melanie (1946): »Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen«, in: Hans A. Thorner (Hg.) (2011), Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse (9. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta, S. 131–163.
- König, Hans Dieter (2019): Die Welt als Bühne mit doppeltem Boden. Tiefenhermeneutische Rekonstruktion kultureller Inszenierungen. Wiesbaden: Springer.
- Kroger, Jane/Martinussen, Monica/Marcia, James E. (2010): »Identity status change during adolescence and young adulthood: A meta-analysis«, in: Journal of Adolescence, 33(5), S. 683–698. <http://doi.org/10.1016/j.adolescence.2009.11.002>.
- Lévi-Strauss, Claude (1968): Das wilde Denken. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- MDR (2013, 10. November): Entlastung für Regierungssprecher. Deutsche Gilddenschaft wird vom Verfassungsschutz nicht beobachtet. www.mdr.de/thueri ngen/hahn_gildenschaft100.html (12.03.2024).
- Naturpark Berchtesgaden (o. D.): Verhaltensregeln. Unterwegs im Schutzgebiet. Nationalparkverwaltung Berchtesgaden. <https://www.nationalpark-berch>

- tesgaden.bayern.de/erlebnis/regeln_hinweise/verhaltensregeln/index.htm (03.03.2024).
- Oyserman, Daphna (2004): »Self-Concept and Identity«, in: Marilynn B. Brewer/ Miles Hewstone (Hg.), *Self and Social Identity*. Oxford: Blackwell, S. 5–24.
- Pfeiffer, Thomas (2011): »Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert«, in: Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hg.), *Extremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen – Rechts »Mitte«?* Baden-Baden: Nomos, S. 115–133.
- Puschner, Uwe (2016, 7. Juli): »Völkische Bewegung«, in Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechts-extremismus/230022/die-voelkische-bewegung/> (26.01.2024).
- Reich, Günter (2014): »Spaltung«, in: Wolfgang Mertens (Hg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer, S. 879–883.
- Röpke, Andrea (2007): *Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«*. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Tajfel, Henri/Turner, John C. (1979): »An integrative theory of intergroup conflict«, in: William G. Austin/Stephen Worchel (Hg.), *The social psychology of intergroup relations*. Monterey: Brooks/Cole, S. 33–47.
- Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): »The social identity theory of intergroup behavior«, in: Stephen Worchel/William G. Austin (Hg.), *Psychology of intergroup relations* (2. Aufl.). Chicago: Nelson-Hall, S. 7–24.
- Traut-Mattausch, Eva/Petersen, Lars-Eric/Wesche, Jenny S./Frey, Dieter (2011): »Selbst«, in: Hans-Werner Bierhoff/Dieter Frey (Hg.), *Sozialpsychologie – Individuum und soziale Welt*. Göttingen: Hogrefe, S. 19–36.
- Trichel, Dietmar/Mayer, Claude-Hélène (Hg.) (2011): *Lehrbuch Kultur. Lehr- und Lernmaterialien zur Vermittlung kultureller Kompetenzen*. Münster: Waxmann.
- Ulrich, Johannes/van Dick, Rolf/Stegmann, Sebastian (2011): »Intergruppenbeziehungen«, in: Dieter Frey/Hans-Werner Bierhoff (Hg.), *Sozialpsychologie – Interaktion und Gruppe*. Göttingen: Hogrefe, S. 265–284.
- Winter, Sebastian (2013): *Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung Das Schwarze Korps. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie*. Gießen: Psychosozial.
- Zugspitz Region GmbH (o. D.): *Bewusst achtsam am Weg in der Zugspitz Region*. www.zugspitz-region.de/bewusst-achtsam-am-weg (23.03.2025)

»Wir tragen unsere Heimat im Herzen...«

Heimat als emotionales Strukturprinzip völkischer Jugendkultur

Phil C. Langer, Philip Jammernann, Christopher Steffen & Sebastian Winter

1. Relevanz

»Heimat« ist »angesagt«, zu einem »Begriff der Stunde« geworden, »boomt«, erlebt ein »Comeback«. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen feiert die »Lust auf Heimat«. Die von CDU/CSU und SPD gebildete Bundesregierung (2018) sowie die konservativ regierten Bundesländer Bayern (2013) und Nordrhein-Westfalen (2017) führten Heimatministerien ein, die konservative Verteidigungsministerin 2020 gar einen »Heimatschutz« benannten Freiwilligendienst. Auf Veranstaltungen mit Titeln wie »Heimat reloaded« oder »Heimat revisited« wird Heimat als kulturpolitisches Konzept diskutiert. Eine solche Entwicklung erschien in Deutschland lange Zeit als obsolet, denn »Heimat« war erster »staatspolitischer Grundsatz« der Nationalsozialisten und Bestandteil ihrer unmenschlichen Volkstums- und Rassenpolitik. (Schmitz 2022: 7)

Die bemerkenswerte Renaissance und Konjunktur von Bezugnahmen auf Heimat, die Rainer Schmitz (2022) aufzeigt, bildet sich auch und in besonderem Maße im extrem rechten politischen Spektrum ab. So nutzt die *Alternative für Deutschland* (AfD) den Rekurs auf Heimat prominent in Rhetorik und Programmatik. Während die Partei in ihrem Gründungsprogramm 2013 zunächst auf nationalistisch konnotierte Begriffe weitgehend verzichtete (AfD 2013; vgl. auch Decker 2022), rückte spätestens im Kontext der seit 2015 im Kontext des Syrienkrieges eingetretenen Fluchtbewegungen nach Deutschland Heimat ins Zentrum ihrer Propaganda. Der AfD-Abgeordnete Anton Friesen etwa postulierte 2018 in einer Aktuellen Stunde des Bundestags ein »Recht auf Heimat« für Deutsche und warnte, dieses würde durch Einwanderung und Globalisierung unterminiert: »Deutschland ist kein Siedlungsgebiet, Deutschland ist die Heimat des deutschen Volkes, [...] so ist es und soll es auch bleiben«. ¹ Heimat avancierte zunehmend zu einem Kampfbegriff gegen Migrati-

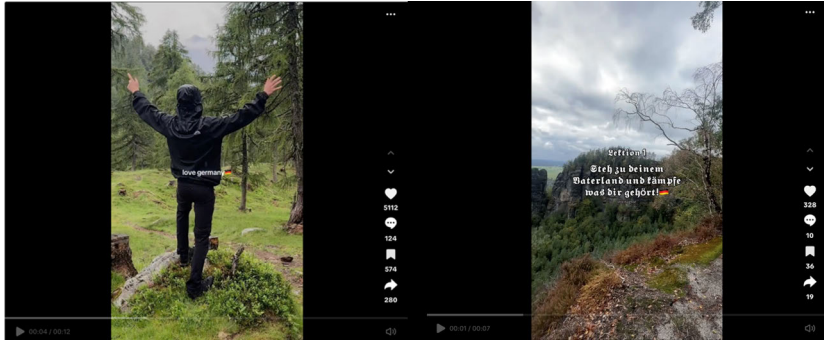
1 Zit. nach: <https://de.openparliament.tv/media/DE-0190069103?>

on, indem sie als soziale Umgebung beschworen wurde, die vor »Überfremdung« geschützt werden müsse. In drastischer Rhetorik artikuliert die AfD-Parteivorsitzende Alice Weidel während einer Generaldebatte Anfang 2024 im Bundestag in Richtung der damaligen Bundesregierung: »Sie nehmen den Deutschen ihre Heimat!« (zit.n. Lill 2024)²

Ähnlich tritt das völkisch-ethnopluralistische Jugendnetzwerk *Identitäre Bewegung* (IB) auf, das sich explizit als »Bewegung für Heimat, Freiheit, Tradition« bezeichnet (zit.n. Böhm 2016). Maßgeblich beteiligt waren IB-Mitglieder unter anderem an der zielgruppenspezifischen Vermittlung extrem rechter Narrative durch Entwicklung und Verbreitung des Computerspiels *Heimat Defender: Rebellion*, in welchem »die Existenz der Grundpfeiler der freiheitlichen Gesellschaftsordnung negiert (und gesellschaftlicher Pluralismus als Feindbild konstruiert) wird« (Möbus 2024: 43).³ Auch ältere neonazistische Strukturen greifen den Heimatbegriff wieder auf, wie sich 2023 eindrücklich an der Umbenennung der rechtsextremen *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) in *Die Heimat* zeigte (vgl. Schmitz-Vardar 2024).⁴

Von dem Themenlink #Heimatliebe auf TikTok, Instagram und anderen sozialen Netzwerken gelangt man mit wenigen Klicks zu den Hashtags #HeimatliebeistkeinVerbrechen oder #DeutscheJugend, wo musikunterlegte Videos in verkitschten und absurd ironiefreien Präsentationen deutscher Landschaften völkisch-rassistische Botschaften und gewaltaffine Handlungsimperative popkulturell vermengen und zu vermitteln suchen (vgl. dazu auch Thorleifsson 2022).

-
- 2 Metz und Seeßlen (2019) vermerken dazu: »Die extreme Rechte versucht, den Begriff seit geraumer Zeit im Sinne einer ›völkischen‹ Ideologie von ›Blut und Boden‹ zu besetzen und sie als politische Waffe gegen einen angeblich heimatlosen, verräterischen Liberalismus einzusetzen, der nur kosmopolitisches und grenzenloses Chaos verspreche.«
 - 3 Die Dissertation von Charlie Kaufhold leistet in psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der affektiv aufgeladenen Konstruktion von Heimat als Gegenentwurf zu der als bedrohlich empfundenen Realität, in der Vielfalt, Migration und politische Pluralität als störende Faktoren erscheinen. Die empirisch reichhaltige Analyse des NSU-Diskurses zeigt auf, dass Heimat als Projektionsfläche für eine imaginierte Vergangenheit dient, die von jeglicher Ambivalenz oder Schuld entlastet werden soll. Die »Verteidigung« dieser Heimat wird so zu einer affektiv hochgeladenen Aufgabe, die rechtsextreme Gewalt und Ausgrenzung legitimieren kann. (Kaufhold 2024)
 - 4 Ob durch taktisch-ostentative Anbieterung an positiv und unpolitisch konnotierte Heimatgefühle wirklich die offenbar erhoffte Vermittlung ideologischer Kontinuität mit sympathischer Bürgerlichkeit gelingt, mag bezweifelt werden; die Umbenennung weist gleichwohl auf eine dem Heimat-Begriff zugeschriebene Strahlkraft hin, die, folgt man den Hinweisen in dem diesen Beitrag einleitenden Zitat, weit über extrem rechte Diskurse hinausgehen.

Abbildung 4: Screenshots von TikTok-Videos mit explizit rechtem Heimat-Bezug⁵

Auch die seit einigen Jahren etwas stärker in der Öffentlichkeit beachteten völkischen Siedler und Siedlerinnen, die – oft als Biobäuer:innen, Handwerker:innen oder Selbstversorger:innen – in ost- und westdeutschen Provinzen aktiv sind, verfolgen ein klares Ziel: die Schaffung heimatlicher Rückzugsräume für völkisch als deutsch identifizierte, weitab von der liberalen, multikulturellen Gesellschaft. Mit völkisch-rechtsextremen Jugendbünden bestehen hier meist gleich zweierlei Verbindungen: Viele dieser völkischen Siedler:innen waren in den Jugendbünden aktiv oder schicken ihre Kinder in deren Zeltlager (vgl. Podjavorsek 2017).

In diesem Beitrag gehen wir, nach einer Skizzierung der Entwicklung des Heimatdiskurses im deutschsprachigen Raum als kulturtheoretischem und ideologiekritischem Rahmen (Abschnitt 2), zunächst den Bedeutungen von Heimat in den Zeitschriften der von uns im Projekt untersuchten völkischen Jugendbünde nach. Wir konzentrieren unsere Analyse auf ausgewählte Jahrgänge der *na klar!* (Abschnitt 3) und der *Blätter der Deutschen Gildenschaft* (Abschnitt 4). Dies soll einerseits einen vergleichenden Blick auf bundübergreifende und bundspezifische Aspekte ermöglichen, andererseits zeitliche Entwicklungen aufzeigen, die mit gesellschaftspolitischen wie gruppeninternen Prozessen zusammenhängen. Anschließend spüren wir den Bezugnahmen auf Heimat in dem Interview mit einem Aussteiger aus BHJ und WJ nach (Abschnitt 5). Während die Analyse der Zeitschriften die idealisierende, vordergründig weitgehend unpolitische Selbstdarstellung der Bünde zeigt, liefert die Auswertung des Interviews einen Abgleich erstens mit der erlebten Realität und zweitens mit den internen ideologischen Rahmungen, von denen aus einer biographisch distanzierteren Perspektive berichtet wird und deren mündliche Darstellungen zudem weniger redigiert sind als in den untersuchten Publikationen. Vor dem Hintergrund einer vergleichenden Analyse von Ausgaben der Mitgliederzeitschrift

5 https://www.tiktok.com/@cuts_by_ebert/video/7481352919879650582 (04.05.2025); <https://www.tiktok.com/@jrxmx.hnk/video/7432653052030602529> (04.05.2025)

des *Deutschen Alpenvereins* (DAV), der *Panorama* (Abschnitt 6), rekontextualisieren wir abschließend (Abschnitt 7) die Befunde noch einmal, um das Spezifikum der rechts-extremen Aneignung von Heimat bestimmen zu können.

2. Kulturhistorische und ideologiekritische Einordnung

Die Konjunktur der Anrufungen von Heimat hat in den letzten rund zwanzig Jahren zu einer deutlichen Zunahme von fach- und populärwissenschaftlichen Publikationen und gesellschaftskritisch-literarischen Einsätzen geführt, in denen die Geschichte(n) des Heimat-Diskurses (re-)konstruiert, die spannungsreiche Bedeutungsvielfalt und -unschärfe des Begriffs aufgezeigt sowie dem politischen (oder politisierten) Pro und Contra des Rekurses das Wort gesprochen wurden.⁶ Im Folgenden werden wir in groben Linien die Entwicklung des Begriffes nachzeichnen.⁷

Heimat war und ist ein Begriff in Bewegung, dessen Bedeutung sich über die Jahrhunderte hinweg verschoben hat. Im Mittelalter hatte Heimat eine überwiegend rechtliche Bedeutung: als Recht auf Aufenthalt in einer Gemeinde, verbunden mit Rechten und Pflichten gegenüber der lokalen Gemeinschaft (vgl. Weichhart 2019). Dieses Konzept war eng mit wirtschaftlicher Absicherung verknüpft, denn der Besitz von Haus und Land war zentral für die soziale Verortung.⁸ Gleichzeitig hatte Heimat eine theologische Dimension: In religiösen Texten stand der Begriff oft für die jenseitige »wahre Heimat« im Himmel, während das Leben auf der Erde als Durchgangsstation betrachtet wurde. Diese duale Lesart – Heimat als konkrete, irdische Verwurzelung und als transzendente Sehnsuchtsfigur – blieb bis in die Neuzeit wirkmächtig.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden in den deutschsprachigen Ländern mit der Romantik – als Gegenbewegung zur entzaubernden Aufklärung –

-
- 6 Es ist sicher kein Zufall, dass viele der besonders einsichtsreichen – und mitunter besonders kritischen – Texte in der Tradition migrantischer und postmigrantischer Diskurse »beheimatet« sind. Beispielhaft erwähnt seien die von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (2019) herausgegebene Anthologie *Eure Heimat ist unser Albtraum* oder der Gedichtband *Haymatlos*, den Tamer Düzyol und Taudy Pathmanathan (2018) herausgegeben haben.
- 7 Für detaillierte Darstellungen verweisen wir auf die Arbeiten von Schumann (2002), Hülz et al. (2019), Scharnowski (2019), Böhnisch et al. (2020), Oesterhelt (2021) und Schmitz (2022) mit ihren jeweiligen, auch widerstreitenden, Perspektivierungen.
- 8 Schmitz (2022, S. 21) weist zugleich auf die damit verbundenen folgenreichen Mechanismen der »In- und Exklusion, des Eigenen und des Fremden« hin, spaltete das Erbrecht doch »Geschwister in Erben und »heimatlose« Nicht-Erben, das Heimatrecht Arme in Ortsansässige und Fremde« (ebd.).

weitreichende Bedeutungsverschiebungen auf den Weg gebracht, die für den späteren Heimat-Rekurs in völkischen Kontexten wesentlich sind.⁹ Heimat wurde in Engführung auf regionale – irdische, nicht mehr jenseitige – Landschaft(en) emotionalisiert, als imaginiertes Ort innerer Geborgenheit und existenzieller Verankerung inszeniert und über den Bezug zur Nation zunehmend politisiert. Diese Vorstellungen waren keineswegs bruchlos harmonisch: Natur und Landschaft erscheinen bei Romantikern wie Tieck oder Hoffmann gleichermaßen als vertraute Schutzräume und als Orte des Unheimlichen. Heimat fungierte so als ambivalente Sehnsuchtsprojektion (vgl. Berman 1982; Zantop 1997).

Die Entdeckung von Heimat in der Landschaft ist ein genuines Phänomen der Moderne. Andreas Schumann (2002) unterscheidet dabei zwei Phasen der Neudeutung: In einer ersten Phase wurde aus historischen Erzählungen und Überlieferungen – wie etwa Karl Simrocks *Rheinsagen* (1857) – die Bedeutung einer geographischen Gegend abgeleitet und mythisch überhöht. Landschaften wurden zu Erinnerungsräumen, die durch ihre kulturelle Aufladung Heimatlichkeit vermittelten. In einer zweiten Phase kehrte sich dieses Verhältnis um: Nun wurde die Landschaft selbst als schöpferisches Subjekt begriffen. Ihre Beschaffenheit und der entworfenen »Volkstypus« galten als Ursprung von Kultur und Erzähltraditionen. Heimat entstand damit nicht mehr nur durch historische Geschichten, sondern die Natur selbst wurde zur Produzentin von Kultur, Identität und kollektiver Geschichte (Schumann 2002: 42ff.).¹⁰

Parallel zu dieser Bedeutungsverschiebung wurde Heimat zunehmend politisch funktionalisiert. In einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Transformation – Industrialisierung, Urbanisierung, soziale Mobilität mögen als Stichworte genügen – bot die emotionale Bindung an Heimat einen symbolischen Gegenpol zu der als kalt und anonym empfundenen Moderne. Regionale Identitäten wurden als konkrete, erfahrbare Bezugspunkte erfunden. Dazu trat spätestens ab den antinapoleonischen Kriegen aber auch eine nationale Aufladung der Heimat – deutsche Heimatverbundenheit gegen französische Rationalität und englischen Kaufmannsgeist. Die deutsche Nation existierte in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts teilweise bereits als vorgestellte Gemeinschaft (*imagined community*; Anderson 1983), aber noch nicht als Staat. Die neuen Heimatentwürfe versuchten das Partikulare – regionale *invented traditions* (Hobsbawm/Ranger 2012) – zu integrieren in eine nationale Erzählung. Heimat wurde zum ideologischen und emotionalen Modell,

9 Zur Fortwirkung dieser romantischen Naturideale in der Jugendbewegung, insb. zu Naturverbundenheit als Erlebnisform antimoderner Wahrhaftigkeit, vgl. Obermeyer in diesem Band.

10 Paul Obermeyer zeigt in seinem Beitrag in diesem Band, wie das Motiv der Natur als Ursprung von Kultur und Identität in der bündischen Bewegung dient, und vor allem auch zum Naturverständnis der Wandervögel und seiner ideologischen Aufladung beiträgt.

das regionale Differenzen in ein nationales Ganzes – das deutsche Volk – überführt (vgl. Schumann 2002; Confino 2006). In dem deutschen Nationaldiskurs wurde Heimat damit zu einem unersetzlichen Konstruktionselement für die Vorstellung der Nation als überregionale »Abstammungsgemeinschaft« (Schmoll 2016). An dieses Deutungsmuster knüpften und knüpfen völkische Akteur:innen an.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr der Begriff zunehmend eine ethnisch-exklusive Aufladung. Die Umwälzungen der Gründerzeit destabilisierten etablierte Identitätsmuster und verstärkten Bedürfnisse nach anderweitiger Zugehörigkeit, Sicherheit und kollektiver Sinnstiftung. In diesem Klima formierten sich die völkischen Bewegungen als ein heterogenes Milieu aus Vereinen, kulturellen Initiativen und politischen Gruppierungen, das auf eine radikale Neuinterpretation von Volk und Nation abzielte (Linse 1983; Mosse 1991; Puschner, Schmitz/Ulbricht 1996). Nationale Zugehörigkeit verbanden diese völkischen Ideologien nicht mehr primär mit politischer oder rechtlicher Mitgliedschaft, sondern mit biologischer Abstammung, »rassenkundlichen« Vorstellungen und einer organisch gedachten Volksgemeinschaft. Volk wurde als naturhafte Einheit gedacht, deren Identität sich in Landschaft, Sprache, Brauchtum und »Blut« materialisiere.

Diese völkische Weltanschauung griff auf die emotionalisierten Landschafts- und Volksbilder des 19. Jahrhunderts zurück und radikalisierte sie zugleich in mehrfacher Hinsicht: Was zuvor als kulturell gewachsene Lebenswelt verstanden wurde, diente nun als Ausdruck eines als naturhaft behaupteten Zusammenhangs von Boden, Abstammung und Kultur.¹¹ Die Heimatlandschaft erschien damit als formende Kraft des »Volkstypus«: Sie bestimmte, prägte und legitimierte das Verhalten, die Geschichte und die kulturelle Identität einer Gruppe (Schumann 2002: 42–45). Zugleich erhielt Heimat einen generativen Nexus, wurde nicht mehr nur als gelebte Gegenwart begriffen, sondern zunehmend als durch Industrialisierung, Urbanisierung, kulturellen Wandel und »fremde« Einflüsse bedrohtes Erbe beschworen. Die Verteidigung der Heimat, notfalls auch mit Gewalt, erschien als existenzielle Pflicht im Kampf um kulturelles und biologisches Überleben. Zentrale Vordenker des völkischen Heimatsdiskurses – z. B. Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Adolf Bartels – verbanden Heimatideale mit fanatischem Antisemitismus, Kulturpessimismus und einer radikalen Ablehnung der Moderne. Bartels forderte um 1900 eine »völkische Literatur«, verwurzelt im Heimatboden, und diffamierte urbane, moderne Autoren als »undeutsch« (Puschner 2001). In diesem Milieu entstand ein Heimatverständnis, das ethnische Homogenität, Landschaft und Tradition mystisch vereinte und individuelle und abweichende Erfahrung marginalisierte. Organisatorisch verbreitete sich dieser völkische Heimatdiskurs durch zahlreiche Vereine und kulturelle Initiativen. Der 1904 gegründete *Bund Heimatschutz* beispielsweise setzte sich für

11 Zur völkischen Aufladung der Heimat als symbolischem und biologischem Territorium, etwa dem Mythos Langemarck, siehe wiederum Paul Obermeyer in diesem Band.

den Erhalt von Landschaften und historischer Baukultur ein und verband dies mit nationalistischen Symboliken und Ausgrenzungsnarrativen. Heimat wurde innerhalb der völkischen Bewegung zu einem politischen Mythos: als Ursprungs- und Bestimmungsmodul einer auf Natur und Volkstum basierenden Nationalidee (Schmoll 2016; Oesterhelt 2021). Sie verband emotionale Bindung mit ethnischer Exklusion, Schutzbedürfnis mit aggressiver Abgrenzung. Über literarische Narrative, öffentliche Feiern, Vereinskulturen und die aufkommenden Jugendbünde wurde dieses völkische Heimatverständnis popularisiert und in kollektiven Selbstbildern verankert. Diese ideologische Neuaufladung der Heimat schuf Deutungsmuster, an die völkische und nationalistische Bewegungen des 20. Jahrhunderts direkt anknüpfen konnten und die auch in aktuellen extrem rechten, ethnopluralistischen Diskursen über Heimat, Identität und Kultur fortwirken.

In der völkischen Bewegung der Zwischenkriegszeit wurde Heimat immer systematischer als politisches Kampfkonzepkt aufgeladen. Der Publizist Arthur Moeller van der Bruck etwa sah in klarer und verbal hochgerüsteter Opposition gegenüber Demokratie, Liberalismus und individueller Selbstbestimmung in der deutschen Jugend die Kraft, um im Zeichen der Heimat gegen einen postulierten zivilisatorischen Verfall und »für Freiheit zu kämpfen« (Moeller van der Bruck 1923: 77; vgl. Breuer 2021). Völkische Jugendbünde dieser Zeit, wie der *Jungdeutsche Orden* oder die *Landjugend der Artamanen*, propagierten ein vermeintlich archaisches Ideal von Heimat: schlichtes Landleben, Kameradschaft, Tracht, Disziplin und Opferbereitschaft für Volk und Boden. Die *Artamanen* – eine agrar-romantische Siedlerbewegung – zogen in den 1920er Jahren gezielt aufs Land, um »deutschen Boden« durch Arbeit und Wehrhaftigkeit gegen vermeintliche »Überfremdung« zu behaupten; aus ihren Reihen stammten spätere NS-Funktionäre wie Heinrich Himmler und Richard Walther Darré. Heimatabende, Volkstanzgruppen und Heimatliteraturzeitschriften erlebten bereits vor 1933 eine Blütezeit – teils harmlos-bürgerlich, teils jedoch bewusst von völkischen Agitator:innen unterwandert, die etwa Trachtenfeste für rassistische und antisemitische Propaganda instrumentalisierten. Über diese kulturellen und organisatorischen Netzwerke wurde Heimat zur ideologischen Grenze: Sie definierte ein »deutsches Wir« durch Abgrenzung zum »undeutschen Anderen« und bildete so eine zentrale Legitimationsressource für spätere Ausschlusspraktiken im Nationalsozialismus.

In der Ideologie des Nationalsozialismus erlebte der Heimatbegriff eine erneute Verdichtung. Aufbauend auf den völkischen Diskursen der Jahrhundertwende wurde Heimat als naturhafte Einheit von Volk, Boden und Blut propagiert und systematisch in den Dienst der ethnonationalistischen Weltanschauung gestellt. Heimat stand nun nicht mehr nur für regionale Verwurzelung oder kulturelle Identität, sondern für eine biologisch definierte »Volksgemeinschaft«, deren Bestand aktiv gegen äußere und innere »Feinde« verteidigt werden müsse (Koshar 2000). Sie diente als politischer Kampfbegriff, der Emotionen von Zugehörigkeit und Schutz-

bedürfnis instrumentalisierte und zugleich Aggressions- und Exklusionspotenziale mobilisierte und verband sich mit territorialen Expansionsfantasien (»Heim ins Reich«, »Lebensraum im Osten«) ebenso wie mit rassenbiologischen Säuberungsvorstellungen innerhalb des Deutschen Reiches (Confino 1997; Kletzin 2000; Mazower 2008). Heimatschutz, Volkstumspflege und »Blut-und-Boden«-Mythologie bildeten ein ideologisches Geflecht, das weit über propagandistische Maßnahmen hinaus in Alltagskultur, Erziehung, Kunst und Literatur verankert wurde. Für die völkisch orientierten Jugendbünde im Deutschland der 1930 Jahre bedeutete die Zeit des nationalsozialistischen Reiches eine massive Reorganisation: Viele ihrer Konzepte und Symbole – Naturverbundenheit, Kameradschaft, Opferbereitschaft für Heimat und Volk – wurden in die Jugendpolitik integriert. Die Parteiorganisationen *Hitlerjugend* (HJ) und des *Bund Deutscher Mädel* (BDM) traten die Nachfolge der Bünde an.

Nach dem Sieg der Alliierten bestand der Heimatbegriff in Deutschland zunächst in weniger dezidiert politisierten Bereichen der Gesellschaft fort und erlebte dort eine neue Blüte. In der Bundesrepublik wurde Heimat in den 1950er und 1960er Jahren vor allem in populären Kulturformen wie dem Heimatfilm zu einem Symbol eines vermeintlich unpolitischen, emotional aufgeladenen Rückzugsraums verklärt. Heimat erschien als Idylle familiärer Geborgenheit, traditioneller Lebensformen und landschaftlicher Ursprünglichkeit – als Gegenwelt zu Kriegserfahrung, Schuld, Flucht und Moderne (Koshar 2000). Insbesondere im »Vertriebenen«-Diskurs, wurde die Heimat mit politischen Forderungen verbunden. Für Millionen Menschen, die nach der Kapitulation des Deutschen Reiches aus den ehemaligen (besetzten) Ostgebieten geflohen oder zwangsausgesiedelt worden waren, wurde Heimat zum zentralen Symbol des erlittenen Verlustes und kollektiver Identität. In den Erzählungen der Vertriebenenverbände und in politischen Debatten erschien sie als naturhafter Besitz, unabhängig von den tatsächlichen politischen Gegebenheiten (Salzborn 2002; Ahonen 2003). Heimat wurde dabei in Kontinuität mit nationalsozialistischen Ideologien essentialisiert: nicht nur als geographischer Herkunftsort, sondern auch als Ausdruck einer ungebrochenen kulturellen und ethnischen Kontinuität. Die Narrative von »verlorenen deutschen Ostgebieten« stilisierten Orte wie Ostpreußen oder Schlesien zu identitätspolitischen Markern, an denen sich auch später noch extrem rechte und völkische Diskurse festhalten konnten (Lotz 2007).

In der DDR hingegen wurde Heimat planvoller ideologisch kontrolliert und eingebunden. Heimatliebe galt als Bestandteil des sozialistischen Patriotismus und wurde eng mit der Loyalität zum Arbeiter- und Bauernstaat verknüpft (Ritter 2006). Sie erschien als Erfahrungsraum, der kulturelle Traditionen mit den Fortschrittszielen des Sozialismus zu verbinden vermochte. Dennoch und daher blieb auch in der DDR Heimat über lokale Traditionen, literarische Bearbeitungen und regionale Identifikationen emotional anschlussfähig. In der Gleichzeitigkeit

nostalgischer Überhöhung und politischer Funktionalisierung lässt sich Heimat trotz unterschiedlicher ideologischer Rahmungen in beiden deutschen Staaten als eine emotionale Projektionsfläche verstehen.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands gewann der Heimatbegriff erneut an gesellschaftlicher und politischer Aufmerksamkeit. Im nationalen Taumel des Anschlusses des DDR-Staatsgebiets an das der BRD wurde eine natürliche Einheit beider Territorien beschworen, was pointiert in dem Übergang von der Parole »Wir sind das Volk« zu »Wir sind *ein* Volk« zum Ausdruck kam (Eckert 2023). »Blühende Landschaften« (Kohl 1990)¹² riefen als Prisma des Versprechens von Einheit und Prosperität entpolitisierte Bilder von Gemeinsamkeit und Heimat auf. In den folgenden Jahren wurde Heimat sowohl nostalgisch verklärt – insbesondere im Rückblick auf die untergegangene DDR – als auch kritisch reflektiert als Erfahrungsraum biografischer Brüche und gesellschaftlicher Umbrüche (Ritter 2006). Zugleich pluralisierte sich die Wahrnehmung von Heimat: Migration, Globalisierung und transnationale Lebensweisen führten dazu, dass Heimat zunehmend als multiple, mobile und subjektiv erfahrbare Größe verstanden wurde (Assmann 2020). Parallel dazu aber erfuhren auch traditionalistische und nationalistische Deutungen von Heimat eine neue Konjunktur. In rechtspopulistischen Diskursen wurde Heimat zum Symbol einer bedrohten kulturellen Identität stilisiert und gezielt gegen Zuwanderung und gesellschaftliche Diversität in Stellung gebracht.

Vor diesem historischen Hintergrund analysieren wir im Folgenden Narrative und Semantiken, die den Heimatbegriff in völkischen Jugendbünden strukturieren und aktualisieren.

3. Heimat als Inszenierung gelebter Erfahrung: Natur, Gemeinschaft und Traditionspflege im *Freibund*

Die Zeitschrift »*na klar!*« ist das zentrale Publikationsorgan des *Freibund*. Sie erscheint mehrmals jährlich und richtet sich primär an die aktiven Mitglieder, Ehemalige sowie an das Umfeld des Bundes. Die Texte sind in den Einzelausgaben nach wiederkehrenden Rubriken geordnet. »Bundesnachrichten und organisatorische Mitteilungen« dokumentieren Termine, Personalien oder Geburtstage. In manchen Ausgaben erscheinen Gedichte, Lieder, kurze Rezensionen von Büchern oder Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen. Von besonderem Interesse für unsere Untersuchung sind die leicht verständlich und stark emotional formulierten »Berichte von Fahrten und Lagern«, die den größten Teil der Hefte einnehmen. In

12 Zitiert nach <https://germanhistorydocs.org/de/ein-neues-deutschland-1990-2023/bluehende-landschaften-1-juli-1990>

unregelmäßiger Folge finden sich zudem eher essayistische, mitunter poetisch sich verstehende »Reflexionen und persönliche Beiträge«.

Die Erzählweise in den Lager- und Fahrtenberichten bevorzugt Naturbeschreibungen, Stimmungsbilder sowie Erlebnisschilderungen aus der subjektiven Perspektive der Beteiligten. Ein typisches Stilmittel ist die Poetisierung der Natur (»Wind greift in die Wälder, Wipfel wogen grün.«, Wollo 2013: 25; »unter dem sternenklaren Nachthimmel«, Hellrun 2014: 8) und die Emotionalisierung des Gemeinschaftserlebens (»Ein Kreis, eine Gemeinschaft, ein großartiges Gefühl: Das sind wir!«, Freibund 2013: 5; »die Idee des Bundes als Lebensgemeinschaft ist nicht nur eine Idee, sondern lebendige Gegenwart!«, Eckhard & Gunda 2015: 3).

Die analysierten Hefte der *na klar!* aus den Jahren 2012 bis 2015 zeigen ein recht konsistentes Bild impliziter Heimatkonstruktionen. Es handelt sich dabei weniger um explizite ideologische Diskurse als vielmehr um die sprachliche Inszenierung eines dichten Erfahrungsraums emotionaler Bindungen an Natur, Gemeinschaft und Tradition. Heimat erschließt sich in der *na klar!* hauptsächlich implizit über das, was und wie erinnert, erzählt, erlebt und emotional aufgeladen wird.

In den für diesen Beitrag betrachteten Ausgaben 123 bis 128 geht es in vielen Beiträgen zentral um Natur: Wälder, Flüsse, Wiesen und Berge sind nicht nur geografische Orte oder Kulissen für Aktivitäten, sondern innere Erfahrungs- und emotionale Resonanzräume, in denen Selbstvergewisserung, Kontinuität und Gemeinschaft erlebt werden. In einem Bericht etwa liest man: »Im Kreis stehend hörten wir die Feierrede und sangen in die stockdunkle Einsamkeit der Wälder unsere Lieder« (Freibund 2012: 5). Natur wird als überzeitliche Konstante imaginiert, die Bestand hat, wo gesellschaftliche Strukturen sich verändern. Sie scheint als Ort auf, an dem emotionale Selbstvergewisserung möglich ist angesichts einer als entfremdet empfundenen Zivilisation.

Heimat entsteht aus der als unmittelbar vermittelten Naturerfahrung, die ein Gefühl von Authentizität, Beständigkeit und Sinn stiftet. Dies geschieht stets in einem gemeinschaftlichen Erleben. In einem Bericht zu einem »Kulturtreffen der Generationen« werden »Gemeinschaft, Kameradschaft« neben »Natur und Heimatbewusstsein« als den Jugendbund wesentlich charakterisierende Begriffe identifiziert (Theda 2013: 19). Auch im Nachdenken zu »Musik als Teil unseres Lebens« vermerken Eckhard und Gunda, dass in Liedern alles widerklänge, »was man in den wandern den Scharen erstrebe: Einfachheit, Natürlichkeit, Gemeinsamkeit und Heimatverbundenheit« (Eckhard & Gunda 2014: 3) Dieses Erleben von Gemeinschaft lässt sich als eine tragende Säule der impliziten Heimatkonstruktion des *Freibund* verstehen. Im Miteinander der gemeinschaftlichen Lagerfeuer, Fahrten, Lieder und Feste wird Heimat als gelebte soziale Praxis erfahrbar: ein »Wir«, das sich in gemeinschaftlicher Erfahrung immer wieder neu bestätigt. Durch gemeinsames Wandern, Singen und Feiern – gerade auch am Lagerfeuer als paradigmatischer Ort der Gemeinschaft, der in jedem Heft mehrmals aufgerufen wird – entsteht ein Resonanzfeld,

das Heimat unabhängig vom geografischen Ort erfahrbar macht und immer wieder performativ erneuert: »Gerade die nächtlichen Singrunden am Feuer gehören für die meisten von uns zu den schönsten Erlebnissen auf Fahrt und im Lager« (Ketscha 2013: 29).

Heimat als symbolischer Schutzraum wird in den Berichten zudem eng mit Traditionspflege und kulturellem Erbe verbunden. Traditionen wie Fahrtenlieder, Jahreszeitenfeste oder bündische Rituale spielen eine wichtige Rolle bei der Vergewisserung der eigenen – intergenerational versicherten – Identität. Feste wie die Sonnenwendfeier oder das Julfest werden als folkloristische Erinnerungsakte vermittelt, die die emotionale und kulturelle überzeitliche Kontinuität der Gemeinschaft sichert. Eine längere Passage aus dem Bericht zum »Sommerfest« kann das illustrieren:

Sie [die Kameraden] nehmen einen auf in ihren Kreis und geben einem Lebensgefühl und Identität zurück, mit jedem lieben Wort und jeder so vertrauten Geste. Auf dem diesjährigen Bundessommerfest durfte ich genau das erleben: Das Zurückkehren in den Kreis der Freunde und Vertrauten. Das Aufatmen nach einer schweren Zeit. Das Leben. Ich denke, vielen, ob Alt- oder Jungfreibünder, ging es wie mir. Auf dem Lagerplatz angekommen, erwartete einen eine angenehme Stimmung der Wiedersehensfreunde und der guten Gespräche. Einige Altfreibünder trafen Kameraden, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatten und einige Jungfreibünder trafen endlich auf die Älteren, von denen sie viel gehört hatten und von denen sie noch viel zu lernen hofften. [...] Lebe dein Leben, gründe Familie, finde dein persönliches Glück, doch nie vergiss die Kameraden und wissen: Wenn Du den Bund und die Treue in deinem Herzen bewahrst, kannst Du immer zurückkehren. (Freibund 2015: 9f.)

Heimat wird als Erbe inszeniert, das angesichts der Gefahren der modernen, d.h. hier individualisierenden, entfremdenden und sich immer mehr beschleunigenden, zugleich im Alltag eintönigen und ermüdenden, Gesellschaft bewahrt und weitergegeben werden muss. Im Nachsinnen über die *conditio humana* vermerken Eckhard und Gunda: »Der Mensch ist nicht isoliert wie ein Pilz aus dem Boden gewachsen, sondern lebt schon immer in Gemeinschaften, die auf Kontinuitäten aufbauen.« (Eckhard & Gunda 2013: 3)

Anders als angesichts der oben skizzierten ideologischen Aufladung des Konzeptes vielleicht zu erwarten gewesen wäre, wird Heimat in den analysierten Heften der *na klar!* nicht als politischer Kampfbegriff benutzt. Jenseits einer expliziten Politisierung wird Heimat als emotionaler Erfahrungsraum inszeniert, der sich speist aus sinnlicher Naturwahrnehmung, gelebter Gemeinschaft und kultureller Kontinuität. Vier Aspekte dieser Heimatkonstruktion lassen sich herausarbeiten.

Erstens: Heimat als Naturerfahrung – Landschaften als emotionale Resonanzräume: In den untersuchten Ausgaben bildet Natur die zentrale Bühne, auf der Heimat erlebt, gefühlt und erzählt wird. Wälder, Flüsse, Heideflächen und Gebirge erscheinen nicht als neutrale Kulisse, sondern als emotionale Resonanzräume, die Zugehörigkeit und Selbstvergewisserung ermöglichen. Natur stiftet, poetisch überhöht, Heimatgefühl. Natur wird nicht gedacht, sondern als stilles Einverständnis mit einer verlässlichen Welt erlebt, die jenseits gesellschaftlicher Beschleunigung Kontinuität bietet.

Zweitens: Heimat als Gemeinschaftserlebnis – Bindung und soziale Geborgenheit: Parallel zur Naturerfahrung bildet die Gemeinschaft eine zweite tragende Säule der Heimatkonstruktion. Heimat ist dort, wo Gemeinschaft unmittelbar gelebt und soziale Praxis erfahrbar wird. Beim gemeinsamen Singen, auf der Wanderung und immer wieder am Lagerfeuer. Diese Form der Heimat entsteht nicht statisch, sondern wird im gemeinschaftlichen Vollzug immer wieder performativ erneuert. Heimat ist ein soziales Resonanzfeld, das emotionale Sicherheit und soziale Identität zugleich stiftet.

Drittens: Heimat als Traditionspflege – Jahreszeitenrituale und kulturelle Kontinuität: Auch die Pflege von Traditionen steht im Zentrum der Heimatkonstruktion. Feste wie die Sommersonnenwende oder das Julfest werden als lebendige Praktiken dargestellt, die emotionale Kontinuität ermöglichen. Heimat erscheint hier nicht als statisches Erbe, sondern als gelebte, weitergeschriebene Tradition, als ein emotionaler und kultureller Anker in einer sich wandelnden Welt.

Viertens: Heimat als Rückkehr zum Eigenen – die Welt draußen und die identitäre Festigkeit: Trotz der intensiven Bezugnahme auf Natur, Gemeinschaft und Tradition bleibt der Heimatdiskurs im *Freibund* der Welt jenseits der »eigenen« Heimat auf manifester Ebene scheinbar intensiv zugewandt. Dies zeigt sich insbesondere bei den Berichten über Fahrten ins Ausland, etwa nach Litauen, Indien, Südafrika oder Skandinavien. So berichtet Boas, dass es in Südafrika auch »grüne Ecken gebe«, »aber den Reichtum unserer Heimat an saftigen Wiesen, fruchtbaren Feldern und dunkelgrünen Wäldern kennt man dort nicht.« (Boas 2012: 21) Jule resümiert:

Kurzum, wir lernen, die Ferne zu schätzen und manches Fremde vielleicht sogar zu lieben. Wir erfreuen uns an der Andersartigkeit der anderen Länder, freuen uns darauf, wieder nach Hause zu kommen und erfahren so langsam, was Heimat und weltanschauliche Offenheit eigentlich bedeuten. (Jule 2013: 33)

Die »Fremde« wird als eine kognitiv lohnende Erfahrung des »Dort« und der »Anderen« markiert, die aber nur möglich sei auf Basis einer emotionalen Orientierung

auf die Heimat des »Wir« und »Hier«. Erst die Verankerung in der Heimat erlaubt das Ausgreifen in die Welt. Das Eigene, die Heimat bleibt dabei unverändert, die Berührung bestätigt nur die eigenen Konturen.

Der analysierte Heimatdiskurs des *Freibundes* zwischen 2012 und 2015 entfaltet sich also als ästhetische Inszenierung einer emotional aufgeladenen Erfahrungswelt. Heimat soll sinnlich erfahrbar sein im Wechsel der Jahreszeiten, im Rauschen der Wälder, im stillen Einklang mit der Natur. Als Ausdruck von Gemeinschaftlichkeit soll Heimat entstehen im Miteinander kameradschaftlicher Bindung. Heimat soll als gelebte Tradition kulturelle Kontinuität stiften durch die bewusste Pflege von Ritualen und Bräuchen. Und Heimat soll sich identitär konturieren im Wandern zu den »Fremden«.

Im Vergleich dazu ist der Heimatbezug in der *Deutschen Gildenschaft* etwas anders akzentuiert, sowohl in der Artikulationsform als auch in der inhaltlichen Stoßrichtung. Auch lässt sich hier innerhalb eines Jahrzehnts (2014–2023) ein Wandel in den Semantiken und politischen Konnotationen beobachten. Im Folgenden rekonstruieren wir diese Entwicklung anhand ausgewählter Ausgaben aus den Jahren 2014, 2018, 2022 und 2023.

4. Zwischen Tradition, Selbstvergewisserung und stiller Verteidigung: Der Heimatdiskurs in der *Deutschen Gildenschaft*

Die *Blätter der Deutschen Gildenschaft* fungieren als zentrales Publikationsorgan des gleichnamigen Bundes. Sie erscheinen in der Regel mehrmals jährlich und richten sich wie die *na klar!* primär an die aktiven Mitglieder, Ehemalige sowie an das Umfeld des Bundes. Inhaltlich gliedert sie sich in die wiederkehrenden Rubriken »Abhandlungen«, »Kurzbeiträge«, »Buchbesprechungen«, »Aus den Gemeinschaften« und »Termine und Gedenktage«. Die *Blätter* sind damit im Vergleich zur *na klar!* – dem Selbstverständnis der *Gildenschaft* folgend – deutlich stärker geprägt durch akademisch ausgerichtete, analytische und politisch-programmatische Texte. Persönliche Erlebnisberichte treten zurück zugunsten sachbezogener Kommentare, historischer Essays und kulturpolitischer Reflexionen. Subjektive Erlebnisberichte zu Fahrten und Lagern sind unter der Rubrik »Aus den Gemeinschaften« ausgeführt.

Die Ausgaben des Jahres 2014 zeigen eine politischere Heimatsemantik als spätere Jahrgänge. Explizite wie implizite Thematisierungen von Heimat stehen in den früheren Heften im Kontext gesamtgesellschaftlicher Debatten zum Thema »Migration«. Heimat wird als gefährdete kulturelle Ressource dargestellt, deren Schutz als gesellschaftliche Aufgabe – mehr noch: als »Schicksalsfrage nicht nur für Deutschland, sondern für alle europäischen Nationen« (Heißig 2014: 9) – vermittelt wird. In dem gerade zitierten programmatischen Beitrag »Integration – die schicksalhafte

Aufgabe« wird Heimat als kulturell gebundene Ordnung verstanden, die durch essentialistisch markierte »Sitten und Gebräuche, die Sprache und Gesetze« (ebd.: 7) entstehe, deren Bestand durch mangelnde Integration von »Zuwanderern aus fremden Kulturen« (ebd.: 9) existenziell gefährdet sei. Auch andere Texte des Jahrgangs folgen dieser Grundhaltung. In einem Beitrag zum Gedenken an Theodor Körner wird Heimat mit dem Thema Verteidigung verknüpft. Körner, Dichter der antinapoleonischen Kriege, wird als historische Identifikationsfigur vorgestellt, deren Tod symbolisch für den Kampf um eine als schützenswert verstandene nationale Ordnung (vgl. Rusinowski/Rusinowski, 2014) stehe.

In ihrer Semantik von Heimat, Gemeinschaft und kultureller Eigenart orientieren sich die zentralen Narrative der *Gildenschaft* implizit an Konzepten des Ethnopluralismus, die eine natürliche kulturelle Ordnung auf Basis von Abstammung, Kultur und Raum postulieren, welche gegen »Vermischung« oder »Überfremdung« zu schützen sei. Heimat erscheint hier nicht als sozialer Raum pluraler Zugehörigkeiten, sondern als exklusives kulturelles Territorium, das ethnisch homogen bleiben müsse. Die Verwendung solcher Denkfiguren entspricht dabei der vom Bundesamt für Verfassungsschutz beschriebenen »ideologischen Grundausstattung« extrem rechter Milieus (BfV 2023).

In den Ausgaben des Jahres 2018 zeigt sich eine leicht veränderte Semantik. Heimat wird nun stärker über Gemeinschaftspraxis, Rituale und Orte thematisch. Eine Rede von Gert Maichel (2018) anlässlich eines sogenannten Bundesfeuers ist dafür typisch. Der Autor knüpft zunächst an Motive an, die auch bei Heißig (2014) auftauchen, indem er von einem »spürbare[n] Unbehagen in unserer Gesellschaft« spricht, von einem abnehmenden Gefühl der Sicherheit der »Deutschen in ihrem Umfeld«, auch aufgrund eines »massenhafte[n] Zustrom[s] von Asylsuchenden und Armutsmigranten«, und schreibt dann:

»Was ist Heimat? Es gibt viele Definitionen dazu. Ich finde diese hier am besten: Heimat ist, wo wir uns nicht erklären müssen. Deshalb ist der Heiligenhof für uns Heimat, ist auch die Deutsche Gildenschaft für uns Heimat. Wir müssen keine Begründung dafür abliefern, warum wir hier sind und warum wir so sind, wie wir sind.« (Maichel 2018: 60)

Auffällig ist hier die Aufrufung des Selbstverständlichen, das Heimat auszeichne, in der das »Ich« im »Wir« aufgehe, ohne jemandem gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen.

Neben dieser expliziten Thematisierung finden sich in den Ausgaben des Jahres 2018 Fahrtenberichte, die ähnlich der Schilderungen in der *na klar!* über Naturbe-

schreibungen Heimat als sinnlich erfahrenen Raum des Erlebens von Gemeinschaft nahelegen (z.B. Schmidt 2018).¹³

Die Ausgaben der Jahre 2022 und 2023 weisen erneut eine Veränderung auf. Der Begriff Heimat tritt noch weniger explizit politisch auf, bleibt jedoch implizit, vor allem über Landschaftsbeschreibungen, Fahrtenberichte und kulturelle Aktivitäten, wirksam. Assoziativ anknüpfend an literarische Traditionen werden heimatliche Landschaften evoziert und emotionalisiert. In einem poetisierenden Bericht über eine Wanderung etwa heißt es: »Blüht die Heide allerwärts, lacht der Himmel, lacht das Herz« (Wittstock 2023: 52). Zudem werden Mitglieder für ihr Engagement im Bereich Heimatpflege, Naturschutz und Traditionspflege gewürdigt, etwa als Wanderführer oder durch ihre Tätigkeit im Schwarzwaldverein. Ein Beitrag, thematisiert Heimat schließlich doch explizit und stellt sie unter der Leitfrage »antiquiert oder zeitlos?« reflexiv in einen gesellschaftlichen, historischen und ökologischen Zusammenhang (Strelow 2023). Der Text rekonstruiert die ideengeschichtliche Entwicklung des Heimatbegriffs vom etymologischen Ursprung über die Romantik und die Heimatschutzbewegung bis hin zum Nationalsozialismus. Dabei wird ganz im völkischen Sinne betont, dass Heimat heute wieder eine zentrale Rolle spiele: »der demographische Wandel und Migrationsströme geben der Diskussion um Heimat [...] eine brennende Aktualität« (S. 4).

Insgesamt zeigt der Vergleich eine Entwicklung von einer explizit politischen völkisch-rassistischen Verwendung des Heimatbegriffs hin zu einer stärker impliziten, atmosphärisch vermittelten Bezugnahme, bei welcher die völkisch-ethnopluralistische Ideologie aber doch präsent bleibt.

In den Texten des *Freibunds* und der *Gildenschaft* zeigt sich Heimat nicht als bloßes Rückzugsnarrativ, sondern als mental aufwendig stabilisierte Gegenwelt, die nur durch die mindestens latente Anrufung eines Bedrohungsszenarios aufrechterhalten werden kann. Die nach innen gerichtete Harmonie wird durch einen nach außen projizierten Schauer stabilisiert. So kann Heimat nicht nur gefühlt, sondern auch verteidigt werden gegen ein imaginiertes »Fremdes«. Harmlos erscheinende Praktiken wie das Singen am Lagerfeuer bekommen so eine latent-gewaltvolle Tiefenstruktur.

13 Angedeutet wird dies auch bei Maichel (2018), mit dem Feuer als paradigmatisches Symbol: »Der Kreis, der sich um das wärmende und erhellende Feuer schließt, ist für uns ein Ausdruck für Zusammengehörigkeit, Freundschaft und Kameradschaft, und genau das ist es, worum es an diesem Wochenende für uns alle geht« (Maichel 2018: 59).

5. Heimat als emotionale Konstruktion im völkischen Erfahrungsraum: Zu einem Aussteiger-Interview

Das Interview, das wir im Folgenden im Hinblick auf das sich darin abbildende Verständnis von Heimat analysieren, wurde im Frühjahr 2023 mit einem ehemaligen Angehörigen völkisch-bündischer und rechtsextremer Gruppierungen geführt. Der etwa Mitte 60-jährige Gesprächspartner, auf den wir uns hier als A. beziehen,¹⁴ war in den 1970er und 1980er Jahren über mehrere Jahre hinweg in BHJ und WJ aktiv. In späteren Jahren bewegte sich in verschiedenen gewalttätigen Netzwerken der extremen Rechten, bevor er sich in einem langen und nicht widerspruchsfreien Prozess von der Szene distanzierte.

Das Interview wurde im Frühjahr 2023 von Laura Füger und Paul Obermeyer im geschützten Rahmen eines Seminarraumes geführt, den uns eine öffentliche Bibliothek im südwestdeutschen Raum zur Verfügung gestellt hat. Das biographisch-narrative Interview¹⁵ hatte eine Gesamtdauer von rund zweieinviertel Stunden. Ziel war es, jenseits der öffentlichen Inszenierungen in den Publikationen der Bünde Einblicke in subjektive Deutungsmuster, affektive Erfahrungen und rückblickende Reflexionen aus der Innensicht eines ehemaligen Szeneangehörigen zu gewinnen.

Im Folgenden analysieren wir mit Blick auf das Heimatverständnis des Interviewten zentrale Motive der Passagen, in denen A. über seine Jugendzeit spricht, über das Lagerleben, die Gemeinschaftsrituale und die Naturerfahrungen.¹⁶

14 Die Aussagen wurden zur Wahrung der Anonymität pseudonymisiert, die Zitate aus dem Interview leicht geglättet, ohne die sprechtypische Struktur zu verfälschen.

15 Das biographisch-narrative Interview gehört zu den rekonstruktiven Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Es zielt darauf ab, erzählgenerierende Gesprächssituationen zu schaffen, in denen Interviewte ihre Lebensgeschichte in weitgehend unstrukturierter Form darstellen können. Im Zentrum steht dabei nicht nur der inhaltliche Gehalt der Erzählungen, sondern auch deren Form, Struktur und latente Sinnlogik. Das Verfahren wurde maßgeblich durch Fritz Schütze (1983) entwickelt und findet insbesondere in der Biographieforschung breite Anwendung (vgl. Schütze 1983; Rosenthal 2011; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021).

16 Die Analyse des Interviews folgt einem interpretativ-rekonstruktiven Zugriff, der auf die dichte Herausarbeitung impliziter Bedeutungsstrukturen zielt. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Heimat als affektiver Erfahrungsraum in der biografischen Erzählung des Gesprächspartners gegenwärtig wird – nicht vorrangig über begriffliche Thematisierung, sondern über sprachliche Bilder, affektive Rahmungen, narrative Strukturen und atmosphärische Verdichtungen. Die Analyse ist nicht deduktiv kategoriengeleitet, sondern erfolgt entlang eines interpretativen Verfahrens, das sensibel für sprachliche wie affektive Signale ist. Dabei werden Wiederholungen, Metaphern, affektive Markierungen, narrative Wendepunkte und Leerstellen als Hinweise auf latente Sinngehalte gedeutet (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021). Die leitenden Analysefragen und heuristischen Suchbewegungen entstehen dabei aus einer theoriebasierten Vorstrukturierung des Forschungsinteresses: Die kulturhistorische und ideologiekritische Auseinandersetzung mit völkischer Heimatsemantik (vgl. Abschnitt 2) bildet den theoretischen Resonanzraum für die Deutung der Interviewaussagen.

Das Thema »Gemeinschaft« als zentrale Struktur der Zugehörigkeit tritt im Gespräch mit A. immer wieder deutlich hervor. Gemeinschaft wird von ihm dabei nicht theoretisch entfaltet oder begrifflich reflektiert, sondern – hier folgt er dem Schema, das wir auch in den Publikationen von *Freibund* und *Deutscher Gildenschaft* gefunden haben – durch atmosphärisch aufgeladene Erzählungen erinnerter sozialer Praktiken und Situationen vermittelt. Gleich zu Beginn formuliert A. rückblickend: »Man wird Mitglied einer verschworenen Gemeinschaft auf die Art.« Die Bezeichnung »versworen« verleiht dieser Erfahrungsschilderung einen Charakter von emotionaler Tiefe und hebt gleichzeitig das Moment der Abgrenzung hervor. Es entsteht ein Bild von Intimität und Exklusivität, das in den folgenden Erzählungen weiter verdichtet wird. Wie stark dieses inszenierte Gemeinschaftserleben dabei in eine explizit ideologische Weltdeutung eingebettet ist, wird schnell deutlich:

Was da eben vermittelt wurde, ist der völkische Gedanke. Neh und äh auch äh des Rassebewusstsein, neh, deutsche Volk sollte eben erhalten bleiben (atmet hörbar ein) und nicht innen internationalen Völkermischmasch untergehen [...]. Dadurch dass ma die Kinder und Jugendlichen entsprechend impft, dass die da auf der rechten Spur bleiben, neh.

Erleben wird mit ideologischen Setzungen verbunden. Die sprachlichen Bilder – etwa das des »Impfens« – zeigen, dass es bei dieser völkischen Gemeinschaft nicht nur um soziale Integration geht, sondern um eine Vorstellung von Schutz und Reinheit, eine mentale Hygiene, die durch Erziehung und Gemeinschaftspraxis erhalten bleiben sollte. Das Gemeinsame erhält seinen Wert durch Grenzziehung, durch das Abwehren des bedrohlichen Fremden.

Diese ideologischen Rahmungen strukturieren auch das im Interview präsentierte sexuelle Begehren: »Die war jetzt so im Modell von BDM, ja? Blond, blauäugig, Locken, sportlich, gescheit, intelligent. Das war so meine Idealvorstellung.«

A. beschreibt das damalige Erleben mit den Worten: »Man fühlte sich wie die Speerspitze, die Fahnenträger, die Elite der deutschen Jugend.« Die Gemeinschaft wird als »Elite« imaginiert, als Vorhut eines größeren Ganzen. Die eigene Rolle erscheint als vorbildhaft, richtungsweisend, fast missionarisch. Es geht um mehr als Zugehörigkeit: Die Gruppe versteht sich als Teil einer »Bewegung« mit Bedeutung, Auftrag und geschichtlichem Anspruch.

Der Erfahrungsraum dieser Gemeinschaft ist geprägt von ritualisierten Praktiken. Immer wieder erinnert A. das Lagerleben, das gemeinsame Singen, Tanzen, Spielen und die Natur als Hintergrund für all diese Aktivitäten: »Die Naturverbundenheit, des Lagerfeuer, das Sitzen ums Lagerfeuer, das Singen [...] und dann die, die sportliche Komponente, ähm, Geländespiel. Und wenn's dann ein bisserl größerer Kreis war, der Volkstanz, ja.«

Die Aufzählung wirkt formelhaft – Lagerfeuer, Singen, Volkstanz, Geländespiel. Sie evoziert eine strukturierte Erlebniswelt, deren Elemente immer wiederkehren. Die Praktiken sind miteinander verwoben: Der Lagerfeuerkreis ist Ort des Singens, das Singen Teil der gemeinschaftlichen Einbindung, der Tanz Ausdruck gemeinsamer Rhythmisierung. Die affektive Kraft dieser sinnlich-symbolisch schablonierten Erlebnisse, die während des Interviews innerlich im Modus atmosphärischer Gegenwartigkeit nochmals durchlebt zu werden scheinen, wird durch die parasprachlichen Äußerungen des Erzählers deutlich – etwa durch das hörbare Räuspern oder kurze Pausen, in denen sich Bedeutung verdichtet. Das Lagerfeuer wird dabei zu einem Zentrum gemeinschaftlicher Erfahrung stilisiert. In A.s Worten: »Des war des Spezielle am Lagerfeuer, die Lieder ums Lagerfeuer rum, [...] die Gemeinschaft, das Gemeinschaftsgefühl, neh?«

Gemeinschaft wird hier nicht erklärt oder ausgehandelt, sondern verkörpert: durch Synchronisierung, durch Singen, durch Kreisbildung und durch die räumliche Struktur der Szenen. Das Lagerfeuer ist dabei mehr als ein physisches Objekt, schafft es doch (nicht nur symbolisch) (emotionale) Wärme, (kollektive) Orientierung:

Aber halt ähm anders, raus von Zuhause, im Wald und Flur und Lagerfeuer. Des war des Spezielle am Lagerfeuer, die Lieder ums Lagerfeuer rum, (atmet hörbar ein) die Gemeinschaft, das Gemeinschaftsgefühl, neh?

Die Differenz zu den nicht-völkischen Jugendbünden sieht A. nicht in den Praxen und im Erlebnis selbst, sondern in den ideologischen Inhalten:

Am Anfang für mich als Jungen war halt äh draußen in der Natur, Lagerfeuer, Singen, Volkstanz, äh Geländespiele – etwas, was au in andern unpolitischen Jugendbünden gibt, das war da bei uns au nit anders, neh. Aber eben, was unterschiedlich war: die Lieder, die gesungen wurden und die Inhalte, die ideologisch mit den Liedern transportiert wurden...

Während sich die Praktiken zwischen völkischen und vom Interviewpartner als »unpolitisch« bezeichneten Jugendbünden ähneln mögen, entsteht ihre Bedeutung durch den spezifischen Kontext und deren ideologische Codierung. Das Lagerfeuer, das Singen, das Tanzen sind formal gleich, erhalten aber durch die politischen Zuschreibungen eine ideologisch bestimmte Richtung – die in den untersuchten Publikationen von FB und DG teilweise unerwähnt bleibt.

Die Szene am Lagerfeuer – gemeinsam singen, tanzen, schweigen, mit der Gruppe in der Natur sein – erscheint dabei als ein hochkonzentrierter Erfahrungsraum von Zugehörigkeit. Sie ist leiblich (gesungen, getanzt, gespürt), sozial (in der Gruppe, im »Wir«), atmosphärisch (Feuer, Dunkelheit, Klang) und symbolisch ver-

mittelt (rituell gerahmt und ideologisch aufgeladen). In diesen dichten Situationen entsteht das Gefühl, am richtigen Ort, mit den richtigen Menschen, im richtigen Handeln verankert zu sein – was in ein explizit völkisches Weltbild eingebettet wird und uns Vorstellungen von Homogenität, Sendung und Exklusivität in sich trägt. In dieser Verschränkung von Praxis und Ideologie entfaltet sich ein Heimatverständnis, das sowohl affektiv wirksam als auch politisch handlungsanweisend ist.

6. Heimat in Bewegung: Heimat-Konstruktionen im Alpenverein

Die bisherigen Analysen haben heimat im Kontext völkisch-bündischer Jugendkulturen als vielschichtige Konstruktion aus affektiver Erfahrung, gemeinschaftlicher Praxis und ideologischer Rahmung aufgezeigt. Auffällig war dabei, wie stark das Heimatverständnis in den Zeitschriften teilweise textlich entpolitisiert erscheint und wie deutlich sich zugleich im Interview die ideologische Struktur dieser Erfahrungsräume abzeichnet. Unser Interviewpartner hat ausgeführt, der einzige Unterschied zur »unpolitischen« Jugendbewegung sei das ideologische Framing des Erlebens gewesen. Aber stimmt das? Wie unterscheidet sich die völkische Inszenierung von anderen Artikulationsformen von Heimat, die inhaltlich ebenfalls Natur, Gemeinschaft und Erleben betonen? Ein Kontrastbeispiel bieten hier die Publikationen des *Deutschen Alpenvereins*. Auch dort steht die Beziehung zwischen Mensch und Natur sowie Individuum und Gemeinschaft im Zentrum. Auch dort wird Heimat als Erfahrungsraum von Natur, Gemeinschaft und Erleben thematisiert.

Der *Deutsche Alpenverein* (DAV) ist mit über einer Million Mitgliedern einer der größten Bergsport- und Naturschutzverbände Europas. Gegründet 1869, weist er eine lange Geschichte auf, inklusive der Aufnahme nationalistischer, völkischer und nationalsozialistischer Diskurse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit den 1950er Jahren präsentiert sich der DAV zunehmend als breit aufgestellter Sport-, Natur- und Kulturverein, dessen Selbstverständnis stark auf persönliche Erfahrung, Naturverbundenheit und nachhaltige Regionalität fokussiert ist, wobei ideologische Aufladungen von (männlicher) Kameradschaft und exklusiver »Schicksalsgemeinschaft« (am Berg) sowie modernekritischer, naturidyllisierender Entfremungsdiagnosen, die mit dem Heimat-Denken der völkischen Jugendbünde bemerkenswerte Verwandtschaften aufweisen, noch lange nach 1945 nachwirkten (vgl. Langer 2007).

Die vereinseigenen Publikationen – insbesondere die regelmäßig erscheinende Mitgliederzeitschrift *DAV Panorama* – widmen sich Themen wie Bergsteigen, Naturschutz, Kulturgeschichte der Alpenregionen und alpiner Infrastruktur. Bezugnahmen auf Heimat finden sich erwartungsgemäß oft in den untersuchten Ausgaben der Zeitschrift. Gerade weil der Alpenverein ähnliche thematische Felder wie die bündischen Jugendbünde – Natur, Körper, Bewegung, Gemeinschaft, Ritual – be-

spielt, bietet er sich als erkenntnisgenerierende Vergleichsfolie an: Der Blick auf die Artikulationsweisen von Heimat in diesem heute explizit gegen Rechtsextremismus positionierten Verband (vgl. Weiß 2024) hilft, die Spezifik der völkischen Semantik in bündischen Kontexten präziser zu konturieren.

In der *Panorama* lässt sich über den Untersuchungszeitraum von zehn Jahren¹⁷ ein bemerkenswert konsistentes, dabei zugleich vielschichtiges Verständnis von Heimat rekonstruieren. Eine explorative thematische Analyse weist u.a. folgende Themen auf:

Ein häufig auftauchendes Motiv ist das *der Heimat als affektives Echo*. Viele Beiträge schildern Orte, die im Laufe der Jahre durch wiederholte Erfahrung – etwa beim Wandern oder Klettern – mit Bedeutung aufgeladen wurden. Heimat zeigt sich als Beziehung, die aus Erinnerung, körperlichem Wissen und emotionaler Vertrautheit entsteht. In einem Beitrag heißt es:

Das Karwendel vor meiner Haustüre in Scharnitz ist Heimat. In den letzten 30 Jahren habe ich jeden Gipfel der vier Hauptketten bestiegen, viele mehrmals. [...] Die hier vorgestellten Berge haben etwas Besonderes: eine wunderbare Aussicht, einen interessanten Aufstieg oder einfach etwas ›Urkarwendeliges‹, das man ›zwischen den Zeilen‹ lesen und selbst entdecken muss. (Zak 2014: 20)

Auch biografische Miniaturen wie »Mit dem Jochberg verbinde ich Heimat« (Ritschel 2014: 66) oder »Ohne die Berge fühle ich mich einfach nicht zu Hause« (Höllerl 2014: 66) bringen diese Form der emotionalen Verortung zum Ausdruck. Heimat erscheint als gewachsene *individuelle* Beziehung zu einem Ort, die sich über Zeit und wiederkehrende Erfahrung stabilisiert.

Ein anderes zentrales Thema ist *Heimat als geteilte Praxis*. Die Beiträge entfalten Zugehörigkeit häufig im Zusammenhang mit gemeinsam erlebten Aktivitäten: beim Wandern, auf Hütten, bei Pflegearbeiten in der alpinen Infrastruktur. Das

17 Die Auswahl der Ausgaben folgt der Strategie eines Purposive Sampling, mit dem wir gezielt »Fälle« ausgewählt haben, die uns zur Beantwortung unserer Fragestellung hilfreich erscheinen. Im Zeitraum von 2014 bis 2025 haben wir Hefte ausgewählt, deren thematischer Fokus zum einen den konventionellen Vorstellungen von »Heimat« entspricht, wenn etwa in Ausgabe 4/2014 mit dem Karwendel bayerische Bergwelten aufscheinen, zum anderen aber den konventionellen Vorstellungen widerstreitet und auch für den DAV nicht unbedingt erwartbar ist, wenn etwa in Heft 3/2015 das Ruhrgebiet erkundet wird. Die Frage einer nationalen Verortung haben wir mit Heft 5/2019 (»Deutschlandtour. Von den Alpen bis nach Sylt«) aufgenommen, eine Vergangenheitsperspektive kommt mit Heft 2/2017 in die Analyse, in der »Hütten und Wege einst und jetzt« nachgegangen wird. Aspekte von Kameradschaft und Gemeinschaft sind Gegenstand von Heft 2/2022 zu »Freundschaft«. Damit bleibt die Materialauswahl hoch selektiv und den Annahmen verbunden, wo wir etwas zu Heimat finden können, das sich zu den bisherigen Ausführungen zu den Bünden einsichtsreich kontrastieren lässt.

weist zunächst eine Nähe zu den Erzählungen in den völkischen Texten auf, in denen ja auch ständig gewandert und auf Hütten gesungen wird. Fokussiert werden in der *Panorama* aber konkrete intersubjektive Beziehungen, die sich über gemeinsame Erfahrung und geteilte Verantwortung herstellen, nicht wie bei FB und DG eine abstrakte, beziehungs- und subjektlose Gemeinschaft. In persönlichen Geschichten – etwa von Gästen, die seit Jahrzehnten dieselbe Hütte besuchen, oder in Berichten über Integrationsprojekte mit Geflüchteten – wird Heimat in Form geteilter, inklusiver Praktiken erzählt:

In gemeinsamen Aktionen am Berg wie beim Wandern oder auch Wegebau-Aktionen sollen Flüchtlinge neue Kontakte zu Einheimischen schließen können und etwas über ihre neue Heimat erfahren – aber auch für Umweltprobleme sensibilisiert werden. Tariq, Suleman und Abdullah hatten großen Spaß beim Ausschneiden der Skischneisen und dem geselligen Ausklang mit den ›Bergmenschen‹ auf der Stuibenhütte. Und Udo Knittel, der Vorsitzende der Sektion, war von der Aktion so begeistert, dass er in seiner Sektion nun aktiv für Integration von Flüchtlingen ins DAV-Vereinsleben wirbt. Nachwuchsarbeit im Zeichen der Zeit. (red 2017: 109)

Die mit dieser Heimat verbundene Kollektivität wird hier nicht als völkisch-prästabilisierte Identität von Individuum und Gemeinschaft entworfen, sondern als durchzogen von Differenz und Rücksichtnahme:

Miteinander geht's besser. Was lehren uns die Berge? [...] Allen Menschen offen und freundlich zu begegnen. Egal welche Farbe ihre Klamotten oder ihre Haut haben. Und dass man im Team stärker ist. Das eigene Interesse auch mal zurückzustellen hinter dem Wohl der Allgemeinheit. Etwa durch Rücksicht am engen Weg oder vor dem Hüttentresen. Zumindest sind das gute Strategien, wenn man lange und mit Freude überleben will – statt Selbstgerechtigkeit, Abschottung und schnellem Beleidigtsein. Warum also verabschiedet der DAV eine Erklärung ›Für eine offene und tolerante Gesellschaft?‹ Vielleicht weil wir in den Bergen auch soziale Verantwortung lernen, die politische Trampeltiere derzeit mit Füßen treten. (Dick 2017: 3)

Dies bedeutet auch die Anpassung der gemeinsamen Praxis an individuelle Bedürfnisse. Über einen Workshop zur Inklusion im Klettersport heißt es:

»Du bist anders – jede*r ist anders«, steht auf den Karten, die Christiane Werchau zu Beginn ihres Workshops an die großen Fensterscheiben des Seminarraums heftet. ›Das wichtigste Mindset: Du bist wertgeschätzt.‹ Wer inklusive Veranstaltungen anbietet, sollte Mut haben, Dinge auszuprobieren und sie immer wieder zu verbessern [...]. Vertieft wird dieses Thema beim Workshop zum inklusiven Rou-

tenbau. [...] Die Aufgabe ist, »Routen so zu gestalten, dass möglichst viele eine Chance haben, eine coole Bewegungserfahrung zu machen, Zugang zum Klettern zu finden. (Kassner 2025: 84f.)

Zudem werden Ambivalenzen des eigenen Handels thematisiert, beispielweise bezüglich der negativen Folgen des »(Over-)Tourismus«, die nicht einfach »den Anderen« zugeschoben werden wie beim *Freibund* bezüglich der »polyglotten Kurzzeit-touristen«:

Und wir sind viele. Vielleicht mancherorts zu viele. Auf jeden Fall sind wir alleamt Teil des Problems. Also aufgefordert, Teil der Lösung zu werden. Doch eine einfache Lösung für das Problem Alpentourismus gibt es genauso wenig wie für Corona oder den Klimawandel. Fast jeder Lösungsansatz hat einen Pferdefuß: Verzichte ich fürs Klima auf die Flugreise, verdienen die Nepalis nichts. Bleibe ich im Mittelgebirge, wird es dort voller und die Alpenhütten und -hotels gehen leer aus. Vermeide ich die Modeberge, störe ich anderswo die Einsamkeit. Starte ich früh oder spät zur Tour, um den Verkehrskollaps zu vermeiden, scheuche ich in der Dämmerung das Wild auf. Und wer Lenkungskonzepte entwickeln will, steht vor der Pest-oder-Cholera-Frage: Bündeln oder streuen? Besuchermassen noch verdichten oder auf »Geheimtipps« loslassen? Es hilft nur eins: Sich die Probleme und Zusammenhänge bewusst machen. Verhaltens- und Konzeptänderungen ausprobieren. Und aus Erfahrungen lernen. Vor allem aber: bereit sein, neu zu denken. (ad/red 2024: 49)

Die in den *Panorama*-Heften erkennbaren Erzählweisen von Heimat lassen sich durch kulturhistorische und umweltpädagogische Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Alpenvereins plausibilisieren. So zeigt die kulturwissenschaftliche Aufarbeitung des DAV im Kontext der Ausstellung *Heimat. Vorstellungen und Wirklichkeiten* im Alpinen Museum München, dass sich der Heimatbegriff im Alpenverein seit dem 19. Jahrhundert in einem Spannungsfeld zwischen national-kultureller Identitätsstiftung und individueller Naturbegegnung bewegt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog sich dabei eine deutliche Verschiebung: weg von völkisch-nationalen Deutungen, hin zu einem erfahrungsbasierten, subjektiv offenen Heimatverständnis, das auch in den untersuchten Texten deutlich wird (DAV 2009).

Persönliche Naturerfahrung und emotionale Bindung an Landschaften weist der Verein als zentrale Elemente des Umweltbildungsverständnisses aus (Behrendes et al. 2016). Diese Perspektive wird in aktuellen Nachhaltigkeitsinitiativen wie dem Projekt ANAH zur Transformation alpiner Hütten aufgegriffen, das Heimat im Sinne eines verantwortungsvoll gestalteten Natur- und Sozialraums weiterdenkt (Kister et al. 2022).

Panorama bietet so ein pluralistisch-individuelles und inklusives Heimatnarrativ, das sich deutlich vom kitschig-identitären des FB sowie des – insbesondere in älteren Jahrgängen – rassistisch-abwehrenden Konzepts der DG absetzt. Dies betrifft nicht nur die inhaltlich-sprachsymbolische Ebene, sondern auch die sinnlich-symbolische des Schreibstils.

Die vergleichende Perspektive auf *Freibund* und *Gildenschaft* auf der einen und DAV auf der anderen Seite zeigt Unterschiede sowohl im *Was des Erlebten* (dessen Spektrum im DAV deutlich weiter und von intersubjektiver Rücksichtnahme geprägt scheint) als auch im *Wie des Sprechens über das Erlebte*, das es nachträglich diskursiv einordnet und stilistisch formt. Während im DAV Individualität, Widersprüchlichkeit und Differenz benannt werden, dominieren in den Texten der Bünde stilisierte, identitäre und ungebrochen affirmierende Darstellungen, die Konflikte systematisch ausblenden. Abweichendes, Zweifelndes oder Nicht-Passendes kommt nicht zu Wort. Diese Erzählweise entfaltet ihre Wirkung nicht allein durch das Gesagte, sondern durch das Nicht-Gesagte: Sie emotionalisiert, normalisiert und befestigt eine völkische Haltung, teilweise auch ohne es explizit zu benennen. Ein Verfahren, das gerade durch seine scheinbare Harmlosigkeit ideologisch wirksam wird.

7. Diskussion

Der Befund einer weitgehenden (wenn auch keineswegs absoluten) Abwesenheit explizit rassistischer, antisemitischer und völkischer Aussagen im untersuchten Material der im extrem rechten Milieu verankerten Bünde mag auf den ersten Blick überraschen. Eine mögliche Erklärung bietet die von Götz Kubitschek (2017) umrissene Strategie der »Selbstverharmlosung«, die in der Neuen Rechten als bewusste Form der symbolischen Entlastung und Anschlussfähigkeit an bürgerliche Öffentlichkeiten kultiviert wird. Aber auch jenseits einer intentionalen Propaganda-Strategie verweist diese Struktur auf die Bedeutung der sinnlich-symbolischen Ebene von Ideologievermittlung. Durch die spezifischen Inszenierungen von Natur, Gemeinschaft und Tradition werden kulturelle Codes des Völkischen aktiviert, ohne sie explizit zu benennen – eine Taktik, die dem Prinzip »Sag das Unsagbare nicht, aber zeig's« folgt. Die scheinbare Unverfänglichkeit des Erlebten, etwa in Lagerberichten, bildet so eine ästhetische Oberfläche, unter der ein rechtsextremes Weltbild emotional befestigt wird (welches wiederum konfliktreiche Erlebnisqualitäten per Desymbolisierung und Projektion erledigt).

Ähneln sich auch teilweise (!) das Tun in den völkischen Jugendbünden und dem DAV, so werden sowohl in dem sinnlich-symbolischen Stil als auch in der diskursiv-symbolischen inhaltlich-ideologischen Ordnung seiner Verarbeitung und Präsentation die Unterschiede deutlich. Die *Panorama*-Hefte erzählen Heimat als of-

fene Beziehung. Der Zugang bleibt individuell, widersprüchlich und plural. In den völkischen Jugendbünden hingegen wird Heimat in pathetischem und stereotypem Stil als gemeinschaftlich geteilte Wirklichkeit inszeniert, die kollektive Zugehörigkeit nicht nur ermöglicht, sondern voraussetzt und exklusiv markiert – ohne inhaltlich manifest völkisch werden zu müssen. Diese Rekonstruktion macht verständlich, weshalb die Zeitschriften so harmlos erscheinen können – ohne ihre Wirksamkeit im Sinne einer affektiven Disziplinierung zu verlieren.

Die Funktion ihrer Heimatsemantik lässt sich im Anschluss an Paul Parin (1996) psychoanalytisch fassen. In seiner 1994 gehaltenen Rede *Heimat, eine Plombe* beschreibt er Heimat als eine seelische Ersatzstruktur. Sie fülle das aus, was an innerer Sicherheit fehlt, eben als emotionale Hülle, die Verletzlichkeit, Verunsicherung und gesellschaftlichen Wandel psychisch abfedert. Je größer die Unsicherheit, desto stärker das Bedürfnis nach Heimat als Schutzraum. Im Kontext der völkischen Jugendbünde erscheint Heimat in diesem Sinne nicht nur als kulturelles Narrativ, sondern als psychodynamisches Ordnungsprinzip. Sie gibt Halt, indem sie symbolische Kohärenz um den Preis von Desymbolisierungen und Projektivität erzeugt. Dabei erzeugt sie Exklusion: Wer nicht Teil dieser Ordnung ist, passt nicht in das emotionale Gefüge und wird zum feindlichen Objekt. Heimat wird nicht als Option angeboten, sondern als Voraussetzung erwartet. Parins Kritik zielt auf genau diese Dimension: Heimat wird dort gefährlich, wo sie nicht nur Geborgenheit verspricht, sondern ideologisches Othering erzwingt; wo sie nicht widerspruchreiche Weltbeziehung, sondern Identität ist.

Heimat kann als symbolisches Verbindungsglied zwischen den völkischen Jugendbünden, der extremen Rechten und der politischen »Mitte« fungieren. Gerade die in den untersuchten Publikationen weitgehend demonstrierte Unaufdringlichkeit macht das völkische Heimatverständnis potenziell anschlussfähig – sowohl an die populärkulturelle Sentimentalität bürgerlicher Heimatsehnsucht als auch an die Exklusionslogik neurechter Diskurse. In dieser Ambivalenz liegt die ideologische Wirkmächtigkeit des Begriffs: Heimat muss nicht als politisches Bekenntnis artikuliert werden, um symbolisch wirksam zu sein. Sie wirkt dort, wo sie affektive Ordnung stiftet, Zugehörigkeit verspricht und Fremdheit vermeidet.

Quellen

ad (2019): »150 Jahre DAV«, in: Panorama, 71(5), S. 49–57.

ad/red (2024): »Wir sind viele«, in: Panorama, 73(1), 37–43.

Alternative für Deutschland (AfD) (2013): Wahlprogramm. Parteitagbeschluss vom 14.04.2013, https://www.abgeordnetenwatch.de/sites/default/files/election-program-files/afd_1.pdf (14.5.2025).

Boas (2012): »Wer wagt, gewinnt«, in: na klar!, 123(2), S. 20–22.

- Bundesamt für Verfassungsschutz (2023): Begriff und Erscheinungsformen des Rechtsextremismus, https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/rechtsextremismus/begriff-und-erscheinungsformen/begriff-und-erscheinungsformen_node.html (17.5.2025).
- Deutscher Alpenverein (2009): Heimat. Vorstellungen und Wirklichkeiten, München: Alpines Museum.
- Dick, Andi (2017): »Editorial«, in: Panorama, 69(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2012): »Auf ein Wort«, in: na klar!, 123(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2013): »Rein bleiben und reif werden: Über ein zeitloses Ideal«, in: na klar!, 125(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2014): »Musik als Teil unseres Lebens«, in: na klar!, 126(1), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2015): »Liebe Freibünder«, in: na klar!, 128(1), S. 3.
- Freibund (2012): »Lager und Kleinfahrten«, in: na klar!, 123(2), S. 4–8.
- Freibund (2013): »Lager und Kleinfahrten«, in: na klar!, 125(2), S. 5–9.
- Freibund (2015): »Sommerfest«, in: na klar!, 128(1), S. 9–10.
- Heißig, Kurt (2014): »Integration – die schicksalhafte Aufgabe«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 56(1), S. 7–9.
- Hellrun (2014): »Bundesgroßfahrt Kroatien«, in: na klar!, 175(2), S. 8–9.
- Höllerl, Anni (2014): »Geh dahin, wo Dein Herz zu Hause ist«, in: Panorama, 66(4), S. 66.
- Jule (2013): »Die Feuerreden vom hohen Meißner«, in: na klar!, 125(2), S. 32–34.
- Kassner, Jonas (2025): »Einfach mal machen. Tagung Klettern und Inklusion«, in: Panorama, 77(2), S. 84–85.
- Ketscha (2013): »Die Feuerreden vom hohen Meißner«, in: na klar!, 125(2), S. 28–29.
- Kohl, Helmut (1990): Fernsehansprache zum Inkrafttreten der Währungsunion, <https://germanhistorydocs.org/de/ein-neues-deutschland-1990-2023/bluehende-landschaften-1-juli-1990> (14.5.2025).
- Kubitschek, Götz (2017): »Selbstverharmlosung«, in: Sezession, (76), <https://sezession.n.de/wp-content/uploads/2018/10/Sez76-Selbstverharmlosung.pdf> (17.5.2025).
- Lill, Maximilian (2024): Die umstrittene Weidel-Rede im Wortlaut, Nordkurier, 01.02.2024, <https://www.nordkurier.de/politik/die-umstrittene-weidel-rede-im-wortlaut-2239670> (14.5.2025).
- Maichel, Gert (2018): »Rede am Bundesfeuer«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(3), S. 59–62.
- Moeller van der Bruck, Arthur (1923): Das Dritte Reich, Berlin: Der Ring.
- red (2017): »Gemeinsam schaffen wir's!«, Panorama, 69(2), S. 109.
- Ritschel, Bernd (2014): »Geh dahin, wo Dein Herz zu Hause ist«, in: Panorama, 66(4), S. 66.
- Rusinowski, Juliane/Rusinowski, Björn (2014): »Ein wildes, verwegenes Wochenende«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 56(1), S. 10–14.

- Schmidt, Anja (2018): »Herbstfahrt der Mainzer Gilde«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(1), S. 17–20.
- Strelow, Heinz-Siegfried (2023): »Heimat – antiquiert oder zeitlos?«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(1), S. 3–8.
- Thea (2013): »Saeculum«, in: na klar!, 124(1), S. 19.
- Wittstock, Manuel (2023): »Bericht vom 8. Treffen des Regionalkreises Nord«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 65(2), S. 52–55.
- Wollo (2013): »Begegnungen mit Axi«, in: na klar!, 125(2), S. 24–25.
- Zak, Heinz (2014): »Heimatliche Paradegipfel«, in: Panorama, 66(4), S. 18–25.

Literatur

- Ahonen, Pertti (2003): *After the Expulsion: West Germany and Eastern Europe, 1945–1990*. Oxford: Oxford University Press.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Assmann, Aleida (2020): *Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte*. München: C.H. Beck.
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.) (2019): *Eure Heimat is unser Albtraum*. Berlin: Ullstein Verlag.
- Behrendes, Lena/Bertle, Ludwig/Kreuzinger, Steffi/Malineke, Felix/Michelsen, Solveig (2016): *Praxisheft Umweltbildung*. München: JDAV und DAV.
- Berman, Marshall (1982): *All That Is Solid Melts Into Air: The Experience of Modernity*. London: Verso.
- Böhm, Christian (2016, 11. Juli): »Wir haben es mit neu verpacktem Rassismus zu tun«, In: *Die Welt*. <https://www.welt.de/regionales/bayern/article156915066/Wir-haben-es-mit-neu-verpacktem-Rassismus-zu-tun.html> (14.5.2025).
- Bönisch, Dana/Runia, Jil/Zehschnetzler, Hanna (Hg.) (2020): *Heimat Revisited: Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Breuer, Stefan (2021): *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte*. Stuttgart: Reclam.
- Confino, Alon (1997): *The Nation as a Local Metaphor: Heimat, National Memory and the German Empire, 1871–1918*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Confino, Alon (2006): *Germany as a Culture of Remembrance: Promises and Limits of Writing History*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Decker, Frank (2022, 2. Dezember): »Etappen der Parteigeschichte der AfD«, in: Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit. <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/afd/273130/etappen-der-partiegeschichte-der-afd> (14.5.2025).

- Düzyol, Tamer/Pathmanathan, Taudy (Hg.) (2018): *Haymatlos*. Münster: edition assemblage.
- Eckert, Rainer (2023): *Montagsdemonstrationen. Vom Protest zur Friedlichen Revolution 1989/90*. Wiesbaden: Verlagshaus Römerweg.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.) (2012): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hülz, Martina/Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hg.) (2019). *Heimat: Ein vielfältiges Konstrukt*, Wiesbaden: Springer VS.
- Kaufhold, Charlie (2024): *Der »Nationalsozialistische Untergrund«: Eine tiefenhermeneutische Untersuchung psychosozialer Dynamiken in der Dominanzgesellschaft*. Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Kister, Jutta/Lesewa, Yvonne/Segat, David/Balling, Jessica (2022): *Alpine Nachhaltigkeit auf Hütten (ANAH): wissenschaftlicher Projektbericht*. <https://diglib.uibk.ac.at/urn:urn:nbn:at:at-ubi:3-26075> (14.5.2025).
- Kletzin, Birgit (2000): *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung*. Münster: Lit Verlag.
- Koshar, Rudy (2000): *Germany's Transient Pasts: Preservation and National Memory in the Twentieth Century*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Langer, Phil C. (2007): »Ein langer und manchmal auch steiniger Weg«, in: *Deutscher Alpenverein (Hg.), Aufwärts! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein nach 1945*. München: DAV, S. 68–75.
- Linse, Ulrich (1983): *Barfüßige Propheten: Erlöser der zwanziger Jahre*. Berlin: Siedler.
- Lotz, Christian (2007): *Die Deutung des Verlusts – Erinnerungspolitische Kontroversen im geteilten Deutschland um Flucht, Vertreibung und die Ostgebiete (1948–1972)*. Köln: Böhlau Verlag.
- Mazower, Mark (2008): *Hitler's Empire: Nazi Rule in Occupied Europe*. London: Penguin Books.
- Metz, Markus/Seeßlen, Georg (2019, 3. Oktober): »Heimat – der offene Begriff«, in: *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/heimat-als-utopie-heimat-der-offene-begriff-100.html> (14.5.2025).
- Möbus, Benjamin (2024): »Spielend spalten?! Rechtsextreme Feindbilder im Computerspiel Heimat Defender: Rebellion im Spiegel der Ideologie der Identitären Bewegung«, in: *MedienPädagogik*, 59, S. 23–53.
- Mosse, George L. (1991): *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M.: Verlag Anton Hain.
- Oesterhelt, Anja (2021). *Geschichte der Heimat: Zur Genese ihrer Semantik in Literatur, Religion, Recht und Wissenschaft*. Berlin: De Gruyter.
- Parin, Paul (1996). *Heimat, eine Plombe*. Hamburg: Europ. Verl.-Anst.

- Podjavorsek, Peter (2017, 21. Februar): »Der Bio-Nazi von nebenan«, in: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/voelkische-siedler-im-laendlichen-raum-der-bio-nazi-von-100.html> (14.5.2025).
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (5. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.) (1996): *Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918*. München u.a.: K. G. Saur.
- Puschner, Uwe (2001): *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich: Sprache, Rasse, Religion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ritter, Gerhard A. (2006): *Der Preis der Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats*. München: C. H. Beck.
- Rosenthal, Gabriele (2011): *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel (2002): »Ein neuer deutscher Opferdiskurs: Zur Bedeutung der Vertriebenenverbände und ihrer Anliegen für politische Debatten der Gegenwart«, in: Butterwegge, Christoph et al. (Hg.), *Themen der Rechten — Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein*. Wiesbaden: Leske + Budrich, S. 147–166.
- Scharnowski, Susanne (2019). *Heimat: Geschichte eines Missverständnisses*. Darmstadt: wbv Academic.
- Schmitz-Vardar, Merve (2024): »Die Heimat«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/parteien/wer-steht-zur-wahl/europawahl-2024/548018/die-heimat> (14.5.2025).
- Schmitz, Rainer (2022): *Heimat. Volkstum. Architektur. Sondierungen zum volkstumorientierten Bauen der Heimatschutz-Bewegung im Kontext der Moderne und des Nationalsozialismus*. Bielefeld: transcript.
- Schmoll, Friedemann (2016): »Orte und Zeiten. Innenwelten Außenwelten.«, in: Edoardo Costadura/ Klaus Ries (Hg.), *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 25–46.
- Schumann, Andreas (2002): *Heimat denken. Studien zur Ideengeschichte eines deutschen Mythos*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schütze, Fritz (1983): »Biographieforschung und narratives Interview«, in: *Neue Praxis*, 13(3), S. 283–293.
- Simrock, Karl Joseph (1857). *Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft*. Bonn: Eduard Weber.
- Thorleifsson, C. (2022): »From cyberfascism to terrorism: On 4chan/pol/culture and the transnational production of memetic violence«, in: *Nations and Nationalism*, 28(1), S. 286–301.
- Weiß, Barbara (2024, 14. Dezember): »Antisemitismus: Alpenverein stellt sich antijüdischer Geschichte«, in: BR24. <https://www.br.de/nachrichten/deuts>

chland-welt/antisemitismus-alpenverein-stellt-sich-rassistischer-geschichte, UWkfhEB (14.5.2025).

- Weichhart, Peter (2019): »Heimat, raumbezogene Identität und Descartes' Irrtum«, in: Martina Hülz/Olaf Kühne/Florian Weber (Hg). *Heimat: Ein vielfältiges Konstrukt* (S. 53–66). Wiesbaden: Springer VS.
- Zantop, Susanne (1997): *Colonial Fantasies: Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany*. Durham: Duke University Press.
- Zimmer, Oliver (2003): *A Contested Nation: History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761–1891*. Cambridge: Cambridge University Press.

Affektive Attraktivitätsmomente der Vergemeinschaftung in völkischen »Jugend«-Bünden

Synthese der Studienergebnisse und Perspektiven für Prävention und Forschung

Franziska Behringer, Phil C. Langer & Sebastian Winter¹

1. Einleitung

Im Anschluss an die Einzelstudien widmet sich dieses finale Kapitel zunächst der rekonstruktiven Zusammenstellung zentraler affektiver Attraktivitätsmomente völkischer Jugendbünde (Abschnitt 2). Diese Befunde werden anschließend in verdichtender Thesenform (Abschnitt 3) gebündelt, bevor wir in Abschnitt 4 eine theoretische Profilierung des daraus abgeleiteten Begriffs des *affektiven Attraktionspotenzials* vornehmen. Abschnitt 5 wendet sich kurz den Implikationen für Präventionsmaßnahmen und pädagogisches Handeln zu. In Abschnitt 6 schließen wir mit Forschungsperspektiven, die sich aus unserem Projekt ergeben mit Blick auf methodische Weiterentwicklungen und internationale Vergleichsstudien.

2. Affektive Attraktivitätsmomente

Die Attraktivität der ideologischen Angebote von *Freibund* (FB) und *Deutscher Gildenschaft* (DG) basiert auf dem Wesen der völkischen Jugendbünde als sinnlich erlebbarem ideologischen Lösungsangebot für adoleszente Konflikte. Es bietet einen scheinbaren Ausweg für die dialektischen Spannungen zwischen den Bedürfnissen nach Bindung und Heteronomie versus Freiheit und Autonomie und deren kulturellen Ausformungen in den Geschlechter- und Generationenverhältnissen. Wo Zweifel und Konflikt waren, soll wahrhaftige Ganzheit werden: So ließe sich das anti-psychoanalytische Programm dieses Angebots umreißen, das von den ödipalen Grenzen zu erlösen verheißt und als das psychische Schmiermittel der erlebnispädagogischen politischen Sozialisation in den völkischen Jugendbünden fungiert.

1 Wir danken Laura Füger, Alexander Möbius und Paul Obermeyer für ihr hilfreiches Lektorat.

2.1 Freiheit durch Gemeinschaft

In den Berichten der völkischen Jugendbünde stehen Imaginationen von Gemeinschaft und Einheit im Vordergrund. Die DG schafft laut Möbius die Imagination eines starken Gemeinschaftsgefühls, das mit einer Steigerung des Selbstwertgefühls ihrer Mitglieder einhergeht. Fügler stellt auch für den FB fest, dass »wahre Freiheit« dort als etwas dargestellt wird, das nur innerhalb einer festen Bindung an die Gemeinschaft möglich sei. Die Dialektik von Subjektivität (lat.: subjectus = unterworfen) – durch Verinnerlichung der Autoritäten gewonnene Selbstdisziplin ermöglicht Autonomie gegenüber heteronomen Einflüssen – wird in den völkischen Jugendbünden ins Extrem getrieben und scheinbar aufgehoben. Die Gemeinschaft wird dabei zum Schutzraum vor den Gefahren der vereinzeln und entfremdenden Gesellschaft stilisiert. Der *Freibund* als »Tatgemeinschaft« idealisiert ein aktives und diszipliniertes Subjekt, das durch Selbstüberwindung und Hingabe an die Gemeinschaft zu Autonomie und Selbstverwirklichung gelangt. Dabei erscheint der Konflikt zwischen Individualität und kollektiver Ordnung überwunden, persönliche Bedürfnisse treten zugunsten der höheren Gemeinschaft zurück, die Spannungen aber bleiben unsichtbar.

Das Überwinden von individueller Schwäche ist auch in der DG zentraler Bestandteil der Gemeinschaftsdynamik und Identitätsbildung (vgl. die Beiträge von Behringer und Möbius). Die Mitglieder präsentieren sich als tapfere Abenteurer:innen, die allen Herausforderungen gewachsen sind. Das gemeinsame Überstehen von Extremsituationen spielt eine wesentliche Rolle für die Gruppenidentität und den Zusammenhalt. Freiheit stelle dabei keinen Gegensatz zur kameradschaftlicher Bindung dar, sondern sei deren Ergebnis. Aber diese ritualisiert gelebte und stereotyp beschriebene Synthese bleibt die Inszenierung einer Imagination und das beschworene Erlebnis der Einheit schaler Pathos. Behringer und Obermeyer arbeiten heraus, dass im Untergrund der beschworenen ganzheitlichen Gegensatzsynthese eine Überbetonung von Autonomie und eine Verdrängung von Abhängigkeit liegt, die vergeschlechtlicht ist.

2.2 Vergeschlechtlichte und differenzlose Einheit

Die Aufspannung der Subjektivität zwischen Auto- und Heteronomie wird in androkratischen Gesellschaften binär rekategorisiert bewusstseinsfähig in der Grammatik der Geschlechter, in welcher Männlichkeit für Autonomie, Weiblichkeit aber für Heteronomie steht. In der heteronormativen Ehe sollen sich die Gegensätze vermählen, die Konflikte zwischen den Geschlechtern aber bleiben virulent. Die zentralen Geschlechterentwürfe in den völkischen Jugendbünden sind dagegen die geschlechterübergreifende Kameradschaft und die völkische Sippe. Durch den Bezug auf ein Drittes – den Bund, die Sippe, das Volk – bieten sie imaginäre Alternati-

ven zur konfliktuösen intersubjektiven Liebe. Sexualität wird im Lichte dieser Gemeinschaft überblendet. Sie taucht in den untersuchten Publikationen nicht auf und Geschlechtlichkeit wird kaum thematisiert. Stattdessen findet Obermeyer für den *Freibund* eine Nivellierung jeglicher interindividueller Differenz. Es werden – das war im Forschungsprozess unerwartet – daher auch kaum Männlichkeits- oder Weiblichkeitsentwürfe expliziert. Gleichzeitig aber entpuppt sich in der Latenz die Differenzlosigkeit als Trugbild. Hier existiert eine geschlechterübergreifende paranoide Abwehr von Weiblichkeit, die mit Hass und Gewaltfantasien einhergeht. Die Aggression verdeckt das Bedürfnis nach Abhängigkeit, das zugleich über die Aneignung eines imaginären mütterlich-symbiotischen Ursprungs – den Bund – kompensiert wird. Sexualität ist der große, bedrohliche Elefant im Raum, der in keinem der untersuchten Artikel thematisch wird.

Auch Behringer zeigt für die DG eine De-Thematisierung von Geschlecht und eine Negierung von Differenz auf – bei gleichzeitiger Beibehaltung überkommener Geschlechterrollen. Die völkische Vergemeinschaftung zementiert diese, ihre offensive Thematisierung aber würde die Imagination der Aufhebung der Gegensätze stören. Tatsächlich zeigt sich zudem, ähnlich wie von Obermeyer für den *Freibund* beschrieben, auch in der *Gildenschaft* latent eine Abwehr von Weiblichkeit. Die Gemeinschaft bleibt phallogozentrisch.

Die Leugnung von Differenz und die Abwehr von Weiblichkeit können als Teil eines größeren Musters beschrieben werden, das die androkratischen Strukturen verfestigt und emotional einfache, weil ambivalenzbefreite Antworten auf konfliktreiche Fragen bietet. Die De-Thematisierung von Geschlechtlichkeit stellt eine androkratische Strategie dar, welche vergeschlechtlichte Normen und Machtverhältnisse innerhalb der Gemeinschaft verschleiert. Sie erzeugt eine Illusion von Gleichheit. Das affektive Attraktionsmoment ist die Teilhabe an der angeblich a-geschlechtlichen Kameradschaft, ohne sich mit den konflikt- und teilweise schmerzhaften adoleszenten Sexualitäts- und Identitätsbildungsprozessen auseinanderzusetzen zu müssen.

2.3 Mythos Jugendlichkeit – Verleugnung von Vergänglichkeit

Bezüglich der Generationenkonflikte zeigt sich ein ähnliches Bild des Angebots von Konfliktfreiheit: Als kultureller Kühlungsmechanismus unter dem Banner heißen Freiheitsdranges werden die Auseinandersetzungen zwischen den Generationen als (scheinbar) harmonisches Standbild eingefroren. In der Folge wird das Alter der Jugendbund-Mitglieder irritierend belanglos. Angeboten und eingefordert wird hier eine Fortsetzung der Sippentradition statt jugendlicher Abgrenzung vom Elternhaus. Röpke und Botsch sehen in diesem Generationenverhältnis der völkischen »Jugend«-Bünde ihren zentralen Unterschied zur nicht-völkischen Mehrheit der Deutschen Jugendbewegung:

Denn das zentrale Element der ›Deutschen Jugendbewegung‹ ist in ihrem Streben nach Autonomie zu sehen. In den Jugendbund geht man gewissermaßen trotz seiner Eltern – manchmal auch gegen sie. Er ist eine eigene Gemeinschaft, die unabhängig von Elternhaus und Familie gelebt wird. Für die HDJ dagegen ist die Familiengemeinschaft das zentrale Element. Die Kinder gehen anscheinend häufig wegen ihrer Eltern, wohl auch auf deren Druck und im Widerspruch zu ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen, in diesen Verband. (Röpke 2007: 15; vgl. Botsch 2014: 256)

Möbius beschreibt, wie die Jugendlichkeit und ihre rebellische Attitüde trotz der Gefolgschaft gegenüber den Älteren in den Jugendbünden durch Mythen und Rituale aufrechterhalten wird. Er zeigt, dass die Selbstcharakterisierung als »Jugendbund« eine Illusion ist, die es den Mitgliedern ermöglicht, ihre eigene Jugendlichkeit scheinbar zu bewahren, obwohl sie altern und in starren Strukturen gebunden sind. Auch im hohen Alter fühlen die Gildenschafter:innen sich noch jugendlich bewegt. In der Latenz aber herrschen unbearbeitete Gefühle der Trostlosigkeit und uneingestandene Trauer um die verlorene Jugend.

Ähnlich stellt Füger die Verleugnung der Existenz von Vergänglichkeit, Zersetzung und Verwesung in den Mittelpunkt ihrer Argumentation. Die Berichte des *Freibunds* sind durchzogen von der latenten Tendenz, die reale Begrenztheit auszublenden. Es wird eine Vorstellung inszeniert, in der Reife als erreichbares Ideal erscheint und zugleich mit dem Mythos ewiger Jugend versöhnt wird – ein Zustand scheinbarer Vollkommenheit.

Zugleich werden so die Generationen- und Autoritätskonflikte überspielt. Statt jugendlicher Abgrenzung wird eine kontinuierliche Gefolgschaft gegenüber den Älteren und Ahnen betont. In der Sippe wird das völkische Erbe (inklusive des Erlebnisses der nationalsozialistischen Herrschaft) weitergegeben. Die Autorität wird in diesen »Jugend«-Bünden nicht subjektivitätsgenerierend ambivalent angeeignet, sondern gespalten: Die guten Vorbilder und Vorfahren sind innen, die bösen Mächte und Einflüsse aber außen.

2.4 Abgrenzung von den Anderen

Exklusionsmechanismen tauchen – auch dies war im Forschungsprozess überraschend – in den untersuchten Texten kaum manifest in offen rassistischen oder antisemitischen Feindbildern auf, sondern vor allem in der entschiedenen und umfassenden Abgrenzung zur Gegenwartsgesellschaft. Der *Freibund* inszeniert sich, so Füger, als Gegenmodell, in welchem die bündische Gemeinschaft als Hüterin der im Mainstream verlorenen Werte sowie als Ort der natürlichen Ordnung und besseren Zukunft fungiert. Diese Abgrenzung nach Außen ist eine wesentliche Strategie der völkischen Jugendbünde, um ihre illusionäre Einheit aufrechtzuerhalten. Über

ideologisch geleitete kollektive Projektionen wird der Innenraum reingehalten. Und das in einem Ausmaß, dass letztlich alles Intersubjektive – libidinöse und aversive Empfindungen, die einhergehen mit der Begegnung mit Anderen, der Konfrontation zwischen Ich und Du – unbewusst gemacht und projektiv erledigt wird. Es bleibt die einheitliche Gemeinschaft und eine Außenwelt voll identitätszersetzender Konfliktuösität.

Hass ist dabei aber manifest abwesend. Nur in der Latenz werden die Aggressionen der Projektionen spürbar – unerwarteterweise vor allem nach Innen gerichtet: Die Exklusionsdrohung bei Versagen ist permanent untergründig anwesend und zeugt von der latenten Gewalthaltigkeit der Einheitsverheißung. Der Verdacht lauert stets auch gegen sich selbst, dass man charakterlich vielleicht doch eigentlich besser zu der bösen Welt außerhalb der Bünde passen könnte. Und manchmal wird die projektive Verachtung gegen diese Außenwelt dann doch auch manifest: beispielsweise gegen die »polyglotten Kurzzeittouristen« in den erhabenen Alpen oder gegen den »massenhafte[n] Zustrom von Asylsuchenden und Armutsmigranten«. Die Assoziation in der Interpretationsgruppe vom »Monster im Wasser« angesichts des Bildes eines skandinavischen Sees in der Morgensonne, im Vordergrund der Wimpel des *Freibundes*, steht dabei für all das, was unter der Oberfläche brodelnd und im Verborgenen weiterwirkt. Völkische Mädchen und Frauen können, wie Behringer es für die DG darstellt, die kollektive Projektivität auch nutzen, um erlebte Entwertungen aufgrund der androkratischen Ordnung zu kompensieren.

Durch das ideologische Angebot von Projektionsflächen entsteht ein Gefühl von Unbedingtheit und Sicherheit: Wer dazugehört, muss keinen Zweifel und keine Ambivalenz mehr spüren. Alles wirkt klar und eindeutig. Ohne die Verlagerung unliebbarer Anteile nach Außen, das heißt ohne die permanente Projektionsleistung und die mit ihr einhergehenden Erlebniseinbußen, aber würde die Verheißung der Gemeinschaft, die Scheinlösung der differenzlosen, elitären Einheit an der Erkenntnis ihrer Unmöglichkeit zerfallen.

2.5 Glorifizierung und Ästhetisierung des Erlebnisses

Das »Erlebnis« wird in den Berichten als außergewöhnliche Erfahrung markiert. Es ist ein zentrales Motiv, »einzigartig« und »herausragend«, jedoch inhaltlich vage bleibend. Es besteht dabei eine Diskrepanz zwischen der beschriebenen Intensität des Erlebnisses und der sprachlichen Vermittlung. Obermeyer stellt fest, dass das Erlebnis mit einer emotionalen Intensität beschrieben wird, welche nur von Eingeweihten nachfühlbar sei. Nur die, die das Erlebnis tatsächlich durchlebt haben, könnten es wirklich verstehen. Dieses elitäre Wissen sei Außenstehenden nicht zugänglich. Die »Erlebnismgemeinschaft« wird, so Füger, als ein kollektives Glückserleben inszeniert, das nur innerhalb des Bundes möglich sei. Möbius beschreibt in diesem Zusammenhang die Ästhetisierung des Erlebnisses durch seine Verbindung

mit Naturschilderungen. Die bildhaften Darstellungen der Erlebnisse im Kontext romantisierter und mystifizierter Landschaften fördern Sehnsüchte nach Zugehörigkeit und Abenteuern in einer verklärten Welt.

Das affektive Attraktionsmoment liegt in der intensiven, kollektiven Erfahrung des Erlebnisses. Doch dieses Angebot bleibt wegen seiner Grundierung durch die Unbewusstmachung des Konfliktuösen ein erlebnisloses Erleben, eine inszenierte Wahrhaftigkeit ohne Zweifel. Mit ihrem zwischen unbeholfenem Kitsch und altklugem Pathos sich bewegenden Jargon des Erlebnisses wollen die Mitglieder der völkischen Jugendbünde sich selbst und andere glauben machen, über dem entfremdeten, identitätszerrüttenden Individualismus zu stehen. Im Ergebnis stehen die schwärmerische Einheit mit der Natur und die angeblich tieferlebte Gemeinschaft, welche eine Synthese von Bindung und Freiheit verspricht, – ohne zwischenmenschliche Gefühlsbeteiligung.

3. Zwischenfazit

Die folgenden fünf Thesen sind eine abstrahierende Verdichtung zur Frage, wie das affektive Angebot der völkischen Jugendbünde als politischem Sozialisationsraum konstituiert ist.

(1) *Völkische Vergemeinschaftung funktioniert als affektives Angebot einer Gemeinschaft, die vorgibt, frei von inneren Konflikten und sozialen Differenzen zu sein.*

Diese Funktion entfaltet sich im Modus der affektiven Erfahrung. Rituale, Landschaftsbeschreibungen, Lieder und Fahrten erzeugen eine emotionale Bindung an das Kollektiv, die sich nicht über Argumente, sondern über atmosphärische Dichte und sinnliche Erfahrung legitimiert. Die Texte der *na klar!* etwa inszenieren eine idealisierte, konfliktfreie Gemeinschaft, in der destruktive Affekte wie Angst oder Wut kaum artikuliert werden. Diese Gefühle werden zwar latent angedeutet, dürfen jedoch in der manifesten Darstellung nicht sichtbar werden. Die affektive Funktion besteht darin, ein Bild von Zugehörigkeit zu entwerfen, das durch die Verdrängung innerer Widersprüche wirksam ist.

Ein zweiter Befund betrifft die besondere Anschlussfähigkeit dieser Angebote an Entwicklungsdynamiken im Jugendalter:

(2) *Die affektive Attraktivität des Angebots speist sich aus seiner Funktion als Bewältigungsraum für adoleszente Konflikte.*

Die tiefenhermeneutischen Analysen zeigen, wie die scheinbar sexualitäts- und geschlechtslosen Fahrtenberichte des *Freibunds* auf latenter Ebene als narzisstisch sta-

bilisierende Formen der Abwehr von Weiblichkeit, Abhängigkeit und Ambivalenz fungieren. In diesen Erzählungen werden Exklusionsängste und sexuelle Spannungen nicht benannt, sondern durch ein Idealbild des reibungslosen Erlebens ersetzt. Auch bei der *Deutschen Gildenschaft* zeigen sich ähnliche Dynamiken: Die inszenierte Rebellion gegen gesellschaftliche Regeln wird auf latenter Ebene durch eine Konformität gegenüber Autoritäten ersetzt. Freiheit wird nicht wirklich erprobt oder gar erkämpft, sondern innerhalb eines vordefinierten Rahmens lediglich behauptet. Die inszenierte Gemeinschaft bietet jungen Menschen ein Gefühl von Orientierung, das allerdings nicht dialogisch ausgehandelt, sondern durch tradierte Ordnungsmuster und Generationenidentifikation vorgegeben wird.

Damit wird deutlich:

(3) Das affektive Attraktionspotenzial völkischer Jugendbünde liegt in ihrer Fähigkeit, gesellschaftliche wie psychische Ambiguitäten und Ambivalenzen zu bannen und durch eine imaginäre Zugehörigkeit zu ersetzen.

Diese Wirkung entfaltet sich über das Versprechen von widerspruchsbefreier Reinheit. Die Schilderungen von Landschaft, Gemeinschaft und »Wahrhaftigkeit« erzeugen einen affektiv verführerischen Sog, der die Leser:innen entweder einschließt oder sehr deutlich ausschließt. Das wiederholt in den Interpretationssitzungen beschriebene Erleben von Exklusion lässt sich als struktureller Bestandteil des völkischen Attraktionsmodells begreifen: Wer nicht Teil ist, kann das Erlebnis nicht fühlen, also auch nicht verstehen. Damit wird die elitäre Schließung emotional verankert.

Viertens zeigt sich, dass die kommunikative Form der völkischen Jugendbünde kaum über explizite ideologische Programme funktioniert, d.h.:

(4) Die affektive Wirkmechanismus des Angebots liegt nicht in der Vermittlung manifester politischer Botschaften, sondern in der Suggestion sinnlicher Selbstverständlichkeit.

Diese erfolgt über ästhetische Stilmittel bei den stereotypen Erlebnis-Schilderungen. Die Analyse zur Thematisierung von »Heimat« zeigt dies deutlich. Diese Form von Erzählung transportiert ein politisches Ordnungsschema über eine durch Unbewusstachungen erzwungene affektive Konsistenz und nicht über sprachlich-ideologische Argumentation.

Ein fünfter Befund schließlich betrifft die Forschung selbst:

(5) Die Erforschung völkischer Vergemeinschaftung ist selbst durchzogen von affektiven Dynamiken.

Die Beiträge zeigen, dass Irritation, Abwehr, Langeweile oder auch Faszination im Forschungsprozess keine Störungen darstellen, sondern als methodisch relevante Phänomene ernst genommen werden müssen. Die Anwendung der Tiefenhermeneutik in Verbindung mit einer Haltung starker Reflexivität erlaubt es, diese affektiven Resonanzen nicht nur zu analysieren, sondern produktiv in die Erkenntnis einzuarbeiten. Als Forschenden stehen wir in einem Spannungsverhältnis zwischen Verstehen und Distanzierung, zwischen Ansprechbarkeit und Gegnerschaft. Gerade in dieser Spannung wird erkennbar, welche latenten Wirkkräfte im Feld völkischer Gemeinschaft wirksam sind.

4. Das affektive Attraktionspotenzial

Um die Dynamik der im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeiteten Attraktivitätsmomente begrifflich weiter zu klären, ist es nötig, das Konzept des *affektiven Attraktionspotenzials* als zentrale theoretische Kategorie zu profilieren. Es bezeichnet die Fähigkeit sozialer Formationen, Affekte so zu organisieren, dass sich emotionale Bindung, symbolische Ordnung und subjektive Selbstvergewisserung so miteinander verschränken (vgl. Reckwitz 2017), dass Ambivalenz, Differenz oder Widerspruch nicht betont, sondern emotional neutralisiert erscheinen. Gemeinschaft wird als stimmig und Ordnung als fühlbar kohärent erlebt. Dies wird nicht über argumentative Plausibilität erzeugt, sondern über atmosphärische Dichte und stereotype Wiederholung, welche die affektive Inkonsistenz zwischen den unbewusst gemachten Affekten und den in der ideologischen Show demonstrierten Emotionen überdeckt (vgl. Berlant 2011).

Das »Habitusbmodell« (Botsch 2007: 6), welches die »Erlebniswelt Rechtsextremismus« (Pfeiffer 2011) anbietet, lässt sich verstehen als Konstellation von Bewusst- und Unbewusstmachungen – auf der sprachlichen, mehr noch aber auf der atmosphärisch erlebten sinnlich-symbolischen Ebene. Emotionen werden in den völkischen Jugendbünden (nicht) erlebbar gemacht. In psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive lässt sich das (derzeit zunehmende) affektive Attraktionspotenzial dieses Angebots als Antwort auf (in der Adoleszenz besonders virulente) narzisstische Kränkungen und Entfremdungskonflikte in ihren vergeschlechtlichten und generationalen Formen verstehen, deren Befriedung im Rahmen gesellschaftlicher Transformationsprozesse durch den Abbau institutionalisierter Abwehrmechanismen aufgebrochen wird. Neue – massenpsychologische, ressentimentbasierte – Schiefheilungsangebote gewinnen an Anziehungskraft und plombieren die möglichen Konflikte (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022; Brunner 2024: 12f.; Decker et al. 2024; Jensen 2024; Lohl 2017: 35; Niendorf/Winter 2025: 228f.; Parin 1994; Winter 2022). Die Gemeinschaft fungiert dann massenpsychologisch als idealisiertes Objekt, das sowohl Halt als auch Überlegenheit verspricht, als ein

identitärer Raum, in dem das Subjekt eigene Ambivalenzen externalisieren und Abhängigkeitswünsche abgesichert unbewusst ausleben kann (vgl. Freud 1921; Lorenzer 1986; Haubl et al. 2025). Die identifikatorische Bindung an den Bund ersetzt das konflikthafte Ich-Du-Verhältnis durch eine imaginäre Gruppenbeziehung, die Autonomie durch Unterwerfung verspricht. Dabei werden Abwehrmechanismen wie Spaltung, Idealisierung und projektive Identifikation aktiviert, um ein Erleben von Klarheit und Zugehörigkeit zu ermöglichen (vgl. Hinshelwood 1991; Pohl 2010).

Theoretische Anschlusslinien lassen sich zudem über ein Konzept der affektiven Ordnungen ausweisen, mit dem auf strukturierende emotionale Erwartungshorizonte verwiesen werden kann. In den untersuchten Formationen wird ein affektiver Rahmen geschaffen, in dem bestimmte Gefühle – etwa Stolz, Kameradschaft, Ergriffenheit – kultiviert (d.h. sprachlich artikuliert oder sinnlich-symbolisch ausgedrückt), andere – wie Zweifel, Trauer, Ambivalenz – unbewusst gemacht (d.h. desymbolisiert) werden. Während auf der sprachlich-symbolischen Ebene Ideologie als falsches, rationalisierendes Bewusstsein der gesellschaftlichen und subjektiven Dynamiken auftritt, kann die demonstrative Zurschaustellung und ästhetische Inszenierung bestimmter Gefühle auf sinnlich-symbolischer Ebene ihre ideologische Funktion entfalten als »Erlebnisschablone«, welche abweichende Affekte überdeckt – das »Elend des ›autoritären Charakters‹«, bei dem »ganze *Bedeutungsfelder im Erleben ausgefallen* sind« (Lorenzer 1984: 167f, Herv. i. Org.). Das Erleben emotionaler Stimmigkeit ist dann das Ergebnis einer kollektiver Affektsteuerung durch ideologischer Unbewusstmachung und den damit verbundenen Erlebniseinbußen, nicht Ausdruck individueller Authentizität, sondern deren Gegenteil. Manifest beobachtbar in den Berichten der völkischen Jugendbünde sind deren sprach-symbolischen Inhalte und deren sinnlich-symbolischer ästhetischer Stil. Latent bleibt das hinter Inhalten und Stil Abgewehrte.

Ergänzend lässt sich das Konzept des affektiven Attraktionspotentials mit Hartmut Rosas Resonanztheorie perspektivieren. Resonanz beschreibt dort das Erleben von Weltbeziehung als lebendig, antwortend und sinnstiftend (vgl. Rosa 2016). Die völkischen Bünde inszenieren gegen das Erleben von Entfremdung gezielt vermeintliche besonders intensive Resonanzräume – gemeinschaftliche Lieder, Rituale, Naturerfahrung –, in denen Mitglieder sich als angesprochen, gesehen und eingebunden erleben. Allerdings handelt es sich hier nicht um eine dialogische, fragile Öffnung zum Anderen, sondern um ein kontrolliertes, nicht individuelles, sondern über die Gemeinschaft vermitteltes Beziehungsangebot innerhalb einer geschlossenen ideologischen Ordnung. Die völkischen Jugendbünde lassen sich als Resonanz-Verhinderungs-Systeme beschreiben – die sich als Resonanzerfüllung inszenieren.

Das Konzept des affektiven Attraktionspotenzials eröffnet einen Zugang zur Analyse völkischer Vergemeinschaftung, der die affektive Dynamik politischer Sozialisation ernst nimmt. Über den hier behandelten Gegenstand hinaus eignet sich

das Konzept auch für die Analyse anderer extrem rechter Gemeinschaftsformen, in denen emotionale Evidenz zur Grundlage politischer Ordnung gemacht wird (vgl. Ahmed 2004; Slaby/Scheve 2019).

5. Perspektiven auf Prävention

Die formende Wirkung der völkischen Jugendbünde mit ihrem affektiven Attraktionspotential auf ihre Mitglieder lässt sich als machvolle politische Sozialisation beschreiben – aber auch als »Kindeswohlgefährdung durch völkische Erziehung« (Lang 2010: 46). Die sich in den abgeschotteten völkischen Sozialräumen ausbildenden Erlebens-, Einstellungs- und Verhaltensweisen negieren – unter dem ideologischen Vorzeichen der Wahrhaftigkeit – das Recht des Kindes auf »Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit« (SGB VIII, §1, Abs. 1). Dagegen stehen erstens die in den Publikationen der Bünde verleugneten internen Gewalthandlungen, von denen Aussteiger:innen berichten. So wurde »der behinderte Sohn von [...] Tanja Privenu [...] bei einem Lager der HDJ mit Wissen der Aufseher:innen von anderen Kindern ausgegrenzt, gefesselt, verprügelt und eingesperrt« (Hechler 2021: 25; vgl. Folke 2023: 53). Vor einigen Jahren ging durch die Nachrichten, dass ein ehemaliges WJ-Mitglied und Anhänger der Neuen Germanischen Medizin seiner vierjährigen diabeteskranken Tochter das Insulin verweigert hatte, bis sie starb (vgl. Auzinger 2019: 158). Das rechtsextreme Milieu ist aufgrund seiner mentalen Konstitution über Spaltungs- und Projektionsmechanismen besonders gewaltaffin. Dies gilt nach außen, aber auch nach innen (vgl. Speit 2005; Röpke 2010: 28; Wergin 2011: 26). Zweitens geht es auch um die psychische Gewalt an den Kindern und Jugendlichen und deren Überforderung in mehrfacher Hinsicht. Unter dem Vorzeichen der ganzheitlichen Wahrhaftigkeit werden sie gezwungen, sich dauerhaft zu verstellen und in zwei einander widersprechenden Welten zu leben:

Den Kindern wird ein Spagat zugemutet: Einerseits sollen sie in einer verschworenen Gemeinschaft mitwirken, die sich als kämpferische Elite begreift, andererseits müssen sie in der von den Eltern gehassten demokratischen Gesellschaft funktionieren und machen dort Erfahrungen, die im Widerspruch zur bisher erlernten Ideologie stehen. (Hechler 2021: 28)

Die guten Autoritäten im völkischen Innenraum stehen gegen die bösen Autoritäten in der Außenwelt. Sobald die Kinder libidinöse Bindungen zu Personen außerhalb der völkischen Welt eingehen, bspw. zu demokratisch gesonnenen Kindergärtner:innen, drohen Loyalitäts- und Ambiguitätskonflikte von erheblichem Ausmaß (vgl. Röpke 2010: 36, 52f.; Auzinger 2019: 157; Wergin 2011: 27), aber auch eine Ero-

sion des gelernten, spaltenden Umgangs mit Autoritätskonflikten. Diese Situation steigert noch die Attraktivität der von den völkischen Ideologien angebotenen Unbewusstmachung und Projektion als Problemlösungsmechanismen (»Ich mag das gar nicht, du bist böse und willst mich zu Schlechtem verführen.«).

Auch wenn *Freibund* und *Gildenschaft* weniger militärisch geprägt sind als HDJ und WJ, in denen »Kluft-Pflicht« und Drill zum Lageralltag gehört haben (vgl. Folke 2023: 48f.f), so zeichnet doch auch diese Bünde aus – das wurde in den vorigen Einzelstudien nachgewiesen –, dass bestimmte Erlebnisqualitäten von ihren Mitgliedern abgespalten werden müssen, um nicht ausgestoßen zu werden.

Die Kinder und Jugendlichen werden nicht als eigenständige Subjekte mit Rechten und Bedürfnissen anerkannt, sondern als Projektionsfläche für das Fortleben der Volksgemeinschaft instrumentalisiert:

Da Kinder keinen Eigenwert, sondern einen Auftrag haben, nämlich den neonazistischen Kampf fortzuführen, werden sie objektiviert, instrumentalisiert, in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt und in vorgefertigte Rollen gedrängt. Bedürfnisse nach Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, Kreativität, Wissen und Bildung kollidieren mit der übermäßigen Kontrolle sozialer Normen, aktiven Vereitelung unerwünschten Verhaltens und mangelnden Förderung durch die Eltern. (Hechler 2021: 40)

Aber auch Angst, Autoritätsaggressionen, sexuelles Begehren, Ambivalenzen – Grundelemente des adoleszenten Erlebens werden hier hinter der »Wahrhaftigkeit« unsichtbar gemacht und der Bearbeitung entzogen. Die psychische Entwicklung führt so nicht zu autonomer und solidarischer Mündigkeit, sondern zu Autoritätsabhängigkeit und Ressentiment. »Nicht selten scheinen solche Kinder von klein auf überfordert, sie reagieren verschüchtert, überangepasst oder auch unkontrolliert und aggressiv« (Röpke 2010: 36). Eine Erzieherin berichtet aus ihrer Kindertagesstätte über zwei Kinder aus einer rechtsextremen Familie:

Wir haben im Team überlegt, ob uns da was auffällt. Meine Kollegin findet die Kinder sehr gut erzogen. Die sind sehr exakt und genau. Ich finde die Kinder seltsam. Viel zu ruhig, spielen viel alleine oder als Geschwister miteinander. Seit dem ich weiß, dass die Familie auch mit anderen Familien in solche Lager fährt, find ich es eher unheimlich, dass die Kinder überhaupt nichts erzählen. Ich bohre da nicht nach, weil ich die Kinder nicht in die Bredouille bringen will. Eigentlich tun sie mir leid, denn sie können ja nichts dafür, wo und wie sie aufwachsen. (Wergin 2011: 34)

Die Kinder dürfen von ihren Erlebnissen in der völkischen Welt nicht erzählen und lernen durch die projektiven Atmosphären, in denen sie aufwachsen, nicht, ihr Erleben zu erleben und auszudrücken. Entwicklungspsychologisch besonders

folgenreich hinsichtlich der weiteren Anheizung von Projektionsbedürfnissen ist die Unterbindung einer freien Entfaltung der geschlechtlichen Identität (vgl. Hechler/Stuve 2015; Auzinger 2019: 159ff.; Folke 2023: 71ff.). Das zentrale Konfliktfeld der Adoleszenz – Geschlecht und Sexualität – wird von der völkischen Jugendarbeit in Beschlag genommen und die hinter der Show geschlechterübergreifender Gemeinschaft und identitärer Rollen unbewusst gemachten Ängste und Lüste arbeiten dann latent den Feindbildungen zu.

Das gilt nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Mütter, wie Andrea Röpke berichtet:

Ein Blick hinter die Kulissen verrät mehr Schein als Sein. Nach außen gerieren sich Neonazi-Frauen als Übermütter [...]. Intern jedoch herrscht oft Chaos und Hilflosigkeit. Schwächen und Probleme werden verborgen, bedeuten sie doch Angreifbarkeit, auch gegenüber den eigenen Kameraden (Röpke 2010: 45).

Bei Sorgerechtstreitigkeiten und ähnlichem ist die intensivere Erwägung einer möglichen Kindeswohlgefährdung aufgrund von ideologischen Zwängen in völkischen Sippen empfehlenswert. Dasselbe gilt für die Begründung von etwaigen Verbotsanstrengungen gegen die völkischen Jugendbünde oder einzelne ihrer Lager. Bereits im Jahr 2010 hatte das Kulturbüro Sachsen eine Broschüre zur Elternarbeit im Spannungsfeld Rechtsextremismus herausgegeben, die auf das Thema Kindeswohlgefährdung eingeht (vgl. darin insb. Lang 2010). Nach wie vor gilt die dort formulierte Einschätzung:

Eine Kindeswohlgefährdung aufgrund völkischer Erziehung kommt demgemäß in Betracht, wenn es zu körperlichen Bestrafungen, seelischen Verletzungen oder an deren entwürdigenden Maßnahmen kommt. Dies ist der Fall, wenn aufgrund der Ausübung der elterlichen Sorge die körperliche und/oder psychische Entwicklung behindert wird, persönliche Bindungen unterdrückt oder überfordernde Loyalitätskonflikte ausgelöst werden. Insbesondere das Hervorrufen extremer Ängste, überzogene Verhaltensregeln und das Hineindrängen in eine Außenseiter_innenrolle deuten auf eine missbräuchliche Ausübung der elterlichen Sorge hin. (Lang 2010: 46; vgl. Röpke 2010: 57)

Die völkischen Jugendbünde zielen – anders als etwa die *Identitäre Bewegung* oder die mittlerweile aufgelöste *Junge Alternative* – nicht auf eine ausgedehnte Gewinnung neuer Mitglieder, sondern vor allem auf die Erziehung des Nachwuchses der eigenen Sippen und die Bildung völkischer Eliten. Prävention meint hier daher weniger primäre und sekundäre, sondern vor allem tertiäre Prävention, d.h. Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Die hier im Fokus stehenden Adressat:innen haben sich aber oft nicht für die völkische Welt entschieden, sondern sind in sie hineingeboren worden. Es sind teilweise (kleine) Kinder, denen pädagogische Fachkräfte in Kindergär-

ten und Schulen begegnen. Angesichts der entwicklungspsychologisch noch nicht zu bewältigenden Loyalitätskonflikte ist ein Arbeiten, das auf eine Distanzierung von dem problematischen sozialen Umfeld, hier also vor allem den Eltern abstellt, nicht möglich. Möglich ist aber die Beziehungspflege und das Zurverfügungstellen eines alternativen Erfahrungsraum, in welchem nicht identitär gemeinschaftsbezogene, sondern individuelle Anerkennung und demokratische Konfliktbearbeitung erlebt werden können.

Die Beiträge dieses Sammelbandes haben deutlich gemacht, dass die Welt der völkischen Jugendbünde eine verheißungsvolle ist. Um den Preis erheblicher Erlebniseinbußen durch Unbewusstmachungen wird der Gewinn scheinbar heiler Identität, Gemeinschaft und Wahrhaftigkeit geboten. Zu bedenken ist daher in der Präventionsarbeit, dass alternative Erfahrungsräume nicht nur eine Befreiung von Gewalt und Drill sind, nicht nur eine »Entlastung [...], davon, ein »normales« Mädchen und ein »richtiger« Junge sein zu sollen.« (Hechler/Stuve 2015: 57). Sie sind auch bedrohlich, denn die demokratischen Angebote anzunehmen, ginge mit einem Verlust einher. Projektive Entlastungen von inter- und intrasubjektiven Konflikten müssten ebenso aufgegeben werden wie die narzisstische Großartigkeit der elitären Gemeinschaft.

Nach der Kapitulation des nationalsozialistisch beherrschten Deutschen Reichs waren denn auch viele Deutsche nicht bereit, um ihren Verlust zu trauern (vgl. Mitscherlich und Mitscherlich 1967). In der breiten Bevölkerung blieb das einst Erlebte tabuisiert aufbewahrt und wurde transgenerational weitergegeben (vgl. Lohl 2010). In den völkischen Sippen dagegen wurde diese Traditionsbildung ohne Tabu offen betrieben. Der endgültige Abschied von diesen Erlebniswelten brächte die Notwendigkeit mit sich, einen neuen Umgang zu finden mit all den zuvor in die Latenz verbannten quälenden, ängstigenden und lustvollen Empfindungen.

Auf Grundlage dieser Befunde lassen sich aus dem Konzept des affektiven Attraktionspotenzials heraus Perspektiven für die Präventionspraxis entwickeln. Es wird noch einmal die Wichtigkeit deutlich, die bei der Prävention im Kontext völkischer Sozialisation der Bereitstellung alternativer Erfahrungsräume zukommt. In Konkurrenz zu den völkischen Erlebnisgemeinschaften sollten hier andere Formen von Weltbeziehung erlebbar und das heißt sowohl sinnlich- als auch sprachlich symbolisierbar werden. Emotionale Resonanzen sollten so ermöglicht werden, welche nicht auf Ausschluss, Reinheit und Loyalität beruhen, sondern auf Ambiguitätstoleranz, Anerkennung und individueller Beziehung.

Pädagogische Fachkräfte brauchen dafür institutionelle und kollegiale Rücken- deckung, um eigene Ambivalenzen aushalten und affektive Bindungsangebote machen zu können – aber auch orientierung- und sicherheitgebende Grenzen gegenüber verletzenden, demokratie- und menschenfeindlichen Einstellungen und Verhalten zu markieren. Der affektiven Attraktivität autoritärer Ordnungen kann nur

begegnet werden, wenn demokratische Erfahrungsräume affektiv bedeutsam, verlässlich und haltgebend sind.

Zugleich ist es Aufgabe politischer Bildung und öffentlicher Kommunikation, die affektive Wirksamkeit völkischer Erzählungen nicht zu unterschätzen. Es braucht Formate, die nicht nur inhaltlich informieren, sondern atmosphärisch öffnen, etwa durch narrative Verfahren, gemeinsame Erinnerungsarbeit oder kreative Ausdrucksformen. Auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bleibt ein reflexiver Umgang mit eigener Betroffenheit, Irritation oder Resonanz zentral. Forschung in affektiv aufgeladenen Feldern verlangt Formen starker Reflexivität, die eigene Verstrickungen nicht ausblendet, sondern methodisch fruchtbar macht.

6. Ausblick

Die vorliegende Studie hat affektive Vergemeinschaftungsformen in zwei völkischen Jugendbünden analysiert. Daraus ergeben sich verschiedene Anschlussstellen für zukünftige Forschungsvorhaben. Eine erste naheliegende Erweiterung betrifft die Ausweitung des empirischen Feldes: Weitere völkische Bünde – darunter auch kleinere, bislang kaum erforschte Organisationen – sollten in ihrer Materialität, ihrer Erzählstruktur und ihren affektiven Ordnungsmustern untersucht werden. Zugleich erscheint eine Öffnung hin zu medialen Formaten jenseits klassischer Vereinszeitschriften und Fahrtenberichte geboten. Gerade die Rolle von Social Media in der affektiven Ansprache junger Menschen mit extrem rechten, völkischen oder identitären Botschaften ist in den letzten Jahren international intensiv untersucht worden. So zeigt etwa die Studie von Kaiser und Rauchfleisch (2020) zur Online-Radikalisierung junger Männer, wie YouTube-Algorithmen, Influencer:innen-Ästhetiken und rechtspopulistische Affektregime zusammenwirken, um Erlebniskohärenz und ideologische Anschlussfähigkeit zu erzeugen. Auch die Analyse antifeministischer *Communities* als mögliche Einstiegsräume in rechtsextreme Ideologien (vgl. Mamié et al. 2021; Kaiser 2020; Kracher 2020; Johanssen 2023) verdeutlicht, dass affektive Vergemeinschaftung längst nicht nur in traditionellen Gruppenstrukturen, sondern auch in digital fluider Form stattfindet.

Die Frage nach digitalen Resonanzräumen führt zu einem weiteren Desiderat: der internationalen Vergleichsperspektive hinsichtlich extrem rechter Jugendkulturen. Das Forschungsnetzwerk *Youth and the Far Right* (2023), koordiniert vom *European Democracy Hub*, bringt Perspektiven aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Kontexten zusammen und zeigt, wie rechtsextreme Jugendorganisationen unterschiedliche kulturelle, nationale und soziale Konfliktlagen nutzen, um junge Menschen emotional zu binden. In vielen Fällen zeigt sich dabei eine ähnliche Struktur wie im deutschsprachigen Raum: Die Inszenierung von Stärke, Reinheit, Tradition und »Wahrhaftigkeit« fungiert als psychopolitisches

Angebot zur Ambivalenzreduktion und Identitätsstiftung. Auch das Projekt *Making Tomorrow's Leaders* (C-REX, Universität Oslo) untersucht vergleichend, wie Jugendorganisationen extrem rechter Parteien in Europa emotionale Mobilisierung, Loyalität und politische Sozialisation orchestrieren – oft mit dezidiert elitärer Selbstdarstellung und einer Ästhetik des »authentischen Volkskörpers«.

Solche Studien machen deutlich, dass das in unserer Arbeit herausgearbeitete Konzept des affektiven Attraktionspotenzials als heuristische Kategorie auch über den spezifisch deutsch-völkischen Kontext hinaus fruchtbar sein kann. Es eignet sich zur Analyse verschiedenster autoritärer oder fundamentalistischer Vergemeinschaftungen, in denen emotionale Kohärenz über ideologische Vielfalt gestellt wird. Ein international anschlussfähiges Beispiel ist die Analyse der *Active Club*-Bewegung, die in den USA entstand und inzwischen in mehreren Ländern als sportlich-kameradschaftlich getarnte neonazistische Jugendformation auftritt (vgl. Mellea 2024). Hier verbinden sich körperbasierte Männlichkeitsideale, gruppendynamischer Drill und visuelle Ästhetisierung zu einem affektiven Angebot, das sich deutlich von klassischen Parteistrukturen absetzt, aber eine stark exklusive politische Botschaft vermittelt.

Auch die Formierung rechtsextremer Jugendkulturen in Ostmitteleuropa und Skandinavien ist von hoher Relevanz. Forschungen zur ungarischen *Hatvannégy Vármegegy Ifjúsági Mozgalom* (HVIM) oder zur finnischen *Nordic Resistance Movement* zeigen, wie traditionelle Elemente (Runenkult, Naturmystik, Elitenrhetorik) gezielt mit digitalen Medienstrategien kombiniert werden, um sowohl nationale als auch transnationale Identitätsangebote zu inszenieren. Diese Organisationen pflegen eine Jugendsymbolik, die teilweise an die deutsche Jugendbewegung anknüpft, zugleich aber spezifisch lokal konnotierte Feindbilder und Geschichtsnarrative integriert.

Nicht zuletzt ergibt sich auch für die Forschung selbst eine methodologische Herausforderung. Die eigene affektive Ansprechbarkeit auf die untersuchten Texte, Symbole und Atmosphären erfordert ein bewusstes, reflexives Arbeiten mit Irritation, Faszination und Abwehr. Gerade im internationalen Vergleich könnte eine systematische Methodendiskussion über qualitative Verfahren in affektiv aufgeladenen Forschungsfeldern dazu beitragen, sowohl die Forschungsethik als auch die analytische Tiefenschärfe zu stärken. Ein interdisziplinärer Austausch über das Potenzial, die Anschlussfähigkeit, aber auch Weiterentwicklungen der Tiefenhermeneutik im Kontext interpretativer Sozialforschung halten wir für unverzichtbar.

Literatur

- Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Auzinger, Lisa-Maria (2019): »Für unsere Kinder, unsere Kindeskinde, für unser Volk«. Geschlechterkonstruktionen und Erziehung im rechtsextremen Lager«, in: FIPU (Hg.), *Rechtsextremismus*. Band 3: *Geschlechterreflektierte Perspektiven*. Wien: Mandelbaum, S. 154–184.
- Berlant, Lauren (2011): *Cruel Optimism*. Durham: Duke University Press.
- Botsch, Gideon (2014): »Nur der Freiheit ...? Jugendbewegung und Nationale Opposition«, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom »Freideutschen Jugendtag« bis zur Gegenwart*. Berlin: de Gruyter, S. 242–261.
- Brunner, Markus (2024): »Zur Sozialpsychologie des Autoritarismus. Theoretische Einführung«, in: Markus Brunner/Anna Domdey/Nicola Graage/Dustin Henze/Julia König (Hg.), *Autoritäre Dynamiken in der Krise. Drei Fallstudien zu Agitation und autoritären Reaktionen in der Covid-19-Pandemie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–32.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (2024): »Vereint im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2024«, in: Oliver Decker/Johannes Kiess/Ayline Heller/Elmar Brähler (Hg.), *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen*. Leipziger Autoritarismus Studie 2024. Gießen: Psychosozial, S. 9–28.
- European Democracy Hub (2023): *Youth and the Far Right*, <https://europeandemocracyhub.epd.eu/youth-and-the-far-right/> (18.05.2025).
- Folke, Rebecca (2023): »Von der Wiege bis zur Bahre«. Kindeswohlgefährdung im völkisch-neonazistischen Spektrum, Münster: Unrast.
- Freud, Sigmund (1921): »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: ders. (1982), *Studienausgabe*, Bd. 3: *Psychologie des Unbewussten*, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 97–178.
- Haubl, Rolf/Brehm, Alina/O'Donnokoé, Niclas/Langer, Phil C. (2025; i.E.): »Mass«, in: Andreas Hamburger et al. (Hg.), *Handbook Basic Concepts*, London: Routledge.
- Hechler, Andreas/Stuve, Olaf (2015): »Weder ›normal‹ noch ›richtig‹: Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention«, in: Andreas Hechler/Olaf Stuve (Hg.), *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 44–72.

- Hinshelwood, Robert D. (1991): *A Dictionary of Kleinian Thought*. London: Free Association Books.
- Jensen, Anne (2024): »Wie eine »umgekehrte Psychoanalyse«: Überlegungen zum Propagandabegriff der Kritischen Theorie und dessen Potenzial für die Rechtsextremismusforschung«, in: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 4(2), S. 152–168.
- Johanssen, Jacob (2023): *Die Mannosphäre. Frauenfeindliche Communities im Internet*, Köln: Herbert von Halem.
- Kaiser, Jonas/Rauchfleisch, Adrien (2020): »YouTube, the Algorithm, and the Alt-Right«, in: *Media and Communication*, 8(4), S. 221–231.
- Kaiser, Susanne (2020): *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobil machen*. Berlin: Suhrkamp.
- Kracher, Veronika (2020): *Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults*. Mainz: Ventil.
- Lang, Katharina (2010): »Kindeswohl im Spannungsfeld von (neo)nazistischen Familien und staatlichem Fürsorgeanspruch«, in: *Kulturbüro Sachsen* (Hg.), *Elternarbeit im Spannungsfeld Rechtsextremismus*, S. 41–51. https://www.viel-falt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/recall_elternarbeit_im_spannungsfeld_rex_2010_1.pdf (18.05.2025).
- Lohl, Jan (2010): *Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial.
- Lohl, Jan (2017): »Hass gegen das eigene Volk«. *Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda*«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, (3/4), S. 9–40.
- Lorenzer, Alfred (1984): *Das Konzil der Buchhalter. Die Zertsörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lorenzer, Alfred (1986): »Tiefenhermeneutik – eine Einführung«, in: Alfred Lorenzer/Ulrich König (Hg.), *Kultur-Analysen*. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 11–98.
- Mamié, Robin/Ribeiro, Manoel H./West, Robert (2021): »Are Anti-Feminist Communities Gateways to the Far Right? Evidence from Reddit and YouTube«, in: *13th ACM Web Science Conference (WebSci'21)*. <https://arxiv.org/pdf/2102.12837> (31.05.2025).
- Mellea, Julia (2024): *Kameradschaft, Fitness und Faschismus: Active Clubs in Deutschland*, CeMAS – Center für Monitoring, Analyse und Strategie, <https://cemas.io/blog/active-clubs-in-deutschland/> (18.05.2025).
- Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper.
- Niendorf, Johanna/Winter, Sebastian (2025): »The Evil Sex of Others. On the Meaning of Sexuality in Authoritarian Thinking«, in: *Constelaciones. Revista de Teoría Crítica*, 16, S. 220–243.

- Parin, Paul (1994): »Heimat, eine Plombe. Rede am 16. November 1994 in Wien«, <https://paul-parin.info/wp-content/uploads/texte/deutsch/1996b.pdf> (29.05.2025).
- Pohl, Rolf (2010): »Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie der Antisemitismus«, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Oezdogan (Hg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–68.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Röpke, Andrea (2007): *Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der »Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)«*. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Röpke, Andrea (2010): *Die geführte Jugend – Kindererziehung von rechts*. Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Slaby, Jan/Scheve, Christian (Hg.) (2019): *Affective Societies: Key Concepts*. London: Routledge.
- Speit, Andreas (2005): *Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum*. Braunschweig: Arbeit & Leben.
- University of Oslo – Center for Research on Extremism (C-REX) (2022): *Making Tomorrow's Leaders: Youth Movements of Right-Wing Populist Parties*, <https://www.sv.uio.no/c-rex/english/topics/projects/makingtomorrowleaders/> (18.05.2025).
- Wergin, Anne-Rose (2011): *Demokratie ist (k)ein Kindergeburtstag. Handreichung für Kindertagesstätten im Umgang mit Rechtsextremismus*. Amadeu Antonio Stiftung, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/lola-handreichung-internet-1.pdf> (19.03.2025).
- Winter, Sebastian (2022): »Die Geschlechtlichkeit zwischen sexueller Malaise und autoritärer Identität. Zur affektiven Funktion des antigenderistischen Wahns«, in: Karin Stögner/Alexandra Colligs (Hg.), *Kritische Theorie und Feminismus*. Berlin: Suhrkamp, S. 345–366.

Zu den Autor:innen des Buches

Franziska Behringer ist Psychologin und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) in München tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und Institutionen und der psychosozialen Versorgung von Geflüchteten. Darüber hinaus befasst sie sich als Research Fellow und Lehrbeauftragte an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin mit Fragen der psychoanalytischen-sozialpsychologischen Rechtsextremismusforschung.

Laura Fügler ist Psychologin (M.A.) und befindet sich in der Weiterbildung zur Psychotherapeutin mit Schwerpunkt systemische Therapie. Sie arbeitet in der stationären Suchttherapie, ist Trainerin für konstruktive Konfliktbearbeitung nach dem ATCC-Ansatz und beschäftigt sich mit Fragen der Politisierung sowie der Reproduktion aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive.

Alexander Möbius erwarb den Abschluss des M.A. Psychologie mit klinischem Schwerpunkt an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin und befindet sich in Ausbildung zum Psychoanalytiker und Tiefenpsychologischen Psychotherapeuten. Sein Forschungsinteresse gilt den Bereichen Entwicklungs-, Sozial- und Individualpsychologie.

Philip Jammernann hat Psychologie an der IPU Berlin studiert und ist dort an unterschiedlichen Stellen und in verschiedenen Forschungsprojekten beschäftigt. Sein Interessenschwerpunkt liegt in der qualitativen Gegenwartsbeforschung aus den Perspektiven psychoanalytischer Subjekt- und Kulturtheorie sowie jener der psychoanalytischen Sozialpsychologie.

Phil C. Langer ist Professor für psychoanalytische Sozialpsychologie an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin und assoziiertes Mitglied am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin, dem Institut für Soziologie und dem Cornelia Goethe Centrum

für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Goethe-Universität Frankfurt a.M.. Arbeitsschwerpunkte beinhalten Themen der Politischen Psychologie zwischen autoritären Dynamiken, Radikalisierungsweisen und Demokratieförderung, kritische Gender und Queer Studies und methodologische und ethische Aspekte stark reflexiver qualitativer Forschung.

Paul Obermeyer (M.A.), geb. 1996, forscht aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive zu Autoritarismus und Demokratie. Seine weiteren Forschungsinteressen umfassen neben der Tiefenhermeneutik auch psychoanalytische Geschlechter- und Sexualitätsforschung.

Niclas O'Donnokoé studierte Psychologie an der Universität zu Köln und an der Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU) Berlin. Seit 2023 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erich Fromm Study Center der IPU.

Andrea Röpke, Dipl.-Pol., ist seit 30 Jahren freie Journalistin und Buchautorin zum Rechtsextremismus. Sie verfasste zahlreiche themenspezifische Veröffentlichungen, etwa *Völkische Landnahme: Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos* (2019) und *Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland* (2013), beide zusammen mit Andreas Speit, sowie Beiträge für Zeitungen wie TAZ und Die Zeit. Darüber hinaus arbeitete sie unter anderem mit TV-Magazinen wie *Kontraste* und *Monitor* zusammen. 2015 wurde sie vom Zentralrat der Juden in Deutschland mit dem Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage ausgezeichnet.

Christopher Steffen, B. A. (Politikwissenschaft) und B. Sc. (Psychologie) ist derzeit Masterstudent und Mitarbeiter an der Professur für psychoanalytische Sozialpsychologie an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin. Seine Arbeitsschwerpunkte beinhalten Psychoanalytische und Kritische Theorie, Autoritarismus- und Männlichkeitsforschung.

Sebastian Winter hat Sozialpsychologie, Soziologie, Geschichte und Gender Studies in Hannover studiert und wurde dort mit Schriften über Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe der SS und den Zusammenhang von Geschlecht und Ressentiment promoviert und habilitiert. Er ist derzeit Bereichsleitung »Demokratieförderung« am ISS e.V. Frankfurt a.M. und Privatdozent an der Leibniz Universität Hannover sowie Research Fellow an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte beinhalten die Geschlechter-, insbesondere die kritische Männlichkeitsforschung, die Gewaltforschung und die Rechtsextremismusforschung.

